b. germ. 644 hf

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Karl von Holtei.

Vierte Auflage.

Hannover
Verlag von Victor Lohse.
1856.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Vorrede I

Zueignung 1

Lyrische, betrachtende, erzählende Gedichte.

Seite

Aus der Jugend 1—8 . . . 5
Frühlingsgruß 8
Die besiegten Blumen . . . 10
Auf der Reise 1—5 12
Helft mir weinen 15
Schmerz und Lust 17
Wehmuth 17
Mai-Schnee 18
Freuden und Schmerzen . . 18
Der Schweigende 20
Mein Testament 21
An den Frühling 22
Zu spät 24
Worte hat der Mensch allein . 25
Der Gärtner 26
Der Greis 27
Madonna 29
Anteros 30
Raupe und Blume 31

Seite

Der Ringende 32
Im Staube 33
Sprachforschung 34
Das erste Wort 36
Charlottenbrunn 38
Ein Heuler 40
Deutsche Einigkeit 42
Abendgedanken auf dem Franzensberge bei Brünn . . 43
Titus Manlius 47
Der Invalide 52
Nettelbeck 54
Blücher's Denkmal, von Rauch 57
Ole Bull 59
Der letzte Pole 63
Die Herbersteine 65
Der Zopf 71
Der Kadet im Volksgarten . 74
Leb' wohl du meine Jugend . 80

Digitized by Google

Gelegenheits-Gedichte an einzelne Personen oder zu bestimmten Tagen.

	Seite
An Ludwig Löwe	87
An Carl Maria von Weber	87
An Pius Alexander Wolff	88
Lipinski	90
Nicolo Paganini	90
Der literarischen Mittwochs-Gesellschaft in Berlin an Jean Paul	92
An Flora	94
Zwei Worte an Henriette	95
Heil dem Könige! Zwölf Lieder für Friedrich Wilhelm III.	96
Mignon (bei Göthes Todtenfeier)	106
Dem Mai. (An Tieck)	107
Toast bei einem Festmahle im Ober-Postamte zu Tilsit	108
Zum Mozart-Feste (Wien, 1842)	109
Der letzte Schmerz	112
An die Kunstreiterin Paul. Cuzent	113
Hannover	115
Ihrer Königl. Hoh. der verw. Frau Großh. Alexandrine von Meklenburg-Schwerin	117
Zur silbernen Hochzeit des Physikers Dr. Buek in Hamburg	118
An Franz Grillparzer	120
An Fanny Elßler	121
An den Banus von Croatien Freiherrn v. Jellacic	123
Antwort des Banus	125
Zur Vermählungsfeier des Banus	127
Zum 15. October	131
Der Schnee	132
Meinem Schwiegersohne	134
An die Mitglieder der literarischen Gesellschaft in Gräz	135
Die sämmtlichen Justizbehörden von Gräz dem Ober-Landes-Ger.-Präs. Freiherrn von Hennet	137
Trinkspruch, bei der Geburtsfeier Ihrer k. k. Hoheit der Erzherzogin Sophia Dorothea	139

Digitized by Google

Prologe, Epiloge. Theaterreden.

Seite

Prolog zur erſten Aufführung von Shakeſpeare's Heinrich IV. 143

Prolog z. Feier des 3. Auguſt 1824 145

Prolog z. Feier des 3. Auguſt 1825 148

Neujahrsprolog, geſprochen auf dem Theater in der Königsſtadt 1828 . . . 150

Prolog zur Eröffnung des Theaters in Riga 1837 . . 152

Prolog zur Eröffnung des Theaters in Mitau 1838 . 154

Prolog zur Jahresfeier der Befreiung von dem Feinde, auf dem Theater zu Riga geſprochen 1838 156

Zur Eröffnung meiner Vorleſungen. Berlin 1840 . 158

An Franz Grillparzer, Prolog zu einer Vorleſung des Ottokar 160

Prolog zu einer muſikaliſch-declamat. Abendunterhaltung. Breslau 1845 . . 161

Prolog zur Eröffnung dramatiſcher Vorleſungen in Quedlinburg 163

Seite

Prolog zum Vortrage von Shakeſpeares Othello . 166

Prolog zur Eröffnung meiner Vorleſungen in Schwerin 168

Epilog am letzten Abende m. Vorleſungen in Lübeck . . 170

Prolog zum Neujahrstage 1850 in Hamburg . . . 172

Epilog zum Schluſſe der Vorleſungen in Hamburg . . 175

Prolog zum Stiftungsfeſte der großen Liedertafel in Wien 1851 176

Prolog zur Eröffnung meiner Vorträge v. Shakeſpeares Dramen 180

Prolog eines zum Beſten der durch Ueberſchwemmung Beſchädigten gegeb. Concertes. Gräz 1851 . . . 182

Prolog zur Eröffnuug eines vom kathol. Frauenvereine in Gräz veranſtalteten Concertes 1852 189

Prolog zur Geneſungsfeier des Kaiſers. (Gräz am 15. März 1853) 192

Prolog zum Concerte des Frauenvereins für die Kin-

Digitized by Google

	Seite
derbewahr-Anſtalten in Gräz 1853	194
Prolog zum Concerte des katholiſchen Frauenvereins Gräz 1853	197
Prolog zur Wiedereröffnung der Bühne in Riga 1853 .	202
Prolog zur Vorfeier der Vermählung Sr. K. A. Maj. des Kaiſers Franz Joſef. (Gräz 1854)	205
Zum neuen Jahre. Geſpr. auf der Gräzer Bühne 1855	209

Stammbuchsblätter. Inſchriften. Unterſchriften. Theatraliſche Korallenſchnur.

	Seite
In das Album des Herrn J. Weigl	215
Einem Freunde	215
Für Fräulein Ida von M. .	217
Für Frau Baronin W. . .	218
Für A. S.	218
Für den Schauſpieler Emil Devrient	219
Für einen jungen Virtuoſen	220
Für Muſikdir. F. Schreinzer	221
Für E. P.	222
Für die Schauſpielerin Hebbel	223
Für Louiſe Neumann . .	224
Für Pauline von St. . . .	224
Für ein Autografen-Album .	225
Für Fräulein A. von Pr. .	225
Für Fräulein Cäcilie von L. .	325
Für einen jungen Tonkünſtler	226
Für Fräulein Marie P. . .	226
Für Fräulein Amalie v. P. .	227
Für den Sohn eines Freundes	228
Für die Schauſpielerin Fräulein Auguſte Rudloff . .	228
Für Frau von Po.	229
Für Grafen A. W.	230
Für Marie Seebach . . .	231
Facſimile (unter die Lithographie meines Portraits)	232
Für Herrn S. in Hamburg .	232
Für Adolf Glasbrenner . .	233
Für Herrn Victor Lohſe . .	234
Für Madame Charles . .	234
Für Ida Gräfin Hahn-Hahn	235
Für meine Tochter Marie .	236
Für d. Schauſpieler Oscar G.	226
Für Herrn Dr. Viol . . .	237
Für Frau Thereſe Schröer .	238
Für den Domherrn Dr. B. .	238

Digitized by Google

	Seite
Für Gans Edlen zu Puttlitz	239
Für Herrn Dr. Beinert . .	240
Für den Schauſpieler Theod. Döring	242
Für Herm. v. Bequignolles .	243
Für Frau Anna Weinhold .	243
Theatraliſche Korallenſchnur 1—25	245
Epilog	270

Friedhof.

	Seite
Die Gräber	273
Luiſe 1—52	274
Luiſens Büſte an Göthe . .	324
Carl Maria von Weber . .	325
Pius Alex. Wolff	326
L. Achim von Arnim . . .	328
Auf den Tod der edlen Sophia Müller	330
Phantaſie	332
Ida 1—12	340
Grave, Oberpaſtor in Riga .	353
Auf den Tod eines Freundes	355
Auf ſeinem Grabe	356
Auf dem Schloßberge (Weimar)	357
Einige Monate ſpäter . .	358
An Frau Katharina Schweighofer	360

Lieder nach beſtimmten Weiſen zu ſingen.

	Seite
Zueignung zur erſten u. zweiten Auflage meiner Lieder den Freunden in Darmſtadt .	363
Die Lieder bitten	364
Gefunden	365
Wanderlied	366
An Julie	368
Kalte Nacht	370
Die Laute	371
Der Blinde	372
Zum vier und zwanz. Januar	374
Die Lieder kehren heim . .	375
Zu Göthe's achtzigſter Geburtsfeier	376
Zu Göthe's Geburtsfeſt 1831	378
Zu Göthe's Geburtsfeſt 1832	380
Ilm-Athen oder es giebt nur ein Weimar	381

Digitized by Google

	Seite
Festlied zu Tieck's sechszigster Geburtsfeier	382
Friedrich Rückert	384
An Gustav Schwab	386
An Friedrich von Raumer	389
An Beranger	380
An Konstanze	363
An Johannes Pietsch, letzter Husar Friedrichs des II.	394
Der Haude-Spenerschen Zeitung Entstehen	395
Das Lied vom Mantel	396
Das Lied vom Säbel	397
Denkst Du daran	398
Die Orden	400
Kosciuszko	400
Trinklied	401
Der Greis liebt, 1 u. 2	403
Der Enkelin	404
Die Perlenschnur	405
Der schottische Mantel	406
Reiterliebe	407
An einen Blumenstrauß	408
Frühling	409
Das Vaterhaus	409
Gassenhauer	411
An Wilhelm Wackernagel	413
An Adalbert von Chamisso	415
Im Breslauer Künstler-Verein 1834	416
In der Lieder-Tafel	417
An F. A. v. Stägemann	419
Die Protestanten	421
Der Wiener Stern	423
Beim Stiftungsfeste der Gesellschaft: „die Muße"	424
Tischlied	426
An ein so eben getauftes Kind	428
Die letzte Stunde	430
Mein Vaterland	431
Stiftungslied	433
Zu Ludwig Löwe's Geburtstage	435
Zum funfzigjährigen Jubelfeste an Ludwig Schwarz	436
Zur Geburtsfeier des Prof. Dr. August Kahlert	438
Tafellied zum Stiftungsfeste des Clubs Amicitia et Fidelitas in Hamburg	440
Tafellied beim Stiftungsfeste des Bremer Handwerker-Vereines „Vorwärts"	442
Abschiedslied für Hr. Hofrath Baron Päumann	444
Allen	446

Druck und Papier von A. Leykams Erben in Graz.

Digitized by Google

Vorrede.

Vorreden pflegt des Leſers flücht'ge Hand
Zu überſchlagen. Weil ich dringend wünſche,
Geleſen werden möge dieſe hier,
Will ich verſuchen, in fünffüß'gen Jamben
Fünffingerige Hände zu verſtricken,
Sie feſt zu halten, wider ihren Willen,
Daß kurze Raſt dem Auge ſie vergönnen.

Es handelt ſich vor Allem um den Titel
Des Buches, welcher ſagt: hier ſei die vierte
Ausgabe meiner Verſelei'n erſchienen,
Was auf die ſtrenge Frage führen kann:
Woher die vierte, da die dritte fehlt?
Erklären will ich das. Die erſte Sammlung,
(Denn eine allererſte, noch ein Luſtrum
Zuvor in Breslau aufgelegt, zählt kaum!)
Erſchien im Jahre da man Zwanzig ſchrieb
Und Sieben, zu Berlin, „Haude und Spener."
Im Jahre Vierunddreißig folgte ihr
Als „deutſche Lieder" eine zweite nach,
Zu Schleuſingen verlegt bei Conrad Glaſer.
Zum dritten Male trat ich mit „Gedichten"

Digitized by Google

II

Im Jahre Zweiundvierzig vor die Welt,
Und diesmal war es die Vereinsbuchhandlung,
Die solches Unternehmen gütig wagte.
So ist es denn bewiesen und bewährt,
Wir „flunkern" keineswegs mit unserm Titel;
Wir sind berechtiget, wir durften drucken,
Verleger und Verfasser miteinander:
„Vierte, vermehrte und so weiter. — Wäre
Der Inhalt auch des eitlen Titels würdig?!
Das sag' ich nicht. Ich kenne meine Stelle
Im deutschen Dichterhain. Ich maße mir
Den Ehrenplatz gewiß nicht an bei Jenen,
Die ihn verdienen. Nein, ich setze mich
Bescheidentlich in's Dunkel, in den Schatten
Und meine Reime wimmeln um mich her;
Nicht unbescheid'ner sind sie als ihr Vater.
Daß Mancher eine günst'ge Stäte fand,
Daß Wiederklang in Ohr und Brust er weckte,
Daß Volkes Mund vielleicht ihn nachgesungen,
Bläht ihn nicht auf. Und mich noch weniger.
Für etwas Höheres hielt ich mich nie,
Als für den Dichter der Gelegenheit,
Wie man uns nennt. Vergebens bin ich nicht
Ein Schlesier; und was dies heißen will
Bei lyrischen Poeten, — jeglich Handbuch
Der Literargeschichte meldet's Euch

Digitized by Google

III

Seit grauen Jahren! Wohl ein Segen iſt's,
Ein Segen den ich oft empfunden habe :
Den Augenblick erfaſſend friſch und froh
Sich der Gelegenheit raſch zu bemächt'gen ;
Den Ton zu treffen; edle, große Kreiſe
Durch Wort und Klang geſellig anzuregen
In Ernſt wie Scherz. Noch leben viele Zeugen,
Die mir's beſtätigen. Ein Segen iſt es, —
So lang' es dauert. Schier zum Fluche wird's,
Soll dann in einen Kranz der Sänger ſchlingen,
Was ihn und And're duftend einſt erfreute,
Und findet ſtatt der Blumen dürres Heu
Und muß wegwerfen, was er ſammeln wollte.

Er muß! Er mußte! Ja, er hat's gethan ;
Hat ausgeſchieden, was, (nicht weil es ſchlecht,
Vielleicht nur weil's in ſeiner Art das Beſte,)
Unwirkſam, unverſtändlich ward. Ob nun
Von dem was blieb ſich Dieſes oder Jenes
Vernichtender Kritik entziehen kann ?
Ob vor gedieg'nem Urtheil leben wird,
Was einſt gelebt? Ob auch mein dunkles Plätzchen,
Im Schatten ſelbſterwählt, mir einzunehmen
Geſtattet wird? . . . Gleichviel! Dies Buch gehört
Zu meinen Büchern. Meine Bücher ſind
Ein Theil von mir, von meinem Sein und Streben;

Digitized by Google

IV

Gut, oder ſchlecht; wer ändert's? Eins iſt ſicher
Ich habe nie gelogen, nie geheuchelt,
Geſchmeichelt nie um leidigen Gewinn.
Wie mir zu Muthe war hab' ich geſungen.
Ich hab' in Oeſt'reich nie verleugnen wollen,
Daß ich ein Preuße bin; in Preußen hab' ich,
Daß ich auch Oeſt'reich liebe nie verhehlt;
Ich hab' es Rechts wie Links mir oft verdorben,
Bin d'rum ein armer Muſenſohn geblieben,
Mit grauem Haar, der unbegünſtigt wandert
Und unbefördert; der durch eig'nen Fleiß
Sich kümmerlich, doch ehrlich, weiter half
Auf ſeinem rauhen Pfade bis an's Grab.
Das iſt mein Stolz. Mein einziger.

Ihr Freunde,
Die Ihr mich noch in Eurem Herzen tragt,
Legt dieſes Büchlein auch an Euer Herz;
Legt's zu des „Waldes Stimmen," bitt' ich, und
Den „Schleſiſchen Gedichten." Dieſe drei
Nicht allzudicken Bände ſind der Menſch,
Der ganze Menſch, den Haß und bitt'rer Tadel
Oft niederbeugte; den nachſicht'ge Huld
Dann wieder aufgerichtet. Wenn Ihr tadelt,
Miſcht auch ein freundlich Wörtchen mit darein.

Digitized by Google

Zueignung

an

Ada von Treskow.

Dir, der theuren Mutter einz'gem Kind!
Dir, die erſt an's Licht der Welt geboren,
Da der Lieder welche hier geſammelt ſind
Viele ſchon in herbſtlich-kühlem Wind
Ihrer Blüthe Duft verloren;
Dir, die jetzt als Jungfrau fröhlich ſingt,
(Freilich noch im Stillen, heimlich, leiſe,)
Muntre, kecke, zarte Lieder eigner Weiſe,
Daß vielleicht ihr wie veraltet klingt,
Was der Mutter alt gewor'ner Freund ihr bringt?
Dir gewidmet dennoch, Dir geweiht
Sei der Strauß auf langer Wanderſchaft gewunden;
Dir! — und der vergang'nen Zeit,
Und der Jugend heil'gen Götterſtunden!

Digitized by Google

I.

Lyrische, betrachtende, erzählende

Gedichte.

„Ich Kan nicht leyden wen die teütschen anderst alß teütsch seyn wollen und Ihre nation Verachten, die so seyn deügen ordinarie nicht Ein Haar.

Elisabeth Charlotte,
Prinzessin von Orleans.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus der Jugend.

1.

Wenn ich durch die Gassen gehe,
Liebeskrank und lebensmatt,
Sehn' ich mich mit leisem Wehe
Aus der lauten, vollen Stadt;

Aus dem städtischen Gewühle,
Aus des heißen Tages Staub,
Nach der abendlichen Kühle
Unter frischem Eichenlaub!

Freunde grüß' ich ohne Worte,
Wie ein Fremder zieh' ich hin;
Nach des grauen Thores Pforte
Streben Seele, Herz und Sinn:

Bis die süße Stunde endlich,
Hoch von allen Thürmen klingt,
Die mich täglich, unabwendlich
Auf die grüne Wiese zwingt;

Auf die Wiese, die im Winter,
Wie im Sommer Wonn' umweht,
Denn sie führt zum Wäldchen, hinter
Dem ihr Häuschen steht.

Seufzer, Sehnen, Qualen, Sorgen
Laß' ich eilend hinter mir,
Flieh 'gen Abend, doch nach Morgen,
Denn mein Osten ist bei ihr.

Digitized by Google

2.

Sie küßt mich nicht, wie ich auch bitte,
Sie duldet kaum von mir den Kuß;
Als ob sie bei dem Kusse litte,
Zeigt sie sich immer voll Verdruß.

Und naht sie auch in stolzer Eile,
Im Augenblicke zeigt sie Reu';
Ihr Kuß gleicht einem spitzen Pfeile,
Denn er verwundet stets auf's Neu'.

Und frag' ich sie: Warum die Lippen
Mich kaum berührten? Lächelt sie:
An solchem Tranke darf man nippen,
Doch satt sich daran trinken — nie.

3.

Gestern aber ward mir bange,
Weil sie gar zu zornig war,
Denn ich hieß sie eine Schlange. —
Sage selbst nun, ist's nicht wahr?
Glatt und lieblich, zauberblickend
Hast du einst mich angeseh'n,
Aber nimmer, um beglückend
Liebeshauch mir zuzuweh'n;
Nur, um mit gelenken Ringen
Deine Beute zu umschlingen.
Nun du mich umfangen hast,
Möcht' ich nicht verschmachten fast?
Mußtest du so lieblich prangen,
Du, o schönste aller Schlangen?

Digitized by Google

4.

Sie liebt die Poeſie,
Doch wie?
Daß ſie ihr Blumen flechte
Zum vollen Kranz;
Daß ſie mit Liedern fechte
Für ihren Glanz!
Sie liebt,
Was im Gedichte ſteht;
Sie giebt
Den Reiz, der das Gedicht erhöht;
Sie zählt,
Ein feiner Richter,
Der Silben Zahl
Und quält
Den armen Dichter
Mit immer neuer Qual.
Wie ſie mich flieht,
Liebt ſie mein Lied.
Ach, wär' ich mein Gedicht:
Mich liebt ſie nicht.

5.

Ich ließ mich bethören,
Ihr Treue zu ſchwören.
Sie lachte
Und dachte:
Nun, mag er doch ſchwören,
Ich kann es wohl hören. —
Das nennt ſie: erhören.

6.

Wie Blüthen an der Maienglocke
Hing ihr am Haupt das weiche Haar,
Da bat ich ſie um eine Locke,
Sie aber ſprach: Warum nicht gar?

Digitized by Google

7.

Wir Beide sind gebunden, nicht verbunden;
Daraus erwächst allstündlich neue Pein,
Und sollt' ich ihr am Herzen je gesunden,
So müßten wir erst Beide treulos sein.

Und müßten wir auch Beide treulos sein,
Dann sei es Jenem, halte mir die Treue.
Bleibst du ihm treu, so freyle ich allein,
Verräthst du ihn, entsühnt mich deine Reue.

Ich klag' ob eig'nem, wildem, sünd'gem Sinn,
Ob heißer Wünsche quälendem Getümmel;
Fällst du mit mir, durch mich, ist mir's Gewinn:
Wo Engel büßen blüht ja auch ein Himmel.

8.

Und als dieser Himmel sich aufgethan,
War's eben auch nur ein Erdenwahn.
Und was wir verbrochen zu Zwei'n, im Vereine,
Gebüßet haben wir's Jedes alleine.

Frühlingsgruß.

Die Veilchen sind da!
Als ich gestern in's Freie ging,
Sah ich schon einen Schmetterling,
Der hatt' ein schön' buntgolden' Kleid.
Wie grüner Sammet lachte der Rasen,
Von warmen Düften angeblasen.

Digitized by Google

Ach du herzliebe Frühlingszeit,
Ich glaube, der Mai ist nicht mehr weit?
Ja, ja
Auch die Veilchen sind da!

Im Walde, wie schallt
Der freudigen Vögel Gesang.
Was deutet der hoffende Klang?
Daß der Himmel uns Allen Frühling giebt,
Daß ein Vater uns Segen niederfächelt,
Daß uns Allen die Sonne lächelt,
Daß uns Alle der Vater liebt.
Wo wäre jetzt wohl ein Herz betrübt?
Bald, bald
Ergrünt auch der Wald.

Aber ach, ich sah
Einen armen alten Mann,
Sah ihm seinen Kummer an.
Und der sprach mit trübem Gesicht:
Hab' nichts zu lieben, hab' nichts zu leben!
Ich hätt' ihm gern meine Veilchen gegeben;
Doch den freuen die Veilchen nicht,
Dem in Schmerzen sein Herze bricht.
Ach ja,
Veilchen und Thränen sind da.

Und ich gab ihm gern.
Weiter nun ging mein Schritt,
Frischer Jugend Wonne ging mit.
Weiterhin sah ich ein liebendes Paar,
Das zog in heimlichem Plaudern und Kosen,
Suchte begierig nach Nelken und Rosen.
Sucht ihr schon Rosen? Warum nicht gar!
Eins nach dem Andern blühet im Jahr.
Noch fern
Ist der Sommer, Ihr Frauen und Herrn!

Digitized by Google

Erſt kommt der April!
Da nimm Dich in Acht, du zärtliches Paar,
Denn April iſt ſehr wandelbar.
Mancher ſang im März ſein Juchhei,
That ſich inniger Lieb' erfreuen,
Und im April ſchon wollt's ihn gereuen,
Und erſt gar im Monat Mai
War die ganze Geſchichte vorbei. —
Nur ſtill,
Mancher iſt wie April.

Die beſiegten Blumen.

(Nach einem älteren Dichter.)

Wo ich ihn band, in unſerm Garten
Verſprach ich dieſem bunten Strauß,
Es werd' ihn neuer Frühling warten,
Vor deines Buſens Blumenhaus;
Es werd' ihn reiner Hauch behüten,
Erfriſcht von deines Athems Thau! —
O halte nun den armen Blüthen,
Was ich verſprochen, hohe Frau!

Zwar müßten ſich die Blumen ſchämen,
Wie jung und blühend ſie auch ſind,
Den Platz vorwitzig einzunehmen,
Den ſonſt ſich Liebe nur gewinnt.
Ich ſelber hab' ihn zugeſaget,
Jetzt aber könnt' ich neidiſch ſein.
Sprecht Blumen, die ihr ſolches waget,
Wie kam denn euch der Hochmuth ein?

Digitized by Google

Ihr Roſen büßet dies Verlangen,
Wenn man euch einmal nur vergleicht,
Mit jenen Roſenblüh'nden Wangen,
Vor denen euer Purpur weicht.
Roth ſeid ihr nur; — auf jenen Roſen,
So roth als weiß, ſo weiß als roth.
Ach ich beklag' euch, arme Roſen,
Die Wangen künden euren Tod.

Ihr braunen, kleinen, würz'gen Nelken,
Was hat denn euch den Sinn berückt?
Müßt ihr nicht alſogleich verwelken,
Wenn ſie auf euch hernieder blickt?
Ihr konntet Farb' und Balſam ſaugen
Im Reiche milden Tageslichts;
Doch angeſtrahlt von braunen Augen,
Verſchwindet eure Pracht zu nichts.

Und Lilie, du weiße, reine,
Du gehſt den ſchlimmſten Wettſtreit ein;
Ihr Buſen prangt im Lilienſcheine,
Ihr Buſen iſt wie du ſo rein.
Sind deine glanzumwob'nen Blätter,
Schön wie ſie prangen, kalt und weiß,
So iſt der Sitz unzähl'ger Götter,
Ihr reiner Buſen weiß und heiß.

Ihr Blumen mögt den Willen haben! —
Du Hohe trage ſie nur heut,
Und morgen werden ſie begraben
Dem allerſchönſten Tod geweiht.
Dürft' ich mir ſolchen Tod erwerben,
Nach einer ſel'gen Stunde Friſt!
Wohl kann wie Blumen fröhlich ſterben,
Wer blühend erſt ſo glücklich iſt.

Digitized by Google

Auf der Reiſe.

1.

Da ich ein Schreiben ſende
An die Geliebte mein,
So tauch' ich wohl die Hände
In Abendthau hinein;
Beſchreib' auf blauem Bogen
Im weiten Sternenzelt,
Wie ſehnſuchtvolles Wogen
Mir Herz und Seele ſchwellt.

Wie Luſt gepaart mit Schmerze
Des Buſens Haus bewohnt; —
Es leuchtet mir als Kerze
Der bleiche feuchte Mond.
Schon wimmelt es von Lettern
Am Himmel hoch und tief;
Geheimer Liebe Göttern
Vertrau' ich meinen Brief.

Die Erde iſt der Bote,
Sie rollet gar ſo ſchnell;
Da wird von Morgenrothe
Des Liebchens Kammer hell;
Da weckt aus ſanftem Traume
Sie banger Ahnung Trieb,
Sie lieſ't am Himmelsſaume,
Was in der Fern' ich ſchrieb.

2.

Ich hab' es ihr verſchämt geſtanden,
Daß ich ſie liebe heißentbrannt,
Und habe mich zu dieſen Banden
Als einem Ehrenband bekannt.

Digitized by Google

Sie hat es lächelnd hingenommen
Und hat mich fragend angeſchaut.
Wär' ich zu Worte nur gekommen,
Ich hätt' ihr wohl noch mehr vertraut.

Ich bin doch ſonſt nicht von den Feigen,
Doch ſtarb im Munde mir das Wort;
Jetzt aber muß ich freilich ſchweigen,
Denn ich bin hier, — und ſie iſt dort.

3.

Als ſie mir ihre Hand gegeben
Zum erſten Mal,
Drang in mein nachterfülltes Leben
Ein Hoffnungsſtrahl. —

An ihrem Auge hing das meine,
Von Thränen ſchwer;
Sie ging davon, ich blieb alleine:
Die Welt iſt leer.

Wohl hat ſie mir die Hand gegeben
Zum letzten Mal,
Und wehe mir, es war auch eben
Zum erſten Mal.

4.

Grünender Hügel
Was lachſt du ſo hell?
Buntes Geflügel,
Was fliegſt du ſo ſchnell?
Blümlein was blühſt ihr
Auf grünender Au'?
Bächlein, was zieht ihr
So tief, ſo blau?

Digitized by Google

Hügel, umſchling' dich
Mit Wintergewand!
Vogel, o ſchwing' dich
In fremdes Land!
Blumen, verſtieget
Den Winden ein Hohn,
Bächlein, verſieget! —
Sie ging davon.

Blumen und Hügel
Wohl bleiben am Ort,
Haben nicht Flügel
Und können nicht fort.
Vögel und Bäche
Auf, eilet zu ihr;
Jegliches ſpreche:
Er ſchickt mich Dir!

5.

Daß ſie mir gut ſei, hat ſie nicht geſagt,
Daß ſie mich haſſe, will ich noch nicht glauben;
So bin ich muthig bald und bald verzagt,
Denn jeder Tag kann mir die Hoffnung rauben.

Ihr Lieder, nehmt mein Herz auf eure Flügel,
Zu der Holdſel'gen tragt es ehrlich hin;
Es lenkt Erinnerung den Roſenzügel.
Es treibt euch an ein vielgetreuer Sinn.

Lauſcht, was ſie ſagt? Ich könnt' ihn ſchon verſchmerzen,
Des Zornes, wie der Kälte Todesblick.
Bringt, Lieder, Kunde mir von ihrem Herzen:
Mein Herz, ihr Lieder, bringt mir nicht zurück.

Digitized by Google

Helft mir weinen.

Helft mir weinen! Hilf mir klagen
Frühling, der vom Himmel kam!
Einſam kann ich nicht ertragen,
Nicht verkünden meinen Gram.

Hilf mir weinen! Denn die Thränen
Stocken in des Buſens Gruft,
Ob ſie noch ſo bang ſich ſehnen
Nach der lauen Sommerluft.

Locke ſie aus ihrem Grabe,
Der du Gluth und Wehmuth ein'ſt,
Hilf mir weinen, ſanfter Knabe,
Wenn du lächelnd ſelber wein'ſt.

Und gebiete jenen Allen,
Die dir flattern, grünen, blüh'n,
Deinen lieblichen Vaſallen,
Allen auf dem weiten Grün.

Helft mir weinen junge Blätter,
Die ihr keimend wachſt und ſchwellt;
Ach, es droht euch rauhes Wetter
In der wandelbaren Welt.

Helft mir weinen Blüthen, duft'ge,
Ihr vom Abend angethaut,
Die ihr in die Nacht, die luft'ge,
Aus den zarten Wimpern ſchaut.

Helft mir weinen liebe Bienen,
Schmetterlinge goldbereift,
Die ihr morgenroth-beſchienen
Um den Thau der Blumen ſchweift.

Digitized by Google

Helft mir weinen, Weines Reben, *)
Mit den Thränen fromm und lind,
Die dem Auge Labung geben
Und ihm wunderheilsam sind.

Helft mir weinen mit dem Blute
Eurer Trauben, edlem Saft;
Mit dem Feuer, mit dem Muthe
Eurer Himmel-Höllen-Kraft.

Kleine Vögel, helft mir weinen! —
Und versagt's euch die Natur,
O so flieg' in diesen Hainen
Keiner, der mein Leid erfuhr.

Helft mir weinen, kühle Quellen,
Murmelt klagend und ergießt
Unermüdet eure Wellen,
Bis ein Bach von Thränen fließt.

Helft mir weinen, trübe Bäche,
Weinet in den Strom hinein,
Daß der Strom nichts weiter spreche,
Als von unserm Schmerz allein.

Hilf mir weinen, Strom und walle
Breit und voll und thränenschwer
In den Mutterschooß für alle
Thränen, in das ew'ge Meer.

---

*) Die Tropfen, welche dem Weinstock, wenn er Frühjahrs in Saft tritt, aus den abgeschnittenen Ranken quellen, werden als Heilmittel für kranke Augen gebraucht.

Digitized by Google

Schmerz und Luſt.

Wir ſind unſ'rer Zwei in dieſer Bruſt,
Der eine heißt Schmerz, die andere Luſt.
Wir lieben uns nicht, wir haſſen uns mehr,
Wir finden nicht Raum, wir drängen uns ſehr.
Doch wie wir uns auch immer entzwei'n,
Wir werden einmal vereiniget ſein;
Es ſchlägt uns einmal im Herzensgrunde
Der wärmſten Verbindung liebliche Stunde,
Und dann umarmen wir uns geſchwind,
Aus der Umarmung erſteht ein Kind,
Das Kind iſt weder munter noch roth,
Iſt düſter und bleich und heißet Tod.

Wehmuth.

Ach, ich hab' es tief empfunden:
Tage ſind nur läng're Stunden,
Die im Zeitſtrom abwärts fluthen,
Wie vergeſſene Minuten.
Für verloren muß ich achten,
Alle, die mir Freude brachten,
Denn die Freude wie der Scherz
Sind nur Fremde für mein Herz.
Doch gewonnen will ich wähnen,
Die ich mir gewann mit Thränen,
Denn in Thränen geht mein Lauf
Und es blüht aus heißem Sehnen
Eine milde Wehmuth auf.

Digitized by Google

Mai-Schnee.

Es fällt in dichten Flocken
Der kalte Schnee herab,
Hüllt junge Blüthenglocken
In winterliches Grab.

Noch fand ich ihr kein Veilchen,
Wonach sie sehr begehrt;
Ach, hätte doch ein Veilchen
Nur noch der Lenz gewährt.

Nun sind sie all' verloren
Die Knospen rings im Grün,
Sind alle schon erfroren,
Bevor sie durften blüh'n.

O Blumenwelt, du kleine,
Warum beklag' ich dich?
Dein Schicksal ist das meine,
Und wer beklagt denn mich?

Freuden und Schmerzen.

Als ich im tiefsten Herzen
Zu scheiden von dir, beschloß,
Da hingen Freuden und Schmerzen
Sich an mich, der ganze Troß:

Die Freuden und die Schmerzen,
Die jene Tage gezeugt,
Da wir uns Herz zu Herzen
Und Seele zu Seele geneigt.

Digitized by Google

Wie Kinder ängſtlich bitten,
So riefen ſie: „Nimm uns mit!
Wir folgen, mit raſchen Schritten,
Wir Alle, deinem Schritt.“

Die Freuden, wenn ſie wollen,
Sprach ich, dürfen mit mir geh'n;
Die Schmerzen aber ſollen
Weit ab zur Seite ſteh'n.

Da gab es ein Gewimmel,
Sie drängten ſich hin und her,
Und ach, du lieber Himmel,
Ich kannte ſie ſelbſt nicht mehr.

Ergriff ich bei'm Lockenhaupte
Im Zorn einen blutigen Schmerz,
Den ich von mir zu ſtoßen glaubte,
Gleich nannte ihn Freude mein Herz.

Und hob ich eine Freude
Empor an meinen Mund,
Sie that mit bitt'rem Leide,
Als wie ein Schmerz ſich kund.

Ich konnte ſie nicht trennen
Die große bunte Schaar,
Nicht ſo, noch ſo ſie nennen,
Wußte nicht mehr, was Jedes war.

Da rief ich mit heißen Zähren:
Ich mag euch nicht entflieh'n,
Ich mag es euch nicht wehren,
Sollt alle mit mir zieh'n.

Digitized by Google

Die Freuden wie die Schmerzen.
Und wenn ihr müde seid,
Ist am zerrissenen Herzen
Das Lager euch bereit.

Der Schweigende.

Zu singen, das ist große Lust,
Und weit in's Reich der Düfte
Zu klagen aus der Sängerbrust,
O welche Lust!
Es tragen die Lüfte
Ein Lied in die Welt,
Die Blumen sich neigen
Wenn's ihnen gefällt,
Es klinget in Zweigen,
Im Gras und im Klee,
Und ich muß verschweigen
Mein Weh'!
O weh'!

Verstummen muß ich, weil ihr Mund
Den meinen fest versiegelt;
So that sie mir ihr Wollen kund
Bei'm Abschiedsbund.
Mein Thränenbild spiegelt
Im Auge sich ihr;
Ja ihr bin ich eigen,
Nicht sie ist es mir.
Es klaget in Zweigen:
Nun scheide, nun geh'! —
Ach scheiden, verschweigen
Mein Weh',
O weh'!

Digitized by Google

Mein Teſtament.

Wenn ich geſtorben bin,
Und wenn der letzte ſchwache Hauch
Der Bruſt entfloh'n, drückt mir nach altem Brauch
Die Augen zu; umſchlingt das Kinn
Mit weißem Tuche, daß der Mund geſchloſſen,
Und Ruhe friedlich über mich ergoſſen,
Lieg' ich mit bleichem Antlitz da,
Als ob mich ſanfter Schlaf umfinge.
Gefaltet ſind die Hände. Beide Ringe,
Die ich am Finger trage, laßt mir ja!
Nicht wachen ſoll man nächtlich bei der Leiche,
Genug iſt ſich der Todte ſelber ſchon;
Es kehrt die Seele nicht aus jenem Reiche,
Wohin ſie einmal iſt entfloh'n.
Drei Tage laßt mich liegen, bis der Duft
Der heiligen Verweſung ſich erhebet.
Dann ſenkt mich, — aber nicht in eine Gruft,
Nein, in ein Grab, das lächelnd ihr umgebet.
Senkt mich hinab und werft mit milden Händen
Auf meinen Sarg drei Erdenſpenden.
Ein kleiner Hügel ſei mein Denkmal nur.
Weht dann der Oſtergruß durch grüne Flur,
Erſtehen keimend Blumen aus dem Grabe
Der Winternacht, dann wird der ſüße Knabe,
Der Frühling, dem ich manches Lied geweiht,
Auch meines Hügels nicht vergeſſen.
Nicht prunken ſollen dort Cypreſſen,
Nur Veilchen finde man. Und weil die Zeit
So früh verſcheucht der Freunde trauernd Sehnen,
Weil Schmerz und Liebe raſch verglüh'n,
Mag nur der Abendthau mit Thränen
Die Blümchen ſchmücken, die das Grab umblüh'n;
Doch wenn zwei Herzen einſt in lauer Nacht
Auf dieſem Hügel ſich zuſammenfanden,
Geſchmückt von ſolcher duft'gen Blüthenpracht,
Dann bin ich auferſtanden.

Digitized by Google

An den Frühling.

So willst du wieder blüh'n und singen
All' deiner Wonnen süßes Leid?
Mir wieder durch die Seele dringen
Du wunderbare Frühlingszeit?
Ich sah dich erscheinen schon manches Mal,
Ich hörte dein Rauschen im kühlen Thal
Und nie empfand ich der Sehnsucht Weh
Wie diesmal je!

Das macht, sonst bist d' allein gekommen
Zum grünen Busch, zum frischen Quell,
Hast mich als Bruder aufgenommen,
Ein lieber, fröhlicher Gesell;
Wir haben zusammen geträumt und gelacht; —
Doch diesmal hast du Sie mitgebracht:
Nun weiß ich nimmer, wer von euch Zwei'n
Mag Frühling sein?

Ja, zweifeln muß ich, tief im Herzen
An deiner Herrschaft, zürne nicht!
Dieweil dein Sang nicht mehr mit Scherzen,
Weil er in Wehmuth zu mir spricht.
Und strahlet ihr Blick aus dem Lockenhaar,
Da fühl' ich es bebend, da seh' ich klar:
Der wahre Frühling, er lächelt mir
Doch nur in Ihr!

Der Knabe.

Die Blume sah mit blassen Wangen
Vom Hügel in die weite Flur;
Der Sommer war schon längst vergangen

Digitized by Google

Und ſie alleine blühte nur;
Die Schweſtern hatten Duft und Farben
So ſpät im Jahre ſchon verglüht,
Und wie die andern herbſtlich ſtarben,
War ſie, die Letzte, aufgeblüht.

Dem wilden ungeſtümen Wetter
Des kalten Abend's ſtand ſie bloß
Und ſchmiegte ihre kleinen Blätter
Matt-bebend an des Kelches Schooß;
Sie ſah hinab mit ſtillem Sehnen
Auf die entſchmückte Wieſen-Au';
An zarten Wimpern hing, wie Thränen
Der halbgefrorne Abendthau.

Da kam der Knabe auf den Hügel —
Der Knabe war ein Waiſenkind;
Er flog hinauf, als hätt' er Flügel
Entlieh'n vom kalten, ſcharfen Wind.
Er ſah ſich um und mußte weinen,
Die Wolken zogen grau umher,
Der Mond fing d'rüber an zu ſcheinen, —
Er rief: Wenn ich im Grabe wär!!?

Ich ſteh' allein, ich bin verlaſſen,
Die Mutter todt, der Vater todt
Und meine Liebe muß mich haſſen,
Weil ich ihr nichts als Thränen bot.
Was thu' ich länger mit dem Leben?
Ich lege mich auf Mooſes Saum
Und dieſe Nacht will ich verſchweben
Hinüber, wie ein banger Traum.

Der Knabe legt ſich fröſtelnd nieder
Und fühlt ſich ſterbend erſt geſund;
Die Blume ſenkt ihr ſanft' Gefieder
Auf ſeinen halbgeſchloſſ'nen Mund;

Digitized by Google

Er fühlt der Blätter duft'ge Seide,
Das dünket ihn wie Himmelsgruß
Und gegen Morgen sterben Beide
In einem langen, langen Kuß.

Zu spät!

Noch weilt der Mai, noch blühen tausend Wonnen,
Noch schmücket sich das Leben frisch und grün;
Noch sauget sich am freien Strahl der Sonnen
Das matte Herz auf's Neue jung und kühn;
Noch stehen wir, noch nicht in's Grab gesä't,
Noch leben wir, noch ist es nicht zu spät.

Doch morgen schon vielleicht? Wer kann es wissen,
Welch' dumpfe Kunde morgen mit sich bringt?
Schon morgen ist von uns'rer Brust gerissen,
Was heute noch uns liebevoll umschlingt;
Um Mitternacht, bei bleichem Sternenschein,
Kann schon der Tod hereingetreten sein.

Gedenket dess'! Nicht nur die theuren Freunde,
— Die leben wohl in uns'rer Liebe fort, —
Der Tod entreißt uns auch vielleicht die Feinde,
Die *ein*st geliebten, ohne Abschiedswort?
Wenn unversöhnt ein Herz hinüber geht,
Da sagen wir: Ach Gott, nun ist's zu spät!

Da stehen wir am zugewerf'nen Grabe,
Aus dem für uns kein tröstend' Blümchen blüht.
Wie Mancher gäbe seine ganze Habe
Für Ruhe im zerrütteten Gemüth?
In Einsamkeit, wo Niemand ihn erspäht,
Seufzt er mit Thränen: Gott, es war zu spät!

Digitized by Google

Und wen das Leben hart von Euch geschieden,
In alte Rechte setzt der Traum ihn ein! —
D'rum, weil's noch Zeit, bedenket Euren Frieden,
Laßt die Versöhnung Eure Heil'ge sein:
Befolget, was ein warmes Herz Euch räth,
Denn für gebroch'ne Herzen ist's zu spät.

Worte hat der Mensch allein.

Ach, wenn die Blumen singen könnten
Mit ihrem kleinen Rosenmund,
Sie thäten allen Elementen
Des Frühlings Wonnen singend kund:
Durch Hain' und Fluren würd' erglühen
Ein Feuermeer der Melodie! —
Doch Blumen können nichts, als blühen
Und singen muß der Mensch für sie.

So sing', o Mensch! Denn horch, es singen
Die lieben Vöglein lieb und laut!
Der Erde soll's zum Herzen dringen,
Sie sei des blauen Himmels Braut.
Im grünen Kleide prangt die Schöne,
Gesang mag ihr Entzücken weih'n, —
Doch Vögel haben nichts als Töne
Und Worte hat der Mensch allein.

Wenn Wort' und Töne froh sich finden,
Wie Eines mit dem Andern zieht,
Da werden sie sich gern verbinden,
Da bilden sie vereint das Lied.
Der Vogel preis' in Schall und Klange
Den Lenz; die Blum' in Duftes Lust;
Der Mensch begrüß' ihn im Gesange
Des Wortes aus der Menschenbrust.

Digitized by Google

Die Blume bleibt am Boden hangen,
Der Vogel schwingt sich flatternd auf
Und Beide streben und verlangen
Mild-ahnend nach dem Licht hinauf.
Der arme Mensch steht zwischen Beiden,
Wie Licht ihn lockt, wie Erd' ihn hält,
Doch Menschenfreuden, Menschenleiden
Verkündet er im Wort der Welt.

Der Gärtner.

Des Gärtners Leben ist ein heit'rer Gang
Durch der Natur lichthelle Räume;
Wie Aeolsharfen tönt ein Feengesang
Vom kleinsten Kraut bis in die höchsten Bäume.
Dem Gärtner lebet, was uns leblos scheint;
Wir wähnen, seine Pflanzung schweige?
Er weiß, was Jedes will und meint:
Er flößt Erquickung in die matten Zweige,
Er macht sie frei von üppiger Beschwerde,
Er lockert auf das weiche Bett der Erde,
Gönnt Sonne, wenn sie sonnig leben will
Der Pflanze, gönnt ihr Schatten, wenn sie still
Nach Kühlung seufzt. Die Grausamkeit bleibt ferne
Von seinem sanften Friedensamt.
Und weil das heil'ge Licht der Sterne
Bedeutungsvoll auf Blumensterne flammt,
Weil Mondes Kommen, Schwinden, Gehen
Voll Einfluß ist auf jede bunte Flur,
Muß er sich auf das Firmament verstehen
Und wird ein Priester der Natur.
Glückse'ger Stand, den er sich auserwählt!
Denn wenn der Jäger arme Thiere quält,
Der Schäfer träumerisch in langer Weile
Und stetem Einerlei den Tag verlebt,

Digitized by Google

Der Ackersmann nur trockne Frucht erſtrebt, —
Dem Gärtner wird Lebendiges zu Theile.
Ihm blühen bunt Beruf und Pflicht.
Wenn er dann ſinnreich einen Selam bricht,
So wird der Strauß, den er gewunden,
Wie Worte tief geachtet und empfunden,
Und ſeine Gab' iſt ein Gedicht.
Ward er zum Greiſe; hängen Silberhaare
Auf bleiche Wangen fromm herab,
Da zieht er ſelbſt den Kranz für ſeine Bahre,
Umpflanzt mit Sorgfalt ſich ſein Grab.
Ein Garten iſt's, den er durch treue Pflege,
Durch ſtill-ergeb'nen Sinn geweiht,
Damit der Sohn, im grünen Gärtnerkleid',
Den Vater in die Sommer-Wohnung lege.
Und jede Blume die da blüht,
Spricht dann zu fühlendem Gemüth:
Hier, wo ſie mich erzogen haben,
Hier liegt ein guter Mann begraben.

Der Greis.

Mir iſt ſo bang', mir iſt ſo weh',
Ich ſind' erſterbend keine Ruh',
Eh' ich die Heimat wieder ſeh',
Wo ich die Jugend brachte zu;
Das Haus, worin die Eltern mein
Gelebt, geliebt, gewaltet haben,
Den Boden, wo man ſie ſcharrte ein,
Den Garten, worin wir ſie begraben;
Die Bäume groß, die mich als Kind
Wie grüne Throne hoch getragen;
Den Bach, der durch die Wieſe rinnt;
Die Büſche, wo Nachtigallen ſchlagen;

Digitized by Google

Die Plätze, wo meine Träume geh'n
Und will auch Nachbars Kinder seh'n!"

Er macht sich auf der schwache Greis,
Die Sonne steht hoch, die Tage sind heiß,
Er schleicht mit fieberhafter Eile
So Schritt für Schritt, macht Meile für Meile;
Da er auszog drückte Sommer schwül,
Nun er anlangt weht der Herbst schon kühl.
Da ist er nun, da schaut er sich um, —
Sie kennen ihn nicht, betrachten ihn stumm.
Er tritt vor Nachbar's freundlich Haus,
Es blickt ein fremder Mann heraus.
Er fragt nach Nachbar und Nachbars Kind?
„Sie, sammt den Ihren verstorben sind."
Er kommt an's Grab der Eltern sein?
Versunken längst der Leichenstein.
Er sucht die Bäume fern und nah?
's ist Alles kahl, kein Baum steht da.
Er will zum Bach, zum kleinen Kahn? —
Der Bach folgt einer neuen Bahn:
Den haben sie mächtig eingeengt,
Zum Dienst in eine Fabrik gezwängt.
Er lauscht des Vogelsanges Schall?
In seiner Brust kein Wiederhall!
Er tritt in's Haus, wo er geboren?
Da steht er gar erst wie verloren:
Die Räume sind eng, die Zimmer so klein,
So anders, — er weiß nicht aus, noch ein.
Er wankt davon, er schüttelt sein Haupt:
„Mein Gott, wer hätte das geglaubt?
Die Heimat? Das?" — Seufzt O und Ach,
Des Ortes Kinder starren ihm nach,
Bis er unten, an des Hügels Rand,
Am weißen Stabe schleichend, verschwand.

Digitized by Google

Madonna.

(Dresden 1820)

Vor Rafael.

Ich rufe Dich! Vermagſt Du, Dich zu heben,
So folge mir! Was meine Blicke künden:
Glanz, Demuth, Liebe, — Alles wirſt Du finden
Bei ſinnigem und innigem Beſtreben.

Zwar kann ich keine ird'ſche Kunde geben,
Die kalten Forſcher werden's nie ergründen;
Wer ſich allmälig will an mir entzünden,
Der laſſ' im Schauen fromm ſein Herz erheben.

Wenn du mich anflehſt, will ich gern dich ſegnen,
Mitleidig fühl' ich alle deine Mängel.
Erkennen kann mich nie die Erdenrohheit.

Der Liebe aber will ich lieb begegnen,
D'rum ſend' ich dir vertraulich ſel'ge Engel,
Vermittler zwiſchen dir und meiner Hoheit.

Vor Holbein.

Ich kam herab, mich unter Euch zu ſtellen!
Aus ew'ger Mutterliebe zu euch Armen
Umfang' ich euch mit off'nen Mutterarmen
Und will euch ſchön die Erdennacht erhellen.

Eröffnet eurer Augen ſüße Quellen,
Ihr Jungfrau'n kommt, die Jungfrau fühlt Erbarmen,
An ihrem Herzen ſollt Ihr All' erwarmen;
Ich kam zu euch! Kommt her aus euren Zellen!

Digitized by Google

Sanft weiblich bin ich in dies Bild getreten,
Der Meister hat den Pinsel nur geführet,
Ich lehrte selbst den Künstler, mich zu malen.

D'rum mögt ihr immer zu den Bildern beten:
Mein ist die Milde, wenn sie hier euch rühret,
Mein sind die Zauber, die euch dort umstrahlen.

Anteros.

Du fragst, was „Anteros" bedeute?
Ob Gegenliebe, oder nicht?
Mein Mund verstummt, wenn deiner spricht
Und Antwort, die ich gern verschiebe,
Geb' ich dir, neu befragt, erst heute.
Es heißt: Kupido's: Gegengott
Und heißt auch wirklich: Gegenliebe.
Du weißt's, und fragst mich nur zum Spott,
Weil Gegenliebe mir versaget
Von deinem stolzen Sinne ward;
Ja, darum Spötterin, behaget
Dir nur die erste Deutungsart.
O du, die hart und kalt mir bist,
Anteros heißt auch: Amethyst.
Du Amethyst! Du schöner Stein!
Und Amethyst heißt auch ein Wein
In südlichen Gefilden glühend;
Antheros aber heißet: blühend.
So leben Liebe, Blüthen, Stein,
Der Liebe Gegner, Gegenliebe,
So leben Kaltsinn, Gluth und Wein,
So wunderbar getrennte Triebe,
Im wunderbarsten Wortverein. —
Anteros muß 'was Hohes sein!

Digitized by Google

Raupe und Blume.

Wie doch die Roſen üppig prunken! —
In zarten Liebestraum verſunken,
Brach ich für ſie ein Reislein ab,
Und als ich es Luiſen gab,
Sah ſie mich an und ſprach betrübt:
So nicht beſchenkt man, die man liebt?
Statt einer Roſ' am Zweige, böſer Mann,
Klebt eine garſt'ge Raupe d'ran!

Ich aber faſſe mich, und ſuch' es ſo zu lenken:
Soll ich der Roſe eine Roſe ſchenken?
Die Raupe fand noch keine Blume ſchön,
In ihrem Schooß' ihr Grab ſich zu erſeh'n.
Dir gab ich ſie, weil deiner Wangen Pracht
Die Roſen rings erbleichen macht.

Luiſe nahm die Raupe mit nach Hauſe
Und gab ihr eine kleine Klauſe;
Verpuppt lag ſie, vergeſſen lag ſie hier,
Und Niemand fragte, oder ſah nach ihr.

Doch als ſchon längſt verblüht die Roſen;
Gereifet Pfirſiche und Aprikoſen,
Tritt eines Tags mein Herz herein
Und trägt auf ihrer ſchönen Hand,
Was, ſcheintod nur, jetzt Leben fand:
Die braune Hülle war zerſprungen;
Mit bunter Flügel-Farbenpracht
War Pſyche's Abbild durchgedrungen
Und hatte, eh' wir d'ran gedacht,
Als Blume ſich emporgeſchwungen.

Digitized by Google

Der Ringende.

Wenn mir des Todes bleiches Bild begegnet
Im regen Leben, auf dem Blumenpfad
Den heit're Luft mit heit'rer Luft geſegnet,
Den aller Freuden muntres Heer betrat;
Da ſchreck' ich wohl im Innerſten zuſammen,
Wo manche And're ſorglos weiter zieh'n,
Fühlend daß ernſte tiefentquollne Flammen
Im ſtillſten Raume meines Buſens glüh'n.
Ich ſage mir: Auch du mußt ſo vergehen!
Ich frage mich: Mein Herz, wie wird es dann
Um unſ're Ruhe, unſern Frieden ſtehen,
Wenn morſch zerſtäubt, was Leben dir gewann?
Wird dich mein Herz der letzte Kampf erſchüttern?
Wirſt du, wenn deiner Pulſe Athem bricht
Im Todeskrampfe nicht erbangend zittern?
Und fürchteſt du die letzte Stunde nicht?
Graut dir denn nicht vor jenem dunklen Pfade,
Der ungekannt vor deiner Ahnung liegt?
Und wird dein Graun vom Glauben an die Gnade
Des Ewigen durch Frömmigkeit beſiegt? —
Da rufen tauſend Stimmen, ob von Innen,
Ob auch von Außen? das wird mir nicht klar;
Da rufen tauſend Stimmen: „Nein, verrinnen
Soll deines Daſeins Quell auf immerdar!
Du wirſt vergeh'n im großen Meer der Zeiten,
Wirſt aufgelöst, ein Nichts, — *geweſen* ſein,
Und wie der Blume Duft in öde Weiten
Dringt dann dein Ich in's grauſe *Nicht-Ich* ein.
Vermodert bald, vergeſſen wohl noch bälder,
Wer fände noch, daß je du warſt, die Spur?
Ach, kaum als Hauch zieht du durch Wald und Felder,
Als Biene kaum ſummſt du durch Hain und Flur.
Es iſt vorbei beim letzten Athemzuge,
Denn du verſchwimmſt im ungeheuren Raum!
Ergieb dich niemals hoffnungsreichem Truge;
Das ew'ge Leben iſt ein ew'ger Traum!"

Digitized by Google

O letzte Nacht, wie fürcht' ich deine Stürme,
O kalter Tod, wie fürcht' ich deine Hand;
Sie senkt auch mich, gleich kriechendem Gewürme
In's tiefe Grab, in feuchten kalten Sand.

Doch horch, da tönen sanfte Huldigungen
Mit frommen Chören auf zu Gottes Sohn.
Die Christen, die den Glauben sich errungen,
Genießen nun im Frieden ihren Lohn.
Ich seh' das Kreuz, die Priester hör' ich lehren:
Wer glaubt, der lebt: für ewig lebt er, ja! —
Weh' mir, ich kann die Priester nicht verehren,
Das Kreuz nicht fassen, das ich zimmern sah.
Mir keimet nicht im Innern jener Glaube,
Verstand und Leben hüllen mich in Wahn,
Sie fliegt zum Tempel die drei-ein'ge Taube,
Ich folg' ihr nach, — mir wird nicht aufgethan.

Im Staube.

Wer mitten im Treiben des Lebens steht,
Und träumet doch eigensten Traum,
Der gleicht, an die breite Straße gestellt,
Einem unglückseligen Baum.

Sie gehen, sie reiten, sie fahren vorbei —
Wohl grünet sein sprießendes Laub,
Doch sieht es kein Auge; der Straße Gewühl
Bedeckt ihn mit Wolken von Staub.

Und wäscht ihn erquickend ein Regen nicht
Bisweilen, so bleibt er halt grau.
So auch verstaub' ich im Leben, mich frischt
Nur manchmal der Thränen Thau.

Digitized by Google

Sprachforſchung.

Was auch als Wahrheit oder Fabel
In tauſend Büchern dir erſcheint,
Dies Alles iſt ein Thurm zu Babel,
Wenn es die Liebe nicht vereint.
Göthe. *)

Der Hochmuth wollte frech errichten,
Den Thurm, der über Wolken ſchaut.
Der Himmel aber ſprach: „Mit nichten,“
„Ihr habt auf eitel Sand gebaut!“

„Zerſtreuet euch und werdet irre“
„An dem, was eure Zunge ſpricht;“
„Im babyloniſchen Gewirre“
„Der Sprachen kennt euch ſelber nicht.“

---

*) Dieſe Vierzeilen, zunächſt für das Stammbuch der ſchönen und gelehrten Tochter des berühmten Philologen F. A. Wolff beſtimmt, lauteten urſprünglich:

„Was auch als Wahrheit oder Fabel
In tauſend Büchern dir, du holdes Kind, erſcheint“ ꝛc.

wodurch ſie allerdings eine ganz andere, ſpecielle Bedeutung hatten, als ſie ſpäterhin durch Auslaſſung der drei Worte „du holdes Kind“ gewannen. Es gibt das ein in jedem Sinne merkwürdiges Gegenſtück zu dem wundervollen Gedichte: „Gar lieblich iſt's, ein Wort zu brechen“, welches tauſend und aber tauſend entſagende Liebende ſo lange als ihren Zuſtänden anpaſſend geleſen haben, bis zur Sprache kam, daß Göthe es keineswegs an eine Geliebte, — ſondern an ſeinen fürſtlichen Freund Carl Auguſt, während einer momentanen Verſtimmung in früheren Tagen, gerichtet hatte. Aus ſolchen ſcheinbaren Kleinigkeiten gehen wichtige Bedenklichkeiten für die Ausleger längſt verſtorbener Poeten hervor. Wie ganz anders würden wir z. B. Shakſpeare's Sonette betrachten, wenn die Andeutungen Mitlebender über dieſen oder jenen Umſtand noch Aufklärung zu geben vermöchten?

Digitized by Google

„Wollt ihr, dem Ew'gen trotzend, steigen,"
„Dann treibt ihr mit dem Ew'gen Spott!"
„Nur Demuth kann den Weg euch zeigen,"
„Nur Liebe hebt empor zu Gott."

Die Völker haben sich gemieden,
Wo Eintracht, — unverstanden, — schwieg.
Durch Sprach' und Sitte bald geschieden,
Führt eines mit dem andern Krieg.

Und immer wird des Fluches Walten
Forterben auf der Kinder Kind,
Die Sprachen und die Stämme spalten,
So lange Menschen Menschen sind.

Doch weil des ew'gen Vaters Milde,
Auch zürnend noch, mit Liebe weilt
Auf denen, die zu Seinem Bilde
Geschaffen, hat Er Gnad' ertheilt;

Hat jenem Fluche beigegeben
Ein Gegengift von reinster Kraft;
Des Wissens Drang, das geist'ge Streben,
Der Trübsal Trost: die Wissenschaft.

Sie lehrt, was sich getrennt, verbinden.
Durch ihre Forschung, klar und hell,
Sucht sie den Ursprung aufzufinden,
Verfolgt ihn bis zum Mutterquell,

Und lenkt mit ihres Wollens Reinheit,
Die Herrliche! der Zungen Streit
Zu der gemeinsam-schönen Einheit
Grau-heiliger Vergangenheit.

Sie deutet krause Hieroglyphen,
Enträthselt was kein Auge kennt,
Weckt Geister die verzaubert schliefen,
Aus Occident, aus Orient.

Digitized by Google

Sie weiß, in noch so fernen Reichen,
Dem gleichgesinnten Freund' zu nah'n,
Weiß lernend, lehrend auszugleichen
Den Weg auf dornenvoller Bahn.

Sie glättet moos'ge Runensteine,
Sie fügt geduldig Silb' an Wort,
Sie setzt, ausharrend im Vereine,
Den einst gestörten Thurmbau fort.

Sie will, — es muß den Himmel rühren, —
Und ob Jahrtausende vergeh'n,
Ihr großes Werk zum Ziele führen,
Damit es kann vor Gott besteh'n.

Die Wissenschaft, die reich an Frieden,
Im Kriege friedlich selbst erscheint,
Sie hat, was Hochmuth einst geschieden,
Durch treue Liebe mild vereint.

Das erste Wort.

An der Wiese Rand,
Wo Eichen und Buchen
Längs dem Ufer steh'n;
Wo im frischen Grase
Blümlein nicken,
Rauscht der rasche Strom,
Drängt mit heimlicher Neigung
An den grünen Sammet
Seine Silberfluth;
Blicket sehnsuchtsvoll
Mit tiefem Auge
Nach der Wiese Schmelz,
Die behaglich ruhend

Digitized by Google

Im Lichte ſich ſonnt,
Und den Strom nicht achtet,
Noch ſein brauſend Getön,
Noch ſein klagend Geflüſter.
Und der Strom fließt redlich,
Voll von inniger Treu.
Seinen Wellen enttönet
Das melodiſche Wort:
Wenn ich dich liebe, Wieſe,
Was geht's dich an?

An der Roſe Pracht
Waget Zephir ſich,
Säuſelt ſanft beſcheiden
Um der Blätter Roth;
Kommt und geht,
Voll Schüchternheit naht er,
Zieht ſchnell ſich zurück,
Gleich als hätt' er
Sich an Dornen geritzt.
Und die Roſe neigt
Wohl erſtaunt ihr Haupt,
Wiegt es hin und her:
„Was erkühnſt du dich?"
Doch der Zephir ſingt:
Wenn ich dich liebe, Roſe,
Was geht's dich an?

Nun, ich bin kein Strom,
Der mit rauſchender Kraft
In das Weltmeer rinnt;
Nun, ich bin kein Weſt,
Der mit tändelnder Eil
Durch die Fluren ſchweift;
Nun, ich bin ein Sänger,
Der in Kraft und Klagen,
Der in Scherz und Ernſt
Töne gefunden,
Lieder geſungen.

Digitized by Google

Und ich liebe auch,
Mit des Stromes Macht,
Mit des Lüftchens Schüchternheit.
Ich liebe so rein, so selig,
Wer will mir's wehren?
Bleibt sie kalt, die ich liebe,
Neigt sie spöttisch ihr Haupt,
Mag sie stolz und stumm,
Wie die Weisheit den Thoren,
Vom Throne mich weisen
Auf dem sie strahlet,
Die edle Sophia;
Mag sie zürnen, ob meiner
Philesophia!
Dennoch bleib' ich dabei!
Und ich liebe die Weisheit,
So auf Griechisch genannt wird:
Sophia.
Und wenn ich dich liebe, Sophia,
Was geht's dich an?

Charlottenbrunn,

Heilquell in Schlesien.

(1845)

Wo schwänden Sorgen, wollten sie nicht schwinden um Charlottenbrunn?
Wo Herzensleid mir, könnt' ich's nicht verwinden um Charlottenbrunn?
Und wenn die Augen eitler Welt neugierig folgen jedem Schritt
Den Sänger thun, doch müssen sie erblinden um Charlottenbrunn.

Digitized by Google

Hier waltet Friede, langentbehrt, und hier begegn' ich ſtündlich ihm;
Er ſteigt mit jedem Duft empor aus Gründen um Charlottenbrunn;
An Leib und Seele ſtärker darf, wie neu verjüngt der Wand'rer ſich
Mit heilſam ſchaffender Natur verbinden um Charlottenbrunn:
In friſch'rem Grün als anders wo ſteh'n Tannen, Fichten Lärchen hier,
Steh'n Buchen, Birken, Eſchen ſtolz, ſteh'n Linden um Charlottenbrunn. —
Zieht dennoch, ſchwarzer Wolke gleich, ein finſt'rer Traum durch meinen Sinn,
Flugs in die Luft!! Ich geb' ihn hin den Winden um Charlottenbrunn.
Nicht denk' ich mehr an Politik, noch Meinungsſtreit, noch Weltgewühl,
An Bühne nicht, noch Staat, noch Amt, noch Pfründen, um Charlottenbrunn;
An Liebesqual und Menſchenliſt, an Thorheit, Pracht, noch Uebermuth,
An eig'ne Fehler denk' ich nicht, noch Sünden, um Charlottenbrunn,
Ich waſche mich in reiner Luft vom alten Staub' der Städte rein;
Nur Gottes Liebe will ich noch empfinden um Charlottenbrunn;
An Gottes Tag, an Gottes Nacht, an Sonne, Mond und Sternenheer
Will ich die Flammen tiefſter Bruſt entzünden um Charlottenbrunn.
Wohin ich ſchau', erblick' ich Ihn, Er offenbart ſich mächtig mir.
D'rum darf ich frei von Menſchenfurcht verkünden um Charlottenbrunn,
Daß ich den ein'gen Gott allein als Geiſt im großen Weltall ſeh'!

Digitized by Google

Ob Eif'rer, hölledrohend rings da ſtünden, um Charlottenbrunn,
Ob auch der Frömmler großes Heer fanatiſch-wild mit Zeterſchrei
Zuſammenliefe, mich alsbald zu ſchinden um Charlottenbrunn!
Doch beug' ich and'rem Glauben nie, beug' and'rer Lehre nie mein Haupt.
Und wer, was ich geglaubt, dereinſt will finden um Charlottenbrunn,
Der mag es leſen, wenn ich längſt im Erdenſchooß vermodert bin,
Tief eingegraben, ſchwellenden Baumrinden um Charlottenbrunn.

Ein Heuler. *)

(Hamburg 1850.)

Von Allen die vorübergeh'n,
Wer hat den armen Hund geſeh'n,
Auf ſchneebedecktem Eiſe?
Er weichet nicht, er ſitzt und harrt,
Er ſucht und forſcht, er wühlt und ſcharrt,
Er weint — auf ſeine Weiſe,
Bei Tageslicht, bei Sternenſchein.
Und ſollt' es wohl ein Wühler ſein?

Ich fragte im Vorübergeh'n:
Was iſt dem Hund' zu Leid' geſcheh'n?

*) Der Ausdruck „Heuler" wird in jenen Gegenden im Contraſt zu „Wühler" angewendet, da wo man „Reactionär, Conſervativer, Royaliſt" ſagen, oder wohl auch nur einen Freund gerechter Ordnung verſpotten will.

Digitized by Google

Sein Herr iſt hier ertrunken;
Da ſitzt er an demſelben Ort,
Nicht Droh'n noch Schmeicheln bringt ihn fort,
Wo Jener eingeſunken;
Man hört ihn winſeln, jammern, ſchrei'n,
Da wird's doch wohl ein Heuler ſein.

Spottlächelnd ſchüttelt ſeinen Kopf
So Mancher: Ei, du dummer Tropf!
Erklingt aus Vieler Munde.
Doch, wenn ihm Keiner Antheil weiht,
Ich finde große Aehnlichkeit
Mit mir und dieſem Hunde.
Es zieht mich förmlich zu ihm hin,
Weil ich ja auch ein Heuler bin.

So heißen ſie in Hamburg mich,
Und wenn ſie ſo mich heißen, ich
Bin keinem Spötter böſe.
Ich hege weder Scham noch Reu',
Daß ich der eingebornen Treu'
Verpflichtung nimmer löſe.
Ich halte feſt im treuen Sinn,
Weil ich ja auch ein Heuler bin.

Verſunken in der Fluthen Schoos
Iſt Manches, was ich heilig, groß
Von Kindheit auf gehalten.
Und ſank's auch, nicht von Fehlern frei,
Und war ſelbſteig'ne Schuld dabei,
Ich halte doch am Alten.
Dem Alter müßt ihr das verzeih'n,
Ihr Jungen, — laßt mich Heuler ſein.

Digitized by Google

Deutſche Einigkeit.

Sei ſtolz mein Deutſchland! zweifle nicht,
Was auch der Zweifler ſpottend ſpricht,
An deiner innern Einheit Kern,
An deiner Zukunft hellem Stern!
Durch viele Grenzen, kreuz und quer,
Geſchieden zwar wer weiß wie ſehr,
Belebt dich doch, trotz Raum und Zeit,
Der Pulsſchlag deutſcher Einigkeit;
Es waltet doch ein Geiſt in dir;
Ein deutſcher Geiſt; dem huld'gen wir.
Das wurde mir auf's Neue klar,
Als zarter Sinn das hohe Paar
Der Dichter, von des Bildners Hand
Kunſtreich geformt, mir zugeſandt;
Als Göthe, Schiller, treugeſellt,
Vom Lampenſchimmer ſanft erhellt,
In ihrer heit'ren Würde Macht
Die jüngſtvergang'ne Mitternacht
Zur Feierſtunde mir geweiht,
Durch ihre Doppel-Einigkeit.
Die Freunde, die Gott feſt verband,
Daß ſie, ſich fördernd, Hand in Hand
Dem Höchſten ſiegreich nachgeſtrebt,
Daß Einer jetzt im Andern lebt,
Daß Freund im Freunde ſich ergänzt,
Des Einen Haupt der And're kränzt:
Ja, daß auf ewig ungetrennt,
Nie ohne Jenen Dieſen nennt
In wahrem, echtem, deutſchem Bund',
Voll Dankbarkeit des Volkes Mund.
O des beglückenden Verein's:
Sie waren Zwei und ſind doch Ein's!
Und wie auf mich herab ſie ſchau'n,
Iſt mir, als müßt' ich froh vertrau'n;
Was auch der Zweifler ſpottend ſpricht,
Sei ſtolz mein Deutſchland, zweifle nicht;

Digitized by Google

Verzweifle nicht bei trüber Zeit
An deiner innern Einigkeit!

Abendgedanken

auf dem Franzensberge in Brünn.

(1823.)

Bang' und trübe
Hängt der Abendhimmel
Ueber den Feldern;
Bang' und düster
Drückt er das Haupt mir,
Preßt er die Bruſt.
Still iſt und ernſt
Die herbſtliche Flur.
Und die bunten Blätter
Deuten nicht buntes
Fröhliches Leben;
Deuten nicht Freude;
Denn es iſt ſpät im Herbſte
Und ſie deuten: Tod.
Hinter mir ragt empor
Ein würdiges Denkmal
Deutſcher Befreiung,
Deutſcher Begeiſterung,
Deutſcher Hoffnungen . . .
Spricht in Worten aus,
Wie Mähren ſeinen Kaiſer liebt!
Vor mir die Stadt,
Und das alte Gemäuer
Gothiſcher Kirche,
Und mildthätiger Jungfrau'n Kloſter.
Rings umher Hügel,

Digitized by Google

Von Nebel abendlich verhüllt . . .
Immer düst'rer wird es,
Thränen inniger Wehmuth
Füllen das Auge;
Seufzer entsteigen,
Seufzer der Sehnsucht
Meiner Brust . . . Weh' mir,
Da fällt der Blick
Auf die graue Veste des Spielbergs,
Wo Gefangene hausen,
Missethäter in Ketten,
Klirrend zum Klagesang
Ihres Gewissens.

Ach, wie Mancher lebt hienieden
Sträflicher als ihrer Einer?
Darum richte vorschnell Keiner,
Du, o Gott, gieb ihnen Frieden:
Senke Deinen Trost herab
Auf das hohe, kalte Grab,
Tröste sie in ihrer Noth,
Oder gönne sanften Tod.
Strafe muß auf Erden walten,
Dem Gesetz sein Recht soll werden,
Aber Niemand soll auf Erden
Schon ein Gottesurtheil halten.
Laßt sie büßen, die da leiden,
Dann schlagt an die eig'ne Brust.
Wer sich keines Fehl's bewußt,
Mag sich stolz von Menschen scheiden.
O, mir steht der Sünder nah'!
Und es kann sich wohl begeben,
Daß in jenem lichten Leben
Mancher sich wird höher heben,
Als sein Richter, der nur eben
Streng' auf ihn hernieder sah.
Unter Menschen herrscht Verblendung
Irdisches nimmt schnelle Wendung,

Digitized by Google

Doch im Glanze ew'gen Lichts,
Schwindet Erdenſchein zu nichts.

Und die Nacht bricht herein,
Phantaſie wird mächtig,
Malt mir lebendig
Alle Leiden des Daſeins:
Schmerzen des Körpers,
Kummer der Seele,
Sorgen der Nahrung,
Mangel der Kleidung,
Kälte und Elend . . .
Wie die Armen winſeln,
Wie die Reichen ſchwelgen . . .
Und mich überkommt Heimweh,
Nach den Geliebten,
Nach den Todten die mein waren,
Nach den Lebenden die fern ſind!
Ein Fremdling bin ich;
Ein junger Wand'rer
Steh' ich auf kalten Felſen,
Schau' in die Berge,
Schau' in das Thal . . .
Arme Erde!!

Aber vor mir, auf vom Boden,
Seh'n mich grüne Bäume an
Und ich ſtaune, wer den todten
Felſen, dieſes abgewann?

Und ringsum liegt ſchwarze Erde
Auf dem unfruchtbaren Stein;
Welch' ein ſchöpferiſches: Werde!
Muß doch hier erklungen ſein;

Ueppig ſteigen friſche Tannen,
Wie ein Zauberwald an's Licht.
Daß ſie frohen Wuchs gewannen
Seh' ich; wie? begreif' ich nicht.

Digitized by Google

Sind es Menſchen denn geweſen,
Die ſich dieſ' Geſtein erleſen,
Es zu ſchmücken hehr und kühn
Mit des Waldes Bäumen grün?

Ja, die Kunſt hat ſchier allmächtig
Die Natur ſo ſchön beſiegt,
Und Natur hat mild und prächtig
Dann der Kunſt ſich angeſchmiegt.
Alſo weben beide:
Luſt im grünen Kleide.
Und in dieſem Hochvereine
Sollt' ich trüb und traurig ſteh'n?
Bin ich Thor denn hier alleine,
Wo die Bäume Frieden weh'n?
Wo durch Wolken Sterne glänzen?
Wo des Vaterlandes Grenzen
Aus der Fern' herüber ſeh'n? —

Wie die Bäume
Wurzel faſſen,
Schwach nur getragen,
Dürftig ernährt erſt
Von dünnem Boden,
Aber dann, wenn ſie feſtſteh'n
Nimmermehr wanken,
In den Ritzen des Felſens
Wurzelnd erwachſen,
Steigen empor,
Saugen am Luftmeer
Kühn ſich und ſtark . . .
Alſo auch ich,
Will ich mich halten,
Weit in der Fremde
Steinigen Pfades,
An die Gefühle
Ewigen Glaubens,
Daß ich Fuß faſſe;
Daß ich dringe

Digitized by Google

Wachsend in's Leben.
Meine Arme sind Zweige
Und ich strecke sie aus . . .
Meine Arme sind Zweige
Und der Blick ist Blüte,
Und die Lieder sind Blätter
Und der Mensch ist ein Baum.
Steht er fest auf dem Felsen, —
Sei ihm spärlich
Wuchernde Garten-Erde
Nur zu gemessen, —
Steht er fest,
Saugt er am Luftmeer
Edler Gefühle
Frei sich und stark,
Ja, dann besiegt er
Wehmuth und Thränen,
Frost und Nebel,
Und dann jubelt er:
O reiche Erde!

Titus Manlius.

Daß Keiner mit dem Feinde kämpfe!
Daß Jeder in der kühnen Brust
Den Trieb nach wildem Streite dämpfe
Und ungeduld'ge Siegeslust:
Vereinigt erst, mit allen Schaaren
Soll unser Heer zum Treffen zieh'n,
Soll seinen alten Ruhm bewahren,
Wenn die Lateiner zagend flieh'n;
Wer wider unsern Willen streitet,
Hat sichern Tod sich selbst bereitet.

Digitized by Google

Der Conſul hat es kaum geſprochen,
Als Jeder ſeinem Muth gebeut.
Die ſtarken Römerherzen pochen
In heißer Bruſt nach Kampf und Streit;
Doch eingeengt von den Befehlen
In ihres Lagers kleinen Raum,
Entſteiget ihren Männerſeelen
Auch eines Wunſches Regung kaum;
Die Römer, angethan zu ſiegen,
Sieht man gehorſam harrend liegen.

Mit einer kleinen Schaar von Treuen
Zog jetzt, nach höherem Beſchluß,
Vom Feind' die Kunde zu erneuen,
Der Sohn des Conſul Manlius.
Voll Kühnheit, wie zu Spiel' und Tänzen
Eilt' er in die Gefahr hinein,
Und überſchritt des Lagers Grenzen
Mit ſeiner Ritter dünnen Reih'n;
Er kam dem Feinde bald ſo nahe,
Daß ihn der fremde Feldherr ſahe.

Der Zorn durchtobt' ihm jede Ader,
Nach Kampfe zuckte Hand und Fuß:
Da ſtand das Tuscijche Geſchwader,
Vor ihm Geminus Metius.
Der rief in giftig-kaltem Spotte
Dem edlen Titus höhniſch zu:
Was will die arme kleine Rotte
Mit unſerm Heere? Was willſt du?
Sollt ihr mit unſ'rer Kraft euch meſſen?
Was thun die Conſuln unterdeſſen?

Und Titus ſpricht, von Zorn entrüſtet:
Du eitler Prahler, nur Geduld!
Wie frech ihr euch auch heute brüſtet,
Wir zahlen heilig unſ're Schuld;
Die Conſuln werden ſiegreich nahen,
Mit ihnen nahet Jupiter,

Digitized by Google

Der Treubruch wird den Lohn empfahen
In blut'gen Streichen tief und ſchwer,
Ihr ſollt wie am Regillus fliehen,
Wir über eure Leichen ziehen!

Doch Geminus, der mit dem Pferde
Ein wenig vorgerücket war,
Beginnt mit höhnender Geberde:
Ich zweifle nicht, du redeſt wahr;
Doch eh' der große Tag erſchienen,
Für den Ihr eure Kräfte ſpart,
Magſt du dir einen Kranz verdienen,
Wenn anders Muth dazu dir ward?
Ein kurzer Kampf hier von uns Beiden,
Soll zwiſchen uns, du Held, entſcheiden!

Die Ehre ruft, die Waffen klingen
Und Titus bebt vor Muth und Wuth;
Könnt' er ſich männlich jetzt bezwingen,
So flöſſe männlich nicht ſein Blut.
Wie heiß die wilden Pulſe drängen!
Im Kampf nur wird die Qual verſöhnt;
Er muß dem Feind' entgegen ſprengen,
Der ſeiner Väter Ruhm verhöhnt;
Er läßt vom Zorne ſich beſiegen,
Zu dem verbot'nen Kampf' zu fliegen!

Die Speere werden ausgeſendet,
Und keiner trifft den kühnen Feind;
Doch als die Pferde umgewendet,
Des Sieges Hoffnung neu erſcheint,
Da, zwiſchen jenes Pferdes Ohren
Weiß Manlius, der zornig ſchäumt,
Die ſcharfe Waffe einzubohren,
Der Reiter ſtürzt vom Roß, das bäumt,
Getödtet von dem jungen Krieger
Und Titus Manlius iſt Sieger.

Digitized by Google

Vom Ruhm durchglüht, geſchmückt von Beute,
Kehrt er bei'm wilden Siegesſchrei'n,
Umtönt vom Jubel ſeiner Leute
Im Lager triumphirend ein.
Und zu dem Vater hingewendet
Bringt er ihm ſeine Beute dar:
Der Feind den ich hinabgeſendet
Verhöhnte mich und meine Schaar;
Gezeigt hab' ich's in röm'ſchem Muthe,
Ich ſtamm' von dir und deinem Blute.

Ja, Alle ſollen laut erkennen,
Daß ich dein Sohn, mein Vater, ſei
Und unſ're Namen freudig nennen,
Ein ſegenbringend Feldgeſchrei! — —
Der Conſul ſieht mit düſtern Blicken
Die Ritter und den Sieger an,
Er wendet ſchweigend ihm den Rücken,
Geht in ſein Zelt und rufet dann,
Den Sohn zum Tode zu verdammen,
Das ganze röm'ſche Heer zuſammen.

Du haſt, um deine Luſt zu ſtillen
Geſündigt, Titus Manlius,
Gekämpfet wider unſern Willen
Und deiner Feldherrn Kraftbeſchluß;
Du haſt, ſo viel dir Macht gegeben,
Das Band der Ordnung aufgeſprengt,
Und durch dein tückiſch Widerſtreben
Das Heer aus ſeiner Bahn gelenkt;
Dich gegen Conſuls Spruch vermeſſen,
In mir den Vater ſelbſt vergeſſen.

Bei deinem wilden Frevelmuthe
Muß ich nun an dem röm'ſchen Staat,
Wo nicht an meinem eig'nen Blute
Ausüben grauſamen Verrath.
Doch beſſer iſt's, daß unſ're Sünde
Beweinet werde und dein Tod,

Digitized by Google

Als daß die heil'ge Ordnung schwinde,
Daß schwankend scheine Rom's Gebot.
Magst du für dein Vergehen sterben, —
Dein Leben bringt dem Staat Verderben.

Zwar rührt mich deine süße Jugend,
Dein starker Arm, o theurer Sohn.
Doch bist du mein, zeig' es durch Tugend,
Begehre selbst verdienten Lohn.
Der Consul zürnt, der Vater trauert;
Zieh' hin mein Sohn nach eig'ner Wahl
Und stirb von Allen tief bedauert;
Geh' Lictor, bind' ihn an den Pfahl! —
Das Heer verstummte; alle Herzen
Empfanden mit des Todes Schmerzen.

Und nach der feierlichen Weise
Umstanden sie das Hochgericht,
Ein ganzes Heer, im dumpfen Kreise.
Der Jüngling aber klagte nicht;
Er beugte sich dem Todesstreiche,
Er bot den Hals dem Beile dar,
Daß ihm der Tod den Lorber reiche:
So macht' er Rom's Gesetze wahr.
Kaum war das Haupt ihm abgeschlagen,
Begannen Alle laut zu klagen.

Und außer seines Heeres Lager
Ward ihm der Regus aufgethürmt,
Wo brennend nun der kühne Wager
In Flammengluth zum Himmel stürmt.
Der Vater freilich liegt im Zelte
Und weint, — doch hat er fest gezeigt,
Wie hoch die Republik ihm gelte.
Das Herz nur weint, — die Zunge schweigt.
In Büchern aber steht's zu lesen:
Das ist die röm'sche Zucht gewesen.

Digitized by Google

Der Invalide.

Als Elisabeth von Baiern
Zog in Preußens Königstadt,
Um ihr Hochzeitfest zu feiern,
Vieles sich ereignet hat,
Was verdient im Volk zu bleiben:
Ein's davon will ich beschreiben.

Froh Getümmel, Früh um Sieben
Schon begonnen, tobte laut;
All' von Sehnsucht angetrieben,
Harrten wir der hohen Braut:
Jung und Alt war da zu finden,
Jubelnd auf und unter'n Linden.

Und der König kam gefahren,
Ernsten Blick's, gedankenschwer;
Manches Bild aus früher'n Jahren
Zog bedeutend vor ihm her.
Aber die Studentenschaar
Brachte ihm ihr Vivat dar.

Und der Kronprinz kam gefahren! —
Hei, wie der in Wonne schwamm.
In dem Auge stand's, im klaren:
Seht, ich bin ein Bräutigam! —
Viele, viele Wagen rollen,
Fürsten, die zu Hofe wollen.

Immer bunter wird das Drängen,
Ungeduldig tobt es schon;
Fröhlich, aus Trompetenklängen
Ahnet man Begrüßungston!
„Ja, Sie kommt!" Von allen Seiten
Hört man, sich um Plätze streiten.

Digitized by Google

Mitten d'rin, gebückt am Stabe,
Steht ein preuß'scher Invalid',
Ehrenfest, ein alter Knabe,
Der vom Zuge gar nichts sieht,
Von den Kleinen und den Großen
Immer mehr zurückgestoßen.

Und er spricht: In meinem Leben
Hab' ich Manches mitgemacht,
Freuden, Leiden, wie's nun eben
Mir das Schicksal zugebracht;
Sah schon viele schöne Bräute,
Keine noch wie die von heute.

Als Vertheidiger des Thrones
Durft' ich aller Orten steh'n.
Uns'res guten Königssohnes
Hohe Braut noch möcht' ich seh'n;
Möchte mich, vor nahem Scheiden
An der Morgenröthe weiden.

Aber durch die wilden Rangen
Drücken mich, das kann ich nicht,
Und noch weniger verlangen,
Daß man mir Bahne bricht,
Bis an jenes Eisengitter.
Alter, ach, wie schmeckst du bitter!

Und der Greis hat kaum geendet,
Oeffnet sich die dichte Reih':
Zu der Schranke hingewendet
Steht er nun der Erste, frei,
Daß er in den gold'nen Wagen
Seinen Segenswunsch mag sagen.

Und sein Auge glänzt in Thränen,
Zitternd langt er in den Sack,
Und er bietet allen denen
Dankbar seinen Schnupftabak:

Digitized by Google

„Alter Fritze, unterdessen
Haben sie uns nicht vergessen!"

Nettelbeck.

Ein Bürgersmann von echtem Schrot und Korn,
Der noch als Greis, da Colberg ward belagert,
Es unter Gneisenau vertheid'gen half,
Doch jetzt begraben liegt seit lange schon, —
Sein Name heißt: Joachim Nettelbeck, —
War einst als eines Schiffes Capitän
In Lissabon, . . . und in bedrängter Lage:
Er wußte keine Ladung für sein Schiff;
Sah tiefbekümmert in die Zukunft aus;
Gedachte trauernd all' der lieben Seinen
Im fernen Preußenland. Geladen nun
Zu einem Schmaus' bei einem Portugiesen,
Den er noch kaum von Ansch'n kennt, geht still
Und düst'ren Sinn's er seinen Weg. Am Platz
Erblickt er plötzlich, . . . und er glaubt zu träumen,
Traut seinen Augen nicht, den staunenden, . . .
Erblickt er, . . . 's ist unglaublich! — Schildwach steh'n
Vor einem Zelt zwei preußische Soldaten.
Zwei Grenadiere waren's, wie sie damals
Gekleidet gingen, majestätisch-steif,
Der Zopf nicht fehlte. Wie in Erz gegossen,
So standen die vor jenem Zelte da,
Und auf dem Zelte flattert Preußens Fahne.
Er denkt bei sich: die mußt du rasch begrüßen;
Tritt auf sie zu, reicht ihnen froh die Hand —
Und sieht, es sind Wachspuppen gut gebildet.
Ha, ruft er aus, wo solch' ein Aushängschild
Gewählt ist worden, muß auch mehr noch stecken,

Digitized by Google

Was eines Preußen Herz erlaben kann!
Und zahlt sein Eintrittgeld und geht hinein.
Und d'rinnen nun erblickt er (welch' Entzücken! —
Es war im Jahre siebzehnhundertachtzig)
Auf einem Throngerüst den alten Fritz,
Zum sprechen ähnlich. Und die Siegesgöttin
Und die Gerechtigkeit umschweben ihn.
Ringsum geschaart steh'n viele Portugiesen;
Sie hören lauschend, mit bewegtem Antlitz
Die Thaten jenes preußischen Monarchen,
Die ein begeisterter Rhapsode schildert.
Da fasset unsern Nettelbeck das Heimweh;
Ihm pocht das Herz (so drückt er selbst sich aus)
Und hämmert ihm gewaltig in der Brust.
Nun stürzt er vor, wirft sich dem Bild' zu Füßen,
Gebroch'ne Stimme, Augen voll von Thränen,
Gefaltet beide Hände kniet er da
Und jauchzt: Mein König! Ich bin auch ein Preuße!
Ein Jubel füllt das Zelt, sie drängen sich
All' hin zu ihm, den Preußen anzuschau'n,
Sie drücken ihm die Hand, sie streicheln ihn,
Sie preisen laut den alten Fritz. Wie leuchten
Die Augen ihm; wie reich nun schreitet er,
Arm wie er ist, von Volkes Schwarm umgeben,
Wie stolz hinaus: Ja, ich bin auch ein Preuße!
So bewegt in tiefster Seele
Kommt er zu dem großen Schmause,
Capitäne vieler Schiffe
Trifft er in dem reichen Hause;
Sämmtlich sind sie eingeladen
Zu dem wunderlichen Feste
Und der Wirth bewirthet köstlich
Alle seine fremden Gäste.
Starke Weine fließen strömend,
Heiß wird Jedem zugetrunken,
Bald ist Einer nach dem Andern
Selig unter'n Tisch gesunken.
Nur der Nettelbeck steht sicher,
Hat sich's heilig vorgenommen,

Digitized by Google

Sich bei Sinnen zu erhalten
Und kein Glas mehr angenommen;
Sagt nur, ob man ihn beſtürme,
Ihn ein ſchwächlich Männlein heiße:
Nein, ich habe zur Genüge,
Und ich gab mein Wort als Preuße,
Keinen Tropfen trink' ich d'rüber. —
Als nun all' die durſt'gen Seelen
Schnarchend unter'm Tiſche liegen,
Will ſich Nettelbeck empfehlen.
Doch es ſpricht der Wirth: Du bleibe!
Prüfen wollt' ich meine Leute,
Du nur, Preuße, haſt beſtanden;
Rüſte du dein Schiff noch heute.
Solche Männer, feſt und tüchtig,
Können mir Vertrau'n erwecken:
Du erhält'ſt die reichſte Ladung!
Und ſo wurde Nettelbecken,
Mitten in der Armuth Weh',
Eine volle Ladung Thee
Und ein Frachtgebot von dreißig-
Sage: Dreißigtauſend Thaler.
Jener war ein prompter Zahler
Und der Capitän lud fleißig,
Stach bei hellem Sonnenſchein
In die blaue See hinein.
Aber eh' er fortgeſchwommen
Hat er — wer verdenkt ihm das? —
Noch einmal das Zelt beſuchet,
Wo der alte Fritze ſaß.

Der dies Geſchichtchen auserwählt
Und 's euch ſo einfach vorerzählt,
Der bittet herzlich; zürnt ihm nicht;
's macht keinen Anſpruch als Gedicht;
's will auch von andern Leſern allen
Sonſt Keinem als nur Preußen wohlgefallen.
Und gebe Gott, es möge ſtets geſcheh'n,
Daß Preußen, wenn ſie ferne vom Geſild

Digitized by Google

Der Heimat, unerwartet ſeh'n
Des Königs, ihres Herrſchers Bild,
Auch Urſach' haben, laut und froh
Wie Nettelbeck zu rufen, ſo,
Daß wer es hört d'ran freue ſich:
„O, ich bin auch ein Preuße, ich!“

Blüchers Denkmal,

von Rauch.

(Berlin Juni 1827.)

Wer jetzt mit raſchem Schritte
Hier pflegte vorbei zu geh'n,
Sah eine hölzerne Hütte
G'radüber der Hauptwacht ſteh'n.
Und viel neugier'ge Leute,
Die feſter dort geſußt,
Sie haben, was es bedeute
Nicht recht genau gewußt;
Hinüber und herüber
Beſprachen ſie was und wie?
Und Mancher dachte lieber
An eine Menagerie
Und meint', er würd' 'nen Tiger,
Wohl gar einen Löwen ſchau'n?
Derweilen ſie dem Sieger
Das Denkmal thäten hau'n.

Sein hohes Denkmal trag' er
Nun aus dem „Lagerhaus,“ *)

*) Im ſogenannten „Lagerhauſe“ befindet ſich das Atelier des berühmten Bildhauers Rauch.

Digitized by Google

Er, deſſen Haus das Lager
Gar oft im blut'gen Strauß.
Er, der bei Pulverdampfe
Und Schlachtenfeuer auch
Geſiegt in manchem Kampfe,
Er kennt den edlen Rauch!
Der edle Rauch kennt ſicher
Den Sieger im blut'gen Strauß,
Und formt den alten Blücher
In ſeinem Lagerhaus.
Da wird, was aus dem Haupte
Des Bildners kühn entſprang,
Das Bild, das grünumlaubte,
Dem Helden ſelbſt zum Dank.
Da wird nach Künſtlerſitte
Geformt und modellirt,
Dann in der Bretterhütte
Der Guß erſt ciſelirt
Und nicht gezeigt dem Volke,
Bis es in vollem Glanz,
Als Sonne ohne Wolke
Erſteh' auf einmal ganz.
Der Königſtadt bekund' es,
Der großen, laut und voll,
Den Tag des „ſchönen Bundes,"
Den heut' ſie feiern ſoll.
So einſt, wie jetzt in der Hütte
Sein Bild verborgen ſtand,
Hat er in unſ'rer Mitte
Verborgen gelebt im Land;
Wie jetzt in der Hütte verborgen
Des Helden Meiſtergebild,
Trug er die ſchweren Sorgen
Von Außen ſcheinbar-mild;
Verborgen blieb den Freunden
Der unnennbare Schmerz,
Der voll von Haß den Feinden,
Durchwühlte ſein deutſches Herz.
In ſeines Buſens Mitte

Digitized by Google

Stand Feindes-Haß und Schmerz
Verborgen, wie jetzt in der Hütte
Der Hütte ehernes Herz.
Da hat der König gesprochen, —
Gleich war der Blücher da
Und hat sein Schweigen gebrochen:
„Vorwärts! Victoria!“
Und abertausend Krieger
Riefen's ihm jubelnd nach,
Da wurd' und blieb er Sieger,
Auf Berg und Flur und am Bach.

Jetzt wo er ist geschieden
Vom Erden-Lebenslauf,
Im allertiefsten Frieden
Weckt ihn sein König auf.
Und spricht: Nach Ahnen-Sitte
Zeig' dich dem Volk, mein Held!
Vorwärts! — da bricht die Hütte,
Die schlechte Hülle fällt,
Da steht der Feldmarschall prächtig
Vor seinem König da.
Mir ist, als rief' er mächtig:
Vorwärts, Borussia!

Ole Bull.

(1839.)

In Bologna's alten Mauern,
Sitzt im engen Kämmerlein,
Uebermannt von tiefem Trauern,
Gramerfüllt, einsam-allein
Aermster aller armen Söhne,

Digitized by Google

So der Norden je gebar.
Vor ihm liegt die Welt der Töne,
Und sein Auge sieht sie klar,
Aber ihm nicht lebt ihr Walten,
Stumm bleibt ihm die Zauberwelt,
Weil mit feindlichem Erkalten
Kummer ihn umfangen hält.

Keine Hoffnung, keine Liebe!
Darbend, ach, und unerkannt
Sind der kranken Seele Triebe
Nur dem Grabe zugewandt.
Harter Mangel und Entbehrung
Haben ihn gebeugt, bedrückt,
Den kein Wunsch noch mit Gewährung,
Keiner noch mit Lust geschmückt.

Da, noch einmal, rafft er bebend
Sich vom harten Lager auf,
Blickt noch einmal, ängstlich-strebend
Nach der Sterne Himmelslauf.
Und er bannt in Schrift und Zeichen,
Was die Götter ihn gelehrt,
Sagt: ich muß ein Ziel erreichen,
Geltend machen meinen Werth!
So, der süßen Offenbarung
Lauschend, schreibt er Tag und Nacht, —
Wasser seine einz'ge Nahrung! —
Schreibt, was er sich ausgedacht,
Faßt in Zeichen jene Klänge,
Die harmonisch ihn erfüllt,
In des Lebens Angstgedränge,
Oftmals schützend ihn umhüllt.
Aber schon am andern Tage
Unterliegt er solchem Thun:
Sinkt er, stumm und ohne Klage
Duldend hin, um — auszuruh'n.
Und der Schlaf in weichen Armen
Nimmt ihn wie ein Bruder an,

Digitized by Google

Gönnt dem Leidenden Erbarmen,
Daß er ſchlummern, träumen kann.
Ja, er träumt von ſel'gen Geiſtern,
Träumt von ſeligem Geſchick;
Nach der Tonkunſt hehren Meiſtern
Wendet ahnend ſich ſein Blick.
Seine bleiche Wang' umfächeln
Lorberzweige ſanft bewegt,
Die mit geiſterhaftem Lächeln
Paganini auf ihn legt. —
Ach, er träumt! — doch plötzlich dröhnen
Heft'ge Schläg' an ſeine Thür
Und er fragt mit bangem Stöhnen:
Leben, was willſt du von mir?
Oeffnet, — da vor ihm erſcheinen
Fremde; Männer aus der Stadt,
Die ſich bittend gleich vereinen:
„Freund, weil man vernommen hat,
Daß du hier in düſt'rer Zelle
Wunderſam den Bogen führſt,
Geh' mit uns ſogleich zur Stelle,
Wenn du Kraft und Regung ſpürſt?
Denn verſammelt ſind die Schaaren
Edler Herren, ſchöner Frau'n,
Die von uns geladen waren,
Herrliches heut' anzuſchau'n,
Herrliches heut' zu vernehmen,
Wo der Name Malibran
Auch den kühnſten Wunſch beſchämen,
Jeglichen befried'gen kann.
Doch aus Krankheit, oder Laune
Läßt ſie grauſam uns im Stich,
D'rum, daß unſer Kreis erſtaune,
Wenden wir uns, Freund, an dich.
Ward das Selt'ne uns verſaget,
Mag Seltſames uns erfreu'n!
Wer gewinnen will, der waget, —
Komm' und wage dich hinein!"

Digitized by Google

Und er wagt es. Bleich und schwankend
Folgt er in den reichen Saal,
Seinem Schöpfer freudig dankend
Für den ersten Hoffnungsstrahl.
Und er hebt den mächt'gen Bogen,
Gottes Hand stärkt seine Hand,
Wider Willen fortgezogen
Fühlen Alle sich gebannt.
Er gewinnt die stolzen Herzen,
Er besiegt des Zweifels Nacht
Und die Klänge seiner Schmerzen,
Werden Klänge froher Macht.
Neu belebt, wie neu geboren,
Steht er als ein Heros da.
In Begeisterung verloren,
Hört er kaum, was noch geschah;
Hört er kaum des Jubels Toben,
Der ihn wonnevoll umrauscht;
Ahnt noch nicht, daß, hoch erhoben,
Er sein Elend eingetauscht
Gegen Gold und Ruhm und Freude;
Weiß noch nicht, wie ihm geschieht?
Und im übersel'gen Leide
Singt er sein elegisch' Lied.
Fackeln, die ihn heimgeleiten,
Hält er für der Sterne Licht;
Höret durch der Gassen Weiten
Brausend „viva! viva!" nicht.
Tritt in seine Kammer wieder,
In den kalten, feuchten Raum,
Wirft sich abgemattet nieder,
Seufzt: es ist ja doch nur Traum,
Denn ich kann nicht glücklich werden;
Nein, ich träume! — Und er träumt
Trunken fort, bis sich der Erden
Weiter Umkreis sonnig säumt.
Mit der Sonne kehrt ihm Wonne,
Kehrt ihm des Bewußtseins Licht
Und er ruft: willkommen Sonne!

Digitized by Google

Ja, ich bin, ich träume nicht!
Gott der mir die Kraft gegeben,
Gab mir nun dazu das Glück!
Ich will wirken, ich will leben,
Lenken will ich mein Geſchick!

So geſchah's! Von jener Stunde
Kennt Europa dieſen Mann,
Denn die flügelſchnelle Kunde
Eilt ihm, wo er zieht, voran.
Sie erzählt mit tauſend Zungen
Fabeln, Mährchen, Vielerlei!
Ruft die lauten Huldigungen
Schon im Voraus ihm herbei.

Und er kommt. — Er iſt beſcheiden,
Liebenswürdig, klug und gut.
Aus dem Kampf mit bittern Leiden,
Bracht' er jugend-friſchen Muth.
Freuden ſchenkt er. Wenn er ſcheidet,
Läßt er die Erinnerung.
Und ſo bleib' er, unbeneidet,
Lange glücklich, froh und jung!

Der letzte Pole.

(1832)

Durch getheilte Wolken blickt der Mond,
Lieblich wehen Lenzes Düfte;
Wo auf öder Stätte Grauſen wohnt,
Führt ſein Weg den Enkel weit durch Grüfte:
Gräber um ihn her!
Ach, da ſeufzet ſchwer

Eines Greisen Stimme; schneeweiß blitzt
Bart und Locke. Alter der da sitzt,
Rede Greis, wer bist du, sprich? —
Geh' deines Weges fort und lasse mich,
Ich bin der letzte Pole, ich!

Traue nicht dem Frühling! Auch der Mai
Lügt sammt allen seinen Blüten.
Einst erschien ein Tag, der dritte Mai,
Wo in Farbenpracht die Blumen glühten.
Hoffnung, Hoffnung grün!
Traum, du warst so kühn!
Träumte dich so gern! Doch schnell erwacht
Spürt' ich Winter, kam die tiefe Nacht,
Kam und nachtet fürchterlich. —
Geh' deines Weges fort und lasse mich,
Ich bin der letzte Pole, ich.

Weil durch scharfe Säbel mir mein Haupt
In drei Theile ward gespalten,
Daß ich oft im Fieber schon geglaubt,
Ich sei dreifach, lachen sie des Alten.
Ja, ich bin getheilt:
Nie, kein Balsam heilt
Dies zerriss'ne Leben und kein Band
Bindet wieder mein zerriss'nes Land.
Ach, es ist doch jämmerlich! —
Geh' deines Weges fort und lasse mich,
Ich bin der letzte Pole, ich.

Alle sind gesunken, die mit Blut
Jene Risse wollten kitten;
Die für ihren heil'gen Heldenmuth
Tod und Sclaverei und Elend litten.
Und ein neu' Geschlecht,
Schon erzeugt als Knecht,
Spottet meiner Thränen, lebt in Ruh',
Lacht in Demuth fremdem Herrscher zu,
Denkt voll Selbstsucht nur an sich. —

Geh' deines Weges fort und laſſe mich,
Ich bin der letzte Pole, ich.

Darum ſitz' ich einſam vor der Gruft,
Rede lieber mit den Todten;
Unſ'rer Dichter Heimatſprache ruft,
Auf dem Kirchhof iſt ſie nicht verboten.
Wie ſie ruhmvoll klingt,
Ahnen, Helden ſingt!
Beuge dich zur Erde, lauſche mit;
Hör' Kosciuszko, Sobieskis Tritt;
Jener Schaar . . . was kümmert's dich?
Geh' deines Weges fort und laſſe mich,
Ich bin der letzte Pole, ich.

Du auch biſt ein Deutſcher. Steh' mir fern!
Kein Gefühl in euren Herzen!
Saht uns martern bis in Lebens Kern
Und bliebt kalt bei ſolchen Höllenſchmerzen.
Nun, es iſt erreicht.
O, der Sieg war leicht:
Polen iſt begraben. Ich allein
Bin das Volk. Nicht wahr, das Volk iſt klein?
Deutſcher, einſt beklag' ich dich! —
Geh' deines Weges fort und laſſe mich,
Ich bin der letzte Pole, ich!

Die Herbersteine.

1.

Als Kaiſer Otto ſiegte, der Erſte ſo genannt,
Bei Augsburg auf dem Lechfeld, im ſchönen Baierland,
Viel' tapf're Degen kämpften für deutſche Sache kühn,
Daß Oeſt'reich wieder möge, und Steiermark erblüh'n.

Digitized by Google

Viel' edle Ritter führten der Krieger feste Reih'n,
Viel' tapf're Bauern schlugen gleich Rittern tapfer d'rein.
Aus diesen ragte mächtig ein armer Bauer vor,
Den auch vor allen Andern des Kaisers Huld erkor.

Herbert war er geheißen der arme Bauersmann,
Der sich an solchem Tage den Ritterschlag gewann,
Der seine neuen Ehren bescheidentlich ertrug:
Er setzte in sein Wappen den alten Bauernpflug.

Wohl hatt' er Pfluges Eisen umschmiedet in ein Schwert,
Jetzt ward die mächt'ge Klinge zum Friedenspflug verkehrt,
Und wie dem wilden Feinde dort Wunden er geschlitzt,
Reißt er den wilden Boden zum Ackerland anitzt.

Und wie er Feindes Lanzen danieder dort gemäht,
Mäht er die scharfen Dornen aus weichem Ackerbeet;
Baut sich im Feistritzthale, der Herbert, fest doch klein
Den niedern Wohnsitz, nennt ihn schlechthin: den Herbertstein.

Neun Schwestern und sechs Brüder steh'n fleißig ihm zur Seit';
Neun Schwestern hüllen wechselnd sich in ein Mantelkleid;
Der Brüder sieben aber, ihr Reichthum birgt sich gar
In einem ritterlichen, doch einem Hosenpaar.

O Armuth sonder Gleichen! Du schlichter Bauernheld,
Dein Sinn war nur auf Treue, auf Recht und Muth gestellt!
Und alle Neun die Schwestern, von Männern rings erwählt,
Aus einem Mantel werden sie alle gut vermählt.

Und alle Brüder schaffen mit Herbert im Verein,
Sie leben still und fleißig auf ihrem Herbertstein,
Sie kehren arbeitmüde vom Acker in ihr Haus,
Der Ritter und die Bauern ruh'n miteinander aus.

Wenn dann der Schlaf dem Ritter die Stirn mit Mohn
umkränzt,
Geschieht es, daß im Traume die Hall' ihm weit erglänzt;

Digitized by Google

Sein geiſtig Auge dringet tief in der Zukunft Reich,
Er ſieht, die nach ihm folgen, geachtet, groß und reich.

Er ſieht ſie jagen, ſchweifen nach Ehren, Glück und Gold,
Er ſieht ſie kämpfen, ringen um Hof- und Minne-Sold,
Er ſieht ſie auf den Bahnen der bunt-bewegten Welt,
Sieht ihren Sinn gar häufig auf eitles Ziel geſtellt.

Und wendet ſich im Schlafe auf hartem Lager um,
Die Lippe zuckt ihm lächelnd, er murmelt: ſprecht, warum?
Mit euch mag ich nicht tauſchen; hier bleibt mein Friedensport!
Und hört die Feiſtriz rauſchen, ſchläft ruhig weiter fort.

2.

Wer iſt's, der in der Zelle des öden Kloſters feſt
Und unerſchüttert muthig ſein Wort ertönen läßt?
Der einem ſtrengen Herrſcher die Wahrheit nicht verhehlt
Und ohne Furcht verkündet, was ihm die Bruſt beſeelt?

Der Herrſcher, der verlegen ihm gegenüber ſtand,
War Chriſtiern der Däne, gehaßt im ganzen Land;
Der Sprecher, Held wie Weiſer, ja beides im Verein,
Er ſtammt vom Bauer Herbert, er iſt ein Herberſtein.

Sigmund! Welch' ſchöner Name für ihn, deſſ' reiner Mund
Den Willen ſeines Kaiſers ſtets ſiegreich machte kund;
Der ſich in allen Landen, wohin er ausgeſandt,
Von allen Fürſten, Völkern geliebt bewundert fand.

Ein ſchwächlich Knäbleiu ſchien es, als er den Tag erblickt,
Die Eltern haben Seufzer für ihn empor geſchickt,
Zum heil'gen Haus Loretto's beſorglich ihn verlobt;
Daß Gott im Schwachen mächtig hat ſich am Kind erprobt.

Er wuchs an Geiſt und Leibe, entfaltend Herz und Sinn,
Was Andern todtes Wiſſen, ward lebend ihm Gewinn:
Er findet im Erlernen nicht Arbeit, nur Genuß
Und iſt zu ſechszehn Jahren ſchon Baccalaureus.

Digitized by Google

Da ſagt er ſelbſt, daß Viele ſich deſſen ſehr geſchämt,
Er aber ſich erfreuet. Doch hat's ihn nicht gegrämt,
Die Feder mit dem Schwerte vertauſchend, — wie den Pflug
Einſt Herbert, — friſch zu folgen der heil'gen Liga Zug.

Er trägt die Siegesfahne im Kampfe ſchwenkend vor,
Verjagt die Venetianer bald von Marano's Thor,
Speiſt dann die armen Städter. Dafür am Sieg-Feſttag
Zu Innspruck giebt der Kaiſer ihm ſelbſt den Ritterſchlag.

Im Jahre fünfzehnhundert und ſechszehn als man ſchrieb,
Des Kaiſers Wort den Sigmund in's kalte Rußland trieb,
Daß er dem Zaar Waſili Iwanowits den Schmerz
Des Krieges ſchildernd, Frieden ſanft lege an das Herz.

Und weil er faſt noch kindiſch und ſpielend einſt erlernt,
Sich auszudrücken windiſch, kann er nun weit entfernt
Von ſeiner Heimat Klängen in Rußland heimiſch ſein,
Dem was er hört und redet die eig'ne Zunge leih'n.

„Mein Brot ſollſt mit mir theilen!" ſo ſpricht der große Zaar,
Wird ſein Genoß, entläßt ihn mit Ehren wunderbar,
Und Sigmund, wie er wieder ein Sieger heimwärts kehrt,
Diesmal im Friedenslorber, verkündet er und lehrt.

Erhellet tiefes Dunkel, vertilget alten Wahn,
Vertreibt dem grauen Kaiſer, dem Maximilian,
Vom „eiſ'gen Lande" plaudernd, ſo manche Winternacht;
Er ſpricht, die Hörer lauſchen, der Kaiſer ſtaunt — und wacht.

Der Kaiſer ſtirbt! Es regen ſich Zwieſpalt, Kampf und Drang,
Viel' fallen ab vom Rechten, dem Sigmund wird nicht bang;
Nach Spanien geſendet iſt er's der treu geſinnt
Des jungen Königs Gnade freundlich und klug gewinnt.

Digitized by Google

In Brüssel später wirkend voll Milde, dennoch stark,
Spricht er und handelt sprechend für Landschaft Steiermark;
Erwirkt von Carln Bestät'gung für sie des alten Rechts.
Der Kaiser bessert gnädig das Wappen des Geschlechts:

Dem Pfluge des Urahnen vereinen sich zugleich
Das Wappen von Castilien und das von Oesterreich,
Den Helm verzieren Bilder, ein hohes Kleeblatt war's,
Des röm'schen Kaisers, Königs von Spanien und des Zaar's.

Und so entsendet immer wo es das Schwerste galt,
Zieht er nach Süden, Norden, siegt mit des Schwert's Gewalt,
Nach Worms zum hohen Reichstag, nach Schwaben, wo die Schaar
Der bäurischen Empörer noch kaum gebändigt war.

So nach den Niederlanden, nach Böheim, Ungarn hin,
Dann abermals nach Rußland und in dem alten Sinn,
Um Frieden zu erheischen. Vom Winter hart bedroht,
Vernimmt er auf der Heimkehr des Königs Ludwig Tod.

Nicht achtend seiner Glieder, die schon im Frost erstarrt,
Eilt er zum Polenkönig nach Krakau, drängt und harrt,
Bis er von Böheim, Ungarn, die Kronen sicher weiß
Dem Ferdinand, dann zieht er 'gen Prag mit diesem Preis.

Und als der große Türke, der mächt'ge Soleyman
Jenseit des Donauflusses halb Ungarn sich gewann,
Als er in Ofen thronte, wer thut ihm Botschaft kund?
Wer wagt es? Wer vermag es? Wer sonst als Sigismund?

Nach altem Brauche muß er, als Türke angelegt
Vor jenen Erbfeind treten. Doch unter'm Kaftan trägt
Sein christlich' Kreuz der Deutsche auf seiner deutschen Brust
Und bleibt im Türkenkleide sich wer er sei bewußt.

So ist er abgebildet zu schau'n auf Herberstein
Im Ahnensaal. Da stand ich, umstrahlt vom Wiederschein

Digitized by Google

Des thatenreichſten Lebens, das er, ein Greis, beſchreibt
Und das ein ewig' Denkmal ſo ſelt'nen Mannes bleibt.

Solch' Leben iſt ein Epos, ein handelndes Gedicht,
Uns Reimer dieſer Tage bedrücket ſein Gewicht:
Es wär' ein Buch zu füllen! — Ich fühle mich zu ſchwach,
Wollt ihr ihn recht erkennen, ſo leſ't ihn ſelber nach.

Ihn, der in Schlachten tapfer, hochweiſ' im Cabinet,
Im Leben ohne Makel, ein echter Freiherr ſteht,
Der achtzig Jahr' voll Ehren zu Grabe friedlich trägt,
Dem Ferdinand, Erzherzog, den Stein auf's Grab gelegt.

3.

Im alten Felſenſchloſſe genannt zum Herberſtein,
Da iſt ein fröhlich' Regen durch kindlichen Verein;
Drei holde Knaben ſpringen die Hallen dort entlang,
Freu'n ſich des jungen Lebens mit Spiel und mit Geſang.

Aus Mähren ſammt den Eltern ſind ſie gekommen heut,
Den Grafen zu beſuchen der ſich der Enkel freut,
Und der ſie zu erfreuen mit ihnen lacht und ſpringt,
Um fünfzig Jahre jünger in ihnen ſich verjüngt.

Der Aelt'ſte von den Dreien, ſchön wie nur Kinder ſind,
Weshalb ſeh' ich nachdenklich auf dieſes luſt'ge Kind?
Weshalb erfüllt ſein Anblick mit banger Ahnung ſchier,
Mit Wehmuth mich? Was wollen ſo ernſte Träume mir?

Sein Name thut's, denn Sigmund ward dieſes Kind getauft.
Solch' großer Name, Kleiner, wird theuer nur erkauft;
Ihn führen magſt du freilich, er ward dir, er iſt Dein!
Willſt du ihn würdig tragen, ſetze dein Leben ein.

Es iſt ein großer Name und ſeine Laſt iſt ſchwer.
Bedenk' es zeitig, Knabe, du nenneſt dich wie Er!
Mit ihm dich zu vergleichen hält dich der Name wach,
Du kannſt ihn nie erreichen, doch ſtreb' ihm tüchtig nach.

Digitized by Google

Und wenn vor seinem Bilde du schwurst: Dich ihm zu weih'n,
Dann geh' gesenkten Blickes zum niedern Herbertstein,
Wo längst zu Schutt zerbröckelt des Urahn's Veste stand
Und leg' auf die Ruinen gerührt die schwache Hand.

Wie Sigmund, wirst du Sigmund nicht durch die Länder geh'n,
Entdeckend nicht, noch lehrend vor großen Herrschern steh'n;
Die Welt hat sich geändert, die Zeiten sind so matt,
Bis in die fernsten Zonen der Weg jetzt frei und glatt.

Vor Moskovitern, Türken bebt Deutschland heut' nicht mehr,
Im Schooß des eig'nen Landes lebt uns der Feinde Heer,
Ja, Heuchelei, Neid, Hochmuth, Prunksucht und Gier nach Geld,
Und Müßiggang, — so heißen die Gegner dir im Feld.

Walt' einst auf jenen Fluren, die dir ureerblich sind,
Im Geiste jenes Bauers von dem entsprossen, Kind,
Die Väter deiner Väter und lern' am Herbertstein:
Auch in des Dorfs Beschränkung kannst du ein Sigmund sein.

Er stand im Kriegsgetöse, — dich wiegte Friedensruh;
Nach Außen wirkte Sigmund, nach Innen wirke du
Und sorge, daß aus Steier bis Schlesien hinein
Dein Name rein erklinge: Sigmund zu Herberstein.

Der Zopf.

Man schilt jetzt überall auf die Zöpfe,
Bezeichnet damit, was nicht an der Zeit
Und hat sogar die dümmsten Tröpfe
In dieses Stichwort eingeweiht.

Der albernste Mensch, der hohlste Laffe,
Wie ein leerer Kürbis im eig'nen Kopf,

Digitized by Google

Gebraucht den Ausdruck als Mode-Waffe
Und quäkt: „Das iſt noch der alte Zopf!“

Und ob es auch dem Würdigſten gelte,
Was Ehrfurcht geböte frommem Sinn,
Sie finden paſſend, daß man es ſchelte,
Denn nur der Wechſel verheißt Gewinn.

Da las ich jüngſt eine Kindergeſchichte,
Die mir verſchied'ne Gedanken gemacht.
Sie eignet ſich nicht zum hausback'nen Gedichte, *)
Iſt nur in hausbackene Zeilen gebracht;

Doch mein' ich behagt ſie einem Jeden,
Dem Andacht nicht für die Tonkunſt fehlt?
Altmeiſter Joſef Haydn wird reden,
Er iſt's der von ſich ſelbſt erzählt:

„Da ich, noch ein Knabe in der Schule,
Eifrig ſchon auf Muſikam ſtudirte,
Drehte ſich einmal mein Camerade
Heftig um und wiſchte mir der Noten
Mehrere von meiner Schiefertafel,
Mit dem langen Haarzopf den er hatte
Und auf den er eitel war nicht wenig.
Sehr verdroß mich ſolche That des Zopfes,
Und da ich zur Zeit ſtets in der Taſche
Eine ſchmucke ſcharfe Scheere führte,
Die ich, wie denn Kinder ſpielen mögen,
Gern an Allem zu verſuchen pflegte,
An jedwedem Gegenſtand, der eben
Unter meine Hände kam; — ſo holt' ich
Sie hervor und Schnapp! mit einem Schnitte,
Lag der Zöpfe ſchönſter auch am Boden.

*) „Poeſie hausbackene,
Liefert meinen Hausbedarf,
Die ſich dir, hausbackene
Freilich nicht vergleichen darf! Fr. Rückert.

Digitized by Google

Unſer alter Lehrer, Gott erbarm' ſich!
Hatte das geſeh'n, erhob ſich zornig
Und eh' noch mein armer Camerade
Seinen ſchrecklichen Verluſt bemerkte,
War ich aus dem Unterricht verwieſen,
Hatt' ich meinen Abſchied ſchon bekommen.
Ach, da floſſen Ströme heißer Thränen;
Denn ich weinte über mich und weinte
Ueber jene unbedachte Kränkung,
Die ich angethan dem Cameraden.
Dieſer aber ging an mir vorüber,
Nun beraubt der vielgeliebten Zierde,
Weinend bitterlich gleich mir der Aermſte;
Denn vielleicht betrübte ihn nicht minder,
Als ſein eigener Verluſt, mein Unglück.
Nimmer wurden ſo viel Jammerzähren
Wegen eines Zopf's geweint hienieden;
Nimmer wegen eines Zopf's empfunden,
So viel reuige Gewiſſensbiſſe!
Gern wär' ich dem tiefbetrübten Jungen
Um den zopfberaubten Hals gefallen,
Hätte mich zu Füßen ihm geworfen,
Flehentlich Verzeihung mir erbeten; —
Doch ich fühlte deſſen mich nicht würdig,
Ging beſchämt davon, mich zu verbergen,
Mich ſammt meiner Schande tief im Dunkeln."

So erzählt in ſeiner kindlichen Weiſe
Der alte Haydn voll ſanfter Huld.
Ihr Knaben lernt vom ehrwürdigen Greiſe
Nachſicht zu üben und milde Geduld.

Und wenn ein Zopf an fremdem Haupte,
Geſcheh's nun immer wo? oder wie? —
Verwiſchend vielleicht ein paar Noten raubte
Aus jüngſt geſchrieb'ner Melodie,

Indem er's wagt, eure Tafel zu ſtreifen, —
Erinnert euch an Haydn's Schmerz;

Digitized by Google

Ihr müßt nicht gleich zur Scheere greifen:
Es wuchs gar Manchem ſein Zopf in's Herz.

Mag er ihn tragen doch bis zur Bahre,
Mag er mit ihm begraben ſein!
Ihr ſchneidet nicht allein in die Haare,
Ihr ſchneidet vielleicht in's Herz hinein.

Der Kadet im Volksgarten.

„Prinz Carl, du theurer Held,
Mein Herz bleibt dir gewogen.“
Fr. Rückert.

Wie der Sonntagsmorgen lacht, rochen hundert junge Herzen
Raſcher in gewalt'gem Schlag; Flur und Saal erdröhnt von Scherzen,
Luſt erfüllt die munt're Schaar; denn der Sonntag iſt der Tag,
Da Jedweder auf ein Weilchen ſich hinausbegeben mag.

Aus den Mauern, deren Zwang ſie an ernſte Pflichten bindet,
D'rin der künftige Soldat Unterricht und Bildung findet;
D'rin zum tücht'gen Manne reift langſam das unbärt'ge Kind;
Zwar der Ehre feſte Mauern, — die doch immer Mauern ſind.

Draußen iſt es gar ſo luſtig, d'rinnen iſt es gar ſo düſter,
Nur der Bücher Blätter rauſchen; draußen ſäuſelt Baumgeflüſter;
Draußen wandeln hübſche Mädchen, tönen laute Melodie'n,
Rollen prächtige Caroſſen durch das kaiſerliche Wien.

Digitized by Google

Sonntag, deine Sonne tagt, und wer g'rade nicht iſt ſchuldig
Eines ſtrafenden Arreſt's, harret bang' und ungeduldig
Auf die Stunde bis die Hand eines Gönners liebreich winkt:
Bis des Pförtners Eiſenriegel vor dem „Urlaub" niederſinkt.

Alle jubeln. Einer nur (ach beklagt den guten Knaben!)
Darf nicht theilen ſolches Glück; ſeine Eltern ſind begraben;
Aus der Fremde kam er an, wo kein Menſch, kein Menſch ihn kennt,
Wo er keinen güt'gen Schützer, keinen Gönner Gaſtfreund nennt.

Armer Alfred! Wenn ſie alle fröhlich aus dem Zwinger wandern,
Dich holt Niemand; du wirſt nie eingeladen wie die Andern;
Ja, der Sonntag den ſie feiern, wird für dich zum Wolkentag,
Deſſen Nebel dich umſchleiern, ob die Sonne ſtrahlen mag.

Jahr um Jahr hat er gewähnt, daß vielleicht am günſt'gen Tage
Irgend ein großmüth'ger Mann auch nach ihm Verlaſſ'nen frage?
Doch vergebens blieb dies Wähnen; Niemand fragte! Niemand weiß,
Wie ihn ſeine Lehrer loben; ſein Betragen, ſeinen Fleiß.

Jahrelang hat er geharrt, fünfzehn iſt er nun vorüber
Und mit jeder Woche wird jeder Sonntag ſchon ihm trüber.
Einmal denkt er, muß auch ich nippen an der Freiheit Luft,
Einmal ihre volle Wonne ſaugen ein in junge Bruſt.

Alſo wagt er, ſelbſt zu ſchreiben, einen Brief in fremdem Namen
An den Commandanten; ſchreibt: daß zwei hochgeborne Damen,
Welche ſeine Mutter liebten, ihn zum nächſten Sonntag gern
Bei ſich ſehen möchten, aber, daß ſie in der Vorſtadt, fern,

Digitized by Google

Den Kadetten abzuholen leider nicht im Stande wären;
Deshalb möge dieſesmal ausnahmsweiſe man gewähren,
Daß er unbegleitet geh'? — Dieſen ſeinen Brief vollbringt
Unſer Alfred; ſchwärzt ihn pfiffig unter and're. Es gelingt.

Ja, der Urlaub lang' erſehnt, wird ihm endlich nun zu Theile.
Ha, wie fliegt er durch die Pforte mit beſeligt-freud'ger Eile!
Einem jungen Füllen gleich, in dem unumſchränkten Raum',
Ueber grüne Plätze jagend, ſonder Sattel, ſonder Zaum.

Spät bei'm Burgthor angelangt, ſieht er ſchön-geputzte Schaaren,
Wie ſie durch die Gärten geh'n, einzeln oder auch in Paaren.
Und er miſcht ſich in die Reih'n; ſich'ren Fußes ſchreitet er
Rechts und Links die Blicke ſendend, übermüthig, ſtolz einher.

Manches Auge hold umlockt von der Haare dunkler Fülle,
Manches Hälschen blendend weiß in der reichen ſeid'nen Hülle,
Zieht ihn an mit Zauberkraft. Wider Willen bleibt er ſteh'n:
Ich hab' leider nur zwei Augen und ſo viel iſt hier zu ſeh'n!

Aber was erblick' ich dort? Iſt er's wirklich? Ohne Zweifel,
Unſer Obriſt in Perſon! Reitet den der helle Teufel?
Nun iſt's aus mit mir; nun werd' ich für die Poſſe frech und dumm,
Buße leiden, ſchwere Buße und ſie ſchließen gar mich krumm!

Keine Hülfe? Ach, Courage, Faſſung! Stehſt im Pulver-dampfe;
Brachte mancher ſchon Beſiegte doch das Leben aus dem Kampfe!
Sieh' dort naht ein Unbekannter, edel iſt ſein Angeſicht,
Dieſer rettet mich. Courage! Solche Züge täuſchen nicht.

Hab' die Ehre! Guten Abend! Iſt es denn vielleicht erlaubt,
Mich ein Bischen einzuhängen? — „Wie?" Damit mein Obriſt glaubt,
Daß es Ihre Frau Gemahlin war, die ihm vorgeſtern ſchrieb;
Sonſt bin ich verloren, bitte, bitte, thun Sie mir's zur Lieb'!

Digitized by Google

Forſchend ſchaut der Fremde erſt den verweg'nen Jungen an,
Lächelt gütig ihm in's Antlitz: „Meinetwegen!“ ſagt er dann.
Und ſie ſchlendern ganz vertraulich miteinander, Arm in Arm
Dem Gefürchteten entgegen; Alfred ohne Angſt und Harm.

Wenn er fragen ſollte, Herr, wollen Sie ihm kurzweg ſagen,
Sie ſind Graf . . . „Nur unbeſorgt, junger Freund, er wird nicht fragen.“ —
Wirklich; ſtumm und ehrfurchtsvoll grüßt der Obriſt; was er ſah,
Nicht begreifend, ſteht er ſtaunend und mit off'nem Munde da.

Unſ're Zwei, ſtets Arm in Arm, ſind ein Stückchen noch gegangen,
Da ruft Alfred: Tauſend Dank! Beſſer konnt' ich's nicht verlangen.
Nun empfehl' ich mich und will Sie länger auch nicht mehr bemüh'n.
Sie verzeih'n ſchon meine Kühnheit, aber Furcht macht wirklich kühn!

„Nicht ſo raſch mein Lieber! Ich, ehe wir uns wieder trennen,
Wünſchte,“ — äußert jetzt der And're, — „Sie genauer doch zu kennen;
Zu vernehmen, weſſen Arm ich hier in den meinen nahm?
Wie zu der Bekanntſchaft Ehre und warum ich eben kam?“

Offen, ohne Heuchelei, macht ihm Alfred ſein Geſtändniß.
Er gewinnt das Herz des Herrn ſich durch herzliches Bekenntniß,
Daß ihm dieſer, als ſie ſcheiden, nachruft mit der Liebe Ton:
„Na, wir ſeh'n uns denk' ich wieder; heute, gute Nacht mein Sohn!“

Kaum daheim, wird er ſogleich vor den Commandeur berufen.
Sollt' er doch wohl etwas ſpüren? denkt ſich Alfred, der die Stufen

Jener Treppe rüſtig ſteigt und entſchloſſen, keck zu ſein:
's war mein Graf; dabei ſoll's bleiben, denkt er ſich und tritt hinein.

Doch der Obriſt kommt ihm ſchon haſtig an der Thür' entgegen:
„Menſch, erklären Sie dies Räthſel; wer führt Sie auf Ihren Wegen?
War ich meiner Augen Narr? Oder träum' ich? ſteh'n Sie da?
Sind Sie's wirklich und leibhaftig, den ich im Volksgarten ſah?"

Zu Befehl, ich bin's geweſen! — „Und Sie gingen an der Seite, . . .
Arm in Arm . . .?" Ja, zu Befehl, denn er gab mir das Geleite
Weil die Gräfin, ſeine Gattin es gewünſcht . . . „Menſch, Sie ſind toll!
Faſeln da von Gräfin" . . . Weiß nicht, wie ich ſonſt Sie nennen ſoll?

„Hol' der Henker Ihre Gräfin ſammt dem Grafen! Ich will Klarheit,
Und ich rathe Ihnen ernſtlich, ſprechen Sie die reine Wahrheit:
Hab' ich wirklich Sie am Arme des Erzherzogs gehen ſeh'n?
Waren Sie's? Und wenn Sie's waren, ſagen Sie, wie iſt's geſcheh'n?"

Des Erzherzogs? — „Donnerwetter, ja! Erzherzogs Carl! ich meine,
Daß ich meinen Feldherrn kenne!" Des Erzherzogs? Gott, zu Steine
Fühl' ich mich erſtarren! Er? . . . Das war Er, der mir den Arm . . .
Den ich anging, kühner Weiſe, . . ich! . . ach, daß ſich Gott erbarm!

Digitized by Google

Nun Herr Obriſt, mag's d'rum ſein. Es iſt nichts ſo fein geſponnen,
Keine Lüge noch ſo ſchlau, die nicht käme an die Sonnen.
Mag' es mir an Ehr' und Glück, mag's mir an das Leben geh'n,
Ich will jetzt nicht länger läugnen, ich will Alles eingeſteh'n.

Und er beichtet abermals. Und ſchon ſieht er in den Mienen
Seines Richters heft'gen Zorn, da, — kein Engel iſt erſchienen
Je zu ſo geleg'ner Zeit! — bringt der Diener einen Brief:
Seine kaiſerliche Hoheit ſchickt ihn. — Alfred athmet tief!

Und der Obriſt öffnet, lieſt, dann mit kaum verhalt'ner Rührung
Spricht er: „Der Erzherzog meint, wenn bisher des Jünglings Führung
Tadellos geweſen ſei, dürfe wohl der Knabenſtreich
Nachſicht finden, — was Er wünſche; deshalb ſchreib' Er ſelbſt, und gleich."

„Doch damit Sein junger Freund künftig wenn der Sonntag ſtrahle,
Nicht wie ſonſt vereinſamt ſei, lad' Er ihn zu Seinem Mahle,
Oeffne ihm Sein eigen' Haus, dem verlaſſ'nen Waiſenkind,
Welches kindlich Ihm vertraute, offenherzig, frei geſinnt."

Zitternd lauſchte der Kadet, Perlen ſchmückten ſeine Wangen,
Auch der Obriſt hatte ſchier Thränen an den Wimpern hangen.
Beide ſchwiegen lange Zeit; endlich ſprach der Alte feſt:
„Vorwärts Marſch jetzt zum Profoßen, bis auf Sonntag in Arreſt!"

Wort gehalten hat der Prinz. Alfred hat ſich brav erwieſen,
Dankbar-treu des edlen Herrn Großmuth durch die That geprieſen.
Heute noch, an jedem Sonntag, gilt der erſte Becher Wein,
Den er leert in wahrer Andacht, der Erinnerung allein.

Digitized by Google

Aſperns Eichen, frühlingsgrün, die ihr Kunde gebt von Helden,
Grünet mächt'ger, wenn ihr rauſchet, jenen Namen zu vermelden.
Blumen, preist ein tapf'res Herz, dem an Sanftmuth keines gleich;
Blumen, Blätter, Blüten preiſet Ihn: Prinz Carl von Oeſterreich!

„Leb' wohl du meine Jugend!"

(August 1852.)

Es brauſen wilde Stürme, die Sterne ſind verhüllt,
Es zucken rothe Blitze und dumpfer Donner brüllt; —
Der Elemente Aufruhr kommt nicht dem Aufruhr gleich,
Der wüthend ſich erhoben im tiefbewegten Reich.

O bange Nacht des Schauders! Der Herrſcher iſt erkrankt,
Der Pöbel will regieren, der Thron erbebt und wankt,
Auch in den ſtärkſten Seelen gewinnt der Zweifel Raum,
Und wenn man wagen wollte, zu hoffen wagt man kaum.

Sie rennen durcheinander wie Thoren, Jung und Alt:
Wer iſt nun Herr und Meiſter? wer leitet die Gewalt?
Wer trägt die gold'ne Krone auf dem geweihten Haupt?
Wer ſchwingt das heil'ge Scepter, bevor's der Frevel raubt?

Und jede Stunde dringet und jede Stunde drängt;
Je tiefer Wolk' an Wolke herab vom Himmel hängt,
Je raſender im Donner das Wetter tobt und kracht,
Um deſto hoffnungsloſer verfinſtert ſich die Nacht.

Digitized by Google

Der Vater und die Mutter berufen ihren Sohn:
„Du, für den Thron geboren, besteig' ihn heut' den Thron!"
„Wir seh'n in dir o Jüngling das letzte Heil und Glück."
„Ergreife du das Scepter, wir treten gern zurück."

O Eltern, liebe Eltern, sagt an, was fordert ihr?
Schaut um euch, wie es tobet! Begehret ihr von mir,
Ich soll das Scepter führen im Kampf 'gen Wuth und Spott?
Ich, meine theuren Eltern? „Für Vaterland und Gott"

„Ergreif es! Keine Rettung wie nur durch Dich allein;"
„Wer brav als Sohn gewesen, wird brav als Kaiser sein."
„Wir Eltern wissen beide, was edles Wollen kann"
„In Deiner kräft'gen Seele. Sei Kaiser, werde Mann!"

„Der Aufruhr ist im wachsen, ihn hemmt kein mildes Wort,"
„Er reißt in seinen Wogen auch wack're Leute fort;"
„Er faßt mit trunk'ner Lockung auch manches treue Herz"
„Und zerrt es zum Verrathe bangschwindelnd niederwärts."

„Die Welt ist aus den Fugen, der Abgrund gähnet tief;"
„Versuch ihn auszufüllen! Du, den Geburt berief;"
„Das Vaterland zu retten, bleibt jedes Opfer klein;"
„Wir bringen dich zum Opfer, das größte mag es sein."

„Und geh'n wir unter dennoch vereint o Sohn, mit Dir!"
„Wir lebten ja zusammen, zusammen sterben wir."
„Die Eltern mit den Söhnen, wir alle Hand in Hand!"
„Wir leben oder sterben doch nur für's Vaterland."

Für's Vaterland zu sterben, für meiner Ahnen Thron,
Wär' mir die höchste Ehre, wär' mir der schönste Lohn.
Wähnt nie, ich könne fürchten den Tod? ihn fürcht' ich nicht!
Ich fürchte nur zu tragen solch' ungeheure Pflicht.

Ich bin so jung ihr Eltern, die Jugend ist so hold;
Mein Haar mit Rosen schmücken hab' lächelnd ich gewollt;
Den Lenz wollt' ich genießen, die süße Blütenzeit,
Der Frühling weht so duftig, die Erde ist so weit.

Digitized by Google

Ich meinte luſtzuwandeln durch Fluren jung und grün?
Soll's gelten, will ich kämpfen ein Ritter frei und kühn,
Will führen als ein Ritter und als ein Fürſt mein Schwert,
Dem Vaterland zu dienen, und meiner Ahnen werth.

Dazu fühl' ich die Neigung, ja die Begeiſterung;
Für Land und Thron zu ſterben war nie ein Fürſt zu jung.
Doch Thron und Land beherrſchen? — Ihr Eltern, welchen Wuſt
Von Gram und heißen Sorgen wälzt ihr auf meine Bruſt?

Jedoch hab' ich Gehorſam als frommer Sohn gelernt,
Um keines Haares Breite mich je davon entfernt.
Ich will auch heut' gehorchen, gern, willig, unverzagt,
Will euer Kaiſer werden. Es ſei wie ihr geſagt.

Die Eltern fleh'n um Segen empor, ſo treu geſinnt
Für ihren jungen Kaiſer, für das geliebte Kind;
Sie geh'n, dem ew'gen Himmel Dank und Gebet zu weih'n,
Sie geh'n, ihn ſtill umarmend; der Jüngling bleibt allein.

Und wirft ſich auf ſein Lager: vielleicht zum letztenmal
Darf ich den Schlummer ſuchen nach eig'ner freier Wahl,
Noch trag' ich nicht die Bürde der höchſten Herrſchermacht,
Heut' noch gieb ſanfte Träume, trotz deiner Stürme — Nacht!

Heut' laſſ' mich noch genießen die kummerloſe Ruh'
Der unbeſorgten Jugend! Drück' mir die Augen zu
Du Schlaf, den Kinder ſchlafen, die von der Mutter Bruſt
Erwachen kindlichheiter zu immer neuer Luſt.

Da ſtellt mit leichten Schwingen ein Engel ſchön und rein
Sich an des Schläfers Lager und ſingt ihn lieblich ein
Und führet bunte Bilder in flücht'gen Träumen vor,
Und liſpelt zarte Lieder dem Träumenden in's Ohr:

Von goldgezierten Sälen, von weicher Pracht und Glanz,
Von ungeſtörten Feſten, von Minneſpiel und Tanz,
Von Allem, was die Fülle des Reichthums nur beſchert,
Wonach in jüngern Jahren des Menſchen Sinn begehrt.

Digitized by Google

Der Jüngling ſpricht: ich kenne die Lieder, die du ſingſt,
Die Blumenketten kenn' ich, worein du Viele ſchlingſt,
Auch ich hab' oft geahnet den Klang der Melodei;
Sie könnte mir gefallen? — Doch damit iſt's vorbei.

Nun gilt es and're Spiele, nun gilt es Gut und Blut,
Nun gilt es Wunden ſchlagen, ſie heilen wieder, gut!
Nun gilt es Herrſcher werden und bleiben! — Fahre hin
Mit deinen Freuden, Jugend, dieweil ich Kaiſer bin.

Mag in der niedern Hütte, bedacht von Schilf und Stroh,
Der Aermſte ſorglos ſcherzen mit ſeiner Jugend froh,
Mag er an ihrer Seite beglückt durch Mangel geh'n, —
Er hat für ſich zu denken, ich muß für And're ſteh'n.

Ich bin zum Mann geworden, zum reifen, durch ein Wort;
Auf meinem Haupte laſtet die Krone fort und fort.
Mein Wort hab' ich gegeben, ein Kaiſerwort wiegt ſchwer:
Leb' wohl du meine Jugend, wir ſeh'n uns nimmermehr.

Für **dich** darf ich nicht leben, ich leb' nicht mehr für **mich**:
Für Millionen leb' ich, die trennen mich und dich;
Zwar nennen ſie mich Herrſcher, — die Menſchen wiſſen nicht,
Um was ſie uns beneiden? — O ſchwere Herrſcherpflicht!

Empörung werd' ich dämpfen, deſſ' bürget mir mein Heer;
Unein'ge zu beſiegen, wird ein'ger Kraft nicht ſchwer.
Nie iſt ein Thron gefallen, wenn der, ſo ihn beſaß,
Nicht ſeines guten Rechtes, wie ſeiner Pflicht vergaß.

Empörung werd' ich dämpfen. Doch was iſt dann erreicht?
Dann erſt beginnt mein Wirken, bei Gott, es iſt nicht leicht:
Mein Wort hab' ich gegeben; ein Kaiſerwort wiegt ſchwer!
Leb' wohl, du meine Jugend, wir ſeh'n uns nimmermehr;

Der Engel ſenkt die Schwingen, ſein mädchenhaft Geſicht
Gewinnt ein männlich' Anſeh'n, und Mienen von Gewicht.
In ſeinen Zügen kämpfen ſo freud'ger Stolz wie Schmerz;
Er benget weinend nieder das Haupt auf Jünglings Herz:

Digitized by Google

So heißest Du mich scheiden, Du kühner junger Held?
Willst ohne mich durchwandeln die Pfade Deiner Welt?
Willst ehrner Pflicht gehorsam und Deinem Wort getreu,
Die Jugend nicht genießen? Und fühlest keine Reu'?

Du hast mich fortgesendet, — doch nicht auf immerdar.
Was ich Dir heut' verkünde, die Zukunft macht es wahr:
Ich folge Deinen Schritten durch weiter Länder Kreis,
Ich pflück' auf Deinen Tritten viel Blätter Dir zum Preis';

Ich flechte Dir mit Freuden den grün'sten Kranz daraus;
Ich schwebe um die Zinnen des großen Staaten-Bau's,
Und während Du genügest, ein Mann, der Mannespflicht,
Bleibt Jugend Dir ergeben, Dir treu, und altert nicht.

Es wird die Stunde schlagen, da Du mit hellem Blick
Des Bau's Vollendung schauend darfst danken dem Geschick.
Dann kehrt auch Deine Jugend Dir wieder und umlaubt
Mit jenem grün'sten Kranze die Kron' auf Deinem Haupt.

Digitized by Google

II.

Gelegenheits-Gedichte

an einzelne Personen, oder zu bestimmten Tagen.

„Wenn der Mensch sich selbst
bleibt, bleibt ihm viel."

Göthe an Kestner.

Digitized by Google

Digitized by Google

An Ludwig Löwe.

Nach Darstellung des Correggio.

(1822.)

Dein treu' Gemüth im kindlich-frommen Streben,
Dein glühend' Herz, erfüllt vom Duft der Farben,
Dein zartes Lieben und Dein männlich' Darben,
Dein mildes Antlitz und Dein häuslich' Weben;

Dein still-bescheiden ahnungsvolles Beben,
Dein kühn' Entsagen, wenn die Freuden starben,
Dein heilig' Hoffen auf den Tag der Garben,
Dein Hoffen auf ein ewig' Künstlerleben: —

Es war kein Traum, wir haben es empfunden,
Vor unsern Augen hat es sich entfaltet,
Wir sahen Dich bedrängt, — bekränzt, — getödtet.

Von grünem Lorber bleibst Du stets umwunden,
Trägst in der Welt, wo rohe Schwere waltet,
Dein liebes Haupt vom Ruhme leicht geröthet.

An Carl Maria von Weber.

Nach Darstellung der Euryanthe.

Am Webestuhl der Meister sitzt
Und webt in reinen Tönen,
Durch's kleine Kammerfenster blitzt

Digitized by Google

Das Auge der Camönen;
Er ſinnt und ſitzt und webet ſtill
Und denket immer: wie Gott will! *)

Vollendet iſt das ſchöne Stück,
An dem er wob ſo lange,
Er trägt's hinaus, beſeelt von Glück,
Daß es im Lichte prange!
Da liegt es auf lebend'gem Raſen,
Vom heit'ren Zephir angeblaſen.

Und Bleicher kommt und Bleicherin,
Man ſieht ſie fröhlich ſchalten,
Sie tragen es zum Tempel hin,
Worin die Muſen walten.
Und was der edle Weber ſtill
In Dresden hat geſponnen,
Das kommet nun, recht „wie Gott will,"
In Wien an's Licht der Sonnen.

An Pius Alexander Wolff.

Nach Darſtellung des „ſtandhaften Prinzen."

(1824.)

Fremd in Sinn und Sitt' und Form,
Tritt in unſ'res Lebens Ruhe
Calderon der Spanier.
Was er dichtet, ſcheint uns Wunder;
Bis zum Fanatismus ſteigt er
Höchſt phantaſtiſch — und zur Stunde

*) „Wie Gott will!" Webers Motto.

Digitized by Google

Weiß ich nicht, ob wildes Grau'n,
Ob mich Rührung halt' umſchlungen?
Aber, wie nun mögen tadeln
Oder preiſen laute Zungen
Der Tragödie ernſten Gang —
Ein's iſt klar: daß zum Triumphe,
Mehr als jenem Märtyrer,
Dir die fremde Dichtung wurde;
Denn Du ſtiegſt vor unſern Augen
Mild und würdig auf die Stufe
Allerhöchſter Meiſterſchaft:
Haſt der Rede dunkle Blumen
Und der Handlung blumig Dunkel
Hell gemacht, entfaltet, klar,
Und verklärt, daß treue Kunde
Durch Dein himmliſch reines Bildniß
Von des Dichters Abſicht wurde.
Dir gebührt, was von der Kön'ge
Hoheit rühmte Deine Zunge;
Dir gebührt's, als Künſtlerkönig
Und als Herrſcher auf der Bühne:
Wie der Demant ſchneidest Du
Tiefen Schmerz in unſern Buſen;
Wie die Blätter der Granate
Säuſeln Deiner Rede Blumen;
Wie des Adlers Fittich rauſchet
Dir das Wort des freien Muthes;
Wie Delphin auf feuchten Bahnen,
Schwimmt mit königlicher Würde
Deine Klage auf der Thränen
Meer — und ſtarrem Heidenthume
Trotzeſt Du, ein ſtarker Löwe.
Alſo reich an jeder Tugend:
Löwe, Delphin, Adler, Demant
Und Granate — haſt bekundet
Du den König deutſcher Mimen.
Hör' in dieſem ſchwachen Gruße
Dank und Freude der Verehrer,
Die Dich preiſen, Dich, den Unſern.

Digitized by Google

Lipinski.

(1822.)

Wie heißt der Mann, der aus vier armen Saiten
So mächt'ge Worte weiß hervorzulocken,
Daß in Bewunderung die Puls' uns stocken,
Wenn alle Herzen Opfer ihm bereiten?

Daß uns geschieht, als ob aus blauen Weiten
Die Töne niederschwebten, zart wie Flocken,
Und kräftig dann, als ob mit allen Glocken
Geläutet würde, für die Kunst zu streiten?

Wie heißt er wohl, der seelenvolle Meister,
Der mir erscheint, ein Herrscher, im Gefilde
Der Musika, der heiligen, erkoren?

Der Bundesgenosse schon verklärter Geister,
Ton-Künstler, feurig, fromm, stark, streng und milde? —
Lipinski ist's, im Polenland geboren.

Nicolo Paganini.

(1829.)

Du düst'rer Mann, in Mährchen eingehüllt,
Die vor Dir her sich wundersam gestalten,
Die finst're Stirn von Lorbern überfüllt,
Beherrscher Du dämonischer Gewalten:
Was willst Du hier mit Deinem heißen Schmerz?
Mit den zerriss'nen räthselhaften Klängen?
Mit nie gehörten, zaub'rischen Gesängen?

Digitized by Google

Mit Deinem ſchauerlichen wilden Scherz?
Mit Deiner Geige ſtreitenden Accorden?
Was willſt Du hier bei uns? Wir ſind im Norden;
Uns fließt das Blut gemäßigt in den Adern,
Nur die Vernunft regiert uns Herz und Hand;
Wir müſſen wohl mit Deiner Keckheit hadern,
Denn unſern Richterſtuhl ziert der Verſtand,
Und ſanft umglänzt von reinem Sonnenſtrahle,
Seh'n wir im Geiſt die reinen Ideale,
Und legen auch an Dich, Du fremder Mann,
Den wohlgeprüften, ſtrengen Maßſtab an.

Da nimmſt Du ſpöttiſch Deinen leichten Bogen —
Es iſt kein Bogen mehr: ein Zauberſtab!
Und wider Willen von Dir fortgezogen,
Schweigt der Verſtand, der ſich gefangen gab.

Du regſt der Seele Tiefen; rufſt ein Sehnen
Aus ſtillem Buſen an das Licht hervor:
Wir glauben Dir, wir bringen unſ're Thränen —
Da trifft ein Mißlaut ſchneidend unſer Ohr.

Du ſpielſt mit uns wie mit den bunten Tönen,
Du ziehſt uns an, Du ſtößeſt uns zurück,
Und Deine Kunſt will uns nicht mehr verſöhnen,
Aus Deinen Klängen ſpricht kein heit'res Glück.
Gewalt'ge Klagen Deines eig'nen Lebens
Vernehmen wir aus dieſer Meiſterſchaft;
Du ſtehſt am Ziele jedes ird'ſchen Strebens,
Doch ohne Freude ſcheint die Rieſenkraft.

So blickt der Wand'rer von den ſchroffen Höhen
In's Felſenthal, das einſt ein Strom zerriß,
Wie wir vor Dir mit bangem Staunen ſtehen,
Dich hören, unſ'rer ſelbſt noch ungewiß;
Noch ungewiß, ob wir denn auch erleben,
Was, ſchon erlebt, uns noch unmöglich ſcheint?
Und ſelbſt wo Deine Flötentöne beben,
Ahn' ich den „Geiſt, der immerdar verneint."

Digitized by Google

O gebe Dir Apoll der Seele Frieden,
Hygeia nahe Dir, Du kranker Mann;
Die Wonne, die Du Tausenden beschieden,
Sie lächle Dich mit frischen Wangen an,
Und von den Blumen, die wir gern Dir streuen,
Mög' eine blüh'n, Dich friedlich zu erfreuen.

Die literarische Mittwochgesellschaft

in Berlin

an Jean Paul

vom 21. März 1825.

Wir haben uns verbunden, vierzig Männer,
Die Unterschriften werden Dir sie nennen,
Um wöchentlich einmal im trauten Kreise
Das Neu'ste strebender Literatur
Uns mitzutheilen, freundlich zu besprechen.
Und weil der Mittwoch uns zusammenführte,
So nennen wir Mittwoch-Gesellschaft uns,
Und werden diesen Namen streng bewahren,
Obgleich von Ostern ab der Dinstag uns
Zu der Versammlung ruft. So viel von uns.

Doch nun zu Dir, Du Unerschöpflicher,
Dem wir, Sein Jahresfest zu schmücken, nah'n;
Zu Dir, Gefeierter! — Nicht ohne Sinn
Fällt Dein Geburtstag in den Monat März.
Schon regt sich da des Frühlings bange Lust;
Gar wundersam umfängt den Wandernden
Die laue Ahnung eines neuen Daseins.

Digitized by Google

Noch iſt der Wald nicht grün, das Feld nicht bunt,
Doch ſchon verkünden tauſend Orgelpfeifen,
Gefiederte, den großen Gottesdienſt,
Den die Natur beginnen will. Altäre
Sind ſchon erbaut in abertauſend Gärten
Und eine ganze Welt ſpringt aus dem Keim, —
Der Knoſpe, — aus dem Ei! — der Frühling naht.

So Du, Unſterblicher, deſſ' jedes Werk
Von ſolchen Ahnungen urew'gen Frühlings,
Gehüllt in irdiſch-winterliche Formen,
In körperliche Scherze ſelbſt, hochgeiſtig
Und göttlich überfließt. Du biſt und bleibſt
Ein wanderndes Geſtirn, von Außen Erde,
Von Innen Blumenfrühling, — Sehnſucht, —
Wehmuth, —
Ganz Ahnung ew'ger Heimat: ein Prophet.
Wie es Dich freut, das Wetter zu erkunden,
Es prophezeiend zu verkündigen,
So warſt Du ſtets Prophet und biſt es noch
Für heilige Gefühle, die gleich Roſen,
Inzwiſchen ſpitzen Dornen ſelig blüh'n.
Spott, Laune, Witz, Humor, Dir ſchelmiſch dienend,
Credenzen uns die Schale die Du beut'ſt,
Gefüllt mit reinem, klaren Feuerwein.
Wer durſtig kommt, wie labt er ſich daran!

Zum Zeichen deſſ' empfängſt Du einen Becher,
Der hier im Kreiſe Dir zu Ehren ging,
An deſſen Rand die ſchönſten Lippen hingen,
Den ſchöne Hände zart mit Blüten ſchmückten.
Und ſo viel Tropfen dieſer Kelch enthält,
So viele Freuden ſeien Dir geſellt!

Digitized by Google

An Flora.

Weiße Flur im Winterkleide,
Ach wie iſt ſie blumenleer!
Uebermannt von ſüßem Leide,
Irr' ich ſuchend rings umher.
Und mein Auge ſchwimmt in Thränen,
Denn es wendet Herz und Sinn
Sich nach Dir mit bangem Sehnen,
Flora, meine Königin.

Welches Lied wird mir gelingen,
Wenn Du Froſt-umfangen klagſt?
Welche Gabe darf ich bringen,
Wenn Du Blumen mir verſagſt?
Blätter, Blumen ſind dem Sänger
Stets der lieblichſte Gewinn,
Darum ruf' ich immer bänger:
Flora, meine Königin!

Flora, Göttin, kehre wieder!
Blütenfelder weckt Dein Schritt.
Bringe mir des Lenzes Lieder,
Tauſend Blumen bringe mit:
Daß ich Lied und Blumen trage
Freudig zu der Einen hin
Und aus tiefſter Seele ſage:
Flora, meine Königin!

Digitized by Google

Zwei Worte.

An Henriette.

Zwei Worte nur, hört' ich Dich lächelnd sagen,
Begeisterten schon Manchen zum Gedicht?
So sey's auch jetzt der Nachhall meiner Klagen,
Der nur in diesen Zauberworten spricht.

Als ich zum ersten Male Dich gesehen,
(O hätte nie mein Auge Dich erreicht!)
Da fühl' ich sanft're Lüfte mich umwehen
Und jedes Lüftchen säuselte: Vielleicht?

Doch als ich dann, von Lieb' und Gluth entzündet,
Dich prangen sah in Ruhmes Sonnenschein,
Sprach aus dem Lorberkranz der Dich umwindet
Jedwedes Blatt zu mir ein stolzes: Nein!

Dann aber stiegst Du von dem Throne nieder,
Ganz wie ein Kind so anmuthvoll und leicht,
Lagst mir im Arm, — o Gott, da klang es wieder
In meiner Brust das thörichte: Vielleicht?

Und da erfuhr ich, daß Du längst gebunden
An einen Andern, daß Du nicht mehr Dein!
Wie hab' ich tief im Herzen es empfunden
Und ausgesprochen jenes kalte: Nein!

Doch als ich Deinen Leichtsinn erst erkannte,
Dich treulos sah dem Fernen unerreicht, —
In wild'rem Hoffen mir das Herz entbrannte
Und wiederholte glühend sein: Vielleicht?

Und abermals begrub ich dieses Wähnen
Nicht mir gewährtest Du so viel allein;
Ja, Du warst falsch, Du logst in heißen Thränen..
Ich konnte siegen, doch ich sagte: Nein!

Digitized by Google

So fahre hin! Die Abſchiedsworte beben:
Ich haſſe Dich, doch ſtets gedenk' ich Dein!
Ich will Dir Deine Küſſe wiedergeben,
Vielleicht erwiederſt Du noch einmal: Nein!

Heil dem Könige!

Zwölf Lieder für Friedrich Wilhelm den Dritten.

Berlin 1831.

1.

Tön' o Lied, das Ihn beſinge,
Töne freudig durch das Land;
Stolzen Fluges ſteig' und ſchwinge
Dich empor, zum Licht gewandt.

Deine Heimat iſt dort Oben,
Preußens Heimat iſt das Licht;
Preußens Herrſcher ſollſt du loben;
Rede Lied und zage nicht!

Rauſche kühn durch Eichenhaine,
Säuſ'le wo die Roſe blüt,
Jauchze wo am alten Rheine
Weines Blut auf Bergen glüht.

Ueberall, o Lied, erklinge,
Wo ſich Preußens Adler hebt,
Froh mit ihm Dich aufwärts ſchwinge,
Weil er auch zum Himmel ſtrebt.

Digitized by Google

2.

Es ſitzen auf den Thronen
Die Herrſcher in der Welt,
Um ihre Häupter Kronen,
Die Wachen aufgeſtellt;

Und ſind von Pracht umglänzet,
Von Seiden, Gold und Stern;
Doch keinen Andern kränzet
Die Krone unſ'res Herrn.

Ein Reif iſt's von drei Ringen,
Die feſt verbunden ſind,
Sich wechſelnd tief durchdringen
Für Kind und Kindeskind.

Der erſte Ring und echte,
(Kein Modering der Zeit,)
Das iſt die wahre, rechte
Beſcheid'ne Frömmigkeit.

Vom zweiten Ring erzählet
Die ganze künft'ge Zeit;
Im Feuer feſt geſtählet,
Es iſt die Tapferkeit.

Der dritte Ring dagegen,
Vom Frieden eingeweiht,
Ward auch des Friedens Segen;
Er heißt Gerechtigkeit.

3.

Einſt hatte Preußens Sonne ſich
In Wolken eingehüllt
Und banger Ahnung Sorge lag
Auf jeder Bruſt; von hellem Tag
Nur *eine* Stadt erfüllt.

Digitized by Google

Da ſaß der Herr des Vaterland's,
Mit Ihm die Gattin Sein
Und Ihrer Kinder ganze Zahl;
Die Treuen auch, die eig'ner Wahl
Sich ſolchem Dienſte weih'n.

Da lebten ſie, bekümmert wohl,
An edlem Stolz' doch reich.
Voll Hoffnung ſie zum Himmel ſeh'n,
Denn nimmermehr kann untergeh'n
Das heil'ge Königreich.

Gegründet ſteht's in Gottes Hand
Auf Volkes Lieb' und Treu'!
Gegründet ſteht's auf Ehr' und Ruhm,
Glück auf, du altes Preußenthum,
All' ewig biſt du neu!

Das ganze Volk ſchaut muthig hin
Zum königlichen Kreis;
Aus ihm erzeugt ſich Muth und Kraft,
Zu Helden wird die Ritterſchaft,
Die dort ihr Vorbild weiß.

4.

Auch von Dir wird einſt die Nachwelt ſagen,
Theurer König, daß Du ſehr gebeugt,
Dich mit tief-entquell'nen Seelenklagen
Vor des Grabes Schmerzen haſt geneigt.

Weinend, weinend warſt auch Du zu ſchauen
Um das Landes Königin dereinſt,
Um die holde Königin der Frauen.
Heil den Thränen, König, die Du weinſt.

Digitized by Google

Denn aus allen Thränen, die entfließen
Einem guten Herrſcher, gut wie Du,
Werden Palmen der Verſöhnung ſprießen
Und ſie weh'n dem Lande Frieden zu.

Deine Thränen blieben uns zum Pfande,
Weil in Thränen recht der Menſch erſcheint;
Als Du weinteſt, hat im ganzen Lande
Jedes Herz und Auge mitgeweint.

Ländern, Zeiten ſollen ſie bekunden
Dieſe Thränen, daß der tiefe Schmerz
Dich ſo feſt mit Deinem Volk' verbunden:
Millionen Herzen für Dein Herz!

5.

Schmetternder Drommetenklang,
Muthdurchglühter Schlachtgeſang!
Feuermeere flammt der Oſten!
Laßt den Stahl nicht länger roſten,
Zieht bewaffnet in das Feld,
Kampfgerüſtet Welt 'gen Welt.

Aber zweifelnd ſteh'n die Treuen:
Gilt's dem Alten? Gilt's dem Neuen?
Sollen wir die Kriegsluſt dämpfen?
Sollen wir uns ſelbſt bekämpfen?
Was gedenkſt Du, König, ſprich,
Aller Augen ſeh'n auf Dich!

König, König haſt geſprochen,
Haſt dem Muthe Bahn gebrochen;
Sprachſt zum Volke, ſprachſt zum Heer;
Jüngling, Knabe ſucht die Wehr!
Zeit hat jene Zeit vertrieben,
Deine Worte ſind geblieben!

Digitized by Google

Und geblieben, ſtark und mild,
Mir im Herzen iſt Dein Bild,
Wie in Breslau's alten Mauern
Fürſten, Grafen, Bürger, Bauern
Alle wollten mit Dir geh'n! —
König, ſprich, war das nicht ſchön?

Kamen an die jungen Schaaren,
Die ſchon halb gerüſtet waren;
Preußen, Pommern, Brandenburg
Sangen: „Eine feſte Burg . . .“
Daß dies Wort Dich ſtets erfreue!
Deine Burg iſt unſ're Treue.

6.

Des Blutes Quellen ſind gefloſſen
So purpurroth auf Berg und Thal;
Der Preuße hat ſie gern vergoſſen,
Nach ſeines Herzens eig'ner Wahl.

Die Quellen wuchſen an zum Meere,
Zum Meere das 'gen Himmel raucht,
Zum Meer', woraus dem Siegesheere
Der Friedensengel aufgetaucht.

Er ſchwingt ſein ſtrahlendes Gefieder:
„Ihr braven Krieger, kehrt zurück,
Und weidet an der Heimat wieder,
Der neuerrung'nen, euren Blick.“

Sie ziehen heim, die tapfern Schaaren
Und, noch die Waffen in der Hand,
Betreten die erſt Krieger waren,
Als fromme Bürger nun ihr Land.

Digitized by Google

Das iſt ein Wirken, Treiben, Regen
In Wald und Flur, in Dorf und Stadt;
Die Fluren tragen reicher'n Segen,
Die heil'ger Krieg verwüſtet hat.

Die grüne Trift, die friſchen Saaten,
Des Lammes Vließ, der Berge Kern!
Ja, über Friedrich Wilhelms Staaten
Regiert mit Ihm ein guter Stern.

Die Künſte feiern neue Feſte,
Der Maler wie der Bildner ſchafft,
Es ſteigen Tempel auf, Paläſte,
Frei walten darf die Wiſſenſchaft.

Und die von Gott berufen waren,
Dem König ihren Arm zu leih'n,
Die Führer unſ'rer wackern Schaaren
Sieht man geehrt in Erz und Stein.

So iſt ein Denkmal ſteh'n geblieben
Von jenem ſchwer erkauften Sieg
Und unſ'res Landes Männer üben,
Im blüh'nden Frieden ſtets den Krieg.

Glaubt nimmer, daß ſo duft'ge Blüte
Das inn're Heldenmark erſchlafft.
Ein wahrhaft friedliches Gemüthe
Bewahrt Soldaten-Sinn und Kraft.

7.

Bekannt ſind viele gute Fürſten,
Die würdig ſind ſo großer Macht,
Und doch nach äußerm Scheine dürſten,
Nach Flitterglanz und Erdenpracht.

Digitized by Google

Man ſieht ſie rollen in Caroſſen,
Mit Laufern, Reitern und Lakai'n,
Gezogen von koſtbaren Roſſen,
Des Nachts bei hellem Fackelſchein.

Die Pracht gilt unſerm Herren wenig,
Der immer ſchlicht des Weges zieht;
Doch jeder weiß: Das iſt der König,
Denn es genügt, daß man Ihn ſieht.

8.

Drei Sterne, die in klarer Flamme
Am hohen, blauen Himmel glüh'n;
Drei Roſen, die an einem Stamme
In ſchweſterlicher Eintracht blüh'n;

Drei Tauben, zart und weiß zu ſchauen, . .
Stern, Roſe, Taube ſind wohl ſchön;
Doch ſchöner ſind drei hohe Frauen,
Als Schweſtern lieblich anzuſeh'n.

Und iſt ihr Vater in der Mitte
Der Töchter, rüſtig noch und friſch,
Da lacht der Himmel ihrem Schritte
Und ſchmückt ſie wahrhaft zauberiſch.

Wie aber ſoll's der Sänger ſchildern,
Und wie beſchreibt er es im Lied,
Wenn er in ſolchen heh'ren Bildern
Des eig'nen Königs Töchter ſieht?

So ſah ich Dich, Du Fürſt der Gnade,
Verklärt in reinem Vaterſinn
Und ſah Dich ſelig, auf dem Pfade
Der Glück-gekrönten Kaiſerin.

Digitized by Google

9.

Viermal kleidet ſich das Jahr,
Viermal wechſelnd immer,
Bringt des Frühlings Blüten dar,
Winters Schneegeflimmer,
Herbſtes Frucht und Sommers Gluth;
Viermal — und ſo iſt es gut.

Vierfach ſtrömt des Himmels Hauch
Gegen Süden, Norden,
Gegen Oſten, Weſten auch
Eint ſich zu Accorden,
Vierfach rauſcht die Melodie
In der ew'gen Harmonie.

Viermal, vierfach iſt die Zahl
Heil'ger Elemente:
Luft und Erde, Feuers Strahl,
Ob das Meer ſie trennte,
Immer treu ſind ſie vereint,
Wo in Vieren Eins erſcheint.

Und vier Prinzen ſtehen Dir
Kindlich-treu am Throne,
Führen hoher Gattin Zier
In den Glanz der Krone.
König, Vater, welche Vier!
Heil ſei ihr und Heil ſei Dir!

10.

Im Geiſt nur ſieht Dich unſer Blick
Am Tage Herr, der Dich geboren.
Du ziehſt Dich in Dich ſelbſt zurück,
Haſt Dir die Einſamkeit erkoren;
Bei Potsdam weilſt Du, ungeſeh'n,
Wenn Deines Feſttags Fahnen weh'n.

Digitized by Google

Die Fahnen, die des Volkes Liebe
Hochflatternd ſchwinget, ſchwarz auf weiß.
Was uns ein And'rer auch beſchriebe,
Hat unſ're Schrift doch ſtets den Preis;
Denn Schwarz auf Weiß iſt klare Schrift,
Die wohl den Sinn des Herzens trifft.

Die Geiſter Deiner höchſten Ahnen,
Von Preußens königlichem Sitz,
Sie ſegnen Deines Volkes Fahnen.
Und d'rüben blickt der alte Fritz,
Er blickt auf Dich, mit Stolz und Luſt;
Du biſt Dir ſolches Blicks bewußt.

Sei auch entfernt an dieſem Tage,
Die Deinen ſind doch nah' bei Dir;
Das ganze Land! Jedweder trage
Nur Schwarz auf Weiß als Feſt-Panier.
Der Dritte! das iſt unſ're Luſt,
Du dreimal herrlicher Auguſt.

11.

Ich weiß eine Straße, wo Bäume,
In ſchattigen Reihen weh'n,
Wo alte Siegesträume
Des Nachts umwandeln geh'n;

Wo in geweihtem Chore
Der Zeiten Nachhall bebt,
Wo über prächt'gem Thore
Göttin Victoria ſchwebt.

Am Ausgang jener Linden
Nicht fern der König wohnt;
Da wirſt Sein Haus du finden,
Wo Er in Liebe thront.

Digitized by Google

Nun kenn' ich vier Gebäude,
Die Königs Haus umſteh'n;
Sie ſind des Volkes Freude
Und Jeder kann ſie ſeh'n.

Das Zeughaus zeugt von Muthe,
Von Preußens tapf'rem Heer,
Von froh-vergoſſ'nem Blute
Und birgt manch' alt' Gewehr.

Danach der Weisheit Schule,
Darinen früh und ſpät
Sie lehren von hohem Stuhle:
Die Univerſität.

Und was die Kunſt geboren
Mit ſchöpferiſcher Hand,
Dem iſt ein Tempel erkoren,
Muſeum zubenannt.

Zuletzt für Wort und Töne,
Für Scherz und düſtern Graus
Melpomene's, das ſchöne
Einfache Opernhaus.

Das ſind die vier Gebäude,
Bei Königs Hauſ' zu ſeh'n,
Uns aber dient zur Freude,
Daß eben dort ſie ſteh'n.

12.

Heil Dir, dem Gottes Hand
Anvertraut Preußens Land,
Vater und Held!
König in jedem Sinn,
Ward Liebe Dein Gewinn;
So blickſt Du ruhig hin,
Auf alle Welt.

Digitized by Google

Steh'ſt unerſchütterlich,
Rüſtig und ritterlich,
In Friedens Schooß.
Muthig im Siegsgefecht,
Demüthig, Gottes Knecht,
Königlich und gerecht,
Im Unglück groß.

Herrſche ſo, freudenreich,
Segnender Gottheit gleich,
Lange, beglückt.
Einſt wird Dein Leichenſtein,
Enkeln ein Altar ſein,
Der Tugend ſich zu weih'n,
Die Dich geſchmückt.

Mignon.

(Bei Göthe's Todtenfeier.)

„O laßt mich ſcheinen, bis ich werde,
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!"
Des Engels kindliche Gebehrde
Drückt meine Lieb' am beſten aus.

Der mich erſchuf, wie eine Blume,
Die wird — und blüht — und klagt — und ſtirbt,
Der Dichter, der zu ſeinem Ruhme
Durch mich ein friſches Blatt erwirbt;

Er iſt's für den ich hier erſcheine.
Ich bin kein Weſen, bin ein Traum,
Und ob ich heiße Thränen weine,
Ihr kennt die arme Mignon kaum.

Digitized by Google

Ich lebte nie, als nur durch Göthe!
Doch aber ſterb' ich nicht mit ihm,
Begrüß' in ew'ger Morgenröthe
Ihn mit der Schaar der Cherubim.

Dem Mai.

Ich bring's dem Mai! Er hat ihn uns gegeben;
Ich bring's dem Mai, der lächelnd ihn gebar.
Für ihn ſeht mich dies Deckelglas erheben,
Es möge wandern durch die ganze Schaar,
Und Jeder ſoll mit keuſchem Kuß der Lippen
An dieſes vollen Glaſes Rande nippen.

Dann iſt's geweiht, dann geh' es auf die Reiſe,
Ein ſichtbar Zeichen unſ'rer Lieb' und Treu';
Verbinden wird es dieſem edlen Kreiſe
Den hohen Meiſter wieder friſch und neu;
Ein werthlos Glas — ihm wird es werth und theuer:
Es iſt durchglüht von der Begeiſt'rung Feuer.

Ich bring's dem Mai auf ſeinem Blumenthrone,
Ich bring's dem Mai, umblüht von Wonneduft.
Er iſt Tieck's Vater! Mög' er dieſem Sohne
Nur Blüthen ſtreu'n bis in die ſpäte Gruft —
Mit Roſenbanden noch den Greis umwinden
Und immer jung in ihm ſich wieder finden.

Der Mai und Tieck, ſie werden ewig leben;
Ich bring's dem Mai, der lächelnd ihn gebar.
Hört Ihr da draußen alle Bäume beben? —
Die Nachtigallen — wie? — ſie klagen gar? —
Jetzt ſtirbt der Mai und flüſtert noch im Sinken:
Ihr müßt auf meines Ludwigs Leben trinken!

Digitized by Google

Toast

bei einem Festmahle im Oberpostamte zu Tilsit.

(1840.)

Ueber jeglichem Amte steht Wappen und Bild aus;
„Wer ein Gewerb treibt, hänget sein Schild aus!“
Also sagt Calderon und diesem Hauptmann
Span'scher Dramatiker traut man und glaubt man.
In diesem Sinne, Posthäusliche Zecher,
Füll' ich, erheb' ich, dann leer' ich den Becher,
Fest überzeugt, daß mir Jeder den Mund leiht,
Auf des vortrefflichen Mannes Gesundheit,
Der all' die Seinen voll Munificenz lohnt,
Dem tief im Geiste die Excellenz thront,
Den man bewundert im Süden und Norden,
Der überstrahlt seine strahlendsten Orden;
Der, wie ein Zaubrer, mächtig verbunden
Fernste Provinzen, daß flücht'ge Stunden
Heute genügen, wo schreckliche Tage
Früher dem Reisenden dehnten die Plage.
Der, wie ein Herrscher im Bilden der Geister,
Höflich gemacht die gröbsten Postmeister,
Aus Postillonen zierliche Puppen;
Als General commandirt seine Truppen.
Sieger stets bleib' Er, denn Sieger ja ist Er
In seinem Kampf' gegen tausend Philister;
Brech' Er den Esel nur aus die Kinnbacken,
Schlage den Feind recht gehörig in'n Nacken,
Und seine Kanonen all' ihm vernagl' Er,
Fest, dem Philister, der muthige Nagler,
Daß er unbeschossen und ungebrandschatzt,
(Wenn man darüber auch allerhand schwatzt,)
Seiner Verwaltung Ueberschüsse,
Brauchen könne, als Kern- und Zu-Schüsse,
Zu seines großen Werkes Gedeih-Flor!!

Digitized by Google

Das wünſchen wir laut im Schrei- und Frei-Chor;
Am lauteſten die beiden Mitſitzer:
Aus Tilſit Nernſt, aus Königsberg Pfitzer.

Zum Mozart-Feſte.

(Wien, 1842.)

Was können wir von Mozart lernen,
Die wir nicht Componiſten ſind?
Was können wir von Mozart lernen?
Denn lernen ſoll ſo Mann wie Kind!
Wir können nichts von ihm erlernen,
Weil wir nicht eingedrungen ſind
Zu jener Weisheit ſeiner Führung
Im Reich der Harmonieenwelt.
Wir hören nur mit Andacht, Rührung,
Und preiſen nur, weil's uns gefällt;
Wir wiſſen Gründe nicht zu geben,
Warum wir ihn ſo hoch erheben,
Und wiſſen nicht, worin es ſitzt,
Daß weder vormals, ſonſt noch itzt,
Ein and'rer Meiſter das erreicht,
Ein and'rer Meiſter dieſem gleicht?
Wir blicken ſchweigend zu den Sternen,
Und können nichts von ihm erlernen.

Doch was könnt Ihr von ihm erlernen,
Ihr Componiſten, alt und neu?
Ich denke — ja, bei meiner Treu —
Ihr könnt auch nichts von ihm erlernen!
Denn was ſich lernen läßt, das macht
Nicht ſeiner Größe Sonnenpracht.

Digitized by Google

Was sich in Regeln bringen läßt,
Und was die Grübler abstrahiren
Aus seinen Werken, ist ein Rest,
Gleich wie er bleibt bei'm Destilliren
Als Niederschlag am Grunde kleben,
Indeß die Geister aufwärts schweben.
Was er gewußt, was er gedacht,
Wenn man's zerlegt, muß es verfühlen —
Und was sein Gott ihn lassen fühlen,
Das floß zurück zu Gottes Macht: —
D'rum blickt auch Ihr nach ew'gen Sternen,
Und könnt von ihm doch nichts erlernen.
Nun, Künstler, Dichter allzumal,
Und Componisten hier im Saal,
Ihr fragt: wo will der Sprecher hin,
Und was ist seiner Worte Sinn?
Vergönnet mir in Eurer Huld
Nur noch ein Weniges Geduld!
Ich bin bereit, Euch das zu nennen,
Was wir vom Mozart lernen können,
Und kleid' es ein und leit' es ein
Durch ein Geschichtchen kurz und klein!
Hofmeister, der durch manches Jahr
Des Mozart sein Verleger war,
Sagt' ihm einmal: das sag' ich Dir,
Mozart, schreib' populärer mir,
Sonst kann ich nichts mehr drucken; nichts
Mehr zahlen Dir! — Hofmeister spricht's!
Und ihm entgegnet Mozart: Hör',
's ist gut! Erwerb' ich denn nichts mehr
Und hung're. Sei's denn so! Kurzum,
Ich scheer' mich doch den Teufel d'rum!
Was meint Ihr Herr'n vom Contrapunct?
Mich will bedünken, dies der Punct,
Wo die von Mozart lernen können,
Die sich in Deutschland Künstler nennen.
Das ist der Punct, von dem die Klarheit
In jeder Kunst ausgehen mag,
Da hellt sich auf der trübste Tag;

Digitized by Google

Es gilt dem Heiligſten: der Wahrheit!
Daß Keiner anders wirken wolle,
Als wie die inn're, reine, volle,
Lebend'ge Stimme, wie der Geiſt,
Der in ihm lebt, ihn wirken heißt;
Daß er, nach ſeiner beſten Meinung —
Taub für den Marktlärm der Erſcheinung —
Nur bringe was er ſelbſt für gut
Und edel hält, in feſtem Muth.

Ob er ſich irrt? Ob ſeinen Kräften,
Die menſchlich doch am Boden heften,
Der höchſte Flug von Gott verſagt?
Das ſei es nicht, wonach er fragt.
Nur auf ſein Wollen kommt es an;
Vollbringen muß am Ende dann
Beim Größten ein noch größ'rer Mann.

Doch auch der Reichbegabte ſchändet
Sich und den Genius, verſchwendet
Die wirkſamſte Geſchicklichkeit,
Wenn er ſich falſchen Götzen weiht;
Doch auch der Schwachbegabte ehrt ſich,
Wenn er die Wahrheit nur allein
In wahrem Streben ſucht zu weih'n;
Fürwahr! Und ſein Talent vermehrt ſich.
Von Mozart lernen können wir,
Sehr Viele, die wir ſitzen hier:
Wir ſollen keine Faren machen,
Damit die Gaffer ſtaunend preiſen,
Was alle Guten, alle Weiſen
Verächtlich eben nur belachen;
Wir ſollen in uns ſelbſt vergnügt,
Auch dann noch bei der Wahrheit bleiben,
Wenn ſie der Maſſe nicht genügt;
Deshalb nicht anders reden, ſchreiben,
Als wie ſich's unſ'rer Ehre fügt;
Will ſagen: Wehe dem, der lügt!

Digitized by Google

Wir sollen nicht um's liebe Brod,
Ja, selbst nicht in der schwersten Noth,
Den Weg, den wir erkannt, verlassen,
Um einzubiegen in die Gassen,
Wo käufliche Haufirer lungern.
Und ruft das hohe Publikum:
Auf Eurem Weg müßt Ihr verhungern!
Dann laßt uns rufen: Publikum,
So wollen wir denn auch verhungern,
Und scheeren uns den Teufel d'rum,
Und schau'n, von Dir uns zu entfernen,
Verhungernd nach den ew'gen Sternen! —
Das thaten wir vom Mozart lernen!

Der letzte Schmerz.

(1846.)

Nun lebe wohl! So heißt das letzte Wort.
Ich bleibe hier zurück, du wanderst fort;
Du wanderst fort und nimmst aus meinem Leben,
Was du in reiner Freundschaft mir gegeben.
Du gabst mir Liebe, kindliches Vertrau'n,
Auf deine Wahrheit konnt' ich sicher bau'n,
Selbst Jugendfreuden wolltest du entbehren,
Um meinen Ernst in Heiterkeit zu kehren. —
Jetzt ziehst du ahnend in die Welt hinein,
Dich locken Sinnenreiz und Frühlingsschein;
Und magst du auch ob uns'rer Trennung klagen,
Magst du, sie sei dein „erster Schmerz", mir sagen,
Doch strebst du fort! Und kann es anders sein? —

Digitized by Google

Mir grünt die Flur nicht mehr, mir rauſcht
kein Wald,
Die ganze Erde ſcheint mir öde, kalt:
Mein Frühling iſt mit dir davongegangen.
Aus deinem ſanften Blick, von deinen Wangen
Hat er noch einmal jung mich angelacht. —
Du geh'ſt — und ich verſink' in Winternacht.

O möchte ſie mit ihren düſtern Schauern
Nicht allzulang', nicht allzufinſter dauern!
O ſenkte doch das Mitleid ew'ger Macht
Aus Winternacht mich bald in Grabesnacht!
Was ſoll ich noch vereinſamt hier auf Erden?
Geworden bin ich, was ich konnte werden;
Was mir erreichbar ſchien, es iſt erreicht;
Kein Glück erring' ich, das vergang'nem gleicht
Und deinen erſten Schmerz, weil wir uns trennen,
Muß ich als meinen letzten Schmerz erkennen.

An die Kunſtreiterin Pauline Cuzent.

(1846.)

Ein armer Liederſänger muß
Dich Treffliche beſingen,
Er ſucht ſich auf den Pegaſus,
So gut es geht, zu ſchwingen.

Wiewohl er Raum zum Sitzen fand,
Doch hindern ihn die Flügel;
Nur eine ſich're Meiſterhand
Führt mit Erfolg den Zügel.

Digitized by Google

Denn Pegasus, das Musenpferd,
Ist nicht im besten Gange;
Mir wird, erwäg' ich deinen Werth,
Für meine Leistung bange.

Die Schule ward ihm längst zur Pein,
In unsern wirren Zeiten;
D'rum, willst du gut besungen sein,
Mußt du ihn Schule reiten.

Laß' „Kapitain", laß' „Buridan",
Laß' „Auriol", laß' „Robert";
Du hast auf diesen in der Bahn
Schon Ruhm genug erobert.

Ach setze dich auf „Pegasus"
Ja, den nimm in die Lehre,
Mit Sporn und Gerte, Wort und Kuß,
Gewiß macht er dir Ehre.

Daß er nicht plan- und regellos
Voll wilder Launen schweife,
Nicht mehr zu kecken Sprüngen bloß,
In rascher Hast ausgreife;

Daß er mit inn'rer, fester Kraft
Auch Anmuth sanft verbinde
Und selbst im Sturm der Leidenschaft,
Den Weg des Schönen finde!

Ja führe ihn, ja reit' ihn zu,
Mit lächelnder Geberde,
Mit deiner lieblich-stolzen Ruh',
Du Herrscherin zu Pferde.

Und stieg'st du ab, sodann mag sich
Ein Dichter auf ihn schwingen;
Pauline, dann besing' er dich,
Dann wird das Lied gelingen.

Digitized by Google

Hannover,

in der Nacht vom 16. Februar 1847.

Zwei Stunden wahrlich wie auf glüh'nden Steinen;
Ein heißer Abend war's! Doch nun daheim
Will er mir lieblich zauberhell erscheinen,
Aus voller Bruſt entquillt des Liedes Reim,
Daß es in heit'ren Klängen ſich bewege,
Eh' ich beruhigt mich zur Ruhe lege.

Wie oft hab' ich am kleinen Tiſch geſeſſen,
Zwei Kerzen vor mir, auf dem Pult das Buch,
Hab' leſend in Begeiſterung vergeſſen
Des Daſeins Noth, der Proſa Spott und Fluch, . . .
Was Künſtler quält! . . Doch heut' gelang dies wenig:
Zwei Schritte von mir ſaß der alte König.

Ernſt-Auguſt neben mir! Ich ärmſter aller
Poeten auf dem großen Erdenrund,
Im Land der Kunſt ein ſtaubbedeckter Waller,
Mit einem Wort geſagt: ich Vagabund,
Ich im Pallaſt, die Majeſtät daneben, —
Wir hätten uns die Hände können geben.

„Der Herrſcher mit dem eiſenfeſten Willen,
Der jugendlich That-Kraft-gewalt'ge Greis!"
Das wiederholt' ich ängſtlich mir im Stillen;
Es brachte mich beinah' aus meinem Gleiſ'
Und immer ſah ich: „Göttingen" und „Sieben" —
Als ſtände das im Buch, vor mir, geſchrieben.

Da fiel mein Blick vom Greiſe mit der Krone
Auf das in Anmuth blüh'nde Fürſtenpaar.
Vom ſtrengen Vater zum huldreichen Sohne
Mich wendend, wurde mir erſt wieder klar,
Weshalb ich hier ſei, was der Zweck verlangte,
Und ich begann, ob mir ein Bischen bangte.

Digitized by Google

Wie ich begann? vermag ich kaum zu ſagen,
Doch wirkte Rührung, wirkte leichter Scherz;
Den Saal erfüllte freundliches Behagen,
Es drang zuletzt auch mir in's eig'ne Herz,
Daß ich des droh'nden Nachbars nicht mehr dachte,
Und meine Sachen ſchier erträglich machte.

Als nun die Sitzung glücklich aufgehoben
Und ſich der Hof in buntem Wirbeldreh'n
Um Ihn gebückt, geſchaart, gedrängt, geſchoben,
Gleich Sternen die um ihre Sonne geh'n,
Da wollt' ich mich, vom Strahlenglanz geblendet,
Verlieren; — doch nicht alſo hat's geendet.

Denn während ich der Sonne mich entzogen,
Die dort in Herrſcherherrlichkeit gethront,
Begrüßte mich holdſelig und gewogen
Mit ſeinem ſanften milden Schein der Mond
Und lockte mich aus drückend ſchwerer Schwüle
In ſommernächt'ge, friſch-belebte Kühle.

Nicht wie ein Prinz für's Königthum geboren,
Der ſich von andern Menſchen ſorgſam trennt,
Nein, wie wer ſich die Dichtkunſt auserkoren
Zur Freundin, ihre Meiſter liebt und kennt,
Verſtändig, gütig, froh iſt mir erſchienen,
Dem einſtmals wird Ernſt-Auguſts Hofſtaat dienen.

Heil dir Hannover! Dieſe Worte ſingen
Mich heut' in Schlaf. Mein Tagwerk iſt vollbracht.
Sie ſollen mir im Traume wiederklingen,
Euch Gönnern, Freunden ſind ſie dargebracht;
Pilgr' ich getrennt von Euch durch graue Weiten,
Sie werden mich als Wahlſpruch treu geleiten.

Digitized by Google

Ihrer königlichen Hoheit

der verwitweten Frau Großherzogin

Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin,

gebornen Prinzessin von Preußen.

(1848.)

In meiner Seele lebte stets Dein Bild,
Erhab'ne Fürstin, königlich und mild,
Wie Du ein Kind, dem Vater hold zur Seite,
In der Begeist'rung tönendem Geleite,
Die Hauptstadt Schlesiens dereinst geschmückt
Und Dich, mit uns, an Siegesglück entzückt.

Welch' eine Zeit! — Ach, sie ist längst dahin.
Jetzt, wo ich alt und grau geworden bin,
Darf ich auf meinem rauhen Pilgerpfade
Dir nah'n; vernehme manches Wort der Gnade
Von Deinen Lippen; und Erinnerung
Macht mich im süßen Traum noch einmal jung:
Des königlichen Vaters denkt mein Herz,
Den ich geliebt in Freude wie in Schmerz,
Dem ich aus treuer Brust manch' Lied gesungen.

Widm' ich nun Dir bescheid'ne Huldigungen,
So richt' ich sie mit dankerfülltem Triebe
An eine Mutter, reich in Kindesliebe. —

Wohl ist die Gegenwart verhüllt und grau.
Das fühlst auch Du, o königliche Frau;
Du fühlst es auch; umgeben von den Deinen
Magst Du im Stillen manche Zähre weinen;
Erbangend vor Verhängniß und Geschick
Hebst Du zum Himmel thränenschwer den Blick.

Digitized by Google

Gott gebe Frieden, gebe Dir Geduld!
Mir ſandteſt Du aus tieferkannter Huld
Die reine Perle. — Zürne nicht; ich wähne,
Dies ſei aus Deinem Auge eine Thräne,
Geweint um irdiſche Vergänglichkeit?
Die Perle bleibt mir heilig und geweiht.
Ich trage, feſter Preußentreu bewußt,
Die Perle, wandernd an der Sängerbruſt,
Daß ſie mir auch im Dunklen glänz' und ſcheine;
Daß, wenn ich Erdenmatt zu Grabe walle,
Die letzte Thräne die ich ſterbend weine,
Auf dieſe Perle, — Deine Thräne, — falle.

Zur ſilbernen Hochzeitfeier
des
Phyſikers Dr. Buek in Hamburg.

10. Juni 1849.

(Mit einem Myrthenbaum worauf Goldorangen gezogen waren.)

Es hat ſeine eigenſte Sprache der Traum,
Oftmals verſteht ſie der Träumende kaum.
Doch manche Träume ſind allverſtändlich,
In ihrer Deutung Jedwedem kenntlich;
So will's zum Beiſpiel Hochzeit bedeuten,
In allen Ländern, bei allen Leuten,
Wenn man im Traume Feuer ſieht
Das hellauflockernd 'gen Himmel zieht.

Ich ſah Hamburg im Traume brennen,
Mochte vor allen ein Haus erkennen,

Digitized by Google

Aus deſſen Gluthen Klageſang
Wehmuthsvoll mir zum Herzen drang.
Er kam nicht aus menſchlichen Seelen,
Denn es klagten viel' Blumenſeelen,
Zogen um ein Herbarium,
Welches verbrannte, wimmernd herum;
Sangen im Chor: „Wir flüchtige Geiſter,
Waren gebannt durch unſern Meiſter
An getrockneter Leiber Gruft.
Mangelten uns gleich Licht und Luft,
Athmeten wir doch Reſte von Duft;
Hingen noch mit der Form zuſammen. —
Jetzt, wo Blätter und Stengel in Flammen
Kniſtern, verzehrt ſich das letzte Band
Jenes Vereins; die Hülle ſchwand,
Arme Seelen müſſen wir wandern,
Müſſen verſchwimmen mit ſo viel' andern!"

So die Pflanzenſeelen im Traum.
Bei'm Erwachen fand ich den Baum,
Deſſen Früchte herab ſich neigen.
Und aus grünen Blütenzweigen
Hör' ich ein Flüſtern:
„Wir kehrten ein
In dieſe Myrthe; bringe nun fein,
Zu der Silberhochzeit, als Gabe,
Welche tief're Bedeutung habe,
Durch Erinn'rung an deinen Traum,
Kühn und fröhlich den Myrthenbaum,
Weil er kindliche Blüten hegt,
Weil er goldene Früchte trägt!"

Digitized by Google

An

Franz Grillparzer.

(1849.)

Bei'm Feſtmahl, durch welches den Heldengreis
Und ſich ſelbſt die Ordner ehrten,
Empfingſt auch Du einen Ehrenpreis,
Wie des Tages Blätter uns lehrten.

Vertreten ward neben Macht und Glanz,
Durch Dich auch der Dichter Innung;
D'rum grüßt Dich liebend, Meiſter Franz,
Ein Freund mit alter Geſinnung.

Du haſt's verdient um uns und um Ihn,
Daß ſie Dich, den längſt Bewährten,
Im Angeſichte von ganz Wien,
Von Deutſchland, deſſ' würdig erklärten.

Denn in des ewigen Kranzes Grün,
Den ein großer Mann errungen,
Haſt Du, der Allererſte, kühn
Deutſcher Dichtkunſt Roſen geſchlungen.

Die Roſen haſt Du kühn gepflückt
Aus dem Dorngeniſt finſt'rer Tage,
Des göttlichen Greiſes Haupt geſchmückt,
Daß er blühend die blühenden trage.

Er freute ſich d'rob; er trug ſie als Zier,
Wo die Fahnen des Feind's vor ihm ſanken.
Wir haben's geleſen: Er dankte Dir, —
Alle Dichter müſſen Dir's danken.

Digitized by Google

Zum Geburtstage

von

Fanny Elßler.

(1849.)

Im Juni-Monat iſt's geweſen,
Der liebe Gott guter Laune war;
Hatte g'rade in gold'nen Lettern geleſen
Die neu'ſten Berichte hell und klar;
's war nichts Verdrüßlich's vorgefallen,
Er ſchien zufrieden mit Engeln und Allen.

Da warf Er zufällig einen Blick
Auf den Klumpen Staub, benamſet Erde;
Sah ihrer Bewohner Mißgeſchick
Und ihrer Müh' und Arbeit Beſchwerde,
All' ihren Jammer, ihren kleinlichen Neid; . .
Brummt' vor Sich hin: ſie thun mir leid:

Muß ihnen wieder 'ne Freude machen!
Doch womit? es iſt nicht leicht;
Denn oft ſchon mit den beſten Sachen
Hab' Ich da unten nicht viel erreicht;
Keinen Dank und keine Anerkenntniß.
Es fehlt dem Volk' oft an Verſtändniß.

Und wie Er ſo lächelnd ſitzt und ſinnt,
Dringt Ihm ein eigener Ton zum Herzen.
's iſt eine Mutter, die eben ihr Kind
Zur Welt geboren mit bangen Schmerzen.
Ein Mädchen war's. — Aus der Engel Chor
Ruft Er einen, flüſtert ihm 'was in's Ohr.

Der Engel, auf klingendem Gefieder,
Mit Seraphs-Eile ſchwebt hinab,
Beugt ſich zur kleinen Fanny nieder,

Digitized by Google

Erfüllend, was der Herr aufgab:
Berührt ihre Glieder mit süßem Kosen,
Streicht ihr die Wangen mit weißen Rosen,

Und spricht zu ihr: sei kräftig, sei zart!
Sei lieblich und keck! Sei sanft und milde!
Wohlthätig sei nach Engels Art,
Bescheiden bleibe nach Engels Bilde;
Erwachse du Kind von der Mutter Brust
Allen fühlenden Menschen zu wahrer Lust.

Umschwebe sie froh mit Zaubertänzen,
Umsäusle sie leicht wie Zephir kos't,
Umwinde sie mit der Freude Kränzen
Und wer dich anschaut, dem spende Trost;
Dem zeig' in anmuthiger Haltung und Wendung
Des Erdenleib's göttlich-schöne Vollendung.

Und eh' ich scheide, — (so fügt' er hinzu,) —
Empfange den Geist zum edlen Gemüthe;
In mimischer Klarheit entfalte du
Der Schauspielkunst urhimmlische Blüte;
Sei Tänzerin, — aber sei Künstlerin
Und reiße zu frommen Thränen hin.

Dann flog der Engel heim zum Himmel,
Die kleine Fanny hienieden blieb
Und tänzelte durch's Ameisengewimmel
Des Bühnenlebens, war hold und lieb,
Bis sie dann aus der Zeiten Umhüllung
Des Engels Wort gebracht zur Erfüllung.

Und wenn sie jetzt einen Lorber trägt,
Wie er je für Künstler ward gewunden;
Wenn Herz bei Herz ihr entgegenschlägt,
In ihrer Triumphe Abendstunden,
Da zum Engel der Herr sagt mit Bedacht:
Mein Söhnchen, das hast du gut gemacht.

Digitized by Google

An

den Banus von Croatien

Freiherrn v. Jellacic.

Zueignung eines Festspiels „der Kaiser kommt."

(Bahnhof Gräz am 12. September 1849.)

Ein alter Sänger harrt im Volksgewühle,
Fast willenlos getrieben und gedrängt,
Nicht achtend der gewitterschweren Schwüle,
Die regendrohend grau am Himmel hängt.
Was treibt denn ihn? Was sind es für Gefühle,
Aus denen er Begeisterung empfängt?
Ist er ein Fremder nicht in diesen Landen?
Und wie empfindet er, was sie empfanden,

Sie, die in Schaaren freudig ihn umsteh'n?
„Vater Radetzky!" jauchzt es allerwegen;
„Auch ich," ruft Jeder, „will den Edlen seh'n!"
„Sein Anblick schon ist Weihegruß und Segen."
„In seiner Hand hat bei gewalt'gen Weh'n,"
„Des Landes Ruhm, Oest'reichs Geschick gelegen."
„Der feste Arm, der siegesstark entschieden,"
„Die Palme schwingt er jetzt, er bringt den Frieden."

Der Zug erscheint! der Sänger schaut durch Thränen,
Sein Auge forschet nach dem Heldengreis'
Und er erblickt, — führwahr, das ist kein Wähnen,
's ist Wirklichkeit! O zwiefach Heil und Preis! —
Den Ritter, dem schon längst das Herz voll Sehnen
Entgegenschlug, den es zu ehren weiß:
Den Banus sieht er an Radetzky's Seite;
Es giebt ein Held dem Helden das Geleite.

Digitized by Google

Steht neben ihm, als wollt' er lächelnd sagen:
Dies ist der Mann, ihn grüßt, ihm jubelt zu.
Der Sänger muß aus tiefster Seele fragen:
Vergaßest Du Dich selbst? Wer bist denn Du?
Bescheid'ner Sinn, hochedelstes Entsagen; *)
Ein Löw' im Kampf, ein Kind in Friedensruh'.
Kein Kranz so je des Marschalls Stirn umwand,
Ziert diesem gleich, den Deine Demuth band.

Das ist des Ritters werth, von dem man kündet,
Daß, als er einst in die Versammlung trat
Zu Agram, die von Widerspruch entzündet,
Wo Einer sich, laut schreiend ihm genaht:
„Zehntausend Bajonette nicht, verbündet,
Erschrecken uns!" — Er, mitten in den Rath
Sein Schwert geworfen, sprechend: ohne Waffen
Auch, wird der Banus Ruh' im Lande schaffen!

Das ist Dein werth. — Du blickst so mild hernieder,
Wehmüth'ge Freude strahlt Dein Angesicht.
Der Sänger denkt: der wär' ein Held für Lieder;
Ist nicht sein letzter Heerzug schon Gedicht?
Doch horch, was hallen da für Weisen wieder,
Aus denen Poesie und Leben spricht?
Wer schuf sie? Er, der Banus; Er vertraute,
Was ihm die Mannesbrust bewegt, der Laute.

*) Die Feldherren waren von Ihrem Kaiser zu einer Conferenz nach Wien berufen worden. Zu Radetzky's Empfange hatte man bereits feierliche Anstalten getroffen. Jellacic wurde erst einige Tage später erwartet. Er aber zog es vor, mit Radetzky zu reisen. Auf dem Bahnhofe zu Pöltschach stieg er von Agram anlangend, plötzlich in den Wagen und rief: „Vater Radetzky, darf ich mitfahren? Und der Mann küßte dem Greise die Hand. Welchen Eindruck diese Scene auf alle Umstehenden gemacht, konnten Augenzeugen nicht rührend genug schildern. Auf diese Weise ist der Banus den ihm gewidmeten Ehrenbezeugungen absichtlich aus dem Wege gegangen.

Digitized by Google

Und deshalb leg' ich, Herr, in Deine Hände
Dies kleine Spiel, das Deinen Kaiser ehrt,
Nicht etwa, weil ich es bedeutend fände?
Ich weiß, es hat nur der Gesinnung Werth.
Daß doch Dein Herz die Huldigung empfände,
Wie ich sie biete. Von der Zeit belehrt,
Die uns wild-stürmend hin- und hergetrieben,
Fühl' ich's: der Preuße auch soll Oest'reich lieben.

— — „Was ist des Deutschen Vaterland?" —
So tobt's im vorigen Jahr' durch alle Gauen;
Die liebe Jugend trug dreifarbig' Band;
Selbst reif're Männer fanden sich, ja Frauen,
Die, schwer getäuscht, auf äußerlichen Tand
Hinwiesen mit fast thörichtem Vertrauen,
Wenn in des alten Arndt'schen Liedes Klang
Wild gellend Frankreichs Schlächter-Hymnus drang.

Armer Rouget-de-L'isle! Sein tönend Lied,
Ursprünglicher Begeisterung entquollen,
Hat ihm, der's angestimmt, (wie oft geschieht,)
Nach kurzer Lust nur Schmerzen bringen sollen.
Dem Mörder ähnlich, der Gespenster sieht,
Ward er verdammt, bang mit sich selbst zu grollen;
Verfluchte weinend Wort und Melodie
Der Marseillaise, — und wir sangen sie.

In Deutschland sang man sie! — Man sang?
Man schrie:
„Was ist des Deutschen Vaterland?" in Chören?
Als Antwort auf die Frage ließen sie
Pariser Guillotinen-Echo hören.
Nein, wahrlich, größern Unsinn gab es nie,
Das mußte jedes deutsche Herz empören,
Halb Affen — und sie wollten Tiger sein!
War das ein deutsches Vaterland? O nein!

Heut' weht mich's an, wie meiner Heimat Lüfte
Im „Gott erhalte" das so hell erschallt;

Digitized by Google

Mit Blumen ausgeschmückt sind finst're Klüfte,
Die Mißtrau'n riss', heimtückische Gewalt.
Versöhnung schmücke nun die Trauergrüfte,
Sie ziehe friedlich über Flur und Wald.
Wo Lieb' und Treu' aus tapfern Herzen spricht,
Da spür' ich deutsches Vaterland, sonst nicht.

Antwort des Banus

auf obige Strofen.

(Wien am 24. Januar 1850.)

Ein herrlich' Lied hast du gesungen,
Du Barde mit dem grauen Bart,
Es hat die Laute hehr geklungen
Und auch zugleich so freundlich zart.

Nimm hin den Dank den ich dir sende
Durch dieser Worte schwachen Klang;
Nimm hin die ärmlich-matte Spende
Für vollen, warmen Herzensdrang.

Es hat des Schicksals eisern' Walten
Der Mühen viel mir vorbehalten,
Wohl hohen Preis mir auch ersch'n.

Als höchsten doch mag den ich nennen,
Daß edle Seelen mich erkennen,
Des Willens reinen Trieb versteh'n.

Digitized by Google

Zur

Vermählungsfeier des Bauns.

Vergeb'ne Müh'! Ich kann die Bilder nicht,
Die mir so ahnungsvoll das Herz umdrängen,
Zusammenfassen in ein Festgedicht. —
Umrauscht von ernsten und von heit'ren Klängen,
Wie lenk' ich sie zu einer Melodie,
Daß sie in holder Eintracht sich verbinden,
Daß sie verschmelzen, rein, in Harmonie?
Nein, ich vermag die Weise nicht zu finden.

Mein Herz ist voll, doch ist es zu erregt,
Fließt von Gefühlen über und von Tönen.
Kein Lied gelingt dem Sänger so bewegt,
Denn Ruhe heißt das Urgesetz des Schönen.
Wo heiße Funken hin und wieder sprüh'n,
Kann sich kein klares Licht verklärend zeigen.
Ein stilles Feuer muß im Busen glüh'n,
Soll reine Opferflamme ihm entsteigen.

Im Freien weil ich, träumend bunten Traum,
Stiller Entsagung hab' ich mich ergeben;
Hoch über mir wölbt schattend sich ein Baum,
In dessen Blättern waltet reges Leben;
Sie säuseln mir ersehnten Frieden zu,
Sie flüstern, wie ein Ruf aus Gottes Reiche;
Sie wiegen, singend, mich in Sänger-Ruh'!
Es ruht sich wohl am Fuße dieser Eiche.

Das ist ein Baum, der bei Orkanes Wuth
Stets unerschüttert, männlich-fest gestanden,
Im innern Mark gestählt durch Kraft und Muth,
Wo Nachbarstämme bang' im Sturm' sich wanden;
Wo stöhnend and're wie ein dünnes Rohr
An sich verzweifeln mußten und zersplittern,
Hoch ragt sein Haupt und ungebeugt empor
Im Winterschnee, in Sommers Ungewittern.

Digitized by Google

Er bietet kühn rasendem Toben Trutz! —
Und um ihn her die Blumen rings im Kreise,
Blüh'n gläubig auf in seines Laubdachs Schutz,
Vereinen duftend sich zu seinem Preise.
Sie schau'n hinan zu grüner Krone Pracht
Mit ihrer Blüten kindlich-frohen Augen,
Aus denen Thau gleich Freudenthränen lacht,
Woran die lust'gen Schmetterlinge saugen.

An Duft und Frische reich, im reichen Flor,
Inmitten aller Blumen die da prangen,
Thut eine weiße Rose sich hervor,
Zum Baum geneigt mit sinnendem Verlangen
Und wenn's in seinem Wipfel mächtig rauscht,
Erhebt sie sich, die Worte zu erwiedern;
Zart-flüsternd, dennoch ihm verständlich, tauscht
Ihr Rosenmund des Baumes Gruß mit Liedern.

Sie haucht ihm zu: für Dich erblüh' ich nur!
Er neigt sich mild: Du bist die Zier der Haine!
Sie bebt: Du aber bleibst der Stolz der Flur!
So kosen sie, getrennt, doch im Vereine.
Viel' tausend Boten steigen ab und auf:
Libellen und Goldkäfer, Silfen, Bienen,
Die nehmen süße Kunde mit hinauf,
Als wollten sie der Rose freundlich dienen.

Jetzt aber senkt sich tagesmüde Nacht,
Gehüllt in schwarzen, sterndurchwirkten Schleier,
Auf's Thal hernieder; nur die Liebe wacht; —
Vorabend scheint es einer Festes-Feier?
Und siehe da, in weiblicher Gestalt,
Umstrahlt von wundersam-selbsteig'nem Lichte,
Schwebt's wie auf Wolken aus dem alten Wald:
Die Muse ist's, die Muse der Geschichte.

„Aus dieser Eiche Laub" — so hör' ich sie
In feierlich-gewicht'gen Rhythmen sprechen, —
„Will ich dem Manne, der gezweifelt nie"

Digitized by Google

„Und nie geſchwankt, den Kranz der Zukunft
brechen."
„Aus dieſer Eiche Blättern ſchling' er ſich,"
„Für immergrüne Dauer dicht geflochten,"
„Den Ritter zierend, der echt-ritterlich"
„Für's Recht gelebt und für's Geſetz gefochten."

„Als in des Argwohn's Tagen dräu'nde Acht"
„Zum Looſe Ihm, dem Edelſten gefallen,"
„Enthüllt' Er hülfreich Seiner Treue Macht,"
„Ließ ihr Panier vor allen Völkern wallen."
„Sein Name ward des Vaterlandes Hort,"
„Vom kleinſten Makel iſt er frei geblieben,"
„D'rum ſei er nun, als ſchönſtes Loſungswort,"
„In dieſen Kranz von Eichenlaub geſchrieben."

„Und auf den Blättern ſoll zu leſen ſteh'n,"
„Daß dankbar edle Seelen Ihn erkennen,"
„Daß ſie des Willens reinen Drang verſteh'n,"
„Und mit den Beſten Seinen Namen nennen."
„Dies Alles gräbt mein Griffel in den Kranz,"
„Mit unverlöſchbar-ſonnenhellen Zügen;"
„Da mag er dann, umſtrahlt vom Himmelsglanz"
„Der Ewigkeit, ſich ew'gen Kränzen fügen."

In's volle Laub greift ihre Götterhand,
Die Zweige kommen willig ihr entgegen,
Ein Wonnepulsſchlag, den der Baum empfand,
Durchzittert ſie, daß ſie ſich freudig regen.
Doch in den ſiegreich-rauſchenden Accord,
Den grüne Blätter ſolcher Stunde ſingen,
Will auch der weißen Roſe Klagewort
Wehmüthig, ſchüchtern, jungfräulich erklingen:

O Göttin, die des Nachruhms Stimme lenkt,
Soll kommendes Geſchlecht in ſpätern Tagen,
Wenn es voll Ehrfurcht deines Helden denkt,
Warum nicht Liebe Ihn bekränzt hat, fragen?
Warum nicht Liebe auch mit Roſenhauch

Digitized by Google

Geküßt Ihm hat die Stirn', umweht vom Ruhme?
O Göttin, wind' in's Laub der Eiche auch,
Die neben ihr erblüht, der Liebe Blume.

Die Muse spricht: „Du Rose bist ja weiß."
„Der Unschuld Bild, ein Bild harmloser Triebe;"
„Ist rothe Rose nicht der Liebe Preis?"
„Und doch, ich fühl's, Du athmest wahre Liebe."
Da streift die Hehre, lächelnd, wie zum Spiel',
Mit einem Dorn den Busen sich; sie thut es
Voll Huld, denn in der weißen Rose Blätter fiel
Ein warmer Tropfe reinen Götterblutes.

Zwiefach geschmückt von Gluth und Purpurroth
Läßt sich die Rose liebeselig pflücken,
Durch ihren freierwählten Blumentod
Den Ehrenkranz lebendig erst zu schmücken.
Ihm eingewunden und gleich ihm geweiht
Von der Geschichte Hand, wird sie erwerben
Mit ihm zugleich die Unvergänglichkeit;
Den Namen, der ihn ziert, wird sie vererben.

So grüne Kranz, und Rose blüh' darin! —
Glückauf der Sänger hat das Wort gefunden;
Feige Verzagtheit, flieh' und fahre hin,
Nun sprech' ich's aus, was ich gerührt empfunden.
Denn Clio, milder als sonst ihre Art,
Sprach scheidend: „Alter, schild're diese Glorie!"
Da wird der Barde mit dem grauen Bart
Beschämt, doch glücklich, Herold der Historie.

Digitized by Google

Zum 15. October.

(1850.)

Ein Feſttag ſollte nichts als Freude bringen! —
So ſtrahlte ſonſt er fröhlich unſerm Land',
Wenn ſeinem Herrſcher Lob und Preis zu ſingen,
Das ganze Volk einſtimmend ſich verband,
Da blühte friedlich' Heil; in jenen Tagen
Schlang ſich nach Außen kräftiger Verein;
Ein guter Preuße, durften wir uns ſagen,
Wird immerdar ein guter Deutſcher ſein.

Heut' aber blicken wir mit ernſtem Sinnen
Dem Siegesmond in's düſt're Angeſicht.
Sind wir am Ziele? Steh'n wir bei'm Beginnen
Erneuter Kämpfe? Ach, wir wiſſen's nicht.
Zerriſſen flattern jene bunten Bänder,
Zerſplittert iſt des Farbenbogens Schein,
Das Vaterland zerfiel in Vaterländer:
Es ward wohl ſchwer, ein guter Deutſcher ſein.

Sie ſchmäh'n auf Preußen, neidiſch und vermeſſen;
Sie müh'n ſich ab in ihrem gift'gen Hohn,
Gefliſſentlich undankbar zu vergeſſen,
Daß geiſt'ges Licht umleuchtet Preußens Thron;
Daß milde Freiheit mit der Bildung Walten
Aus dieſem Staate beiſpielreich gedieh,
Und ſeinen Nachbarn fördernd im Entfalten
So manche Segnung eig'nen Fortſchritt's lieh.

Sie *wollen* das vergeſſen! — Laßt ſie ſchelten! —
Wem noch ein Preußenherz im Buſen ſchlägt,
Wem noch die Namen unſ'rer Väter gelten,
Weil ihre Thaten er im Herzen trägt,
Der ſpricht: Die Gegner mögen läſtern, ſchreiben,
Das Heiligſte begeifern und entweih'n,
Wenn wir nur immer gute Preußen bleiben,
Dann werden wir auch gute Deutſche ſein.

Digitized by Google

Und Du mein König, wunderbar gerettet
Aus blutiger Gefahr, durch ew'ge Hand,
Die unerforschlich-waltend streng verkettet,
Und — löset, wo kein Mensch die Lösung fand! —
Sei fest, sei treu, steh' sicher in dem Treiben
Verworrner Welt; stimm' in den Wahlspruch ein:
Wenn wir nur immer gute Preußen bleiben,
Dann werden wir auch gute Deutsche sein.

Der Schnee.

(1853.)

Es will der Winter nicht erscheinen?
Auch die Natur weicht aus der Bahn,
Und klügelnde Propheten meinen,
Man fühle schon den Sommer nah'n?
O täuscht euch nicht, ihr sichern Leute;
Es wird uns Menschen nichts geschenkt
Und oft bedroht uns noch das Heute,
Wenn ihr getrost an Morgen denkt.

Die Sonne lacht am hellen Tage,
Die Nacht zieht ihre Mörder groß,
Entsendet einen, daß er wage
Mit tück'scher Faust den frechsten Stoß.
Zwar schützt ein Gott das wicht'ge Leben,
Doch öffnet sich des Blutes Quell
Und rieselnd-heiße Tropfen beben
Zur Erde nieder, purpurhell.

Die Erde saugt mit gier'gem Munde
So theure Perlen durstig ein.

Digitized by Google

O blut'ge Saat der Schreckensſtunde!
Und was wird deine Erndte ſein?
Mißtrauen, Argwohn, zitternd' Bangen,
Sie regen ſich in ihrem Grab;
Des Himmels graue Wolken hangen
Wie drohend, ſchwer und dumpf herab.

Da ſäuſelt flock'ger Schnee hernieder
Und in ein weißes Winterkleid
Verhüllt er nun die Erde wieder,
Die Frühling träumte vor der Zeit.
Er hüllt auch jene blut'gen Flecken,
Er hüllt der Unthat Widerſchein,
Mit ihrem Grauen, ihren Schrecken
In ſeine weichen Decken ein.

Wie warmer Flaum des reinen Schwanes
Die Kindlein hegt im Neſt' daheim,
Deckt er die Saat des wilden Wahnes,
Und weckt *aus ihr* der Liebe Keim.
Des edlen Blutes hier vergoſſen,
Am Boden verlend zu verglüh'n,
Aus jedem Tropfen der gefloſſen,
Sieh'ſt du der Treue Roſen blüh'n.

Ja Roſen ſind es, weiße Roſen!
Der Winter ſpricht: ich bin beſiegt,
Wo tief im Schnee mit zartem Koſen,
Sich Blüte an die Blüte ſchmiegt.
Die alte Treu' iſt auferſtanden,
Die alte Lieb' iſt jung erwacht,
Ihr Echo ſchallt aus allen Landen:
Der Winter hat den Lenz gebracht.

Digitized by Google

Meinem Schwiegersohne

zum Jahrestage 1853.

Gar manches liebe Angeſicht
Schaut von der Wand verſtändig,
Und manch' beredtes Auge ſpricht
Verſtändlich und lebendig.
Ein Schmuck ſind dieſe Bilder Dir,
Jedoch nicht bloß zu äuß'rer Zier,
Sie weilen auch im Herzen,
Sie theilen Luſt und Schmerzen.

Was Dir im bunten Wechſelchor
Die Stunden mächtig ſchlagen,
Freud' oder Leid? Du blickſt empor,
Den Freunden es zu ſagen.
Erinnerung webt zart und mild
Ihr Duftgewand um jedes Bild.
Auch manchen großen Namen
Umſchließt der ſchlichte Rahmen.

Der edle Dichter ward geſellt
Zu treuerprobten Helden,
Damit ſie hier in kleiner Welt
Vom Lauf der großen melden;
Sie ſchließen ſich den Freunden an,
Vertraulich zwiſchen Weib und Mann,
Als ob in engen Wänden
Sie gern die Heimat fänden.

Ein Herrſcher fehlte dieſen Reih'n
Bisher; nicht fehl' er länger.
Dir Deines Kaiſers Bild zu weih'n,
Behagt dem alten Sänger:
Friſch-jugendlich im Farbenglanz,
Umkrönt von einem grünen Kranz
Bring' ich es Dir zum Feſte,
Der Gaben ſchönſte, beſte.

Digitized by Google

Und wie du Eurem jungen Herrn
Von Herzen bist ergeben,
Soll Seiner Jugend heller Stern
Euch sichtbarlich umschweben;
Dich und die Deinen. Lehre sie
Ihn lieben und vergessen nie,
Mit Blüten, die sie pflücken,
Das holde Bild zu schmücken.

Denn von der Eltern Sinn geht aus
Die Richtung der Gedanken,
Und herrscht die Treue nur im Haus',
Wird sie im Staat nie wanken.
Dies Bildniß bleib' ihr Hausaltar.
Wohlauf du munt're Enkelschaar:
Hoch soll der Kaiser leben —
Eu'r Vater auch daneben!

An die Mitglieder

der literarischen Gesellschaft in Grätz.

(Januar 1854.)

Ich tad'le uns'rer Freunde Keinen,
Dem jenes Abend's Festlichkeit
Zu glänzend will, zu groß erscheinen,
Für mich, dem Ihr sie habt geweiht.

Ihr laset wohl in meinen Mienen,
Wie so viel Huld mich tief beschämt.
Was that ich denn sie zu verdienen?
Das ist die Frage die mich grämt.

Digitized by Google

Wer bin ich denn sammt meinen Liedern?
Ein armer, heis'rer Leiermann,
Der Eure Worte zu erwiedern,
Noch heute Fassung kaum gewann.

Und was erreichte mein Bestreben?
Was hab' ich endlich denn erstrebt,
Im wirren und verworr'nen Leben,
Woran so mancher Flecken klebt?

Was ist mein Singen, Wandern, Leiern?
Ich prüfe mich, gestehe dann:
Um ihn, so wie Ihr mich, zu feiern,
Dazu gehört ein and'rer Mann.

Ihr folgtet nur dem raschen Triebe
Großmüth'gen Drang's, da Ihr mein Bild
Geschmückt mit Kränzen jener Liebe,
Der Wollen für Vollbringen gilt.

Es war zu viel, laßt's uns bekennen!
Doch werd' ich, in bescheid'nem Sinn,
Dieweil ich lebe, mich nicht trennen
Von dieser Stunden Hochgewinn.

So deut' ich sie: Euch ist begegnet,
Auf Eurem heit'ren Erdengang,
Ein Pilger den kein Glück gesegnet,
Dem wenig Gutes noch gelang.

Der wunderlich umhergetrieben,
Sein eig'nes Dasein sich verdarb;
Der weit von seinem Ziel geblieben;
Der viel versuchte, nichts erwarb.

Da dachtet Ihr: „Vor seinem Ende,"
„Fühl' er noch einmal, wie es thut,"
„Wenn man auf duft'ger Blumenspende,"
„Wie auf dem Bett der Ehren ruht."

Digitized by Google

„Wenn man von Liedern eingesungen,“
„Von mildem Abendroth umsäumt,“
„Vom Klang' der Gläser hell umklungen,“
„Sich einen Dichternamen träumt.“

„Sei's nur ein Traum, ihn zu beglücken;“
„Mag er, bei traulichem Verein,“
„Mit leicht verzeihlichem Entzücken,“
„Sich einer süßen Täuschung weih'n.“

So dachtet Ihr und ließet walten,
Im Frühlingsgrün-umblühten Raum,
Um's Haupt des grauen, müden Alten
Den jugendlichsten Wonnetraum.

Wird mir die letzte Stunde schlagen,
Soll sanft mich dieser Traum umzieh'n,
Ihr aber werdet lächelnd sagen:
„Er träumte, — Gott erwecke ihn!“

Die sämmtlichen Justizbehörden von Gräz
dem
Oberlandesgerichts-Präsidenten L. O. Freiherrn v. Hennet.
Bei seiner Excellenz Abgang nach Prag,
20. Juli 1854.

In feierlicher Würde, froh empfunden,
Hebt sich das Lied durch ernste Nacht empor,
Die Sterne grüßend. Laut will es bekunden,
Was uns beseelt. So tritt es hell hervor,
Vielstimmig zwar, jedennoch fest verbunden

Digitized by Google

Durch Klang und Maß zu einem klaren Chor;
Vielſtimmig, ja; jedoch harmoniſch waltend,
Zum ſchönen Ganzen lebhaft ſich geſtaltend.

Ein Gleichniß, uns, den heute Tiefbewegten,
Von denen Jeder in der eig'nen Bruſt
Gefühle birgt, die innig ihn erregten;
Die wechſelnd ſchwanken zwiſchen Schmerz und Luſt;
Gefühle, die wir Alle, Alle hegten,
Die einzeln wir zu künden kaum gewußt,
Doch die ſich nun wo Harmonien walten,
Den Tönen gleich zu einem Chor geſtalten.

Es iſt ein Klagechor, — doch ohne Klagen,
Denn freud'ger Stolz beherrſcht die Melodie,
Und hochbegeiſtert dürfen wir es ſagen:
Der edle Mann, den Himmels Huld uns lieh,
Der uns die reine Fahne vorgetragen,
Mag Er auch ſcheiden, Er verläßt uns nie;
Er bleibt bei uns: Sein Wirken, Gönnen, Streben,
Es lebt mit uns, als Theil von unſerm Leben.

Da iſt nicht Einer, der verſchieden dächte,
Von Allen, die des Erdendaſeins Zeit
Dem Heiligſten auf dieſer Welt, dem Rechte,
Der Themis ſchwerem Tempeldienſt geweiht;
Sie ſtimmen bei: Du warſt, Du biſt der echte
Vertreter jener hehren Einigkeit:
Freiherr von wahrem, innerm Herzens-Adel,
Rechts-Prieſter ohne Furcht und ohne Tadel.

Wer trat Dir nah' und wurde von der Milde
Gefäll'ger Sitte hold nicht angeweht?
Wer diente emſig unter Deinem Schilde
Und lernte nicht, wie raſch Dein Geiſt verſteht,
Den Schein zu ſondern von verſtelltem Bilde,
Den Blick zu ſchärfen, der in's Leben geht?
Wer kennt Dein Herz, und wird nicht angetrieben,
Zu achten, zu verehren, — und zu lieben?

Digitized by Google

Das sind nicht hohle Schmeichelworte, leere,
Wie dienstbefliss'ner Heuchel-Eifer giebt;
Die wären wider Deine, — uns're Ehre.
Du weißt es wohl, Du weißt, Du bist geliebt!
Wir gleichen einem fest-erprobten Heere,
Das seinen Feldherrn nach der Schlacht umgiebt,
Wenn des Monarchen kaiserliche Gnade
Ihn abberuft zu künft'gem Siegespfade.

So ziehe hin! die Stadt, die Dich geboren,
Das alte, herrliche, berühmte Prag
Hat uns'res Herrschers Wille Dir erkoren,
Wo sich Dein Ruhm glorreich bewähren mag.
Gott sei mit Dir! Uns bleibst Du unverloren,
Denn aus den Bergen strahlend jeder Tag
Wird uns're Seelen dankbar zu Dir lenken. —
Du wolle gütig der Getreuen denken.

Trinkspruch.

(Gräz am 6. März 1855.)

„Nur einundzwanzig Schüsse?" So ging's von Mund zu Mund,
Als gestern durch Kanonen die Nachricht wurde kund.
Und Alle lauschten ängstlich: „Wie? kommt nicht noch ein Schuß?"
Du arme Neugeborne, ist das der erste Gruß,
Den treuer Länder Freude Dir kalt entgegenbringt?
Was hast Du denn verschuldet, daß lauter nicht erklingt
Ein frohbewegter Jubel? Nein, das ist ungerecht!
Wir heißen Dich willkommen, wir preisen Dein Geschlecht!
Den Säbel wirst Du freilich, wie Prinzen thun, nicht zieh'n,

Auf ſtolzem Roß nicht ſprengen dereinſt durch's große Wien;
Du wirſt im Frau'ngemache, wo Anmuth ſanft regiert
An Deiner Mutter ſchauen, was holde Frauen ziert;
Du wirſt mit Kinderſcherzen in ſüßer Schmeichelei
Um junge Eltern tändeln, liebkoſend alle Zwei;
Du wirſt, wenn von den Laſten der Krone ſchwer bedrückt
Dein Vater Labung ſuchet, ſtammeln was Ihn entzückt.
Du ſtreichſt ſo manche Falte auf Seiner Stirne glatt;
Du flichſt um gold'ne Reifen ſo manches Blütenblatt;
Du ſuchſt zu Seinem Herzen und findeſt bald den Ton:
So wie die zarte Tochter vermag das nie der Sohn. —
Umſchlingſt Du dann den Kaiſer den hoch Sein Volk verehrt,
Liſple zur rechten Stunde Ihm zu, was Liebe lehrt,
Das ſchönſte Wort des Menſchen, des Herrſchers Götterwort,
Das heil'ge Wörtlein „Gnade;" dies töne fort und fort
Von Deinen Kinderlippen zu Seinem edlen Sinn.
Dann bleibt des Märzen Fünfter für Oeſt'reich Hochgewinn.
Dann ſegnen Millionen Dich heut' und ewiglich! —
Dies Glas für Deine Eltern Prinzeſſin und für Dich!

Digitized by Google

III.

Prologe, Epiloge, Theaterreden.

„Und ewig ist die arme Kunst gezwungen,
Zu betteln von des Lebens Ueberfluß."

Grillparzer.

Digitized by Google

Prolog

zu der ersten *) Aufführung von Shakspeare's Heinrich IV.

(Erster Theil.)

auf der Breslauer Bühne 23. April 1822,

gesprochen von Hln. Mosevius.

Wir mögen wohl ein wenig stolz sein, Freunde,
Wir Deutsche insgesammt, auf unsern Eifer
Für William Shakspeare. Denn in Engeland,
Aus dem er aufwuchs, traun die reichste Blüte,
Die jemals jener Insel ist entsprossen,
Hat edler'n Nachklang nicht sein Genius
Harmonisch aufgeregt, als tief im Herzen
Der besten Männer Deutschlands. —
Dort stümpert man mit frechen Spielereien
An seinen ewigen Gedichten. Bücherstaub,
Einst aufgeregt von grübelnden Pedanten
Bedeckt noch heute manches grüne Blatt
Des vollsten Lebens. And're hat man gar
Entstellt, besudelt, oder ausgerissen;
Willkührlich, keck gemodelt, zugerichtet
Geh'n jene Dramen über Londons Bühnen;
Und Achtung, wahre, innerliche Achtung
Hat Deutschland erst der neuen Britenwelt
Für ihren größten Dichter eingeflößt.

*) Auf diese Weise wahrscheinlich die erste und — einzige in Deutschland. Nur Berlin ging vor mit Fouqué's Einrichtung. Die Breslauische rührte von mir her und trug alle Spuren kindlicher Pietät, die Alles retten, nichts streichen möchte. Später lernt sich Letzteres. H.

Digitized by Google

Was iſt geſcheh'n zu ſeiner Würdigung,
Von Bürger, Wieland, Leſſing, Eſchenburg,
Von Göthe, (der zunächſt mit ihm verwandt,)
Bis hin zu Schlegel, dem es recht gelang,
Ihn deutſch und unverkümmert darzubieten,
Ihn dem Verſtändniß unſ'res Volks zu öffnen;
Und was geſchieht annoch! Zu Dresden weilt
Der edle Ludwig Tieck mit allen Kräften
Dem Studium des Lieblings hingegeben.
Der alte Voß ſogar, ſammt beiden Söhnen,
Hat die antiken Metra weggelegt,
Und hämmert friſch Romantik unſ'res Briten.
Auf viele Bühnen bringt man Shakspear's Werke.
Auch wir, zu Breslau's Ruhme darf ich's künden,
Sind nicht zurückgeblieben. Lear, — Othello —
Macbeth — und Hamlet, (wo der tapf're Anſchütz,
Ein edler Schütze ſich den Preis erſchoß,)
Der Kaufmann von Venedig, — Romeo
Und Julia, — Ihr nahmt ſie würdig auf.
So gönnt auch heute Euren Antheil uns.
Heut' iſt der Tag, der Shakspeare einſt gebar
Und der zugleich ihn wieder abgefordert
Der Erde, die ſeit ihm nichts Gleiches ſah.
Heut' iſt der Tag, den kühnlich wir zu feiern
Ein unerhörtes Wagſtück prüfen wollen.
Der Vater des Humors, der alte Falſtaff, *)
Der liebenswürdige Sünder, nicht nur witzig,
Nein, Urſach' auch, daß And're witzig werden,
Heut' ſoll er ſchreiten vor Euch Hand in Hand
Mit heil'gem Ernſt, geſchichtlich-hoher Würde;
Es iſt ein Schauſpiel, wie wir niemals brachten,
's iſt eine Dichtung wie Ihr nie geſeh'n;
Vergeſſet heut' daß wir in Breslau ſind.
Träumt Euch nach London. Denkt, Ihr wäret Briten,
In Eurer Mitte ſäß' Eliſabeth,

*) Sei mir erlaubt, zu erwähnen, daß Stavinsky den Falſtaff gab und daß ich dieſe Rolle nie mehr ſo vortrefflich ſpielen ſah; auch nicht vom großen Ludwig Devrient. H.

Digitized by Google

Die Königin, Beschützerin des Dichters,
Wenn gleich verlarvt, doch kenntlich. Denkt ihn Euch
In Lebens-Fülle auf den Brettern schaffend, —
Und wenn die Phantasie Euch diesen Dienst
Nur halb erwies, . . das g'nüge! Gebt Euch hin,
Und seid mit Leib und Seele bei der Sache.
Doch was Euch fremd erscheint, zur Zeit nicht passend,
Verwerft's nicht gleich, nehmt es wie Briten auf.
Was aber wirken kann, was allen Zeiten,
Was allen Geistern zugehörig bleibt,
Dem gönnt die frohe Feier des Entzückens;
Dem gönnt begeisterte Erinnerung,
An ihn, dess' Fest wir feiern.
Himmlischer,
Der Du in jenen Feldern des Elisiums
Homer zur Seite gehst, sieh' mild herab
Auf unser schüchtern Spiel. Und an Dein Wort
Will ich die Hörer mahnen: Ja, das Beste
In dieser Art ist Schattenspiel; nicht schlechter
Das Schlechteste, hilft nach die Phantasie. —
Uns laßt bescheiden in der Mitte bleiben,
Und Ihr ergänzt geneigt, was fehlen mag.

Prolog

zur Feier des dritten August 1824.

(Berlin.)

Ein Sänger ging mit leichtem Schritte gestern
Zur Stadt hinaus, dem Staub' des Markts entfliehend,
Im grünen Wald, im freien Feld zu schlürfen
Die laue Sommer-Abendluft. So kam er

Digitized by Google

Wohl meilenweit von unſrer Reſidenz
Zu einem ſtillen abgeleg'nen Dörfchen,
Das von der untergeh'nden Sonne ſanft bemalt
Am blauen Strome freundlich lag — und ſchwieg.
Faſt keinen Laut vernahm er in den Hütten,
Wie ausgeſtorben ſchien ihm Haus für Haus;
Da plötzlich ſteht er vor der heit'ren Kirche
Und auf dem Kirchhof drängt ſich Jung und Alt
Gar bunt gemiſcht: des Dorfs Bewohner alle
Mit Blumen ſchmücken ſie die Pforte aus,
Mit Kränzen rings behangen ſind die Wände,
Gleich einem Garten prangt das Gotteshaus,
Als ob bevor ein Feiertag uns ſtände.
Der Sänger fragt: Was hat das zu bedeuten?
Da tritt gebückt ein alter Mann hervor,
Blickt lächelnd zu ihm mild empor
Und ſpricht nun ſanft, bei ſanftem Abendläuten:
Wir hangen treu am Königshauſ',
Wir lieben den Herrn auf dem Throne;
D'rum ſchmücken wir jährlich das Gotteshaus,
Gab Gott doch dem König die Krone!
Kein Feiertag iſt's, noch iſt's ein Geſetz;
Wir haben's uns ſelber geboten;
Der zweite Auguſt, der findet uns ſtets
In der Kirche, wenn unten am rothen
Vergoldeten Himmel der Abend ſich neigt,
Damit, wenn der Dritte hernieder ſteigt,
Der Blumenſchmuck ſich ſeinen Blicken zeigt!
Das Dorf iſt klein, das Dorf iſt arm,
Doch wacker ſind, die es bewohnen;
Zum Kriege gebar's manchen Heldenarm:
Wir thaten die Söhne nicht ſchonen.
Wir kämpften für Ihn und wir beten für Ihn,
Sein Bild lebt in unſerem Kreiſe;
Ja, rief er zur Schlacht noch uns Greiſe,
Wir würden fröhlich zum Sieg mit Ihm zieh'n;
Denn Sieg iſt Sein Ruf und Ehr' Sein Gebot,
Und man ſiegt auch, ſtirbt man für Ihn den Tod.
Kommt Mancher wohl her und murrt und klagt,

Digitized by Google

Bekrittelt die Tage und Zeiten,
Da haben wir jenen Tadlern gesagt:
Schau' Dich um in der Länder Weiten;
Geh', nimm die Zeitung und lerne daraus:
's ist immer am Besten noch bei uns zu Hauf'!
Er ist ein Held, Er ist ein Mann,
Ein ernster, würdiger König;
Man sieht Ihn nur mit Stolze an,
Ist gern wohl Ihm unterthänig;
Das Dörfchen ist arm, das Dörfchen ist klein,
Doch muß Er auch uns ein König sein.
So sprach der alte Landmann. — Und der Sänger
Von Seinem Wort bewegt in tiefster Brust,
Bezwang das innige Gefühl nicht länger,
Er goß es aus in thränenreicher Lust,
Und warf sich hin vor des Altares Stufen,
Vom König über alle Königsreih'n
Für unsern Herrscher Glück herabzurufen.
Die Dörfner alle stimmen leise ein,
Und wie die Worte in die Höhe steigen,
Leicht bebend durch des kleinen Kirchleins Luft,
Vermischen sie im seelenvollen Reigen,
Sich mit der bunten Blumen Duft. —
Der Sänger aber, eh' er scheidet, bricht
Sich einen Strauß von den geweihten Kränzen,
Zieht heim zur Stadt, und diesen Abend glänzen
Die Sterne, scheint es ihm, in hell'rem Licht.
Und als am heut'gen Morgen durch den Schleier
Der düstern Nacht der Tag lebendig dringt,
Da blüht auch ihm des hohen Festes Feier,
Das hell mit allen Glocken ihn umklingt.
Ja, hoch berauscht von brennendem Entzücken,
Ein treuer Brenne, springt er fröhlich auf
Und will mit seinem Strauß sich festlich schmücken,
Doch — sinnend — wendet er den raschen Lauf,
Und bringt ihn mir, daß ich mit würd'ger Deutung,
Ihn heute trag' als gute Vorbedeutung.
Es ist ein Strauß von vaterländ'schen Zweigen,
Die Rose prangt darin als Königin;

Ihr ſchließt ſich an mit ernſtem Schweigen
Der trauernde ſinnvolle Rosmarin.
Dann aber grünt das Laub der hohen Eichen,
Des Deutſchen Lorber und ſein Siegeszeichen.
Die Lilie iſt eines Scepters Bild,
Und wie ſie blüht, regiert der Scepter mild.
Die reichen Knoſpen friſcher Königsblume
Bedeuten Kinder, reich an Werth und Ruhme,
Die hoffnungsvoll, wie jene, ſchon erblüh'n.
Auf langes Leben deutet: Wintergrün,
Die Palmenweide Frieden! Und die Bläue
Cyanen's deutet unſ're feſte Treue.

O wär' Er hier, daß ich zu Seinen Füßen
Die Blumen legte, laut Ihn zu begrüßen,
Ihm hoch! zu rufen, unſerm theuren Herrn,
Ihr Alle ſtimmtet ein — doch Er iſt fern!? —
Er? Fern? Den unſer Lied erhebt?
Wo iſt der Preuße, der den Vorwurf litte?
Nein! Er iſt hier! Bei uns! Er lebt
In unſern Herzen und in unſ'rer Mitte!!

Prolog

zur Feier des dritten Auguſt 1825.

(Berlin.)

Als in den Tagen tief empfund'ner Schmach,
Der theure König fern in Preußen weilte,
Und nur die Hoffnung: Druckes Ungemach
Durch Ihn beſiegt zu ſeh'n, das Leiden heilte;
Als keine Sonne noch durch Nächte brach,

Digitized by Google

Kein Freudenlicht der Knechtſchaft Nebel theilte;
Da glühte tief im Herzen der Getreuen:
Dem König Liebe! — Haß dem Fremden, Neuen!

Ein Jeder pflegte ſtumm des Haſſes Dorn,
Daß er einſt blut'ge Rache-Roſen trage;
Verborgen ward von Tag' zu Tag' der Zorn,
Im ganzen Jahr vernahmſt Du keine Klage —
Und dennoch brach, wie ein befreiter Born
Durch jeden Damm die Gluth an einem Tage:
An jenem Tage half kein Widerſtreben! —
Es war derſelbe, den wir heut erleben.

Die Feinde hatten jedes Feſt verboten,
Kein Lied erklang dem Dritten im Auguſt;
Doch fanden ſich, als wär' es laut geboten,
Viel treue Preußen, voll von Schmerz und Luſt
Im Schauſpielhauſ'; und er, der jetzt den Todten
Gehört, trat auf — Iffland — an ſeiner Bruſt
Ein Blümchen, und den edlen Blick voll Thränen
Hub er zum Sitz des Königs auf, mit Sehnen.

Und wie durch einen Zauberſchlag berühret,
Verſtanden tauſend Preußen dieſen Blick;
Die holden Frauen, heute ſchön gezieret,
Vergaſſen gern der Zeiten Mißgeſchick.
Ein inn'res Jauchzen ward im Saal geſpüret,
Man ahnete ein lang entbehrtes Glück;
Von Feindes Wachen lauernd rings umgeben,
Ließ jede Lippe laut den König leben.

Wenn das geſchah im Druck der ſchwerſten Zeiten,
Wer mißt den Jubel, der zum Himmel dringt,
Wo ungehemmt, in nah' und ferne Weiten,
Der Treue Ruf dem heut'gen Tag erklingt?
Voran ſoll hohe Feſtesfreude ſchreiten,
Wir folgen froh, wenn ſie die Fahne ſchwingt:
Dem König, lebend für die gute Sache,
Iſt Liebe ſeines Volks die beſte Wache.

Digitized by Google

Neujahrs-Prolog,

gesprochen auf dem Theater in der Königsstadt.

(1823.)

Als unsre frohe Stadt in jüngstvergang'ner Nacht
Den zwölften Glockenschlag vergnügt herangewacht,
Den ersten Strahl zu seh'n am jungen Rosensaume
Des jungen, neuen Jahrs — lag ich in tiefem Traume.
Mir klang kein Cäsarton, mir tobte keine Lust,
Und ernste Ahnung stieg aus meiner bangen Brust.
Was ich im Geist geseh'n? Vergönnt, daß ich es sage,
Nehmt es als Glückwunsch hin zum heut'gen Festestage.
Ich sah ein Schwesternpaar, verschieden an Gestalt,
Verschieden auch an Tracht. Die Eine reich umwallt
Vom schwergeschmückten Glanz der schönen gold'nen Bänder,
Des edlen Diadems, der herrlichsten Gewänder —
Die Andre: einfach, arm, im schlichten weißen Kleid,
Geziert durch Blümchen nur, die eben an der Zeit.
Obwohl sie Beide nun aus einem Hause schienen,
Sprach Gegenliebe nicht aus ihren Wechselmienen:
Sie sahen scheel sich an, sie wandten das Gesicht,
Und ihre Freundlichkeit war freier Wille nicht.
Ich dachte lange nach, was sie wohl trennen möchte?
Dann fand ich einen Grund: ich denk', es ist der rechte:
Verschieden war das Loos, das einer Jeden fiel,
Verschieden war ihr Zweck, ihr Streben und ihr Ziel.
Die Aeltere besaß den Platz an einem Throne,
Sie wurde mild gepflegt im Abglanz hoher Krone,
Sie hatte Ueberfluß und Hab und Gut und Geld,
Die Freiheit ihres Thuns, die Achtung aller Welt;
Die Pracht, in der sie lebt, geht glänzend auf sie über,
Und Mancher neigt sich nur aus Stolz zu ihr hinüber.
Die Jüng're, ohne Schutz, ward auf sich selbst beschränkt,
Gar oft zurückgesetzt, von Vielen hart gekränkt.
Sie steht, arm wie sie ist, im rauhen kalten Leben,
Der Herrschaft des Geschicks, dem Zufall preis gegeben;

Digitized by Google

Ihr Fleiß iſt all ihr Schatz — Sie aber zagte nicht,
Sie ſtrebte muthig fort in des Berufes Pflicht.
Zwar ſind die Grenzen eng', die man um ſie gezogen,
Sie aber hegt Vertrau'n: es hat ſie nicht betrogen.
Wenn ſie im Sturm der Zeit bekümmert manchmal war,
Am Ende überlebt' auch ſie das alte Jahr,
Steht vor dem neuen nun, — ſoll ich ſie Euch erſt nennen?
Ach nein, Ihr werdet ſchon das arme Mädchen kennen!
Sie ſendet mich zu Euch mit dem beſcheid'nen Wort:
Seid auch im neuen Jahr der Waiſe Schirm und Hort;
Verlaßt die Arme nicht; an Euch hängt ſie ſich feſter,
Vergeßt ſie nicht bei'm Glanz der hohen reichen Schweſter;
Schützt ſie mit Eurer Gunſt, gönnt Ihr ſo ſtarken Schutz,
Dann bietet ſie dem Hohn, dem Neid, dem Stolze Trutz.
Wenn Ihr auch höher ehrt der Aeltern Kunſt-Pallaſte,
Seid nur in dieſem Hauſ' bisweilen güt'ge Gäſte;
Wenn ſelt'nen Prunk zu ſchau'n Euch dort die Neugier trieb,
Nehmt mit den Blümchen auch, die hier man beut, vorlieb.
Tragt Fehler wie bisher, ſtützt wie bisher das Ganze,
Dann reih'n die Blumen ſich von ſelbſt zu einem Kranze;
Zum Kranze, ſtets erneut, ſtets friſch und neu belaubt
Durch unſern regen Fleiß, der Kranz ſchmück' Euer Haupt;
Mag bitt'rer Tadel uns, ſelbſt ungerecht, erſchallen,
Wir fragen danach nur, ob wir Euch wohlgefallen?
Und iſt Euch ſo um's Herz und ſeid Ihr noch bereit,
Uns Euren Schutz zu leih'n in Luſt und Fröhlichkeit,
So kündet mir es an zum erſten Jahrestage,
Daß ich es der, die mich geſendet, tröſtend ſage.

Digitized by Google

Prolog

zur Eröffnung des Theaters in Riga.

1837.

Der Vorhang hebt sich und dem edlen Kreise,
So hier versammelt, tritt ergeb'nen Sinnes,
Mit erstem, ernsten Gruße nun entgegen
Der Sprecher, dem die Pflicht das Wort gebeut.
Und in den einen Augenblick, so lange
Erwartet vorbereitet, vorbedacht,
Drängt sich der streitenden Gefühle Schaar:
Die Kinder der Vergangenheit; die Eltern
Der nächsten Zukunft — heut'ger Gegenwart
Beherrscher; ja, sie drängen sich zusammen
Wie eine Menge bunt gemischter Leute,
Die erst auf freiem Felde sich zerstreut,
Jedweder seinem eig'nen Triebe folgend,
Um nun, gezwungen durch ein enges Thor,
Zu eines neuen Lebens strenger Regel,
Zu neuen Pflichten sorglich einzuzieh'n.

Ein wicht'ger Augenblick, dem armen Worte
Zu reich, zu viel bedeutsam, zu gewaltig!
Ich sehe mit des Geistes innern Blicken
Die Tausende vor Euch, die hier am Orte
Manch' heitern Spielen heiter beigewohnt.
Ich seh' sie Alle, die verehrten Meister,
Die vor uns würdig hier gewaltet haben,
Und deren Namen heute noch lebendig
Ruhmvoll und fröhlich wieder klingen, überall
Wo deutsche Kunst durch deutsche Sprache wirkt.

Sie deuten lächelnd auf ein hohes Ziel!
Ob wir's erreichen werden? — Nur bescheiden
Erscheinen wir vor Euch! Wir bringen heute
Drei kleine Gaben: leichter Töne Spiel —
Der Posse Scherz, — des Ernstes stille Wehmuth,
Und wollen so an diesem ersten Abend

Digitized by Google

Ein flücht'ges Bild vorzeichnen künft'gen Tagen,
Wo sich jedwede Gattung eigenthümlich
Selbstständig zu entfalten suchen soll.

Es fehlt uns nicht an Kraft noch gutem Willen,
Ein Jeder unter uns hat mehr, hat minder
Beifall'gen Antheils Zuruf schon vernommen,
Ist hier und da schon gern gesehen worden,
Und wem die Uebung mangelt, bringt dafür
Der Jugend regen Fleiß mit in die Schranken.
Geöffnet sind sie jeglichem Verdienst;
Nun ist's an Euch, zu richten, zu belohnen.

Und wenn bei'm Anfang Vieles unvollkommen,
Schwach, zagend vor Euch auftritt, wenn zum Ganzen
Die Einzelnen sich noch harmonisch nicht,
Wie sie es billig sollten, schon gefügt —
Uebt Nachsicht. Denkt, wir selbst ja kennen uns
Der Eine noch den Andern kaum, wir treffen
Hier eben erst zusammen. Wir begegnen
In einem nur uns Alle, in dem Wunsche,
Euch zu ergötzen, Euch durch unsern Fleiß
Zu fesseln — aber das Gedeih'n der Bühne
Liegt nicht allein in uns! Euch ist gegeben
Die schöne Macht, uns freundlich zu erheben.
D'rum seid nicht karg mit Eurer Gunst! Bedenkt,
Wie fremd wir Alle, heimatlos und fremd
Aus weiter Ferne kommend, uns noch fühlen.
Die theuren Freunde ließen wir daheim,
Zerrissen feste, längst gewebte Bande,
Und Keinen seht Ihr, von den Neugekomm'nen
Auf diesen Brettern Keinen, der nicht sehnend
Den Blick zurücke sendete zu seinen Lieben;
Der nicht, wenn Abendroth die Wolken säumt,
Den trüben Gruß in jene Länder schickte,
Wo er bisher geweilt, gewirkt, gestrebt.
Ja, wen kein Bund des Lebens mehr umschlungen,
Hat seiner Lieben Gräber doch verlassen,
Die Erde doch verlassen, wo sie ruh'n.

Digitized by Google

Man pflegt zu sagen, daß kein Vaterland
Der Künstler habe. — Welch ein traurig Wort! —
Und dennoch ist's gewissermaßen wahr:
Ihn treibt ein pilgernd Leben durch die Welt.
Da muß er sich ein Vaterland erschaffen,
Er muß es suchen, wo die Pflicht ihn fesselt,
Er wird es finden, wo die Bildung wohnt.
Hier oder nirgend ist dies Vaterland.
Ja, nehmt uns auf! Gönnt uns das Bürgerrecht
In Euren Herzen und in Eurem Geist.

Prolog

zur Eröffnung der Bühne in Mitau.

1839.

Wer auf der vorgeschrieb'nen Bahn des Lebens,
Der Pflicht genügend, strebend wandern muß,
Der — was auch immer sein Beruf erford're —
Ermattet wohl im Laufe des Geschäfts,
Im Einerlei des steten Tagewerks;
Und sehnt sich dann nach einem heit'ren Wechsel,
Nach irgend einem mächtigen Ereigniß,
Um sich und seine Kräfte aufzufrischen.

So wir! — Es ist beinah' ein Jahr vergangen,
Seit wir in Riga, fernher, eingezogen,
Das Haupt von jungen Knospen frisch umkränzt,
Vor Augen eine blühend reiche Zukunft.
Nicht alle Knospen sind erblüht. So manche,
Sehr bald erblühend, sind sehr bald verwelkt.
Des Lebens Ernst ist in das Spiel getreten,
Was unvermeidlich bleibt, wo Menschen wirken:
Zwiespalt, getäuschte Hoffnung, Irrthum, Krankheit,

Digitized by Google

Verdruß und Laune, fremd' und eig'ne Schuld,
Kurz, Alles, was die ganze Welt im Großen
Erlebt und leidet, hat die Welt im Kleinen,
Die wir ja bilden, eben auch erlebt.

Wie könnt' es anders sein? — Nun kommt der Lenz
Und weckt gestorb'ne Blätter wieder auf
Und säuselt neu und lieblich alte Lieder:
Da schwillt des Menschen Brust im Reisedrang,
In unbestimmtem, unerklärtem Sehnen;
Der Städte Mauern werden eng und düster,
Wer frei sich fühlt, der pilgert gern in's Grüne. —
Wir sah'n sie zieh'n, die frühlingslust'gen Schaaren,
Dem jungen Mai und seiner Lockung folgend,
Sah'n ihnen nach mit bangem, trübem Blick
Und fanden unser kleines Haus verödet.
Da plötzlich tönt das Wort: Nach Mitau, auf,
Auch Ihr dürft wandern! Ist es gleich nicht weit
Das Reise-Ziel, doch aber ist es schön,
Die Stadt ein Garten, und man sieht Euch gern."

Da sind wir nun! — Die Mühen des Geschäfts,
Den Staub des Tagewerks, die Last der Arbeit,
Des Daseins Noth und Sorge haben wir
Nicht mitgebracht. Wir gleichen Gärtnern, mein' ich,
Die mühevoll gepflanzt, gebaut, gesä't,
Ein langes Jahr, und den Ertrag des Jahres
In Blumen, Zweigen, Früchten, bunt vereinigt
Zu Markte bringen. Möchtet Ihr, Verehrte,
Euch an dem Duft der leichten, frischen Gaben
So harmlos freu'n, daß Niemand Zeit gewänne,
An Fleiß und Mühe nur dabei zu denken,
Daß Jeder, leichten Sinn's, sie freudig nähme,
Und Jeder uns den flücht'gen Dank gewährte.

Wir werden Manches bieten, was, der Zeit
Und ihren nicht'gen Formen angehörig,
Nur schwach und unbedeutend ernst'rem Sinne
Erscheinen muß. Das liegt im Lauf der Dinge!

Digitized by Google

Wir können keine Dichter ſchaffen! Haben wir
Ja doch genug zu thun, wenn wir das Wort,
Das ſie uns leih'n, lebendig machen ſollen.

Doch unſ're Achtung dieſer edlen Stadt
Gebührend zu beweiſen, Euch zu zeigen,
Wie wir den Sitz geſellig geiſt'ger Bildung
Hier anerkennen, treten heute wir
Mit einem alten, oft beſtrittenen,
Doch nie beſiegten Werk vor Euch; mit unſeres
Großmeiſters Leſſing's: „Minna". Leſſing iſt
Ein anerkannter Herzog deutſcher Geiſter.
So flatt're ſeine Fahne uns voran!
Wir folgen muthig, rüſtig, Mann für Mann.
Seht Ihr ſolch leuchtend Heeres-Zeichen wallen,
Wird Euer Ruf uns froh entgegen ſchallen.

Prolog

zur Jahresfeier der Befreiung von dem Feinde,

auf dem Theater zu Riga geſprochen.

(1838.)

Wenn uns das Unglück mächt'gen Schrittes naht,
Umhangen, grau, von grauen düſt'ren Wolken;
Wenn ſchwere Ahnung drohend auf uns liegt;
Wie athmet da die Bruſt ſo eng und ängſtlich!
Wie drängen wir uns bang-vertraut zuſammen
Und ſchließen Freundſchaft für die Zeit der Noth,
Mit denen ſelbſt, die ſonſt uns fern geſtanden!
Wie feſt geloben wir uns Beſſerung

Digitized by Google

Der Fehler und Gebrechen ird'schen Daseins! —
Kaum aber ist die Zeit der Noth vorüber,
Kaum leuchtet Gottes Sonne wieder frei
Auf die gewohnten Formen uns'res Lebens,
So wendet sich des Menschen leichter Sinn
Von jüngst beschwornen Pflichten flüchtig ab:
Zu seinen Nächsten wird er kalt und lieblos;
Was ihm in der Gefahr das Höchste schien,
Dünkt ihm alltäglich, weiß er erst sich sicher;
Gleichgültig tadelt er, und wählt und mäkelt
Und übermüthig trotzt er auf sein Recht!
Vergessend, daß wir alle, was uns wird,
Als ein Geschenk der Gnade nur empfangen,
Der Gnade, die der Himmel uns vergönnt.

D'rum ist es recht, und hat wohl tiefen Sinn,
Daß man zur Zeit des Friedens und der Ruhe,
Zur Zeit des friedlich-ruhigen Behagens,
An jene Tage denkt, wo ew'ge Macht
Mit Kriegsgeschrei und blutigrothen Flammen
Ein ernstes Warnungswort herab gerufen.

Und wer da klagen will ob kleiner Uebel,
Ob unvermeidlich-irdischer Beschwerde,
Der wecke den Gedanken in der Seele,
Daß es ja Stunden gab, wo sein Gebet,
Solch' Dasein, über das er murrt, erflehte;
Wo er nichts heißer wünschte, als den Zustand,
Den er jetzt tadeln möchte; wo der Feind
Vor seiner Hütte stand; ach, wo er bebte
Vor der Gefahr des Feindes Knecht zu werden!

Der Feind! Wer ist der Feind? — Wir feiern freudig
Den Festtag der Befreiung von dem Feinde! . .
Und hegen wir nicht, jeder, einen Feind
In uns'rer Brust, der uns noch nie verlassen?
Schlag' nur ein Jeder wahrhaft an sein Herz,
Und frage sich aufrichtig: ist im Innern
Kein Feind versteckt? O, Jeder muß bekennen,

Digitized by Google

Ihm lebt ein Feind, den er noch nicht bekämpft!
Doch, wer's bekennt, der soll auch mit ihm kämpfen!
Und wie der Mann gerüstet stehen soll,
Zum Streite gegen äuß're Feinde, also
Soll auch der Mensch gerüstet stehen gegen
Den innern Feind. Ihn tödten kann er nie,
Weil er ein schwacher Mensch auf Erden bleibt.
Ihn zähmen aber kann er.
Möge denn
Ein solches Fest zum Fest der Herzen werden,
Daß jedes Herz der Gegenwart sich freue.
Des Tages friedlich' Glück dankbar erkenne,
Und Feinde liebevoll zu Freunden mache!
Von Außen Friede, und von Innen Ruhe!
Wer das erreicht, erreicht das höchste Ziel
Für Sterbliche. Ja, mög' ein gut' Geschick
Von jedem Feinde günstig uns befrei'n!

Zur Eröffnung meiner Vorlesungen.

(Berlin, 1840.)

Es hat einmal ein frischer Baum
In großem Garten gestanden,
Um dessen grünen Schattenraum
Sich gern die Freunde fanden,
Weil, bei der Frühlings-Lüfte Spiel
Herab manch' kleine Blüte fiel.

Oft hat das Wetter den Baum entlaubt,
Doch er grünte fröhlich wieder;
Es klangen aus seinem Wipfelhaupt
Der Frühlingsvögel Lieder,
Und immer treu, von Jahr zu Jahr,
Begrüßte ihn der Freunde Schaar.

Digitized by Google

Von Jahr zu Jahr auf's Neu' bedroht,
Vom wilden Sturm durchrüttelt,
Schien manchmal er ein Bild der Noth,
Halb dürr, vom Frost geschüttelt. —
Doch ob man wenig Blüten sah,
Die Freunde blieben dennoch da.

Zuletzt hat eines Winters Gewalt
Den Baum im innersten Leben
Ergriffen; es hat ihm eisig kalt
Der Norden den Rest gegeben;
Er grünt nicht mehr, er blüht nicht mehr,
Er ist an Liebe und Hoffnung leer.

Was werden seine Freunde thun?
Sie werden sich von ihm wenden;
Ach, er vermag ja leider nun
Nicht Blüte, noch Schatten zu spenden.
Sie werden lächelnd von dannen geh'n,
Der entblätterte Baum bleibt einsam steh'n.

O Wunder! Nein! die Freunde sind
Wie sonst um ihn versammelt;
Sie grüßen ihn, mild wie sonst gesinnt,
Und des Baumes Dryade stammelt:
Sollte noch ein Keim verborgen sein,
Entfaltet ihn dieser Sonnenschein.

Digitized by Google

An

Franz Grillparzer.

Prolog zu einer Vorlesung des „Ottokar."

(Berlin 1840.)

Ich grüße Dich, vor dessen schönem Werke
Ich nun mit bangender Begeist'rung steh'.
Und wie ich Wahrheit, deutsche Treu' und Stärke
Poetisch reich darin vereinigt seh',
Fühl' ich den Wunsch, daß mir's gelingen möchte,
Dein würdiger Vertreter heut' zu sein,
Und Deinem tief-erkannten Dichter-Rechte
Durch meinen Ausdruck vollen Werth zu leih'n.
Der Wunsch ist kühn; zu mächtig das Gebilde,
Zu schwach bleibt auch des besten Willens Kraft:
Entgegen steh'n sich fromme Herrschermilde,
Und wilder Herrschsucht starre Leidenschaft,
Getrennt vom Schlachtlärm blutiger Historie,
Im Tod versöhnet durch poet'sche Glorie.

Und hat Dich, deutscher Lande echten Sohn,
Erkannt, wie Du verdienst, die Nation?
Hat Dich erkannt die flücht'ge Welt der Bretter?
Sie betet an so viele fremde Götter,
(Ach, leider nicht die Götter nur allein,
Auch viele Götzen bei der Lampen Schein;)
Hat sie Dich eingeführt in's bunte Leben,
Und Deinen Worten Klang und Form gegeben?
Nicht immer g'nügte sie *des* Dankes Pflicht,
Zum Mindesten nicht gegen dies Gedicht;
Darum geschieht es, daß Dich Viele nennen,
Wie man so Manches kennt, *oh'n'* es zu kennen;
Darum geschah es, daß Dein Ottokar
Die Stelle nicht errang, die ihm verheißen war,
Als Du, geweiht von heil'ger Gluth der Musen,
Ihn aufbeschworen aus dem vollen Busen.

Digitized by Google

Ich bin, — ja, ich erkenn' es, — nicht der Mann,
Der ihn auf dieſe Stelle führen kann;
Doch thu' ein Jeder nur nach ſeiner Weiſe.
So führ' ich Dich, o Dichter, dieſem Kreiſe,
Der antheilsmild und ſinnig, Jahr um Jahr,
Zu ſchönem Zwecke hier verſammelt war,
In guter Abſicht vor, und darf es hoffen:
Dir ſind die Geiſter wie die Herzen offen.

Nehmt denn vorlieb mit dem, was ich vermag!
Und nimm's auch Du!
Wir waren einſt verbunden;
So mancher Winter-Abend, Sommer-Tag
Bracht' uns geſellig-frohe Dichterſtunden
Im Wiener Luſtverein. Da ſtand „ein Stern"
Mit freud'gem Glanz vor unſern klaren Blicken.
Glänz' er mir jetzt!
Weil'ſt Du auch noch ſo fern,
Ich darf Dir freundliche Gedanken ſchicken.
In ſeinem Werk' kommt uns der Dichter nah',
Und wenn Du uns begeiſterſt biſt Du da.

Prolog

zu einer muſikaliſch-declamatoriſchen Abendunterhaltung

bei Frau Baronin v. N.

(Breslau 1845.)

Da kommt man zuſammen, nimmt Kuchen und Thee,
Man ſetzt ſich, man plaudert, das heißt: Soirée.
Doch wird man auch tanzen? Ich glaube kaum,
Zu viel ſind der Gäſte, zu eng' iſt der Raum.

Digitized by Google

Was wird man beginnen? Für's Kartenſpiel
Sind wieder, bedünkt mich, der Gäſte zu viel?
Was denkt ſich die Dame vom Hauſe? geſcheh'n
Muß endlich doch etwas?
Beiſammen ſteh'n
Halbfremde Geſichter; ſie ſteh'n und ſchau'n
Nachdenklich erwartend auf Herren und Frau'n;
Gewißlich, die ſind nicht zufällig hier,
Nicht umſonſt auch geöffnet ward das Clavier
's giebt Muſik und Geſang. — vielleicht Declamation?
Gott erbarm' ſich in Gnaden, das kennt man ſchon.
Alſo das war die Abſicht? Ein Kunſtgenuß?
Was der Menſch doch auf Erden erdulden muß!

Gleich von Anfang ſchon hat mein Blick ihn erſpäht,
Den geſtrengen Profeſſor der Claſſicität,
Den Tyrannen des Contrapuncts hieſiger Stadt,
Der vor Donizetti nicht Ehrfurcht hat;
Keine Rückſicht nimmt auf das Publikum. —
's fehlte nichts als ein Stück Oratorium!

Aber nein, ohne Furcht, damit hat's nicht Gefahr.
Auf Geſang ward gerechnet, das iſt wohl wahr,
Auf Geſang und dazwiſchen auf Declamation.
Doch nicht Gluck, Händel, Bach; — höchſtens Mendelsſohn,
Und auch dieſer nur kurz.
Alſo, beben Sie nicht.
Herr Moſevius *) macht zwar ein ſauer Geſicht,
Doch die Lieder ſind ſüß, die er geben will.
O er kennt den Geſchmack, heute hält er ſtill.
Bracht' ihn doch die Amazili, die charmante,
In harmoniſchen Einklang mit Mercadante

*) A. Moſevius, Muſikdirector, gelehrter Muſiker, Stifter der Singakademie, Profeſſor an der Univerſität in Breslau, ein Name, an welchen ſich Achtung, Verehrung, Anerkennung des ganzen Landes knüpfen, vom Throne bis in des Muſenſohnes Dachſtübchen.

Digitized by Google

Und er fügt sich so sanft, wie ein Lämmelein.
Kurz ich hoffe, Sie werden zufrieden sein;
Ja, ich versprech' es, ohne Prahlen.

Und bedenken Sie nur, Sie dürfen nicht zahlen,
Sind ein total freies Publikum,
Denn wir geh'n nicht einmal mit dem Teller herum.

Ganz im Gegentheil, (ich bin eingeweiht,)
Steht Gefrornes in Massen für Sie bereit,
Woran Jeder, so allzu feurig fühlt,
In den Pausen sich nach Bedürfniß kühlt.

Und am Ende gar Fisch, und Fleisch, — das Souper!
Und die Crême, — der Caviar — ach Herr Je!
Alles dieses zu Ehren der heiligen Kunst!

Nun, die Musen verleihen uns ihre Gunst,
Daß sich jeglicher Künstler Ehren erwirbt,
Und daß Niemand im Kreis' sich den Magen verdirbt.

Prolog

zur Eröffnung dramatischer Vorlesungen in Quedlinburg,

(November 1846.)

In Abendnebel herbstlich eingehüllt,
Naht langsam sich der Stadt ein Wanderer.
Sein Bart ist grau, bleich ist sein Angesicht;
Nur zögernd schreitet er durch's off'ne Thor.
Unsicher, wie des Pfades nicht mehr kundig,
Schaut prüfend er und irren Blick's umher?

Digitized by Google

Und dennoch muß er dieſe Gaſſen kennen
Von früh'ſter Zeit; nur, daß er mühſam ſich
Und ängſtlich-ſpähend erſt zurechte findet.
Nun weiß er, wo er iſt. Vor einem Hauſe,
Ihm wohlbekannt aus längſt vergang'nen Tagen
Bleibt er nachdenklich ſteh'n. Anklopfen will er,
Doch zittert ihm die Hand, und eine Thräne
Der Wehmuth zittert in dem Auge ihm.

So tritt er ein, begrüßt die würd'ge Hausfrau,
Sie aber kennt ihn nicht, und ſchüttelt zweifelnd,
Ungläubig wohl ihr Haupt; er iſt ihr fremd.
Da nennt er ſich, und als er ſich genannt,
Noch immer zweifelt man; fragt immer wieder:
Ob dies der arme, blaſſe Jüngling ſei,
Den einſt gaſtfreundlich dieſes Haus beherbergt?
Denn ach, der Jüngling iſt im Kampf' des Lebens
Zum Greiſe ſchier geworden: müde, matt,
Vereinſamt, freudeleer, ſo kehrt er wieder,
In Einem jung, in Einem kräftig nur:
In dem Gefühle reiner Dankbarkeit. —

Der Mann mit grauem Bart bin ich. Das ſieht
Ein Jeder klar. Doch, daß ich auch der Jüngling
Bin, oder war, den längſt Begrabene
Dereinſt voll Nachſicht freundlich hier geduldet,
Das wird ſo Manchem faſt unglaublich ſcheinen?
Und dennoch bin ich's. Bin derſelbe Menſch,
Der, jetzt vor einunddreißig Jahren, hier
In dieſem Saale ſtand, mit ſchwacher Stimme
Die Erſtlingsfrüchte ſeines Künſtlerlebens
Vor Euren Eltern ſchüchtern darzubringen.

Freiwill'ge Jäger waren wir. Daneben
Auftauchende Poeten, thör'ge Knaben,
Declamatoren, Sänger, Komödianten, —
Mein Gott, wir waren Alles was man wollte,
Und ganz beſonders recht kindiſche Kinder.

Digitized by Google

Zerſtreut durch alle Lande lebt die Schaar,
(Die Todten freilich immer ausgenommen;)
Jedweder mußte ſeinen Sternen folgen.

Mich führten ſie durch Sumpf und Blütenhaine,
Durch Tag und Nacht, durch Frühling oder Winter,
Durch Wieſenduft und Schnee, bergauf, bergab;
Doch wie ich ſtrebte, irrte, litt und hoffte;
Wie ich im Unglück, oder auch im Glück
Die Wechſellaunen des Geſchick's ertrug;
Wie bitt'rer Tadel mein Bemühen traf,
Wie auch zum Kranz mir mancher Zweig ſich
ſchlang, —
Ein's hab' ich immer in der Bruſt bewahrt:
Für dieſe Stadt ein treues Angedenken,
Für jede Gunſt ein inniges Gefühl,
Für jede Wohlthat tief-empfund'nen Dank.

Daß es anmaßend nicht, noch eitel klinge,
Wenn ich bekenne: ſolches Dankes Pflicht
War's, die mich antrieb, heut' in dieſem Raume
Als Künſtler aufzutreten. Seines Fleißes
Darf ſich ja Jeder rühmen. Was ich ward
In meiner Kunſt, was ſtrebend ich erreicht,
Wodurch in Deutſchland's größern Städten ich
Der Beſſ'ren Antheil ſiegend mir errang,
Dies jetzt vor Ihnen, ſei's durch kleine Proben,
Frei zu entfalten, iſt mein reger Wunſch.

Und möge, wenn ich dieſen Platz verlaſſen,
Die Stimme einer mütterlichen Freundin
Den alten Schützling freudig anerkennen.
Ja, möge ſie zu ihren Enkeln ſagen:
Es reu't mich nicht, daß ich den kranken Jäger
Vor dreißig Jahren rettend bei mir aufnahm,
Denn etwas iſt ja doch aus ihm geworden,
Und ganz vergebens hat er nicht gelebt.

Digitized by Google

Prolog

zum Vortrage von Shakspeare's Othello;

in Wolffenbüttel an Lessings Geburtstage.

(1847.)

Wir spötteln wohl der gläubig-frommen Seelen,
Die nach dem Grab' welch' eines Heil'gen pilgern,
Die Hülfe suchen bei geweihter Stätte,
Die bei dem Tode Trost für's Leben hoffen;
Und vornehm hab' ich allzuerst gelächelt,
Wenn ich die müden Schaaren ziehen sah,
Und lächelnd hab' ich meinen Kopf geschüttelt ...
Heut' aber steh' ich ernsten Sinnes hier,
Mich fragend: bist du nicht in gleichem Falle?
Bist du nicht selbst zum Pilger heut' geworden,
Der ein ihm heil'ges Grab besuchen ging?

Zwar Hülfe such' ich nicht an diesem Grabe,
Doch Trost und Hoffnung mag ein Jeder finden,
Der sich versenkt in gläubiges Gefühl,
In reine Andacht bei dem Namen Lessing.

Hier hat der große Mann, — der größten Einer
Die Deutschland stolz und froh die Seinen nennt, —
Hier hat der kühne Streiter, klare Denker,
Gelehrte Forscher, mächtige Erfinder,
Der hocherhab'ne Dichter eines „Nathan",
Hier hat der weise Lessing, menschlich-schlicht
Gewohnt, gewirkt, gelehrt; ist nah' von hier
Gestorben; liegt begraben ... leider, freilich,
Auf welchem Platz er schlumm're, weiß man nicht.

Gleichviel! die ganze Erde ist ein Grab,
Ein großes Grab. Und auf die kleine Stelle,
Wo eines Menschen modernde Gebeine
In Staub zerfallen, kommt so viel nicht an.

Digitized by Google

Doch wo er lebte, dachte, ſchuf und litt,
Da muß ſein ew'ger Geiſt bei ſpätern Geiſtern,
Die ihn erkannten, ihn erkennend ehren,
Da muß er weilen. Leſſing iſt nicht todt,
Er lebt in ſeines Volkes geiſt'gem Streben;
Er lebt auch hier, wo deutſche Bildung lebt.

So ſei er denn bei uns, in dieſem Kreiſe,
Sei mächtig heut' in mir, durchdringe mich.
Er ja zuerſt hat Staunenden verkündigt,
Welch' eine Welt urmächt'ger Poeſie
Im Shakspear' waltet; hat dem großen Werke,
Das ich vor Ihnen heute kühn entfaltend
In's Leben rufen ſoll, vor vielen Jahren
Die Bahn gebrochen; hat mit Flammenworten
Den Vätern dargethan, wie eng' verwandt
Des edlen Briten Muſe deutſchem Weſen,
Wie nah' verwandt uns William Shakspear iſt.
Er ſei bei uns; ich ruf' ihn gläubig an:
Gotthold Ephraim Leſſing! Wir begehen
Sein Wiegenfeſt und ich betracht' es wahrlich
Wie eine Gunſt des Schickſals, daß ich *heute*
In Wolffenbüttel hab' erſcheinen dürfen;
Daß mir am Orte, wo ſein Denkmal paſſend
Auf claſſiſch-würd'gem Boden würdig ſteht,
Geſtattet iſt, ein Meiſterſtück von Shakspeare
Vor Ihnen auszulegen. Schöne Weihe
Des Jahrestages mag es *mir* bedeuten.
Und *Ihnen* gelte mein Beſtreben einer
Beſcheid'nen Winterblume gleich.
Den Kranz
Von Eichenlaub und duftererfüllten Roſen
Hat Deutſchland, hat Europa längſt geſpendet. —
Ich leg' mein Blümchen knieend in den Schnee.

Prolog

zur Eröffnung meiner Vorlesungen in Schwerin.

(1848)

In düster stürmender Novembernacht
Durchirrt der Wand'rer unbekannte Fluren;
Unsichern Schrittes tritt er zagend auf,
Im Finstern tappt er bang von Baum zu Baum.
Schwer ist sein Herz. Kein heit'res Reiselied
Tönt von den Lippen. Heißersehntem Ziele
Weiß er sich fern, und ob er's je erreicht,
Wer will's verbürgen? Ja, die Hoffnung schwindet.

Da legt er sich ermattet unter'm Schutze
Beschneiter Tannenbüsche hin. Entmuthigt
Ergiebt er sich in drohendes Verhängniß.

Dicht neben ihm erhebt sich eine Stimme, . .
Des Hirten Stimme ist's, der unbekümmert
Um Sturm und Wetter gern im Freien weilt.
Sie tröstet ihn mit schlichten Worten; spricht
Von hellem Tag und klarem Sonnenschein,
Die folgen müssen, wenn der Stürme Wuth
Sich ausgetobt und rings die Luft gereinigt.

Der Wand'rer hört den Hirten kaum; sein Unmuth
Verschließt sich gegen sanften Trost. Ihm scheint
Das ganze Dasein freudeleer und öde.

Jetzt aber trennt ein scharfer Windeshauch
Die schwarzen Wolken. Durch den Riß erscheint
Ein gold'ner Stern von wunderbarem Licht.
Nach diesem zeigt der Hirte, lächelt ihm
Beseligt zu, wie einem trauten Freunde,
Nennt ihn bei Namen, deutet seinen Lauf,
Und knüpft an diese Deutung manche Sage:

Digitized by Google

Von altem Schmerz und immer neuer Luſt:
Von greiſem Winter, der zum Frühlingsjubel,
In Frühling ausbricht. Dieſes Sternes Anblick
Begeiſtert ihn; der arme Alte wird
Ein feuriger Rhapſode. Und zuletzt
Strömt ſeiner Rede Fluß, wie milder Balſam
Dem Hörer lindernd in die Seele. Beide
Sich tröſtend und getröſtet ſchau'n empor
Und werden Eins: ſo lang' die Sterne ſcheinen,
So lange ſoll die Hoffnung nicht vergeh'n.

Wohl gleicht der Menſchen bangendes Geſchlecht
In unſern Tagen dem verirrten Wand'rer,
Nach fernem Ziele durch der Stürme Grau'n
Sich drängend. Schwarz verhüllt der Himmel,
Verhüllt das Blau der hohen Poeſie,
Der treuen Tröſterin, Veredlerin.

Und Meiſter William, England's größter Sohn
Der Unerforſchliche, trotz alles Forſchens,
Der Unerreichliche, trotz alles Strebens,
Der unvergleichlich Hohe, Milde, Reine,
Er iſt der Stern.
Nehmt mich, den armen Hirten,
Nachſichtig an, als Deuter ſolcher Pracht,
Ausleger ſolcher Herrlichkeit. Und gönnt
Die Hoffnung mir, daß über Sturm und Zeit
Sich ew'ge Dichtung tröſtend noch erhebe.

Digitized by Google

Epilog

am letzten Abende meiner Vorlesungen in Lübeck.

(1848.)

Kommt wieder ein Wanderer gezogen,
Gehört zu der reisenden Künstlerschaar:
Man ist der Gattung nicht sehr gewogen,
Sie stellt sich oft bedenklich dar.

Sie singen, sie tanzen, sie flöten und fiedeln,
Sie spielen, sie reden, — sie jammern auch,
Doch wo sie versuchen sich anzufiedeln,
Verlangen sie Geld; das ist ihr Brauch.

Magst du die Thüre fest verrammeln,
Sie dringen ein bei Jung und Alt,
Sie wollen Subscribenten sammeln
Und kommst du nicht willig, sie brauchen Gewalt.

Weh' dir, gequälter Familienvater!
Sie schwatzen auch dir Billette an,
Und warst doch Sonntags erst im Theater?! —
Wie Einen die Kunst nur quälen kann!

Kunstreisende — und gewisse Insekten,
Der Winter bringt jene, der Sommer die;
Als ob sie in einem Brütofen heckten,
Es wimmelt von ihnen, man tilgt sie nie.

Da bin ich eben auch angekommen
In dieser alten berühmten Stadt,
Wobei mich gar nicht Wunder genommen,
Daß man mich kühl empfangen hat.

Digitized by Google

Daß, wo ich mich ergebenſt zu zeigen,
Anklopfte mit ſchüchternem Wanderſtab,
Man meinem Gruße verbindliches Schweigen,
Als vielberedete Antwort gab.

Ich dachte bei mir: auf deinen Füßen
Stehſt du ja doch am Ende feſt;
's iſt beſſer, daß ſie dich kühl begrüßen,
Als daß man dich nachher kalt entläßt;

D'rum wag' es nur; friſch auf, zur Sache!
Wo Bildung herrſcht, hilft ſich der Mann.
Wenn ich meine Streiche nur leidlich mache,
Erkennen ſie mich auch freundlich an.

Und ich erſchien vor kleinerem Kreiſe,
Doch dieſer Kreis vergrößerte ſich,
Und jetzt, wo ich von dannen reiſe,
Jetzt ehret ſeine Fülle mich.

Mit lautem Danke darf ich ſcheiden,
Mit frohem Dank' aus innerſter Bruſt.
Die Trennung iſt zwar immer ein Leiden,
Erinnerung iſt immer Luſt.

Ich werde Lübeck nie vergeſſen,
Wer aber denket hier wohl mein?
Der Wand'rer pilgert, unterdeſſen
Wird bald ſein Bild verflogen ſein.

Nur manchmal, wenn es ſchneit, wenn's wettert,
Wenn warm im traulichen Gemach,
Eine Hand in Shakſpeare's Werken blättert, . .
Sie ſchlägt eine ſchöne Stelle nach, . . .

Da blickt beſcheiden, ohne zu ſtören,
Ein bleich-graubärtiges Angeſicht
Ueber's Buch, man glaubt, eine Stimme zu hören,
Und ganz vergeſſen bin ich nicht.

Digitized by Google

Prolog

zum Neujahrstage 1850, in Hamburg,

gesprochen von Herrn Marr.

Ob Royalist? Ob Demokrat?
Ob frei im Forschen, oder fromm im Glauben?
Ob Adler in der hohen Götter Rath?
Ob taubensanft im Fluge sanfter Tauben?
Ob gut versorgt, gesichert, glücklich, reich?
Ob dürftig, krank, in Armuth, Bettlern gleich?
Wir Alle wandern mit der Menschheit Schaaren,
Wir Alle zieh'n den bunten Pilgerzug:
Wir häufen in durchirrten, langen Jahren
Auf jede Hoffnung neuen, schweren Trug:
Und keinem, aber Keinem hat das Leben,
Was es versprach, gehalten und gegeben.

Das wissen wir und streben lebend weiter
In Hochmuth, Ueberimuth und Eitelkeit,
Auf unsrer Freunde Grab leichtsinnig-heiter,
Mit unsern Brüdern oft im blut'gen Streit.
Das wissen wir und, stets belehrt, entfernen
Wir, sonder Weisheit, spöttelnden Gesichts
Uns aus der Schule. Stets belehrt, erlernen
Wir Tag um Tag und Jahr um Jahr doch nichts;
Wir bleiben, was wir waren: gut und schlecht,
Ein liebenswürdig-hassenswerth' Geschlecht.
Wir prahlen mit der Liebe für das Ganze,
Wo jeder Einzelne nur sich bedenkt,
Nach einem Blumen- oder Lorber-Kranze
Für's eig'ne Haupt die gier'gen Blicke lenkt.
Wo Jeder, sei er Bürger, Denker, Dichter,
Fürst, oder Krieger, — Greis und Mann und Kind,
Dem Nächsten stets ein streng-scharfsicht'ger Richter,
Doch gegen eig'ne Fehler immer blind.

Digitized by Google

Geſteh'n wir's ein! — Auch Ihr, von deren Stimme
Der laute Wiederhall das Land durchdringt,
Wenn Ihr mit wilder Drohung, ja mit Grimme
Nach Weltverbeſſerung, nach Freiheit ringt.
Geſteh'n wir's ein. — Auch Ihr, die Ihr am Alten
Mit unbeweglicher Beſtändigkeit,
Aus guten oder ſchlechten Gründen, halten,
Ja kleben wollt. Wir Alle haben weit
Zu jener Tugend, die in Sittenreinheit
Sich opfern möchte für die Allgemeinheit.

Denn Jeder, ſeines eig'nen Werths Verkünder,
Schlägt er in Einſamkeit an ſeine Bruſt, . .
Da d'rinnen klingt's: „Du biſt ein armer Sünder!“
Und ſeine Lippe bebt: ich hab's gewußt!
Dann ſchaut er um ſich: konnt' es Jemand hören? —
Und dann tritt er hinaus, auf ſich zu ſchwören.

Das wirſt du finden, Menſch, ſobald du lernſt,
Genau das wirre Treiben zu beachten;
Mit Unbefangenheit und heil'gem Ernſt,
Die Zeit, und dich in ihr, feſt zu betrachten.
Du wirſt es finden, aber doch verſchweigen.
Dir fehlt der Muth, dich wie du biſt zu zeigen.

O neues Jahr, wir flehen nur um Eines,
Nur Eines gieb uns, liebes neues Jahr:
Zerſtöre du das Reich des eitlen Scheines,
Stell' uns die Herzen frei und offen dar.
Mit deiner Sonne ätherreinen Klarheit
Eröffne ſtrahlend uns die Macht der Wahrheit.

Daß Keiner mehr Schauſpieler wolle ſein,
Nicht auf dem Throne, nicht in ſchmutz'ger Gaſſe,
Der Frömmler tändelnd mit dem Lämmelein,
Der Gotteslengner mit Geiſt-loſer Maſſe;
Daß Keiner lebe für den leeren Schein,
In ſeiner Liebe, noch in ſeinem Haſſe;
Daß man Darſtellungskunſte dem Verein

Digitized by Google

Der Bühnenkünſtler endlich überlaſſe;
Daß Keiner mehr Schauſpieler wolle ſein,
Als wir auf dieſen Brettern ganz allein!

Wir dürfen dies. Jemehr wir uns verhüllen,
Verleugnend unſere Perſönlichkeit,
Um deſto ſich'rer werden wir erfüllen
Die ſchwier'ge Pflicht, der wir uns ja geweiht.
Wir dürfen ſtreben nach des Scheines Ziel:
Der Wahrheit Spiegel bildet unſer Spiel.

Gieb neue Luſt, o Jahr, zu dem Geſchäfte!
Dünkt es gleich Manchem nicht'ge Tändelei,
Der wohl vergißt, daß unſ'rer höchſten Kräfte
Lebend'ges Aufgebot von Nöthen ſei,
Um die poet'ſche Täuſchung zu erreichen,
Worin er wähnt, er ſäh' nur ſeines Gleichen.

Und bring' uns auch zu ſpielen und zu ſchildern,
Was würdig iſt, was uns beſeelen mag.
Nicht bloß in niedern, flachen Alltagsbildern.
Nein, zeig' des Schönen Sieg! der Ehre Tag!
Daß wir nicht kunſtlos endlich gar verwildern,
Gönn' uns Aufgaben auch von beſſ'rem Schlag.
Dann möge wechſelnd ſich die Kunſt am Leben,
Das Leben wieder an der Kunſt erheben.

Dir aber, neues Jahr, ſei dargeboten
Beſcheid'ner Fleiß, den guter Wille gab.
Zwar führen alle Wege zu den Todten,
Auch du geleiteſt näher uns zum Grab;
Auch du vergehſt; auch deine Uhr läuft ab;
Die unſ're mit. — Doch darum keine Sorgen;
Nach der Sylveſter-Nacht folgt Neujahrs-Morgen.

Digitized by Google

Epilog

zum Schluſſe der Vorleſungen in Hamburg.

(1850)

Welch' lange Friſt dünkt uns ein Vierteljahr,
Stellt es als Zukunft unſerm Blick ſich dar!

Welch' eine kleine, dürft'ge Spanne Zeit,
Betrachten wir's dann als Vergangenheit!

Du kommſt und deine rege Fantaſie
Verſenkt ſich lebhaft in ein „Ob und Wie?"
„Was wird geſcheh'n? Wie ſoll es ſich geſtalten?
Wann blüht dein Glück? Wie wird es ſich entfalten?
Was darfſt du hoffen, wünſchen? Was erſtreben?
Ein neuer Abſchnitt iſt's in deinem Leben.
Ergreife friſch den jungen Augenblick,
Vertrau' dich froh dem wechſelnden Geſchick!" —
So ſingſt du noch die holde Zauberkunde,
Die Melodie hängt noch an deinem Munde, . .
Schon flieht der Augenblick, ihm folgt die Stunde,
Der Tag entweicht und folgt vergang'nem Tag,
Ein Mond iſt hin, eh' man's noch glauben mag;
Was wir für ihn gehofft, gefürchtet haben,
Es iſt nicht mehr. Es war. Es liegt begraben.

So trat auch ich unlängſt in dieſen Saal, . .
Schon wie ein Mährchen klingt: „Es war einmal!"
Liegt es mir fern — und manchmal wähnt der Wand'rer,
Er ſei nicht er, vielmehr, er ſei ein And'rer,
Der irren Lauf's durch's weite Leben zieht,
Der ſo der Zeit und dem die Zeit entflieht?

Was iſt es nun? Was war's wonach wir rangen?
Es war ein Traum! — Du wachſt, er iſt vergangen.

Digitized by Google

Nur Eines bleibt und lindert manchen Schmerz.
Nur Eines bleibt gegraben wie in Erz
Und dauernd, bis die Bruſt worein's geſchrieben
Im Lebenskampf ſich endlich aufgerieben.

Und dies Gefühl, das Eure Huld verleiht,
Bewahr' ich treu in ſteter Dankbarkeit;
Für dieſe giebt es weder Raum noch Zeit.

Prolog

zum Stiftungsfeſte der großen Liedertafel in Wien.

(November 1851.)

Ich hab' einmal auf meinen Wanderungen
In einem blumenbunten Wieſenhain,
Wo Bäume rauſchten, wo die Vögel ſangen,
Wo auch ein Bächlein quoll, zur Abendzeit,
Die Sonne wollte ſchlafen geh'n, geruht.
Da ſaß ein ſchmuck-blondlockiger Geſell
Auf grünem Hügel, ſchaute nach den Bäumen
Und horchte auf der Vögel Abendgruß.
Er war ſo jung, ſo hübſch, ſo friſch — und dennoch
Kam er mir traurig vor. Was fehlt dir Burſch?
„Was jene haben!" war die düſt're Antwort;
Dies ſagend wies er nach den Vögeln d'roben.
Ich wähnte ſchon, er ſehne ſich nach Flügeln,
Und wollt' ihm lehrreich auseinander ſetzen,
Daß die Natur am Beſten wiſſen müſſe,

Warum sie uns dergleichen nicht verlieh;
Da lächelt' er wehmüthig: „Um die Schwingen
Beneid' ich jene Sänger nicht!“ Um was
Denn sonst? „Je nun, um den Gesang.“
„Ich bin, daß du's nur weißt, der deutsche
Reim,“
„Ein tücht'ger Kerl von Hauf' und von Geburt.“
„Ich sang vor Zeiten meinen Stiefel auch,“
„Sang ohne Ziererei und ohne Schule“
„Die eig'ne Weise zu dem eig'nen Wort.“
„Doch jetzt, seitdem aus fernen fremden Landen“
„Die sogenannte Kunst sich eingebürgert,“
„Bin ich verstummt. Ich dichte freilich fort,“
„Doch singen kann ich nimmer, wag's nicht mehr.“
„Und ach, was ist ein Reim, der nicht erklingt,“
„Der nicht zum Liede wird? 's ist eine Knospe,“
„Die ohne aufzublüh'n, vertrocknen muß.“
„Das ist mein Gram. Deßhalb beneid' ich Jene,“
„Die in den Zweigen hausend singen dürfen.“

Nachdem er diese Klagen ausgesprochen,
Senkt' er sein Haupt. Er that mir wahrlich leid,
Weil ich ihn liebe. Hat er gütig doch
Auch mir so manchen kleinen Vers geschenkt,
Den ich mein eigen nenne! Armer Bursch,
So reich daß du viel Frohe machen kannst,
Viel Glückliche durch deine reichen Gaben:
Und selbst betrübt, weil dir die eine fehlt!

Wie ich theilnehmend, dankbar ihn betrachte
Vom Schlummerplatz den ich mir ausersehn;
Und wie nun Dunkelheit mit ihrem Schleier
Ihn dämmerhaft den Blicken fast entzieht;
Da hör' ich — war mir doch, als wär' es Traum?
Die Blätter flüstern und die Grillen zirpen:
„Sie ist's! Sie kommt!“
Wer? — Aus dem Schooß der Nacht
Schwebt nun, von Klängen durch die Luft getragen,
Glühwürmer zogen leuchtend vor ihr her —

Digitized by Google

Ein wunderſam-anmuthig Frauenbild
Und ſenkt ſich tönend nieder auf das Moos,
Den Trauernden mit zartem Arm' umſchlingend.
Die Bäume rings ſtreu'n duft'ge Blätter; tief
Und ſchelmiſch neigen ſich die kleinen Blumen;
Die Vögel zwitſchern einen Hochzeitreigen. —

Als ich erwachte war der Morgen da,
Mein Traumgeſicht war mit der Nacht entſchwunden
Im Angedenken aber hielt ich feſt
Der Holden Antlitz, wie des Jünglings Züge.

Und wieder zog ich weiter durch die Welt,
Gern weilend wo ſich frohe Menſchen regten,
Wo ſie im Liede ſingend ſich verbanden,
Oder wo einſam aus bewegter Bruſt
Ein tiefer Klang der Seele mild entquoll.

Sah ich ein Häuflein munt'rer Kinder ſpielen
Und ſangen ſie in kindlich-heit'rem Sinn,
Gleich ſah ich mitten in der luſt'gen Schaar
Ein Zauberlind ſich tummeln, unbemerkt
Von ihnen, mir erkennbar, zweifellos,
An ſeiner Aehnlichkeit mit beiden Eltern:
Des Vaters Augen und der Mutter Mund,
Des ſüßen Bundes Pfand: Das kleine Lied!

Sah ich ein liebend Mädchen, das ihr Herz
In herzlichem Geſange öffnen wollte,
Ein Lied begann . . wer meint ihr guckte lächelnd
Ueber die Schultern ihm in's Notenblatt?
Ein ander' Mädchen, deſſen Angeſicht
Der Eltern wohlbekannte Züge trug.
Der Eltern aus dem blumenbunten Hain.

Und ſtellten ſich die Freunde um ein Grab,
Den Abgeſchied'nen feierlich zu ehren,
Wer, in den ſchwarzen Mantel eingehüllt,
Hat ihrem Trauerchor ſich angeſchloſſen?

Digitized by Google

Ein ernſter Knabe, ſeiner Eltern Bild,
Des Reim's, der Melodie; denn alſo tritt
Das treue Lied an aufgeworf'ne Gräber.

Und wenn zum Kampf, zu Streit, zu blut'ger Schlacht
Für oder Wider ſich die Schaaren rüſten,
Wer zieht voran? Wer ſtimmt die Männerkehlen
Zu brauſendem Geſang? Das kleine Kind
Mit Kindern ſpielend nicht! Das Mädchen nicht,
Wie es dem Mädchen in die Noten ſchaute!
Der Knabe nicht der an den Gräbern ſtand!
Ein Mann. Ein kräft'ger Mann. Und doch dasſelbe
Das nämliche aus jenem Bund entſproſſ'ne,
Das Lied: das Kind des Reim's, der Melodie!

Am Schönſten ſtellt ſich's dar, am Herrlichſten,
Wenn's in die Zelle eines Lieblings tritt,
Wenn's einem Meiſter Segen bringt und Weihe.
Dann iſt's ein Weib, ein hehres, blühendes,
Ein zartes Weib mit vollem grünem Kranze
In reinen Händen. Eine Muſa iſt es!
So trat es einſt in unſ'res Schubert Zelle
Und ſchmückte ſie mit Himmel-Glanzes-Helle.

Wenn's fromme Chöre in der Kirche lenkt,
Nimmt es die himmliſche Geſtalt des Engels;
So iſt es heute Früh vor Euch erſchienen. —
Und dennoch iſt es immerdar dasſelbe
Wie wir's zuerſt geſeh'n. Das bleibt es auch.

Und jetzt bei dieſem Feſte mag es walten
In allen ſeinen Formen und Geſtalten:
Mag flöten wie ein Mädchen mildgeſinnt,
Mag tändelnd ſcherzen wie ein kindlich Kind,
Mag ernſt und heilig wie ein Engel ſchweben,
Mag Mann'sgeſang durch Mark und Nerven beben,
Mag ſeinen Kranz um ew'ge Namen ſchlingen,
Mag Sängern, Hörern ſchöne Stunden bringen.
Ob nun aus einer Kehle, ob aus hundert

Digitized by Google

Du es vernimmſt, geliebt ſtets und bewundert,
In welcher Form es dir zur Seele ſpricht,
Heiß' es willkommen und verleugn' es nicht!
In welcherlei Geſtalt dein Aug' es ſieht,
Ruf ihm entgegen: Heil dem deutſchen Lied!

Prolog

zur

Eröffnung meiner Vorträge von Shakspeares hiſtor. Dramen.

(Wien 1851.)

Ach für die Poeſie welch' ſchlimme Zeit!
Und für Poeten welche traur'ge Tage!
Die Politik macht ſich gewaltig breit,
Schier jede Luſt verwandelt ſie in Klage.
Der Zwieſpalt drängt ſich auch in's Reich der Kunſt,
Zertrennt auch dieſe friedliche Gemeinde;
Wir treiben Mißbrauch mit der Muſen Gunſt,
Viel' alte Freunde wandeln ſich in Feinde;
Hier Links, dort Rechts, wer hält die wahren Grenzen?
Wo ſich ein neues Werk durch trüben Wahn,
Durch bittern Zwiſt will brechen neue Bahn,
Da fragt man erſt: was hat es für Tendenzen?
Ja, ſelbſt an Göthe legten ſie die Hand,
Weil man ihn nicht „geſinnungstüchtig" fand.

So blickt der arme Künſtler, ſtaunend, ſtumm,
Bang-forſchend blickt er und bang-zweifelnd um:
Wo ſind ich Zuflucht vor dem wirren Leben?

Glückauf! Im Shakspear' ward ſie uns gegeben.
Denn ob der gleich uralter Royaliſt,

Digitized by Google

Ob er ſogar ariſtokratiſch iſt.
Er ſteht ſo hoch über der Erde Müh'n,
So mächtig ragt er über alle Zeiten,
Daß die Partei'n um ſeinen Werth nicht ſtreiten,
Wo weiße Roſen ihm, wo rothe blüh'n.
Er iſt der Geiſt, der über Wäſſern ſchwebt;
Und die ſich ſonſt ergrimmte Gegner nennen,
Durch ihn ſind ſie vereint, weil ſie erkennen,
Daß Gottes Macht in ihm allmächtig webt.
Er hat das Buch der Könige aufgeſchlagen:
So iſt's geweſen in verklung'nen Tagen,
So wird es ſein hienieden immerdar,
Weil es nicht anders iſt, nicht anders war.

Der Gegenwart und ihren finſtern Wettern
Sind wir entfloh'n, in jenem Buch zu blättern,
An ſeiner Majeſtät uns zu erbau'n.
Ihr gönntet mir dies ehrende Vertrau'n;
O würd' ich deſſen werth! Wär' mir beſchieden,
Daß mir aus Eurem Mund' als Lob erklänge:
„Er führt' uns aus der Gegenwart Gedränge,
Auf kurze Stunden in der Dichtung Frieden!“

Digitized by Google

Prolog

eines,

zum Besten der durch Ueberschwemmung Beschädigten,

im Theater gegebenen Concertes.

Gräz, 23. November 1851.

Ob auch der Mensch des Lebens kurze Zeit
Durch blinden Haß, durch thörichtes Verkennen
Beschneid'nen Glück's, durch Zwist und Krieg entweiht; —
Ob sich die Brüder von den Brüdern trennen; —
Ob Eitelkeit, mit Habsucht Hand in Hand,
Himmlischer Liebe Huld verkümmert; —
Ob gier'ge Hast in manchem Land
Uralten Staatsbau, wie zum Spiel, zertrümmert; —
Ob Uebermuth mit blut'gen Waffen
Darnieder stürzt, was hoch und heilig war; —
(Zerstören kann er nur, nicht schaffen)
Ob er sich selbst auf den Altar
Als Götzen einer dummen Menge stellt; —
Ob es auf dieser armen Erdenwelt
Nie Friede wird; — ob lebendes Geschlecht
Nie Weisheit lernt aus der Geschichte Buche; —
Ob Ordnung, Wahrheit, Sitte, Recht
Stets unterliegen stets erneutem Fluche — —
Ein Segen blieb, ein Trost ward uns verlieh'n,
Trostreicher Segen Vieles zu vergüten:
Denn jeder Lenz, wo Gottes Sonne schien,
Ruft junge Blätter wach und junge Blüten;
Denn jeder Mai bringt neues Leben mit,
Und unverrückt in immer gleichem Maße
Folgt Jahr auf Jahr dem feierlichen Schritt
Der Ewigkeit, an weiter Himmelsstraße.
Da glüht der Sommer, reift der Herbst, da senkt
Der Winter seines weißen Mantels Hülle,

Digitized by Google

Da kehrt der Frühling wieder heim und ſchenkt
Den Wieſen Grün, den Vögeln Luſt und Fülle.
Da ſteigt die Lerche jubelnd auf,
Da lebt's und webt's in Gras und Zweigen,
Da rauſcht der Silberbach in heit'rem Lauf,
Wir folgen ihm und alle Klagen ſchweigen!
Ja dieſe Tröſtung, wer empfand ſie nicht
Im düſtern Wechſel menſchlicher Gewalten?
Wenn Zweifel dräu'n, wenn jede Stütze bricht,
An die Natur darf ſich der Menſch noch halten:
In ihrem Reichthum wird der Aermſte reich,
In ihrem Tempel ſind wir alle gleich.
Da herrſchet milder Gottesfriede,
Da giebt es fürder keine Unterſchiede,
Da wohnt Verſöhnung. — Wo uns Blumen blüh'n,
Darf Zwietracht nicht in Menſchenherzen glüh'n.
Wonne, zu wiſſen, daß die Pracht
Der lieben Sterne flimmert über Nacht,
Alltäglich wiederkehrend neue Wonne:
Es bringt uns Lebenslicht die alte Sonne!
Gottes Geſetze ſteh'n für immerdar.
Mit Menſchen-Satzung mögen Menſchen ſchalten,
Doch was einmal Geſetz der Schöpfung war,
Das gilt und damit bleibt's beim Alten. —

Wie aber, wenn auch die Natur
Zu wechſeln droht in unerforſchten Reichen,
Wenn ſcheinbar von beſtimmter Spur
Die Elemente regellos abweichen?
Es wächſt die Frucht, ſo Hoffnung ausgeſtreut,
Es blüht der Wein auf ſonnig grünen Hügeln,
Es grünt die Erde und der Landmann freut
An Mühen ſich, weil Wünſche ſie beflügeln.
„Ihr Elemente ſeid geneigt,
„Was ich gepflegt, ihr müßt es hegen,
„Nur wenn ihr euch gewogen zeigt,
„Ernt' ich der ſchweren Arbeit Segen."
Vergeb'ne Bitte, unerfüllt' Gebet,
Die Wolken zieh'n, der Weſtwind weht,

Digitized by Google

Der Regen ſtrömt, der Wärme Schein
Hüllt ſich in kalte Nebel ein.
„Nun morgen wird's wohl beſſer ſein."
Doch Tag auf Tag entrinnt und täglich
Der Himmel grau, das Wetter kläglich,
„Kein Sommer mehr," ſo hört, wohin er kommt,
Der Reiſende die Leute klagen.
„Kein Sommer mehr, wie er dem Bauer frommt,
„Wie er geweſen iſt in alten Tagen;
„Auch die Natur weicht ſchon aus ihrer Bahn,
„Verkehrt ward Alles in den ſtürm'ſchen Zeiten,
„Wir Alten, die wir beſſ're Tage ſah'n,
„Wir mögen auf den Tod uns nur bereiten."

Mit Noth und Müh', mit halbgebroch'ner Kraft
Wird die geringe Ernte eingerafft,
Zwar iſt ſie mager, doch im kleinen Hauſe
Herrſcht Sparſamkeit und Fleiß — „Wer tüchtig ſchafft,"
„Bedarf nicht, daß er köſtlich ſchmauſe.
„Man ſchlägt ſich durch, es muß halt eben geh'n,
„Und über's Jahr, will's Gott, wird's beſſer ſteh'n.
„Der Winter iſt nachg'rade nicht mehr fern,
„Das Stübchen warm, die Kinder wohl geborgen,
„Solch' einen Spätherbſt aber hat man gern,
„Vor ſeiner Lieblichkeit entflieh'n des Sommers Sorgen.
„Was für ein warmer Tag, ich wette d'rauf,
„'s zieht ein Gewitter heute noch herauf.
— Wie im November? „Ja, ich glaube faſt,
„Um dieſe Zeit iſt das ein ſelt'ner Gaſt."

Und die Berge hallen wieder
Von Orkanes arger Wuth,
Regenſtröme rauſchen nieder
In die ſchon geſchwoll'ne Fluth.
Solche wilde Waſſergüſſe
Droh'n Gefahr mit Angſt und Weh',
Aus den Bächen werden Flüſſe,

Digitized by Google

Und der Fluß tritt aus zum See.
Brücken, die den Weg verbinden,
Wege, die ein Damm geſchützt,
Brücken, Wege, Dämme ſchwinden,
Wo kein Widerſtand mehr nützt.
Steingeröll', womit gleich Sande
Raſendes Gewäſſer ſpielt,
Lagert auf fruchtbarem Lande,
Deſſen Schooß die Saat enthielt.
Bäume, die, den Wald zu ſchonen,
Wachſen durften hundert Jahr,
Stellen ſtatt der grünen Kronen
Nun zerriſſ'ne Wurzeln dar.
Auf des Friedhofs heil'gem Grunde
Wühlt es die Begrab'nen aus,
Und die ſtummen Leichen-Munde
Predigen Vernichtungs-Graus.
In den Sturm und um die Wette
Brüllt das eingeſperrte Vieh,
Klirrt mit wildgeſprengter Kette
Dumpfe Todes-Melodie.

Und am zweiten Jammertage
Steigt die Fluth vom Stall in's Haus,
„Vater, nimm die Wiege, trage
„Sie zuerſt, zuerſt hinaus.
„Auf zum Boden unterm Dach;
„Kinder folgt mir alle nach.
„Wird kein Menſch mit kräft'gen Armen,
„Dem ein Herz im Buſen ſchlägt,
„Unſ'rer Kinder ſich erbarmen,
„Eh' der Mauer Grund erbebt?
„Wird kein Schifflein, wird kein Nachen,
„Wild geführt und ſtark gelenkt,
„Retten aus des Todes Rachen
„Uns und die uns Gott geſchenkt?"
Droben auf des Daches Sparren
Sitzt der Vater todtenblaß,
Ruft verzweifelt ſonder Harren

„Hilfe“ ſonder Unterlaß.
Und die Mutter ſammt den Kindern
Klammert an den bleichen Mann,
Ihrer Seele Qual zu mindern,
Sich in froſt'gen Schaudern an.
„Kommt ein Kahn?“ das iſt der Kleinen
Stete Frage. „Alles leer.“
Und ſie winſeln, aber weinen,
Schreien können ſie nicht mehr.
„Weib, horch auf, iſt's Täuſchung, blendet
„Mich des Waſſers Wiederſchein?
„Nein, bei Gott, ein Schiff, es wendet
„Sich zu uns; herein, herein!
„Hierher!! haben's ſchon vernommen,
„Brave Ruderer, ſteuert kühn,
„Kinder, Weib, da ſeht, ſie kommen,
„Himmel, ſegne ihr Bemüh'n!“

Krieger, noch vom Pulverdampfe,
Und vom Brand der Sonne braun,
Nah'n dem Aufruhr, nah'n dem Kampfe
Siegreich und voll Gottvertrau'n.
Sind gewohnt, in der Empörung
Treu und männlich feſt zu ſteh'n,
Bringen Denen jetzt Erhörung,
Die halbtodt um Hilfe fleh'n.
Eltern, Kinder knie'n im Kahne,
„Raſch davon, noch viel zu thun.“
Und die Mutter, froh im Wahne,
Alles ſei gerettet nun,
Meint, das Kleinſte aus der Wiege
Schlumm're an des Vaters Bruſt,
Wo es warm und ſicher liege.
„Gieb mir meine Laſt und Luſt,
„Gieb es mir, mein Kind der Schmerzen,
„Daß es in der Schreckensnacht
„Seiner Mutter ruh' am Herzen,
„Die es auf die Welt gebracht. —
„Weib, ich hab's nicht! unterm Dache

Digitized by Google

„Blieb die Wiege mit dem Kind.“
„„Umgelenkt den Kahn!““ Die ſchwache
Kranke Frau ergreift geſchwind
Eins der Ruder. — „„Auf und eilet.““
„„Umgelenkt!““ Zu ſpät, es wankt
Schon ihr Haus, ein Riß, es theilet
Das Gebäu' ſich, zittert, ſchwankt —
Und es ſtürzt in ſich zuſammen. — —
Als ſie nun an's Ufer ſchwammen
Auf dem leichten dünnen Kahn,
Retter, Eltern, Kinder — ſah'n,
Alle, die beim Fackellicht
Sie empfingen, im Geſicht
Jener Mutter eingeſchrieben:
Ein's iſt todt zurückgeblieben. — — —

Und abermals ein Tag bricht an,
Vom Ufer ſtarrt der ſchwergeprüfte Mann
In die Vernichtung weit hinaus.
„Dort,“ ſagt er, „ſtand mein älterliches Haus.
„Mein Garten liegt und meine Felder liegen
„Verwüſtet dort — Ein Kind! die Wellen wiegen
„Es in den Todes-Schlaf. Herrgott warum
„Thatſt Du uns das?“ Dann ſteht er trotzig, ſtumm,
Und blickt in Gram und Groll hinaus
Nach ſeinem Feld, nach dem verſunk'nen Haus. —

Was ſchaukelt auf den Wogen,
Was kommt vom Winde bewegt
Dort ſchwimmend herangezogen?
Ein Kind in der Wiege, das regt,
Das hebt die kleinen Hände,
Es lebt und lächelt ihm zu,
Es naht ſich dem Ufergelände.
„Mein verlornes Kind biſt du.
„So warm in der Wiege gebettet,
„Hat dich aus zwiefachem Grab
„Ein ſchützender Engel gerettet!
„Nun zur Mutter, die dich mir gab.“

Digitized by Google

Das iſt ein Treiben, ſeht, von allen Seiten,
Aus Näh' und Ferne kommen ſie heran,
Mitfühlend, rettend, all' die Hilfbereiten,
Und Jeder ſpendet, was er irgend kann.
Vom Thron' bis in die nied're Hütte tönet
Der warme Ruf: Ihr Brüder, ſtellt Euch ein,
Thut Euer Beſtes, Menſchen, und verſöhnet
Unglückliche mit ſchwerer Prüfung Pein.

Wie wunderbar! Dieſelben, die ſich geſtern
In ſtrengen Worten feindlich kalt gezeigt,
Ja Solche ſelbſt, die häufig ſchmäh'n und läſtern,
Mit feuchten Augen ſteh'n ſie fromm geneigt.
Sie bringen auch ihr Opfer dar; ſie meſſen
Nach Gunſt und Ungunſt ihre Gaben nicht,
Die Zwietracht ſchweigt, die Feindſchaft iſt vergeſſen,
Nur Mitleid waltet, nur die Liebe ſpricht.

Und fragſt Du wieder Menſch in Deinem Wahn,
Herr Gott, warum haſt Du uns das gethan?
So tönt herab aus Wolken der Beſcheid:
Weil ſtets ihr eure eig'nen Feinde ſeid,
Ihr Menſchen, weil in Selbſtſucht, kaltem Neid,
In ſchnödem Haß ihr allzumal entbrennet,
Und en're Pflichten erſte Pflicht verkennet:
Der Nächſtenliebe Pflicht; weil ihr nicht hört
Auf ſanfte Warnungen, darum empört,
Euch zu erſchüttern, oft ſich die Natur,
Gießt Fluch ſtatt Segen über eure Flur,
Und raſet blind, wie losgelaſſ'ne Sclaven.
Kleingläub'ge nennen das des Himmels Strafen.
Wir nennen's: eines guten Vaters Ruf,
Der alle Kinder liebt, weil er ſie ſchuf,
Und der mit ſeiner Schöpfung finſtern Schrecken
Nicht züchtigen, nein, Liebe will erwecken:
Der ſo Gefahr und Noth und Tod verhängt,
Damit, von ernſter Mahnung ſchwer bedrängt,
Und von Erbarmen innig angetrieben,
Der Menſch den Menſchen wieder lerne lieben.

Digitized by Google

Und dieſer Liebe Hauch hat uns, wie Euch, berührt,
Er hat Euch hier in dieſen Raum geführt,
Wo wir Euch unſ'rer Armuth Gaben
Aus gutem Willen gern bereitet haben.
Ihr Scherflein giebt die Kunſt mit frohem Sinn;
Nehmt, was wir bieten können, gütig hin.

Prolog

zur Eröffnung eines vom katholiſchen Frauenvereine in Gräz veranſtalteten Concertes.

(1852)

Aus all' dem Wahnſinn, den die „neue Zeit,"
Als eig'ne Weisheit ſchreiend angeprieſen,
Iſt wohl die Fabel von „Glückſeligkeit,
An welche jeder Erdenmenſch gewieſen,
Und welche einem Jeglichen gebührt,"
Der traurigſte; weil er ſo viele Arme
Zu eit'len Träumen täuſchend hat verführt;
Weil er dem rohen, mißvergnügten Schwarme
Der Müßiggänger Vorwand hat gegeben,
Mit kind'ſchem Trotze wider Gottes Macht,
Sich gegen Gottes Willen zu erheben;
Weil er zwiefachen Jammer uns gebracht.

Als könnte je ein irdiſches Beginnen
Dem ew'gen Schickſal, das die Sterne lenkt,
Auch nur den kleinſten Vorſprung abgewinnen?
O Wahnſinn, frecher Wahnſinn, der das denkt!

Digitized by Google

So lang' es Staub-Gebor'ne gab; so lange,
Von Furcht und Hoffnung wechselnd angeregt,
Der Menschen Schaar mit ungewissem Drange
Nach einem fernen Lande sich bewegt:
So lange sie auf dieser glatten Brücke,
Die Zeit und Ewigkeit verbinden soll
Umhergetappt, — sei's nun gestützt vom Glücke
Und tausend kühner stolzer Pläne voll; —
Sei's in des Unglücks düst'ren Irrgewinden; —
Wir seh'n, daß eine Zeit der andern gleicht;
Wir werden stets uns selber wieder finden,
So weit das Auge der Geschichte reicht.

Ja, Reich und Arm. Das sind die Gegensätze,
Die ewig starr sich gegenüber steh'n;
Ob wir nun äuß're Güter, bunte Schätze
Betrachtend, nur in solchen Reichthum seh'n?
Ob wir der höhern Geistes-Herzens-Gaben
Gottsel'ge Freude, deren innern Werth,
Des Himmels Reichthum nur im Sinne haben?
Niemals ward Allen gleiches Loos gewährt.
Des Leibes Schönheit, der Gesundheit Fülle,
Des Körpers Kraft schmückt Jenen wunderbar;
Und Dieser wieder stellt in dürft'ger Hülle
Des Siechthums kränkelnde Erscheinung dar.
In weicher Wiege sangen süße Sänge
Den Einen zu anmuth'gen Träumen ein;
Der And're, bang verloren in der Menge,
Stand schon als Kind verlassen und allein.
Dem Einen öffnet unermeß'nes Wissen
Ein morgenreines sonnenklares Reich,
Fast spielend beut er allen Hindernissen
Die kühne Stirn, wird so den Weisen gleich;
Der And're strebt mit seinem besten Willen,
Doch wie er sich bemüht und ängstlich quält,
Er kann den Durst des Geistes niemals stillen,
Weil ihm die angeborne Gabe fehlt.
Und was dem jungen, stolzen, reichen Erben
Von reichen Eltern als Vermächtniß fiel,

Digitized by Google

Weiß ſchlau und fleißig Jener zu erwerben,
Verfolgend des Beſitzes lockend' Ziel;
Doch Dieſer, wie er ſorge, rechne, wache,
Vergeblich Sorge, Rechnung, Müh' und Pein,
Das Glück weilt niemals unter ſeinem Dache,
Er wird Zeitlebens doch ein Bettler ſein. —
So iſt's! So war's! Wir können nie ergründen
Der Urgeſetze unverrückten Plan.
Dem Erdgeſchlechte Gleichheit zu verkünden
Iſt böſer Wille, oder blöder Wahn.
Wer wollte ſich und And're ſo betrügen?
Wir ſämmtlich Pilger an dem Wanderſtab,
Wir können nichts, als uns in Demuth fügen,
Menſchlich vermitteln, was ein Gott uns gab.

Dir gab Er Anmuth, — bilde Deine Triebe
Zu ſanfter Huld gefällig, freundlich aus,
Sei hold, ſei gütig, ſei das Bild der Liebe
Und pflege ſorgſam Deinen Blumenſtrauß.

Dir gab Er Geiſt, — laſſ' Ihn durch dieſen walten,
Erleuchte was Dir naht mit mildem Licht,
Damit im Licht die Keime ſich entfalten,
Die welken würden, wenn's daran gebricht.

Dir gab Er Gold, — laſſ' menſchliches Erbarmen
Wie Frühlingshauch durch Eiſes Rinden weh'n,
Bedenke, daß die Frierenden und Armen
In ihrer Noth empor nach Hülfe ſeh'n.

Und ſucht die Armen nicht auf Märkten, Gaſſen.
Das ſind die Rechten nicht, die plärrend da
Sich bei'm Spaziergang leicht beſchenken laſſen.
Die Aermſten ſind, die Niemand weinen ſah;
Die in des Jammers Höhlen wie vergraben,
Im Kampfe zwiſchen Krankheit, Hunger, Tod
Sich ritterlich und brav gewehret haben,
Sammt ihren Kindern um den Biſſen Brod.
Die bettelarm an Allem, nur an Einem:

Digitized by Google

An Ehre reich, erfüllt von heil'ger Scham,
Dem lieben Gott allein, sonst Keinem, Keinem
Erschlossen ihres Busens schweren Gram.
Bebt nicht zurück vor feuchten Moderdüften,
Entsetzt Euch nicht vor ekelhafter Pein:
Nein, dringet kühn zu ihren kalten Grüften,
Nehmt Engeln gleich vom Eingang weg den Stein,
Auf daß der Auferstehung Götterkunde,
Wie Osterklang mit himmel-hellem Ruf
Zu ihnen dringe in geweihter Stunde! —

Das ist der Frauen herrlichster Beruf.
So seid gegrüßt hier, in der Frauen Namen,
Die sich gesellt zu tröstendem Verein,
Gegrüßet Alle die des Weges kamen,
Von uns'rem Wirken Zeugen heut' zu sein.
Schließt Euch uns an. Wir künden's ohne Zagen,
Wir sprechen's aus, nicht fürchtend Hohn und Spott,
Daß wir die Gleichheit nur im Herzen tragen,
Und keine Freiheit kennen, als in Gott.

Prolog

zur Genesungsfeier des Kaisers.

(Gräz am 15. März 1853.)

(Die Bühne stellt ein einfaches Zimmer dar. Es tritt auf:)

Ein Bürgermädchen.

Sie haben mich allein gelassen,
Mit meines Herzens mächtigem Gefühl;
Sie sagten, draußen in den Gassen
Da dränge sich ein tobendes Gewühl,
Weil Jeder will den heut'gen Kirchgang seh'n.

Digitized by Google

Die Brüder ſind wohl beſſer d'ran: die geh'n
Friſch in den Lärm hinein; die wagen
Sich gar vielleicht bis in den heil'gen Raum,
Wo Er dem Ew'gen Dank will ſagen
Für die Geneſung?

Mir iſt's, wie ein Traum:
Der erſte Schreck, — die Freude, — neues Bangen,
Hoffnung und Furcht, — inbrünſtiges Verlangen, —
Gebet und Troſt, — dann frohe Zuverſicht, —
Und heut' ſchon die Erfüllung!

Hör' ich nicht
Der Glocke Ton? — Jetzt tritt Er in die Pforte
Des hohen Dom's!!

Und ich! Was klag' ich? — Auf,
Du thöricht Kind! Gott weilt an jedem Orte!
Das Knie zum Staub, den Blick zum Licht hinauf!
Auch ich, in einem Tempel knie' ich hier,
Bin nicht allein, die Engel ſind bei mir.

Du guter Engel, der mit gold'ner Schwinge
Ihn ſanft umrauſcht, bei drohender Gefahr,
Verlaſſ' Ihn nie! Hörſt Du? Vollbringe
Den herrlichſten Beruf: begleit' Ihn immerdar
Mit Deinem Schutz, mit Deinem Segen;
Zieh' ſtets mit Ihm, auf allen Wegen.

O Herr der Himmel, rufe nie zurück
Den guten Engel, daß er Heil und Glück
In Deinem Namen reichlich ſpende,
Daß er jedwedes Unheil wende,
Von heute bis an's ſpäte, ſpäte Ende!

Sieh' lieber Gott, der Kaiſer iſt ſo gut,
So jung, ſo brav, ſo treu, ſo reich an Lebensmuth;
Erhalt' Ihn uns, erhalt' Ihn uns zum Glück,
Ruf' Deinen guten Engel nicht zurück!

Digitized by Google

Musik? Gesang? — Ich kann nicht länger weilen;
Sie zieh'n heran; den Jubel muß ich theilen!
Sei meine Stimme noch so schwach;
„Hoch unserm Kaiser!“ spricht sie kräftig nach.

Prolog

zu dem Concerte des Frauenvereins

für die Kinderbewahranstalten in Gräz.

(1853.)

Es ist einmal eine Frau gewesen, —
(Aus altem Buche hab' ich's gelesen,
Doch weiß ich nicht mehr in welchem Land?) —
Die gab so gern mit voller Hand,
Sie wußte sich kein größer' Entzücken,
Als Arme zu retten, zu beglücken.
Wo sie Nothleidende entdeckt,
Hat keine Müh' sie abgeschreckt;
Sie drang in Keller, auf Bodenkammern,
Sie trocknete Thränen, stillte Jammern,
Sie spendete Kleidung, Nahrung, Geld,
Das Wohlthun war ihr Leben und Welt.
Ihr Wahlspruch hieß: Gott aus Erbarmen
Verlieh mir Reichthum, doch für die Armen.

Bei All' dem erhielt sie schlechten Lohn,
Wenn frecher Undank, gemeiner Hohn,
Wenn üppige Faulheit vergeudet im Stillen,
Was sie gespendet um Gotteswillen.
Sie sah sich getäuscht, gelästert, und ward

Digitized by Google

Nicht ſelten betrogen auf niedrige Art.
Ihr gläubiges Mitleid begann zu wanken,
Ihr Menſchenvertrauen fing an zu ſchwanken,
Und endlich durchwühlte düſt'rer Schmerz
Mit bitt'rem Argwohn ihr edles Herz.
Da klagt ſie weinend: Die Menſchen verdienen
Meine Hingebung nicht. Ich entzieh' mich ihnen.

Und wie ſie Nachts mit ihrem Kummer
Die Stunden verſeufz't in geſtörtem Schlummer,
Eröffnet ſich langſam der Träume Thor,
Verkümmert und bleich ſchwebt ein Kind hervor
Aus tiefem Schatten. Das Kind ſpricht leiſe:

„Mir leben die Eltern, bin dennoch Waiſe,"
„Bin verwahrloſet, wachſ' ohne Häuslichkeit,"
„Ohne Beiſpiel und Lehr', ohne Fröhlichkeit"
„Nur in Mangel und Hunger auf. Darum ſpende"
„Deine Hülfe mir, erbarm' Dich und wende,"
„Du gute Frau, die Blicke auf mich!"
„Auf mich und die Andern! 's giebt viele, wie ich!" —
„Fürchte nicht von uns den armen Kleinen"
„Zu erleben, was einſt Du müßteſt beweinen;"
„Und was Undank der Eltern an Dir verbrach,"
„O trag's unſchuldigen Kindern nicht nach!"
„Denn Kinder ſind gut, überall und immer,"
„Nur die Jahre machen ſie ſchlimm und ſchlimmer,"
„Nur das Leben verdirbt ſie; — doch hülflos, klein,"
„Sind alle noch liebenswerth und rein."
„Jedwedes hat einen Engel zur Seite,"
„Der ihm unſichtbar giebt das Geleite;"
„Dieſer Engel zeichnet in goldenes Buch,"
„Was den Kindern geſchieht, ſo Segen wie Fluch."
„Und des Engels Schrift, geſchrieben auf Erden,"
„Wird am himmliſchen Thron verkündiget werden,"
„Manchen Fehler verwiſchen, manche Schuld, manchen Wahn;" —
„Was Du Kindern thuſt, haſt Du Gott gethan!"
Alſo ſprach das Kind zu dem ſchlummernden Weibe,

Digitized by Google

Streifte sich die Bettlerlumpen vom Leibe,
Zeigte sich glänzend, — erhellte den Raum, —
Stieg in die Lüfte, — da wich der Traum.

Aber was ihr der Engel verkündet,
Hat die Frau dann lebendig begründet,
Hat es im treuen Herzen bewahrt,
Liebreich die Kinder um sich geschaart.

Und ihr Bemüh'n hat Lohn gefunden,
Thätig für gleichen Zweck verbunden,
Reichten ringsum im weiten Land
Deutsche Frauen sich gern die Hand.

Auch wir haben als deutsche Frauen
Gleiches begonnen, voll von Vertrauen.
Ferner glücklich besteh'n und gedeih'n,
Kann's durch „vereinte Kräfte" allein.
Dieser Wahlspruch erklingt vom Thron' zu den Hütten,
Er beflügle die Hoffnung, beseele die Bitten,
Oeffne das Herz uns, öffne die Hand,
Schling' um den Bund der Liebe Band.

Denn der Engel sprach wahr in jenem Traume:
Sie haben von der Erkenntniß Baume,
Von der Frucht, die uns Allen die Brust bedrückt,
Haben die Kinder noch nicht gepflückt.
Aus des Schöpfers Hand hervorgegangen
Sind sie göttlich noch. Und wir empfangen
Die kleinen Gäste mit frommem Sinn'
Bei uns im Hause, hegen sie d'rin,
Daß wir sie pflegen, erheitern, beschenken,
Ihre Augen auf zum Ewigen lenken,
Zu dem Vater, der durch den Sohn zu uns spricht:
Laßt die Kindlein kommen und wehrt ihnen nicht.

Digitized by Google

Prolog

zum Concerte des katholiſchen Frauenvereins.

Gräz am 22. December 1853.

Da droben ſitzt der lange Büchermacher
In ſeiner ſtillen Klauſe, ſinnt
Indem er dünne Fäden ſorgſam ſpinnt,
Auf Gönner, wie auf Widerſacher,
Die ſeinen dürft'gen Werken er gewinnt;
Und hört nicht auf, zu weben,
Zu zweifeln nicht, zu hoffen und zu ſtreben,
Einſam und abgetrennt
Von dem Geräuſch der Welt. Man nennt
Das eben auch, das heißt, man nennt es leben.

Und wie von ernſten Träumen eingehüllt,
Er das Papier mit krauſen Zeichen füllt,
Da treten ed'le Frauen bei ihm ein:
„Erheb' Dich, wir bedürfen Dein.
Es ſoll ein grüner Weihnachtsbaum
Für arme Kinder bunt ſich ſchmücken.
Ein flücht'ger Traum
Von Jugendluſt und kindiſchem Entzücken,
Der Kleinen Daſein, — wenn auch kurz, — beglücken.
Im Reich' der Harmonie
Einſammeln wollen wir wohlthät'ge Gaben.
Wir brauchen Dich dazu. Wir haben
Gerechnet auch auf Poeſie,
Der Tonkunſt Schweſter, weil ihr Gruß
Den Gebern freundlich danken muß.
So ſprich' es aus, in leicht-gereimten Zeilen,
Und ohne Weilen."

Der Dichter klagt: was gilt denn ein Gedicht,
Wenn es ein großer Meiſter nicht,
Wenn es ein grauer Schüler hat geſchrieben?

Digitized by Google

Was iſt's? Ein welkes Blatt,
Vom kalten Winde hin und her getrieben;
Ein Blümchen farblos matt:
Ein ſchwacher Vogel, deſſen Schwingen
Kaum durch die grauen Nebel dringen.
Dem, der es ſang,
Dem es mit angebor'ner Weiſe
Wie Heimatsklang zum Herzen drang,
Dem tönt es wohl vertraut und leiſe,
Weil es als Echo wiederhallt.
Jedoch die Menge läßt es kalt.
Das Blümchen, ſo ich hier bei mir gepflegt,
Verſorgt, gehegt,
In meiner Zelle giebt es Duft.
Wer ſpürt ihn draußen in der weiten Luft?
Der Vogel, den ich ſelbſt erzog
Im Schutze meiner kahlen Wände,
Sang er, und flatterte und flog.
Doch kommt er dann in fremde Hände,
Zeigt ſich, wie ſpärlich ſein Gefieder,
Und ach, er ſingt nicht wieder.

„Wohlan, ſo trag' aus Deinem Hauſ',
Was Du erzogen ſelbſt hinaus.
Tritt vor die Welt und leg' es dar.
Sei's Blatt, ſei's Blümchen, Vogel klein,
Gleichviel; nur komm' und ſtell' Dich ein."

Ich alter Mann mit langem Haar,
Mit wirrem Bart,
Zahnloſem Munde, blaſſen Wangen,
Fern von der feinen Form und Art
Die Mode lehrt? Welch' ein Verlangen?
Wem kann's behagen mich zu ſeh'n?
Ich würde ja der Töne Feſt nur ſtören.

„Ach, ſei kein Thor; entſchließ Dich mitzugeh'n.
Wer will Dich ſeh'n? Man will nur hören,
Was Dir gelingt, hübſch deutlich uns zu ſagen;

Digitized by Google

Und fällt Dir halbweg's 'was Geſcheidtes ein,
So darfſt Du's wagen.
Es gilt den Zweck. Und dieſer gilt allein."

Da haben ſie mich denn hinausgeſchickt,
Und eh' ich kam hab' ich umhergeblickt.
Hab' mir gedacht in meinem Sinn:
Ein Glück, daß ich der Erſte bin.
Denn wär' ich hinterdrein gekommen,
Wer weiß, wie man mich aufgenommen?
Ein Jeder ſagt ſich jetzt:
Das Beſte kommt zuletzt.
Und wer das ſagt, fürwahr, der hat's getroffen,
Denn auf das Beſte dürft Ihr hoffen.

Vom Perlenbache, die Fiſcherin,
Stets emſig hat ſie geangelt;
An köſtlicher Beute, an ſchönem Gewinn,
Wohl hat es ihr nie gemangelt.
Die Perlen, die Perlen ſo klar, ſo rein,
O welch' ein herrlich Geſchmeide!
Sie wollt' es der Kunſt, der wahren allein,
Darbringen zur Luſt, wie zum Leide;
D'rum löſte ſie Perlen in Thränen auf,
Wenn die tragiſche Muſe ſo wollte;
D'rum ließ ſie heitern Tönen den Lauf
Wo die Heiterkeit ſiegen ſollte.

Sei gegrüßt in den Bergen, Fiſcher-Paar!
Nun die Sterne hierher Dich brachten,
Gern bringſt Du hier Deine Schätze dar. —
Da heißt's, dieſe Fiſcher achten. *)

Und zum Erſtenmal' ſeit Jahren,
Die von ſchwarzem Trauerflor
Trüb' umhüllt und düſter waren,

*) An den Namen Fiſcher-Achten knüpfen ſich unvergeßliche Erinnerungen für deutſche Theater- und Muſik-Freunde.

Digitized by Google

Schreitet wieder ein Talent hervor, *)
Ein bekanntes, hochverehrtes,
Geistbegabtes, langentbehrtes,
Daß sich nun daran erfreue,
Wer, was aus der Seele geht,
Mit der Seele auch versteht,
Aufzunehmen. Daß sich nun erneue,
Oft gefühlte Dankbarkeit,
Jener Edlen zugewendet,
Die, was ihr Euterpe leiht,
Anmuthreich mit vollen Händen spendet.

Und noch manche Finger, Kehlen sind geschäftig,
Daß es fröhlich, ernsthaft, lieblich, kräftig,
Daß es mächtig klinge, schalle,
Wie ein Meer von Tönen walle;
Daß die Wogen bis zum Wald hinein
Flüstern bei der Winterſterne Schein:
D'rin sie wecken aus dem kalten Traum'
Einen schlanken grünen Tannenbaum,
Dessen Aeste in das Dunkel ragen.
Diesem wollen sie die Kunde sagen,
Von der Christnacht, von dem ew'gen Kind,
Weil der Kinder Fest beginnt.

Mit viel verschiedenen Gaben,
Umhangen wird das Tannengrün.
Die Kinder wollen auch Lichtlein haben, —
Da mögen die lieben Sternlein glüh'n,
Wo jeder leuchtet und flimmert;
Auf eisigem Silber schimmert
Sein frommer, goldener Wiederglanz.
Und rings auf beschneiten Zweigen,
Die Töne bilden den Reigen,
Die Töne in rhythmischem Tanz.

---

*) Freiin Minna Erben, auf dem Pianoforte Dilettantin — und dennoch Meisterin.

Digitized by Google

Da beginnt der Wald zu rauſchen;
Die kleinen Bäume lauſchen
Der himmliſchen Weiſe, die klingt
Wie Orgelklang feierlich ſingt:
Menſch, Dir ward die Kunſt verlieh'n,
Nur als göttlich' Lehn auf Erden.
D'rum laſſ' Deine Melodie'n,
Deine ird'ſchen Harmonie'n,
Laſſ' ſie wieder göttlich werden;
Reinige ſie (der Habſucht Raub)
Reinige ſie vom Erdenſtaub;
Widme der Armuth, was Dir die Gunſt
Hoher Mächte reichlich gegeben;
Heilige ſo die Verirrte im Leben,
Heilige wieder die heilige Kunſt!

Das hat im Wald geklungen
Der ernſte Orgelklang.
Ich hab' es nachgeſungen,
Mit meinem ſchwachen Sang.
Mich hat ein Traum bezwungen?
Doch aber war's kein Traum, —
Ich ſeh' ihn ja den Baum,
Er prangt in dieſem Raum.
Für Winter-Tannengrün
Gilt eif'riges Bemüh'n;
Und ſeine hellen Lichter
Sind ſtrahlende Geſichter;
Und ſeine Flammenkerzen
Sind liebevolle Herzen.
Die brachten freudig dar,
Was armer Kinder Schaar
Erquickt, erwärmt, erfreut. —
Den Dank empfangt Ihr heut.
Den Lohn, — wir glauben kaum,
Daß Ihr wollt Lohn verlangen?
Doch mögt Ihr ihn empfangen,
Vom eig'nen Weihnachtsbaum.

Digitized by Google

Prolog

zur Wiedereröffnung der Bühne in Riga,

gesprochen von dem Unternehmer Franz Thomé.

(1853.)

Vor sechszehn Jahren stand auf diesen Brettern,
Um diese Zeit, zu eben dieser Stunde,
So wie ich heute: dankend, fragend, bittend
Ein aus der Fremde Eingewanderter.
Aus Oest'reich's Bergen kam auch er, gleich mir.
Er ist's, der Alte, der durch meinen Mund
Zu Ihnen redet. Seine Worte sind es,
Womit ich uns'res Strebens künft'gen Schauplatz
Eröffnen will.
„Ich habe, (sagt' er mir,
Da wir uns trennten,) ja, ich hab' ein Recht,
Durch Dich, den Freund, die Gönner anzureden,
Die mich in langen Jahren nicht vergaßen.
O trage meiner Seele treu' Gefühl
Auf weiter Reise durch der Welt Gewühl:
Durch Thal und Hügel trag', durch Lust und Schmerzen,
Den Ruf des Herzens an die edlen Herzen
Und sei gewiß: wer wahr und innig spricht,
Verfehlt in Riga seine Wirkung nicht.
Dort hat die Zeit mit ihrem Besserwissen,
Mit ihrem fieberhaften Vorwärtsschrei'n
Noch des Behagens Bande nicht zerrissen,
Dort mag der Musen heiter' Spiel gedeih'n.
Dort findest Du, gedeckt vom festen Schilde
Gewalt'ger Herrschaft, riesenstarker Macht,
Empfänglichkeit und bürgerliche Milde
Bei feiner Bildung, bei großmüth'ger Pracht.
Dort schalten Männer, die Erfahrung haben,
Dort walten Frauen frauenhaft und zart,
Doch vor dem Eingriff übermüth'ger Knaben

Digitized by Google

Und Weltverbeſſ'rer hält man ſich verwahrt.
Dort iſt das Fremde gern und wohl gelitten,
Wo man es gaſtfrei überall empfängt,
Doch hat es noch althergebrachte Sitten,
Hat Ehrfurcht vor den Vätern nicht verdrängt.
Die Krittelei verkümmert nicht jedweden
Wohlmeinenden Verſuch; man freut ſich gern,
Entſchuldigt Mängel, läßt Gelung'nes reden,
Sucht in der Schale auch der Abſicht Kern.
In Riga ward der Reichthum nie zur Waffe,
Die kalt-feindſelig gegen Armuth ficht;
Zum Mittel ward er, daß er Gutes ſchaffe:
Wohlthätigkeit heißt dort die ſchönſte Pflicht.
D'rum küßt der breite Strom in vollen Wellen
So ſtolz die Ufer, darum dienet er
So gern den Schiffen, deren Segel ſchwellen,
Wohlſtand zu fördern über's Balt'ſche Meer.
D'rum blüht der Sommer auch auf ſand'gen Dünen
So friſch, ſo duftig, blumenvoll und rein.
Dort wäre Norden? An dem Strand? Im Grünen?
Wo Liebe waltet, da muß Süden ſein;
Der wahre Süden, deſſen inn're Dauer
Erwärmend ſiegt ob langer Winterzeit.
Zu Blütenſchnee macht er die eiſ'gen Schauer,
Hegt ſüße Früchte wahrer Häuslichkeit.
Der Winter wird des Nordens echtes Leben,
Im weißen Prieſterkleide weckt er Gunſt,
Er lehrt den Geiſt, ſich über Staub erheben,
Er fördert Wiſſenſchaft, beſeelt die Kunſt.
Was andern Orten flücht'ge Unterhaltung
Kaum bieten mag, der Bühne Scherz und Ernſt,
Gewinnt in Riga wichtige Geſtaltung,
Wenn Du Dich nicht vom höhern Ziel entfernſt;
Wenn Du die Beſſern zu befried'gen trachteſt,
Wenn Du der Anſtalt unermüdlich lebſt,
Wenn Du des niedern Vortheils wenig achteſt
Und nur die Kunſt zu ehren Dich beſtrebſt.
Dies Alles, weiß ich, (ſprach er,) aus Erfahrung;
Ich hab's erprobt, und deshalb achte nun

Digitized by Google

Auf dies mein Wort, als wär' es Offenbarung;
Befolg' es, — und nichts Klug'res kannst Du thun!"

So sprach der alte Freund. Er und die Seinen,
Die Tochter mit den Enkeln drängten sich,
In guten Wünschen froh sich zu vereinen,
Um mich, den Reisenden; sie machten mich
So Alt wie Jung zu ihrer Grüße Boten. —
Es galt den Lebenden, — es galt den Todten.

Da bin ich, hier! Getreulich bring' ich wieder,
Was mir gesagt, und leg' es hoffnungsvoll
Vor dieses Kunst-Altares Stufen nieder,
Auf denen ich den Musen opfern soll;
Ich, und die Alle, die sich mir vertrauten;
Die wandernd eingeführt an meiner Hand
Mit regem Eifer, banger Ahnung schauten
In ihrer Zukunft junges Zauberland.
Was bringt sie uns?? —
Der Segen kommt von Oben.
Mög' er mit uns und unserm Wirken sein!
Ich kann nur Eins aus voller Brust geloben:
Mich Ihrem Dienst unausgesetzt zu weih'n,
In Fleiß und ernstem Willen abzutragen
Die heil'ge Schuld, mir gütig auferlegt
Durch Ihr Vertrau'n.
Was könnt' ich weiter sagen,
Ergriffen wie ich bin, und tief bewegt?
Statt eitler Worte ziemt ein würdig' Schweigen,
Denn in der That erst muß der Mann sich zeigen.

Digitized by Google

Prolog

zur Vorfeier der Vermählung Sr. K. A. Majestät des Kaisers

Franz Josef.

(Grätz, 1854.)

Gesprochen vom Verfasser.

Nur wer dem eig'nen Vaterland
In heimatlichem Sinne treu geblieben;
Wer auch als Mann den magern Sand,
Wo er als Kind die ersten Freuden fand
Im Föhrenwald', noch nicht verlernt zu lieben;
Nur wer die Bilder aus der Knabenzeit,
Im warmen Herzen unentweiht,
Gleich Heiligthümern durch die Welt getragen;
Wer seinem Herrscherhause gern
Anhänglich ist, leb' er ihm noch so fern;
Nur der, ja der allein darf sagen,
Daß er aufricht'ger Huldigungen Preis
Im fremden Land' zu schätzen weiß.

Ich halte nichts von dem Geschlecht
Reimlust'ger Schmeichler, deren Feder
Stets dienstbar ist und denen jeder,
O jeder Stoff, ihn zu besingen, recht,
Will man sie nur dafür belohnen;
Die über Nacht geschwind die Farben wechseln,
Die Für, die Wider Verse drechseln.
Wie Fliegen summen sie um Fürstenkronen.
Wo nur das Aug' ein Plätzchen ausersieht,
Da kleben sie, da tönt ihr feiles Lied,
Da saugen sie. Bei allen hohen Festen,
Schmarotzen sie an weggeworf'nen Resten.
Und wollen Dichter sein? Armsel'ge Innung,
Verächtliche Genossenschaft!
Den Dichter macht ja einzig die Gesinnung

Und wo die fehlt, da fehlen Kraft,
Lebend'ge Wahrheit, Seele, Herz, Gemüth,
Wie ohne Sonne keine Blume blüht.

D'rum überkommt den Fremdling schier ein Bangen,
Wenn er, ihn ehrendem Verlangen
Genügen will; wenn er zum Festgedicht
Gefühle möchte in Gedanken schlingen;
Er fragt sich selbst beschämt: kann mir's gelingen?

Und dennoch wird es hochwillkomm'ne Pflicht.
Vorfeier einem blüh'nden Frühlingsegen
Soll dieser Abend sein. Ein großes Reich
Blickt hoffnungsmuthig jenem Bund' entgegen,
Der junge Herzen liebereich
Vereinen wird in menschlich-reiner Liebe.
Ja, Liebe — auf dem Kaiserthron!
Wer ist so fühllos, daß er's da noch bliebe?
Muth, Sänger, sing' und triff den Ton!

Doch weil ich nun ein Preuße bin,
Mit Leib' und Seel', in Herz und Sinn,
Weil ich als Preuße singen muß,
So heiß' mein Lied: Des Preußen Gruß.
Ich bring' auf Oest'reich's Brautaltar
Bescheid'ne Opfergabe dar,
Zwei Kränze. Höret gütig an,
Was ich davon berichten kann.

Als einst die Königin der Frau'n,
(Denn schöner, holder anzuschau'n,
War selten Eine je wie diese,)
Als Preußens Königin Luise
Aus ihrer Heimat grünen Au'n
In Gottes Land gezogen war,
Ging Wilhelm Friederich der Dritte,
Sammt ihrer blüh'nden Kinder Schaar,
Mit tiefgebeugtem schwerem Schritte
Hinaus zum Garten, wo bestellt

Ein purpurrothes Roſenfeld
In duft'ger Pracht und Fülle ſtand.
Da brachen ſie was Jedes fand,
Der Vater und der Kinder Sieben
Die vollſten Roſen ab zum Kranz,
Bethaut von Thränen-Perlen-Glanz,
Für's Haupt der Edlen, Treuen, Lieben;
Da ſchmückten ſie die Leiche, ſtumm,
Und knie'ten rings um's Bett herum.

Dreißig Jahre ſind ſeitdem verfloſſen,
Deren Herrſchaft friedlich' Heil gebracht;
Es hat endlich dunkle Todesnacht
Auch des König's helles Aug' umſchloſſen.
Und geduldig lag er, ſanft ergeben,
Fromm-bereit, zu ſcheiden aus dem Leben.
D'runten auf den Plätzen, in den Gaſſen
Steht das Volk, die Bürgerſchaft gedrängt,
Unzählbare, dichtgeſchaarte Maſſen,
Die gemeinſam tiefer Schmerz umfängt,
Die kein lautes Wort vernehmen laſſen.
Flüſternd nur von Munde tönt zu Munde
Jedes Tages Botſchaft, jeder Stunde;
Tönt zuletzt die letzte bange Kunde:
„Keine Rettung mehr!“ Doch ihr Gefühl
Will noch einmal grüßen den Gerechten,
Und im allerdichteſten Gewühl
Sieht man plötzlich einen Kranz ſie flechten;
Tauſend Blumen, einzeln, aus den Händen,
Von den Herzen reicht ſich Hand um Hand;
Alle ſuchen, wo ſie Roſen fänden,
Die man in die große Krone band.
Und dann ſchicken ſie aus ihrem Kreiſe,
Mitten aus dem Volke ihrer Drei,
Die verſuchen, ob es möglich ſei,
Vorzukommen? Und die ſchleichen leiſe
In das immer off'ne Königshaus.
Alſogleich tritt Dienerſchaft heraus,

Digitized by Google

Höret ihr Begehren, meldet d'rinnen
Was sie bringen; fragt, was zu beginnen?
Und der Sterbende vernimmt's; er spricht:
„Gebt! Versagt mir doch die Blumen nicht,
Die mir meines Volkes Liebe flicht!
Gott sei Dank, daß ich mir die erworben! —"
Solchen Kranz vor sich ist Er gestorben.

Dies nun wären beide Kranzgeschichten,
So ich vorgesetzt mir, zu berichten;
Die mich tief gerührt, wie klein
Und wie schmucklos auch sie mögen sein.
Doch ich höre sich den Tadel regen,
Unerbittlich tritt er mir entgegen,
Ich vernehme, wie er spottend spricht:
„Welch' ein leichenbüst'res Festgedicht!"

Schon darauf gefaßt, kann ich erwiedern:
Ja, bequemer ist's, mit Liebesliedern
Und mit leichtem, frohem Lebensklang
Schönes Fest erheitern im Gesang;
Scherz gereimt auf Herz. Gewiß, bequemer,
Auch vielleicht willkomm'ner, angenehmer.
Aber besser? wahrer? Mir erscheint,
Was ich wünsche gut und wohl gemeint.

Daß die Kaiserbraut in späten Tagen,
Wenn die letzte Stunde auch ihr schlägt,
Seiner Liebe Rosen möge tragen,
Wie Sie jetzt den grünen Brautkranz trägt;
Daß der Kaiser in den letzten Stunden,
Noch als Greis empfinde, hocherzückt,
Was er jung und blühend hat empfunden,
Von der Liebe Seines Volks geschmückt;
Daß die Blumen dauern bis zum Schluß'
Männlich-starken, milden Strebens,
Langen, thatenvollen Lebens.
Also klingt des Preußen Gruß.

Digitized by Google

Soll der Preuße nicht ein Deutſcher ſein?
Jeder echte Deutſche ſtimmet ein
In das innigſte Gebet:
Heil Franz Joſef und Eliſabeth!

Zum neuen Jahr 1855.

Geſprochen auf der Gräzer Bühne

von

Fräulein Dardenne.

Das war der deutſchen Bühne gold'ne Zeit,
Da noch Schauſpieler, weit und breit,
Nicht anders hießen, als nur „Komödianten;"
Ja, da ſie ſelbſt ſich gar nicht anders nannten.
Es war die Zeit jungblühenden Erſteh'ns,
Lebend'gen Strebens, rüſt'gen Weitergeh'ns,
Dem Eckhof's Geiſt die freie Bahn erſchloſſen.
Von Gotter's, Leſſing's, Schröder's Zeitgenoſſen
Hat's Keinen im Geringſten je verdroſſen,
Ein Komödiant zu ſein in allem Glimpf.
Weswegen gilt's denn heut' zu Tag' für Schimpf?

Wir haben Bühnenkünſtler, Mimen, haben
Darſteller überall von hohen Gaben,
Die ſchaffend über jeder Dichtung ſteh'n,
Die uns mit „würd'gen Leiſtungen" verſeh'n;
Die Koch und Iffland, jene armen Tröpfe
Huldreich belächeln, als altmod'ſche Zöpfe,
Weil ſie die Kunſt geſucht in der Natur!
„Wie abgeſchmackt! Wie flach! — natürlich nur?"

Digitized by Google

Vornehmer thun wir, ja, das liegt am Tage!
Doch ob mit Grund? iſt eine and're Frage.
Ich zweifle, wenn's erlaubt wär', ſehr daran. —
Der Komödiant, der halb und halb im Bann,
Sich von der Welt und ihrem Treiben trennte,
Der blieb daheim in ſeinem Elemente,
Der wendete ſich ganz und ungeſtört
Dahin, wohin er auch zunächſt gehört:
Zum engen Kreiſ' vertrauter Kunſtverwandten.

Sie ſind dahin, die alten Komödianten.
Sie nahmen manches mit, geſteh'n wir's frei,
Was uns nun fehlt. Doch *Eines* wohnt uns bei
In reichem Maß: Die Komödianterei!

Und leider nicht bloß, wie wir ſämmtlich wiſſen,
Auf dem Theater, hinter den Couliſſen;
Auch drüben, jenſeits unſ'rer Lampenreih'n,
Will ſie tag-täglich mehr und mehr gedeih'n.
Sah'n wir ſie nicht in wechſelnden Geſtalten
Geheim und öffentlich befliſſen walten?
Sah'n, reich an Künſtelei, verarmt an Kunſt,
Sie haſchen oder kriechen nach der Gunſt?
Sah'n gierig ſie nach löſchpapiernen Kronen
Aufführen hohle Haupt- und Staats-Actionen,
So unerquicklich wie die Bühne nur
Vor Göthe ſah', in Lüg' und Unnatur.

Wie wären oftmals uns die oft Verkannten,
Durch eitle Heuchelei grauſam Verbannten,
Willkommen jetzt, die echten Komödianten!
Ja, kehrt zurück, ſeid froh begrüßt und bleibt,
Wofern ihr nur die Falſchen von uns treibt;
Die *neuen*, die ſich leiſe eingeſchlichen,
Die Stümper ſind, fürwahr, mit euch verglichen;
Die ſcheinen wollen, ohne je zu ſein!
Die ewig über ſchlechte Zeiten ſchrei'n;
Die ſtets vergeſſen, daß *wir*, wenn's auf Erden
Soll *beſſer* werden, müßen beſſer werden!

Digitized by Google

Die Freiheit pred'gen, — doch für Weib und Kind,
Für Untergeb'ne Sclavenvögte ſind!
Die honigſüß von Huld und Achtung ſprechen,
Doch heimlich dann mit gift'ger Zunge ſtechen!
Die von der Tugend Palmenkranz umlaubt,
Nichts thun, als nur, was das Geſetz erlaubt,
Sich ſonnend in dem Lichtſtrahl eig'ner Kerzen, —
Doch nachtumhüllt im tief-ſelbſtſücht'gen Herzen!
Nach Außen Gold, nach Innen grobes Blei!
O Komödianten! Komödianterei!

Daß doch Hanswurſt, den Gottſched einſt verjagte,
Mit ſpitzem Hut aus ſeinem Grabe ragte,
Mit kecker Pritſche, zu der Wahrheit Ruhm,
Modernes Pfuſcher-Komödiantenthum
Recht unbarmherzig durcheinander triebe!
— Auch auf der Bühne thäten ſeine Hiebe
Bisweilen gut. Gewiß, ich leugn' es nicht;
Ich bin die Letzte die dagegen ſpricht.
Iſt's nicht handgreiflich, wie der Hochmuth ſchadet?
Wie Anmaßung in leeren Phraſen badet?
Wie frecher Dünkel d'roben ſich verirrt?
Geſchmack und Urtheil d'runten ſich verwirrt?
Hier weiß man nicht mehr, was wir bringen ſollen?
Dort weiß man nicht mehr, was ſie haben wollen?
Bengaliſch Feuer hüllt in blauen Dunſt
Und jeder Narr docirt von ſeiner Kunſt.
Im Speiſeſaal, bei'm Bier, im Kaffehauſe
Macht er ſich Gönner und erringt Applauſe;
Lobhudelt ſich mit albernem Geſchrei . . .
Das iſt die junge Komödianterei;
Indeſſ' die guten alten Komödianten,
Zurückgezogen, keinen Menſchen kannten.
Wie man ſie ſelten in den Gaſſen ſah,
Gleich wies man hin: „Sieh'ſt du? da geht er! da!"
Sie ſchienen eingehüllt in myſt'ſchen Schleier,
Der ſich gelüftet, wenn zur Abend-Feier
Voll ernſten Eifers, gläubig-treu geſellt.
Sie, was die Hörer glaubten, dargeſtellt.

Digitized by Google

Wer glaubt, wer fühlt noch heute im Theater?
Ein Knabe kaum, geschweige gar sein Vater.
Man lacht, man läuft, nascht, schwatzt wie man sich zeigt,
Zur Noth, daß man bei Opern manchmal schweigt;
Nichts mehr von Kunstgenuß, von geist'gen Festen!
„Die Damen geben sich und ihren Schmuck zum Besten,"
Die Herren gucken scharf durch Gläser d'rauf,
Höchstens der vierte Stock paßt ernstlich auf.

So schleppt sich denn das liebe Jahr zum Ende
Und jedes neue wird gebeten: wende,
Ach wende du, was schief steht, wieder um!?
Jedoch die Jahre kümmern sich nicht d'rum.
Sie haben wichtiger und mehr zu schaffen:
Sie rüsten Völker, schmieden Todeswaffen,
Krieg ist ihr Lieblingsruf, Blut ist ihr Ziel,
Sie fragen nichts nach Bühn' und Bühnenspiel.

Da gilt es, in Geduld sich still zu fassen,
Den frischen Muth, die Lust nicht sinken lassen!
Mit Emsigkeit, Ausdauer und Vertrau'n,
Dem „Fünfundfünfzigsten" in's Antlitz schau'n.
Bring's, was es darf!

Nur Eins, Herr Gott, bescheere:
Sei mit dem Kaiser, sei mit Seinem Heere!
Die Losung: Treue! und der Feldruf: Ehre!

Digitized by Google

IV.

Stammbuchblätter. Inschriften. Unterschriften. Theatralische Korallenschnur.

„Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir thut Niemand was zu lieb:
Hand wird von der Hand gewaschen;
Wenn du nehmen willst, so gieb."

Göthe.

Digitized by Google

Stammbuchblätter.

In das Album des Herrn J. Weigl.

(Wien 1834.)

In Breslau geboren, im Januar
Siebzehnhundertneunzig und sieben; —
Verlockt von bunter Träume Schaar,
Planlos durch's Leben getrieben,
Ist nichts dem Sänger geblieben,
Als seine Lieder, — graues Haar, —
Die Armuth, — im Busen treu und wahr
Ein Herz, seine Freunde zu lieben.

Einem Freunde.

(Wien 1835.)

Mein zitternd Saitenspiel und seine Klänge,
Verhallend in dem wogenden Gedränge
Des bunten Lebens, haben Deiner Brust
Antheil entlockt und wohlgeneigte Lust.

Digitized by Google

Du haſt den armen, fremden Unbekannten,
Als Viele um ihn her ſich von ihm wandten,
Um ſeiner Lieder Willen gern geſeh'n
Und ſiehſt ihn ungern heute ſcheidend geh'n.

So lebe wohl! Und freue Dich des Lebens
Im Vollgenuſſe geiſtig-reinen Strebens;
Denn glücklicher iſt Jener, der genießt
Was um ihn her die Poeſie erſchließt,

Als Jener der aus tiefzerriſſ'nem Herzen
Verſenden muß die Kinder ſeiner Schmerzen.
Empfangen darf der Erſte froh und warm;
Der And're giebt und bleibt doch ſelber arm.

Und wenn dereinſt ein leiſes Glockenklingen
Dir aus der Ferne wird entgegen dringen,
Es iſt des Sängers mattes Grabgeläut',
Des Sängers, deſſen Lied dich mild erfreut.

Der Tod allein kann ſchlichten und verſöhnen. —
Dann lauſche lächelnd ſolchen Grabestönen
Und ſprich: erſt jetzt hat er ſein Ziel erreicht
Der Wandernde. — Die Erde ſei ihm leicht!

Digitized by Google

Für Fräulein Ida v. M.

(Wien 1841.)

Ein Dichter iſt als wie ein Baum
Und ſeine Blüten ſind die Lieder,
Da ſchüttelt er im Frühlingstraum
Sein volles Haupt wohl hin und wieder,
Vom Sturm bewegt, von Luſt und Weh, —
Und rings umher fällt Blütenſchnee.

Daneben iſt Dein zierlich' Buch
Vergleichbar einem reinen Tuch;
Das breiteſt Du, ſo hold, ſo munter,
Erwartend manchem Baume unter
Und blickſt gar lieblich in die Höh',
Und fragſt: wann fällt der Blütenſchnee?

So haſt Du mir's auch hingelegt. —
Nun ja, vom Sturm ward ich bewegt,
Vom Weh' durchſtürmt. Jedoch von Luſt
Iſt mir zur Zeit nicht viel bewußt;
Luſt, Hoffnung, Liebe ſind verſchwunden,
Es hat der Herbſt ſich eingefunden.

Es hat der Herbſt gar früh entlaubt
Mein, einſt im Frühling volles Haupt;
Es ſchickt der Herbſt die düſt'ren Wetter
Da fallen halbvergelbte Blätter,
Nicht Blüten fallen auf Dein Tuch,
Nicht friſche Lieder in Dein Buch.
Du haſt es mir, — o flüchtig Leben! —
Um zwanzig Jahre zu ſpät gegeben.

Digitized by Google

Für Frau Baronin W.

Von Allem was hienieden
Des Menſchen Herz begehrt,
Iſt nur des Herzens Frieden
All' des Begehrens werth.

Dem Hoffen, Wünſchen, Streben
Lacht Friede nimmer zu;
Sie können Glück Dir geben,
Doch Glück giebt keine Ruh.

„Was ſoll mir Frieden bringen?"
Nun, haſt Du mich gefragt:
Nur der wird ihn erringen
Der ſtill dem Glück entſagt.

Der von der Welt geſchieden,
Der Welt nicht mehr vertraut,
Und den erſehnten Frieden
Tief in ſich ſelber ſchaut.

Viel längſtverſtorb'nen Träumen
Ward ſeine Bruſt ein Grab.
Er blickt zu heil'gen Räumen
Beruhigt, mild hinab.

Für A. S.

Und wenn wieder Zwei ſich begegnen,
Fragen ſie gleich: Woher? Wohin?
Haſt Du zu fluchen? Haſt Du zu ſegnen?
Quält Dich Verluſt? Erfreut Dich Gewinn?

Digitized by Google

Aber wird dann die Summe gezogen,
Staunend ſeh'n Beide, alt wie jung:
Dieſen hat die Hoffnung betrogen,
Jenen betrog Erinnerung.

Für den Schauſpieler Emil Devrient.

(1845.)

Wachſen denn der Erde Güter, um bequem verpraßt zu ſein?
Leben denn ſo viele Menſchen nur, um auf der Maſt zu ſein?
Um an ihrer Heimat Boden feſt zu kleben wie der Pilz?
Immerdar wie feſtgebunden an ihr Haus mit Baſt zu ſein?
Iſt das Wandern, iſt das Kämpfen für ein geiſtig Vaterland
Gar ſo mühvoll, um den Faulen, Ueppigen verhaßt zu ſein?
Mich bedünkt es neidenswürdig, kühn zu folgen ſeinem Stern,
Kaum an eig'nen Herd gelangend ſchon in Eil' und Haſt zu ſein;
Unverwandt den Blick zu richten in die Weite aus der Näh',
Selbſt im Schooß der Theuren, Liebſten ohne Ruh' und Raſt zu ſein;
Bei des bürgerlichen Lebens angenehmem Ueberfluß
Solches Glückes überdrüſſig, gleich wie einer Laſt, zu ſein
Und anſtatt den Wirth zu machen, in der alten Freunde Kreis,
Lieber neben neu-erworbnen ſtets-willkomm'ner Gaſt zu ſein
Aber freilich kann entzücken ſolcher Wechſel Jenen nur,
Dem, wie Dir, der Himmel gönnte, angebetet faſt zu ſein.

Digitized by Google

Für einen jungen Virtuoſen.

(1847.)

Die Künſtler irren durch die Welt,
Wohl unter weitem Himmelszelt;
Bald iſt es heiß, bald iſt es kalt,
Der Eine jung, der And're alt,
Mit ſchwarzem Haar, mit grauem Bart,
Ein Jeder eben in ſeiner Art:
Der Eine ſpricht, der And're geigt,
Der Dritte ſingt, der Vierte zeigt
Was eines Fünften Hand erſchuf . . .
Verſchieden iſt der Armen Beruf.
In Einem ſind ſie ſich gleich geſtellt,
Sie trachten All' nach Glück und Geld,
Sie ſchlagen ſich mühſam durch die Welt.

Ich treib' es ſchon gar lange ſo,
Bin heute traurig, morgen froh,
Bin heute verzagt, hab' morgen Muth.
Doch ſeh' ich dann ein junges Blut,
Das auf den holprichen Wegen ſchwankt,
Vor Wehmuth und Sehnſucht faſt erkrankt,
Da regt ſich in der Bruſt mein Herz,
Vergeſſe eig'nen bei fremdem Schmerz
Und ſtieg am Liebſten in mein Grab,
Dem Erdenlärm entfliehend, hinab.

Was iſt denn all' das Geſchrei von der Kunſt?
Ein eitler Schein, ein blauer Dunſt,
Ein täuſchender Nebel, der bald verweht,
So lange die Kunſt nach Brodte geht.

Was iſt am Ende das Publikum?
Du ſtreichſt auf Deinen vier Saiten herum,
Erprobend, wo es zu packen ſei?
Und kannſt ihm von keiner Seite bei.

Digitized by Google

Da haben ſie Dich, Du armes Kind,
Hinausgeſtoßen in Schnee und Wind:
Du quälſt Dich ab; Dein Spiel erklingt,
Als wär' es heiter? Indeſſen ringt
Dein junges Herz mit Lebensgram,
Die Jugend flieht, faſt eh' ſie kam;
Mit achtzehn Jahren biſt Du ein Greis,
Der vom Ernſte des Daſeins zu ſingen weiß.

So tauche, was Gott Dir gönnen mag,
Dich eine Stunde an jedem Tag
Tief in die Fluth der Harmonie
Und träume Dich ſelig in Melodie.
Vergiß die Erde, vergiß die Zeit,
Die Noth des Lebens, der Menſchen Neid.
Wenn dann der zitternde Ton erbebt,
Wenn die Seele mit ihm zum Himmel ſchwebt,
Gedenke der Kindheit, der Heimat Dein —
Und in Thränen wirſt Du glücklich ſein.

Für Muſikdirector Friedrich Schreinzer.

(Lübeck 1848.)

In Deines Vaters Hauſe war ich, wie Kind vom Haus,
Tagtäglich gern geſehen, ſo ging ich ein und aus.
Ich hörte Deinen Vater den Worten Töne leih'n
Und Dich als kleinen Jungen ſehr oft dazwiſchen ſchrei'n.

Jetzt finden wir uns wieder; wie iſt es anders doch!
Dein guter Vater ſchlummert, ich Aermſter wand're noch.
Du biſt zum Mann geworden, von Vaters Geiſt erfüllt,
Der uns die Welt der Töne hell, rein und ſchön enthüllt.

Digitized by Google

Wo finden wir, nun ſcheidend, uns wohl zum dritten Mal?
Hienieden glaub' ich ſchwerlich. Sei's denn im ew'gen Saal,
Wo Engel muſiciren, wo Du die Chöre lenkſt
Und Deinen Blick vertraulich auf mich den Sünder lenkſt,

Der an der Eingangspforte beſcheiden harrend ſteht,
Zufrieden, wenn ein Hauch nur ihm in die Seele weht.
Doch leg'ſt Du bei Sanct Peter ein Wörtchen für mich ein,
Dann ruft er: grauer Wand'rer, tritt auch zu uns herein.

Für E. P.

(1850.)

Wir treten in die Welt mit reinem Sinn,
Mit leichter Bruſt, mit jugendfriſchem Hoffen,
So nehmen wir das Leben fröhlich hin,
Jedwedem Eindruck ſteht die Seele offen,
Wir glauben gern an Alles was wir ſeh'n
Und loben freudig, was wir nicht verſteh'n.

Dann kommt die Zeit. In ernſter Offenbarung
Stellt ſie uns manchen ſchweren Irrthum dar.
Die Jugend weicht: uns leitet nun Erfahrung:
Wir prüfen forſchend was uns theuer war
Und müſſen uns, erröthend, eingeſteh'n:
Wir haben's kindiſch-gläubig angeſeh'n.

So wirſt auch Du in ſpäter'n, reifer'n Jahren
Belächeln, wie ich „damals" Dir erſchien?
Wirſt, von der Welt belehrt, gar bald erfahren,
Daß Farbe Du dem bleichen Bild gelieh'n.
Wirſt denken, — denket man einmal des Alten:
„Hab' ich ihn doch für Wunder was gehalten!"

Digitized by Google

Für die Schauſpielerin Hebbel,

geborne Enghaus.

Es fragt der Geiſt: wo ſoll ich wohnen?
Wo find' ich mir ein irdiſch' Neſt?
Weil ſich auf hoher Wipfel Kronen,
Auf Thürmen, Meeren, Helikonen
Nicht ewig ſchweifend ſchaffen läßt?
Ein irdiſch' Neſt, wer weiſ't mir's zu,
Mit heit'rem Frieden, Liebe, Ruh'?

Und aus dem Schatten dunklen Haines,
Wo Tauben girren, wo der Bach
Am grünen Saum des Wieſenraines
Harmoniſch flüſtert; wo zum Dach'
Das Laub ſich wölbt, ein Echo ſprach:
„Verſenke Deinen ſtolzen Schmerz
O Geiſt, in eines Weibes Herz.“

„Ein weiblich Herz, d'rin ſollſt Du wohnen,
Ein Herz laſſ' Deine Heimat ſein.
Ringſt Du auch ſtets nach Lorberkronen,
Und ſchweifſt Du kühn nach allen Zonen,
Kehr' immer wieder kindlich ein
In's heimatliche Herz; in's Neſt;
Das halte warm, das halte feſt.“

Geſagt, gethan! Im beſten Herzen
Hat ſich der Geiſt ſein Neſt gemacht;
Dort hab' ich ſelbſt einmal im Märzen
In einer lauen Frühlingsnacht
Den Beiden meinen Gruß gebracht.
Gott ſegne Dich, Du gutes Herz
Und ſchütze Dich vor Erdenſchmerz.

Digitized by Google

Für Luiſe Neumann.

Den Frieden Gottes fühlt man walten,
Wo Deine ſanfte Stimme tönt;
Des Lebens feindlichſte Gewalten,
Sie werden mild durch Dich verſöhnt.

Wie über einer grünen Flur
Im Himmelszelt die Lerchen ſingen! —
Denn ſolche Töne können nur
Aus einem reinen Herzen dringen.

Für Pauline v. St.

Es giebt nur einen Quell des Wahren, Reinen, Schönen,
Ström' er in Worten aus, in Farben, oder Tönen,
Der uns'rer Bruſt entquillt, der quellend uns belebt,
Und wie er fließt und ſteigt uns wachſend mit erhebt.
Er führt durch Wieſengrün, durch rauhe Felſengründe,
Durch Lebensmüh' und Qual, durch Irrthum, Zweifel, Sünde
Das Schifflein „Phantaſie" in ihr gelobtes Land:
Wir ſchau'n ihm lächelnd nach von uns'res Hügels Rand,
Verfolgen feuchten Blicks, mit innigſter Empfindung
Die wunderbare Bahn in blumenbunter Windung
Und ſagen ſtillbeglückt, demüthig ſelbſt-bewußt:
Des Bächleins Mutterquell entſprang in meiner Bruſt.

Vernehme Deine Gunſt dies Sprüchlein gern von mir;
Wenn Du in Tönen webſt, dann wiederhol' es Dir!

Digitized by Google

Für ein Autografen-Album.

Nein, ganz unglücklich darf ich Den nicht nennen,
Der, oft getäuscht, doch aber ohne Groll,
In mildem Gram, in ernstem Selbsterkennen,
Das Herz von Demuth und von Liebe voll,
Auf Deinem Altar läßt andächtig brennen,
Als Opfer, seiner heißen Thränen Zoll
Und so versöhnt, versöhnend Dir sich weiht,
Du sanfte, mächt'ge Göttin: Einsamkeit.

Für Fräulein A. von Pr.

Dem Alter ziemt es nicht mehr zu begehren;
Sein Losungswort heißt: fröhliches Entbehren,
Wenn sich's der frischen Blumen freut,
Die junger Lenz der Jugend streut.

Für Fräulein Cäcilie von L.

Was über Erdengram und Zeit,
Was über Grab und Lebensstreit
Den sanften, sichern Sieg verleiht,
Das ist holdsel'ge Weiblichkeit.
Ihr sei der Preis in Ewigkeit!

Digitized by Google

Für einen jungen Tonkünſtler.

Die Sehnſucht, die des Erdenmenſchen Bruſt
Mit ſüßem Leid' erfüllt, mit banger Luſt,
Wenn ſie in Worten, Farben, Tönen ſtrebt,
Doch ſich zur wahren Höhe nicht erhebt,
Was iſt ſie anders, wofür kann ſie gelten,
Als für den Ruf aus beſſ'ren, rein'ren Welten,
Daß über Nebel, Nacht, Qualm, Dampf und Dunſt
Ihr eine Heimat winkt in Gottes Gunſt? —
Denn Gottes Reich iſt auch das Reich der Kunſt.

Für Fräulein Marie P.

Reich beglückt, wer ſtill ein ſchlichtes Leben
In der Seinen Kreiſe fromm beginnt.
Größ're Schätze kann die Welt nicht geben,
Als die Heimat, die man lieb gewinnt.

Zeit und Tod vermögen nicht zu trennen,
Was in feſter Treue ſich verband,
Und die Herzen die ſich recht erkennen,
Haben überall ein Vaterland.

Digitized by Google

Für Fräulein Amalie von P.

Im Schatten jener grünen Bäume,
Die vor der Jungfrau Fenſter ſteh'n,
Da werden ihre Blütenträume
Sich oft und lange noch ergeh'n,
Auch aus der Ferne; zart und rein
Bei Mondenlicht und Sternenſchein.

Hier trat ſie ja in's bunte Leben,
Hier in der geiſt'gen Bildung Reich.
Und ſchweſterliche Blumen beben
In Klagetönen, lind und weich,
Von Frühlingslüften ſtill geküßt:
„Amalie, ſei uns gegrüßt!“

Für den Sohn eines Freundes.

Willkommen mir! Ha, ich erkenn' Dich ſchon:
Du biſt der Freund mit dem ich jung geweſen.
Ganz unverändert . . .
„Nein, ich bin ſein Sohn.“
„In dieſem Stammbuch ſteht zu leſen,“
„Wie feſt mit meinem Vater Ihr Verein;“
„Vor dreißig Jahren ſchrieben Sie ſich ein.“
Vor dreißig Jahren! Klingt's nicht wie ein Traum!
Und war's was And'res? Ach, ich glaube kaum.

Digitized by Google

Für die Schauſpielerin

Fräulein Auguſte Rudloff.

(Gráz 1854.)

Neben nachſtehende Verſe:

„Stern meines Abends, ſüßer Strahl
So treu bewahrt in meiner Bruſt,
Seit Jahren meine ſtille Luſt,
Mein Balſam in ſo mancher Qual!

O bleib' in holder Sympathie
Mir ſtets ſo tröſtlich zugewandt!
Das edle, ſchöne, reine Band
Das uns vereint, es reiße nie!

Ob Dir Entzücken oder Schmerz
Die Seele füllt, vertraue mir!
Es freut ſich und es klagt mit Dir
Zu aller Zeit ein Freundesherz.

Und reifen ſie zu ihrem Schluß
Die müden Reſte meines Seins —
Mein Geiſt, mit Dir auch dann noch Eins,
Umſchwebe Dich als Genius."

Nürnberg im October 1853. G. Fr. Daumer, Prof.

Es hat Hafis Dich ſeinen Abendſtern
Im rührend-ſanften Liede zubenannt,
Weil Du als Kind ſchon, kindlich ahnend gern
Nach ſeiner Dichterſeele Dich gewandt.

Digitized by Google

Seit Jahren biſt Du ſeine „ſtille Luſt,“
Verleih'ſt ihm „Balſam in ſo mancher Qual!“
So warſt auch Du es, die der tiefen Bruſt
Manch' tiefes Wort entlockt im „ſüßen Strahl?“

Sei d'rum geſegnet, jugendlich Gemüth,
Das in dem Garten, wo verworren-wild
Viel Unkraut ranket, rein und lächelnd blüht.
Und unvergeſſen ſei Dein freundlich' Bild.

Ja, unvergeſſen ſtets, wenn noch ſo fern!
Mögſt Du beglückt Dich fleiß'gem Streben weih'n,
Und, wie des Dichters ſtiller Abendſtern,
Ihm Morgenſtern in ew'gen Sphären ſein!

Dann heißt's: „Wie kniet Haſis vor ſeinem Stern?“
Und weiter: „O, wie iſt es wohlgethan!“
„Denn“ — ſagt er, — „daß dem Gott der Liebe fern“
„Die Liebe ſei, — fürwahr — das iſt ein Wahn.“

Für Frau von Po.

Wer Bücher ſchreibt, hofft Leſer zu gewinnen,
Vor Allem günſt'ge Leſerinnen:
Es dringt kein Männerblick je ſo genau
In kleines Bildwerk ein, als eine Frau,
Der Geiſt und Herz aus ihren Augen ſchaut.
Hat eine ſolche einſt Dir anvertraut,
Sie hab' an Deinen Schriften ſich erbaut,
O eitler Muſenſohn, welch' ein Behagen!
Das macht Dich ſtark, viel Tadel zu ertragen.

Digitized by Google

Und eben jetzt, wo „Scheiden" nichts wie „Scheiden"
Als Losungswort gar mancher Trennungsleiden
Von Mund zu Mund, von Hauf' zu Hause dringt,
Wo jeder Tag sein „Lebewohl" erzwingt,
Da will's wie eine Tröstung sich bewähren,
Daß auch getrennt durch Raum und Zeit,
Die Gönner uns noch immer nahe wären,
Wenn mit gewohnter Freundlichkeit,
Sie ferner unserm geistigen Bestreben
Den Antheil schenkten, den sie sonst gegeben.
Wie weit ein neues Buch dann wandern muß,
Jedwedes Blatt darin gilt einen Gruß!

Für Grafen A. W.

Ach, das Leben ist ein schwüler,
Staubig-heißer Sommertag
Und die Poesie ein kühler
See, darin man baden mag;

Rings von schattig-grünen Bäumen,
Wie von großem Kranz umsäumt,
Wo in duft'gen Blüten-Räumen
Junges Herz sich Labung träumt.

Viele Wässer lustig rinnen
Durch des Waldes frisches Moos,
Eiligst Heimat zu gewinnen
In dem unermess'nen Schooß.

Was die seichten Murmelbäche
Brachten voll geschwätz'ger Hast,
Schwimmend auf der Oberfläche
Wird's vom Schwimmer leicht erfaßt.

Digitized by Google

Aber was zu ſchönem Bunde
Werth vereinet mit Gewicht,
D'runten liegt's auf tiefem Grunde,
Nur der Taucher bringt's an's Licht.

Für Marie Seebach.

(Bei ihrem Gaſtſpiel 1855.)

Mag Ruf und Ruhm oft Täuſchung ſein, —
Bei Dir war's keine Täuſchung; nein.
Was Deine Kunſt als Bild erſchuf,
Das übertrifft den eitlen Ruf:
Du biſt durch Geiſt, Gemüth und Sinn,
So jung ſchon reife Meiſterin:
Gefühl im Bunde mit Verſtand!
Begeiſterung, die ahnend fand
Den rechten Weg in's Zauberland!
Mit Maß gelenkte Leidenſchaft!
Und künſtleriſch geſchonte Kraft!
Und kindlich-liebliche Natur!
Und Alles, Alles Wahrheit nur!
Kein gleißneriſches Lügenſpiel!
Die Wahrheit war, — ſie bleib' Dein Ziel!

Digitized by Google

Inſchriften
unter Bilder und in Bücher.

Facſimile.

(Unter die Lithographie meines Porträts.)

(1846.)

Mit Lied und Wort von Ort zu Ort;
In Luſt und Schmerz ein ehrlich' Herz;
Beſcheid'nen Sinn bei Glück und Noth;
Dem Freunde treu bis in den Tod!

Für Herrn S. in Hamburg.

(1849.)

(Unter eine Figurine des Heinrich aus „Lorbeerbaum und Bettelſtab.")

Vor ſechszehn Jahren hab' ich hier
Des armen Heinrichs Leid geſungen.
Vergeſſen iſt's. — Du weckteſt mir
In Deinem Lied' Erinnerungen
An jenes Leid, an jene Luſt,
Nachbebend in der Sängerbruſt.

Digitized by Google

Geſtatte, daß der alte Knabe,
Wie ich ſo grau und bärtig ſchier,
Den ich dereinſt beſungen habe,
In meinem Namen heute Dir
Darbringen möge Dank und Kuß
Für Deinen trauten Sängergruß.

Für Adolf Glaßbrenner.

(1850.)

(Unter mein Porträt.)

So magſt Du mich im Bilde ſeh'n!
Das Bild braucht nicht an Hof zu geh'n.
Es ſtellt beim alten Freund' ſich ein,
Fragt nicht: kann dies mir ſchädlich ſein?
Wie ſolch' ein armer Gaukler muß.

Es grüßet Dich mit Geiſtergruß;
Nach Politik da hört es nicht,
Es ſtreitet nie, obwohl es ſpricht.
Es meidet unſ'rer Tage Streit,
Es redet von vergang'ner Zeit.
Es träumt von Freuden, ſchweigt von Qual;
Es will nicht haſſen, nicht verdammen. —
Du wandle Links, ich Rechts durch's Thal!
Die Wege führen doch einmal
Wenn wir erſt Oben ſind, zuſammen.

Digitized by Google

Für Herrn V. Lohse.

(1854)

(Unter mein Porträt.)

Wenn der Alte von der neuen Welt
Nicht so viel, wie Du der Jüng're hält,
Blieb er doch für Jugendmuth zugänglich,
Blieb für And'rer Hoffnungen empfänglich
Und er wünscht, daß über seinem Grabe
Neue Welt an frischem Grün sich labe.

Für Madame Charles.

Gattin des Thierbändigers aus Paris.

In ein Bändchen der Stimmen des Waldes.)

Was im deutschen Wald' erklungen,
Hab' ich schüchtern nachgesungen.
Was der Wald in Frankreich spricht,
Dir erzählen kann ich's nicht;
Denn Du wirst mich nicht versteh'n. —
Aber wenn bei Blätterweh'n,
Einst daheim, der heim'schen Bäume,
Und der Vögel Sommerträume
Du im Schatten einer Buche
Friedlich schlummernd hast belauscht —
Möglich, daß in diesem Buche
Blatt um Blatt verständlich rauscht?

Digitized by Google

In verſchiedene Exemplare

meines „Theaters in einem Bande.“

1.

Für Ida Gräfin Hahn-Hahn.

(1846.)

Die Herrin ſpendet jene Schätze,
Die ihr verliehen das Geſchick,
Daß ſie die Welt und ſich ergötze
Mit feſter Hand, mit gür'gem Blick.
Sie wirkt voll angebor'ner Würde,
In dem ihr untergeb'nen Reich';
Was Andern eine ſchwere Bürde:
Die Arbeit, — macht ſie froh und reich.

Der Arme, der ſeit vielen Jahren
Sein mag'res, kleines Feld bepflügt.
Band nun als Mann mit grauen Haaren
Zuſammen, was ſich bunt gefügt.
Und bringt mit bangem Widerſtreben
Der Herrin, die ihm hold und gut,
So dürft'gen Kranz, an welchem Blut
Und Schweiß mühſel'gen Daſeins kleben.
Wer aber hat jetzt mehr gegeben?

Digitized by Google

2.

Für meine Tochter Marie.

Mag die Welt von dieſen Spielen
Halten, was ſie will und kann,
Dich mein Kind weht doch aus vielen
Heil'ger Wehmuth Schauer an.

Du gedenkeſt jener Tage,
Die Du kindlich mitgelebt,
Wo uns, wandernd, Luſt und Plage
Wechſelnd wie der Wind umſchwebt.

Wo uns Glück und Schmerz vereinten,
Feſt verbunden, Jahr um Jahr. —
Denkſt der Guten, Heißbeweinten,
Die uns beſte Freundin war.

3.

Für den Schauſpieler Oscar G.

Von alten Bergen rings umgeben,
Am rauſchenden Forellen-Bach,
Da war es, wo Dein geiſtig Leben
Zuerſt aus ſeiner Knoſpe brach.

Nun mög' in wachſender Entfaltung,
Beim Strahle milden Sonnenſcheins,
Gedeih'n zu dauernder Geſtaltung
Die ganze Zukunft Deines Seins.

Digitized by Google

Und wenn's gelingt; wenn Du am Ziele
Dein Glück empfindeſt, ungetrübt,
Schau' lächelnd dann auf dieſe Spiele,
An denen Du Dich einſt geübt.

4.

Für Herrn Pr. Viol.

(Aus Reichenbach in Schleſien.)

So manche zarte Gunſt blieb zu erwiedern,
Mir kund gethan in Worten, oder Liedern.
Mir aber hat in traurigem Gemüth
Der frohe Lieder-Mai längſt abgeblüht.

D'rum ſehnt' ich mich nach dieſes Buch's Erſcheinen,
Daß es, für holde Gaben, wie die Deinen,
Als Gegengabe freundlich angeſeh'n,
Noch einmal möge auf die Reiſe geh'n.

Noch einmal, ſag' ich. Denn der leichten Spiele,
Die hier verbunden, waren vormals viele
Mein Handwerkszeug, wie ich, ein Altgeſell
Durch Deutſchland zog, bedächtig oder ſchnell.

Und wo mir, weitverbreitet, Freunde leben,
Die Obdach, Schutz und Liebe mir gegeben,
Dahin verſend' ich dieſe Sammlung nun,
Des Herzens Dank nachfühlend kund zu thun.

Auch Du, o Sänger, nimm ihn wohlgewogen.
Und folgſt Du, blätternd, in bedruckten Bogen
Dem irren Lauf, wozu Geſchick mich trieb,
Behalte mich ſammt meiner Thorheit lieb.

Digitized by Google

5.

Für Frau Thereſe Schröer.

(In Preßburg.)

Nun wären alle beiſammen da,
Groß' und Kleine, viel' alte Bekannte,
Kommen Dir keck und vertraulich nah',
Schau'n Dich an, wie eine Verwandte.

Mögen Verzogene d'runter ſein,
Schwache, Verkrüppelte auch, und Lahme; —
Bei Euch dürfen ſie doch hinein:
Schützt ſie ja ihres Vaters Name.

Wie Ihr den armen Vater geliebt,
Liebt Ihr die armen Bälge nicht minder,
Wenn auch nichts ihnen Geltung giebt,
Als der Gruß: „Da ſind Holtei's Kinder!“

6.

Für den Pomherrn Pr. P.

(1845.)

Wer einem wilden Bienenſchwarm' den ſüßen Honig rauben will,
Wer flücht'ge Boten durch die Luft, mit Briefen ſenden Tauben will,
Wer ſich des edlen Roſſes Kraft für ſanften Dienſt zu zähmen wünſcht,

Digitized by Google

Wer von des Weinſtocks Fruchtbarkeit erziehen beſte Trauben will;
Der muß belauſchen die Natur, daß ſie geführt durch milde Kunſt
Ihm ſpende, was ſie der Gewalt verſagend nie erlauben will.
So auch der arme Dichter thut und füget Scenen der Natur
In ſchlichtes Spiel, weil er ſich nicht zu ſtolzer Höhe ſchrauben will.
Was aber ſagſt Du ernſter Mann zu dieſer ird'ſchen Gabe wohl?
Es reicht ſie Dir ein Ketzer dar, der (zürnſt Du ihm?) nicht glauben will!
Ein ſchon ergrauter Sünder iſt's, der wild gelebt und heute noch
Verträumen ſeines Lebens Reſt in immer blüh'nden Lauben will.
Doch iſt ſein Herz an Liebe reich und nie ergriff ihn Haſſes Sturm,
Wie jetzt, von gift'gem Hauch erregt, durch Gottes Frühling ſchnauben will.

7.

Für Gans Edlen zu Puttlitz.

(1846.)

Ich wünſche Dir, Du mögeſt ſo viel' Stücke,
Als hier im Buche ſteh'n, trotz Deinen Acten
Im Leben ſchreiben; jedes in fünf Acten
Und jedes mit unzweifelhaftem Glücke.

Digitized by Google

Fern bleiben Dir, den Autorruhm entzücke,
Die Bühnenqualen, die mich weiblich plackten,
Die Krittlerſcheeren, die mich blutig zwackten,
Der Zweifel Gift, des Neides bitt're Tücke.

Erhebe Dich frohſchaffend zu den Sternen!
Dein milder Sinn und Deines Herzens Reinheit
Beſchützen Dich, o Freund, als Ehrenwachen.

Aus meinem Buche aber magſt Du lernen,
Nie zu zerſplittern Deines Kernes Einheit
Und lernen, leider, wie man's *nicht* ſoll machen.

8.

Für Herrn Apotheker Dr. Heinert.

(Charlottenbrunn in Schleſien.)

Vergebens, theurer Chemikus und Mann,
Such' ich nach Dichter-Leime,
Der Deinen Namen kleben kann;
Es fehlen ja die Reime.

Zwar aus der Schulzeit, dunkel und entfernt,
Klingt mir's: Profeſſor Weynert,
(Bei dem ich leider nichts gelernt;)
Und dann klingt's: Doctor Meynert.

Der Letzt're, war ein Wiener Kritikus,
Um Künſtler zu kuranzen.
Du aber, als Botanikus,
Du kritiſirſt nur Pflanzen.

Digitized by Google

Bei'm Erſter'n fällt mir eher etwas ein:
Du führſt berühmte Weine;
Mein Weynert trank ſehr gerne Wein.
Die Sympathie iſt eine.

Ha, lebt' er noch, wie oft durch dieſe Friſt
Wär' er zu Dir gelaufen!
Doch da er längſt geſtorben iſt,
Kommt nicht ſein Schüler ſaufen?

Ach nein, ich bin unſchuldig ſolcher Schuld,
Ich liebe nur zu nippen;
Du gönnſt mir freundliche Geduld,
Benetz' ich kaum die Lippen.

Du nimmſt des langen Abend finſt'ren Fluch
Mir gaſtlich gern vom Herzen;
So nimm auch gütig dieſes Buch,
Gefügt aus Ernſt und Scherzen.

Wie Dir's ein Bild von meinem Leben giebt,
Mir gleich, blieb's weit vom Ziele.
Doch liebet, wer den Autor liebt,
Vielleicht auch ſeine Spiele?

Dir Centrum von Charlottenbrunn *), Dir bot
Dies meine Hand, o Beinert!
Der aber krieg' die Schwerenoth,
Der Deinen Werth verkleinert.

---

*) Der reizende Badeort Charlottenbrunn, unweit Schweidnitz in Schleſien, verdankt die lieblichſten ſeiner Anlagen der unermüdeten Sorgfalt dieſes als Chemiker, Botaniker, Geologe, Brunneninſpector, Gaſtfreund und aufopfernder ſchleſiſcher Patriot allbekannten Mannes.

Digitized by Google

9.

Für den Schauſpieler Theodor Döring.

(1853.)

Welke Blätter, ohne Duft,
Sind zuſammen hier gebunden;
Grünten einſt in Lebensluft
Wenig kurze Frühlingsſtunden:
Abgefallen, unbekannt,
Bald vergeſſen, kaum genannt.

Dennoch flüſtern ſie von Tagen,
Deren Klang Dich ſanft durchbebt,
Weil ſie manchen Namen tragen,
Der auch Dir im Herzen lebt;
Manchen, den geliebt wir haben,
Der nun aber ſchon begraben.

Dazu ſind die Blätter gut,
Daß man ſie auf Gräber lege. —
Wandle Du mit friſchem Muth
Rüſtig fort auf Deinem Wege,
Wo die Kunſt Dir Kränze flicht! —
Grüne Blätter hab' ich nicht.

———

Digitized by Google

Für Hermann von Pequignolles.

(1854.)

(Unter mein Porträt.)

Mein Leben war ein grauer Tag
Worüber ich nicht klagen mag;
Ich hab' es tausendfach verschuldet,
Doch auch in Demuth still geduldet.
Nun stellt sich später Abend ein,
Giebt noch ein Bischen Sonnenschein.
Er zeigt mir, ich verdien' es nicht,
Viel heimatliche Jugendträume
Und auch Dein freundliches Gesicht
Lächelt mir zu durch grüne Bäume.

Für Frau Anna Weinhold.

(1855.)

(In ein neues Album.)

Kleine Bilder bunt gemischt,
Sollen hier im Buche kleben!
Dem Gedächtniß, aufgefrischt,
Wecken sie vergang'nes Leben,
Schlingen um die Gegenwart
Ihre Blätter sanft und zart.

Digitized by Google

Jedes Blatt ein ſtiller Traum!
Aus der Heimat grüßen Lüfte:
Endlich wird das Buch zum Baum,
Spendet blühend Frühlingsdüfte,
Wenn Du einſt mit Deinem Gatten
Weilſt in ſeinem kühlen Schatten.

Digitized by Google

Theatraliſche Korallenſchnur.

(1840.)

„Nicht prunkvoll, aber niedlich ſagte der Teufel, nachdem er ſich ſeinen Schwanz erbſengrün angemalt hatte.“
Bulwer.

1.

Was ein Korallenband bedeutet,
Weiß Jedermann wohl allenfalls;
Wer ſah's nicht lieblich ſchon geſchlungen
Um einen ſchlanken Weiberhals?

Doch meine Schnur iſt nicht von dieſer
Geperlten, zarten Lieblichkeit:
Es giebt ja auch Korallenbänder,
Wo Kugel ſich an Kugel reiht,

Wo jede Kugel ſcharfe Stacheln,
Dem Igel gleich — von Eiſen — trägt,
Und welche Schnur der ſtrenge Jäger
Dem Lehrhund um die Gurgel legt.

Will dann der Aermſte ſeinem Triebe
Und nicht des Jägers folgen — weh,
Da zieht die Schnur mit ſanfter Mahnung
Sich um den Hals und ſagt ihm: ſteh'!

Solch' eine Schnur weih' ich den Leſern,
Wie ich ſie mir vom Halſe nahm,
Als aus des ſtrengen Jägers „Schickſal“
Gewalt'ger Lehr' ich blutend kam.

Digitized by Google

Die Kugeln, die mich weidlich quälten,
Hab' ich gefeilt und frisch gereiht;
Blieb hier und da ein Stachel sitzen,
Geneigte Leser — so verzeiht!

2.

Wer daraus den Schluß will zieh'n,
Daß ich mich mit eig'nem Munde,
Weil dies Gleichniß ich gelieh'n,
Hab' bekannt zu einem Hunde;
Diesem diene nur als Kunde,
Daß wir schwache Menschen Alle:
Greis und Mann und Weib wie Kind,
Mächt'gen Schicksals arme Hunde,
Oder doch im besten Falle
Seine Hundejungen sind.

3.

Was ich in stiller Kammer
Gedichtet, Lust wie Graus,
Die Possen wie den Jammer,
Ich trag' es selbst hinaus;

Hinaus auf jene Bretter,
Vor denen Gunst und Glück
Mit wandelbarem Wetter
Bestimmen sein Geschick.

Digitized by Google

Da seh' ich nun und höre,
Wie gern die Masse irrt,
Wie Schmach gar oft zur Ehre,
Wie Ruhm zur Schande wird.

Was uns aus tiefster Tiefe
Des warmen Herzens geht,
Gilt dort als Hieroglyphe,
Die Niemand recht versteht;

Was aber, oberflächlich,
Nur Flaches leicht berührt,
Das wirkt bequem, gemächlich,
Gefällt, bewegt und rührt.

Macht dann einmal das Echte
Lebendigen Effect,
Erkämpft einmal das Rechte
Sich Beifall und Respect —

Dann frag' ich mich verwundert:
Wie aber ging das zu?
Wer täuschte sich? Zwölfhundert
Zuschauer oder Du?

4.

So mancher Bühnen-Jüngling, schön geziert,
Und hold gelockt und wohl wattirt,
Erscheint mir wie ein Postillon:
Er schleppt im alten, ausgefahr'nen Gleise
Den Wagen fort, nach hergebrachter Weise.
Hört da ein schlummernd Kind des Hornes Ton
Durch laue Sommer-Nacht, durch Winterſturm
erheben,

Digitized by Google

Wird sie im Bettlein sehnend sich erheben
Und flüstern: Ha, der Glückliche! der zieht
Nach Süden hin und bläs't sein Reiselied!
O Du naives Kind, Du gutes Mädchen,
Der Postillon dreht schon im nächsten Städtchen
Bescheiden um, nimmt einen Bittern, kehrt
Mit müden Gäulen heim, ruht unbeschwert
Im warmen Stalle, stärkt die faulen Glieder.
Der and're Tag führt ihn des Weges wieder,
Und immer wird die Post nach Süden geh'n,
Und nimmer wird ihn Südens Hauch umweh'n,
Und er wird nimmer Südens Fluren seh'n.

5.

Sie bilden einen Künstlerstand,
Sie werden auch eingeladen,
Sie schwätzen docirend voll Unverstand
Mit Ihro gräflichen Gnaden.

Sie lügen von Begeisterung
Für allerhöchste Int'ressen,
Sie waschen die Schmink-Verkleisterung
Vom Munde, um zart zu essen.

Sie feuchten den trock'nen Kuchen mit Thee,
Der fleußt aus dampfendem Kessel,
Es sitzet die edle Assemblee
Um sie her auf Sopha und Sessel.

Und nach der Fütt'rung bittet man sie,
Ein wenig zu amüsiren;
Sie müssen, wie's liebe Pudelvieh,
Aus dem Theewasser apportiren.

Digitized by Google

Die Eine ſingt, der And're ſpricht,
Es näſeln: Bravo! Ihr' Gnaden!
Soll aber Einer und thut er's nicht —
Wird nimmer mehr eingeladen.

6.

Man meldet Dir aus der Ferne:
Verehrter, geſtern war
Für Sie ein Tag der Ehre,
Man ſtellte ein Schauſpiel dar,

Ein Schauſpiel, ſo Sie gedichtet,
Ich ſelber hinzugeh'n
Ward leider abgehalten,
Doch ſicher war es ſchön. —

Du wagſt das theure Porto,
Schreibſt an die Direction:
Ich hoff', Euer Wohlgeboren,
Auf Dero Discretion.

Das Manuſcript quaestionis
Muß ein geſtohl'nes ſein:
Ich will nicht d'rüber rechten,
Doch ſeh'n Sie ſelber ein,

Daß mir, wie's bühnenbräuchlich,
Ein Honorar gebührt. —
Da kommt, wie folgt, die Antwort,
Natürlich unfrankirt:

Digitized by Google

Das Manuſcript quaestionis
Kauft' ich von einem Mann —
Er ſagt', er wäre berechtigt,
Das And're geht mich nichts an!

7.

Als „Reichardt" mit ſeinem Liederſpiel
Hervortrat, mit „Lieb' und Treue",
Da nannten's die Gegner: Luderſpiel!
Was ſagen wir nun, wir Neue?

Ich habe Liederſpiele gemacht,
Gemacht und nicht überſetzet,
Die Leute haben geweint und gelacht,
Mich haben ſie d'rum nicht geſchätzet.

Dergleichen verderbe den guten Geſchmack,
So hallt es von oben wieder.
Doch unten, das ungelehrte Pack,
Singt rings umher meine Lieder.

Für wen ſoll man ſingen zur Zeit? für's Pack?
Oder vielmehr für den guten Geſchmack?
Ach, hätt' ich nur eine Million im Sack,
Ich kaufte ein Schloß mir am Rheine
Und ſänge für mich ganz alleine.

Digitized by Google

8.

Was gefallen in Berlin,
Ward in Breslau nicht begriffen,
Was Furore macht' in Wien,
Wird in Hamburg ausgepfiffen,
Was in Leipzig Jeder mag,
Das will Keiner dann in Prag!

So verſchiedene Geſchmäcke
Zu befried'gen, kramen wir
Dichter unſ're Bettelſäcke
Schüchtern aus und wollen ſchier
Bei dem oft verfehlten Streben
Der Verzweiflung uns ergeben.

Deutſches Land, ach, wäreſt Du
Nur ein Deutſchland, und wir wüßten,
Welches Maß für unſ're Schuh
Wir als paſſend achten müßten?
Nun, weil gar kein Maß zu ſeh'n,
Sieht man Viele Stelzen geh'n.

Gold'ne Sterne, klar und hell,
Sterne unſ'rer größten Todten:
„Egmont" ſind und „Wilhelm Tell"
Beide in Berlin *) verboten;
Manche Sängerin ſchlägt Triller,
Die Cenſur ſchlägt Göth' und Schiller.

Schlimmer noch würgt die Kritik,
Wer nichts machen kann, will lehren.
Manche haben gar den Tik,
Nur zu ſchmäh'n und zu entehren.
Süden ſchimpfet auf den Norden:
Wechſelſeitig Meuchelmorden!

*) Hat ſich ſeitdem geändert.

Digitized by Google

Liebes deutſches Vaterland,
Nein, ich darf Dich nicht verfluchen;
Blieb dir gerne zugewandt,
Wüßt' ich nur, wo Du zu ſuchen?
Doch bevor ich Dich nicht fand,
Kann ich Dich nicht lieben, Land!

9.

Wenn wir nur erſt im Klaren wären —
Ich hab's noch nicht herausgebracht —
Ob Künſtler ihren Ruf ſich machen,
Ob Ruf die großen Künſtler macht?

Das bleibt ein Räthſel, deſſen Löſung
Wohl paßte für den ſchärfſten Geiſt;
Mir kommt es vor wie eine Schlange,
Die in den eig'nen Schwanz ſich beißt,

Und die ſo feſt ſich hat verbiſſen,
Daß keines Menſchen Aug' entdeckt,
Wo in dem wunderlichen Ringe
Der Anfang und das Ende ſteckt?

Gar Mancher iſt gering geblieben,
Mit Künſtlergaben reich begabt,
Bloß weil er nicht verſtand zu prahlen
Und weil er niemals Glück gehabt.

Und Mancher gilt — und gilt gewaltig —
Tief unter Jenem an Talent,
Weil ihn bezahlte Lober nannten,
Wie jetzt die ganze Welt ihn nennt.

Digitized by Google

Wenn nun des Rufes Markttrompete
Vernehmlich vor ihm her posaunt,
So steh'n die Gaffer und bewundern;
Der Kluge schweigt, die Masse staunt.

Gar Vieles, was wir rühmen hören,
Ist, nah' betrachtet, blauer Dunst!
Zum Handwerk nicht allein, das Klimpern
Gehört auch leider zu der Kunst.

10.

Ich war auch ein Director
Im bunten Lumpen-Reich! —
Nein, Lampen, wollt' ich sagen —
Es ist am Ende gleich.

Die Lumpen und die Lampen
Sind's Wichtigste dabei
Und's Theuerste! Die Künstler
Geh'n nur so nebenbei.

Denn Jeder fragt, bevor er
Noch fragt nach Künstler-Ruhm:
Wie steht es, Herr Director,
Bekomm' ich neu' Kostum?

Und in den Conferenzen
Heißt's oft: das Stück geht nicht,
Weil es an jener, dieser
Decoration gebricht.

Wie viele Nächte hab' ich
In Qualen hingebracht,
Ergrübelnd, was wohl jetzo
Noch volle Casse macht?

Digitized by Google

Und niemals spürt' ich tröstend
Mich Poesie umweh'n,
Und immer blieb ich endlich
Bei Lumpen und Lampen steh'n.

Sie können nicht mehr hören,
Es soll „recht viel geschehʼn!"
Sie wollen nicht mehr fühlen,
Sie mögen nur noch sehʼn.

11.

Ich liebe fast mit Leidenschaft den Thee,
Er bleibt die Quelle feiner Unterhaltung,
Und obenan steht süßer Pecco-Thee,
Doch will ich Perl- und Heysang- nicht verachten.
Bin ich rheumatisch, trink' ich Flieder-Thee,
Kamille selbst und Baldrian zu Zeiten.
Es lindert mild der Lindenblüten-Thee,
Isländisch Moos erstärkt die müde Lunge,
Und neu belebet Pfeffermünzen-Thee.
Kurz, jedem Thee will ich sein Gutes lassen,
Da, wo er passend scheint. Nur einem Thee
Möcht' ich mich nimmermehr auf Erden fügen,
Ich meine, dem Theater-Comité!
Schon daß der Deutsche sich nicht ein'gen kann
Um den Artikel für solch' Comité,
Das ist und bleibt ein ominöses Zeichen!
Man sagt: die — der — und auch das Comité.
Ich wähle: der, weil Männer ja ihn bilden,
Und also männlich scheint der Comité.
Das ist der Thee, von dem ich sagen hörte,
Daß er die Nerven reizt, der Comité!
Er raubt den Schlaf, er hindert die Verdauung,
Und bitter schmeckend bleibt der Comité,

Digitized by Google

Ob Zucker der Geduld und Milch der Sanftmuth
Mit ihm sich mische. Kocht der Comité,
So läuft er kochend oft um gar nichts über,
Und Keinen kenn' ich, der dem Comité
Sich je befreundet, außer dem Theekessel.

12.

Du hast auf Dank gerechnet? Mein Bester, sei kein Thor!
Die Münze ist verrufen und kommt nur selten vor.

Du willst Vergeltung hoffen für das, was Du gethan
An Andern und für And're? Mein Freund, das ist ein Wahn!

Du hast belehrt, gefördert, Talente angeregt,
Das Beste, was Du wußtest, freimüthig dargelegt;

Du hast mit schweren Opfern, wo Du's vermocht, genützt,
Und selbst entbehrend, Manche vor Mangel gern geschützt!

Du hast nachsichtig, milde, vergessen und verzieh'n,
Und harrest nun der Zinsen für das, was Du gelieh'n?

Sei froh, wenn nicht im Treiben der heit'ren Bühnenwelt
Zum Lohne Dir ein Buckel voll tücht'ger Schläge fällt.

13.

Einem Schiff in Sturm und Wellen
Ist die Bühne zu vergleichen,
Wird ihr Ziel nur von dem schnellen
Capitän regiert, erreichen,

Digitized by Google

Der ſelbſtſtändig, ſtark im Handeln
Auf ſich ganz allein geſtellt iſt,
Daß er kann die Segel wandeln,
Wie der Wind juſt in der Welt iſt.

Muß er horchen erſt und fragen,
Was zu thun erlaubt ihm ſei?
Darf er nicht das Kühnſte wagen,
Geht der Augenblick vorbei.

Darum, wer ein ſolches Schiff will
Führen, tilg' erſt jeden Zweifel,
Sonſt, wenn er um's nächſte Riff will
Raſch herum, holt ihn der Teufel.

14.

Ein Laubfroſch, der mit angeſtrengter Müh'
Den hohen Baum erklettert hatte,
Erhob ein mächtiges Gequak
Und ſprach: Hört her, ich ſinge hier „vom Blatte!"

Ein Künſtler bin ich und ein Kritikus,
Was ich durchdacht, laſſ' ich erſchallen;
Das iſt die wahre Melodie,
Und keine and're kann mir je gefallen.

Da flattert nun ein ſchöner Schmetterling,
Mit hell- und fröhlich-glänzendem Gefügel,
Im Sonnenſchein daher, dahin
Und gaukelt flatternd über Flur und Hügel.

Und naht ſich auch dem großen Kritikus,
Der — hinter'n Ohren noch nicht trocken —
Schon einen großen Rachen hat —
Für den ſchien das ein ſehr willkomm'ner Brocken!

Digitized by Google

Der Sommer-Vogel hält ihn für ein Blatt,
Setzt sich, und ach! zwei breite Klappen,
Eröffnen sich, den zarten Sylphenleib,
Mit einem Mal gewaltig zu erschnappen.

Da hatt' er ihn! Doch aus dem Froschmaul steh'n
Die gold'nen Flügel weit hervor und strahlen;
Es würgt der Frosch, er schluckt, er würgt,
Nur mehrt er würgend, schluckend, eig'ne Qualen.

Er quält sich eine bange Stunde lang,
Kommt pfötelnd, schiebend nicht zu Ende,
Er zwingt die großen Flügel nicht in's Maul,
Denn Frosches-Pfoten sind nicht Menschenhände.

Da läßt er ihn allendlich wieder los:
„Das ist ja, um die Ungeduld zu kriegen!
Der Henker hole solchen Schmetterling!
Ich lobe mir zur Nahrung kleine Fliegen.

Dort unten, auf dem hübschen Haufen Koth,
Erblick' ich sie von allen Arten,
Ich kriech' hinab auf jenen niedern Strauch,
Da bin ich nah' und darf nicht lange warten."

15.

Der Künstler sieht auf seinen rauhen Wegen
Zwei Mächte neben sich, die ihn geleiten;
Sie zieh'n mit ihm dahin wie Fluch und Segen,
Die wider ihn, die für ihn immer streiten.
So Mancher schon ist in dem Kampf erlegen,
Und wer nicht sicher steht, dess' Fuß wird gleiten;
Rechts geh'n: das Recht, die Wahrheit und die Reinheit,
Zur Linken: Neid und Lüge und Gemeinheit.

Digitized by Google

Wer's redlich meint mit sich und seinem Streben,
Der wird den Tadel nicht, den ernsten, scheuen,
Der wird an ihm sich lernend froh erheben,
Nicht soll ihn schwere Müh, noch Fleiß gereuen;
Er widme seiner Kunst das ganze Leben,
Nur im Bewußtsein darf er sich erfreuen,
Mit seines Daseins tiefsten, besten Kräften
Mag er sich thätig an die Bessern heften.

Wer aber heuchelnd nur nach Täuschung ringet,
Wer *scheinen* will, nicht *sein*, der sucht zu blenden,
Und weil er Wahrheit nie zur Lüge zwinget,
Muß er sich lüstern zur Gemeinheit wenden.
Ja, sie ist feil! Wenn man ihr Opfer bringet,
Wird sie ihr feiles Lob vergänglich spenden;
Doch nichtig bleibt ihr Sinnen und ihr Trachten,
Im eig'nen Herzen muß sie sich verachten.

16.

Was brauchen wir nun zu einem Theater
In unserm gesegneten Vaterland?
Wir brauchen ein übergroßes Gebäude,
Darinnen regiert ein Intendant.

Der intendirt für's Erste die Schreiber
Und die Bureau-Beamten um sich,
Den zweiten Rang bekleiden die Schneider:
Das schreibt denn und näht gar fürchterlich.

Der Maler kommt mit seinen Gesellen —
So ist das Wichtigste bereit;
Dann wird man die Oper zusammenstellen,
Die Oper, die Königin unsrer Zeit.

Digitized by Google

Da findet sich ein gewaltig Orchester,
Ein eben so gewaltiger Chor,
Die Herren Sänger in hohen Gagen,
In allerhöchster der hohe Tenor.

Die Sängerinnen herbeizuschaffen,
Ist nie zu theuer der gute Rath!
Die bekommen eben, was sie begehren,
Denn diese bilden den Staat im Staat.

Vier Fünftheil des Etats vom Jahre
Sind jetzt schon um die Ecke herum,
Da müssen wir auch an's Schauspiel denken,
Es liebt's noch Mancher im Publikum.

Und mit dem fünften der fünf Theile
Wird das recitirende Drama bezahlt,
In welchen neben sehr schlechten Subjecten
Held Kraft und Fräulein Heulalia strahlt.

Nun kommen die deutschen Theater-Dichter —
Doch die Regie, die gewaltige, spricht:
Was noth thut, liefern uns Uebersetzer,
Die poetischen Floskeln brauchen wir nicht.

Denn sollt' ein Sümmchen übrig bleiben,
Versuchen wir, ein Ballet zu erzieh'n,
Dann ist es bei unserm lieben Theater,
Nach seiner Art, wie in Wien und Berlin.

17.

Es bleibt die Kunst der Rede
An eine Sprache gebannt,
Und selbst der beste Sprecher
Gilt nur in seinem Land.

Digitized by Google

Doch überall verſtändlich
Und alle Sprachen ſpricht
Die Kunſt der mächt'gen Geberde
Und ein beredtes Geſicht.

Das iſt der Sinn der Tanzkunſt,
Der edle reine Sinn!
Man hat ihn einſt beſeſſen, *)
Jetzt iſt er völlig dahin!

Jetzt bilden Narrenſprünge,
Was man noch Tanzkunſt ſchilt;
In „Zwiſchenakten" zeigen
Die Menſchen der Affen Bild.

Und wenn die Tänzerinnen
Auf einem Beine ſteh'n,
Und wenn ſie um ſich ſelber
Abſcheulich ſchön ſich dreh'n;

Will ſagen: gut gewachſen
Bin ich, ſo viel ich weiß?
So und ſo viel Stück Ducaten,
Das iſt der genau'ſte Preis!

18.

Es hat einmal ein armer Jude
Den grauſam ſein Geſchick verflucht,
Als letzte Loffnung ſeines Lebens
Ein Häringshandelchen verſucht.

*) Damals hatte der Verfaſſer Fanny Elßler noch nicht geſehen.

Auch das schlug fehl! — Er kehrt nach Hause,
Die Nacht war schaurig, feucht und kalt,
Von Hunger matt und bleich vom Grame
Erreicht er einen finstern Wald.

Und legt sich fröstelnd hin, zu schlafen,
Verschläft die Nacht, so gut er kann —
Als er erwacht, schaut ihn vom Kreuze,
Bei dem er lag, der Heiland an.

Das Haupt von Dornen scharf umwunden:
Es war ein schlechtes Holzgebild
Doch war's ein treues Bild der Leiden
Und lächelte im Jammer mild.

Der Jude rief hinauf in Thränen,
Die Mitgefühl hervorgedrängt:
Hast auch mit Häringen gehandelt,
Du armer Mann, der oben hängt?

An die Erzählung denk' ich häufig,
Weil's mich auch so zu fragen treibt,
Begegn' ich einem deutschen Dichter,
Der für die deutsche Bühne schreibt.

19.

Ich bin nicht Menzel, der Franzosenfresser,
D'rum seh' ich's ein, Franzosen schreiben besser
Für ihre Bühne, als wir schreiben werden,
Wir mögen uns noch so gelehrt geberden.
Nicht stimm' ich ein in alle die Beschwerden,
Die sich erheben gegen's „Uebersetzen",
Ich weiß Pariser Dramen wohl zu schätzen.

Digitized by Google

Nur Eins kann mich in bittern Zorn verſetzen:
Das iſt die Weiſe, wie ſie überſetzen.
Sie fallen d'rüber her und ſind ſich leider
Nicht fördernd Helfer, ſondern hindernd Neider;
Sie jagen ſich dabei als wie mit Peitſchen.
Anſtatt, was undeutſch iſt, klar zu verdeutſchen,
Näh'n ſie zuſammen halb zerriſſ'ne Fetzen.
Nicht überſetzen iſt das: — überhetzen! —
Dem Vaudevill' raubt man die hübſchen Lieder
Und giebt's uns als langweil'ges Schauſtück wieder;
Gleich wie in Spanien Knaben Hennen rupfen
Und federlos die Vögel laſſen hupfen,
So wird gemartert Theaulon und Scribe;
Da möcht' ich ſeh'n, was dann auch lieblich bliebe!?
Braucht Deutſchlands Magen täglich Neuigkeiten,
Und könnt Ihr ſolch' Geflügel nicht bereiten,
Müßt Ihr es aus Paris Euch holen, Kinder,
Seid zierlich: Köche — aber ſeid nicht Schinder!
Weit beſſer wär's — kocht man auch drüben beſſer —
Ihr überreiztet hüben nicht die Eſſer;
Weit beſſer wär's geweſen, zehnmal beſſer,
Ihr hättet Eſſer nicht verkehrt in Freſſer,
Die ohne Auswahl eiligſt nur verſchlingen,
Was plumpe Diener auf die Tafel bringen.
Denn die Gerichte aus der alten Küche
Steh'n noch bereit und ſpenden Wohlgerüche;
Verſuchte man, ſie fleißig aufzuwärmen,
Heilſam wär' ihre Kraft den ſchwachen Därmen,
Und wüßte man geſchickt ſie aufzutragen,
Sie würden dem Geſchmack auch noch behagen.

Digitized by Google

20.

Als ich vor eines Goldſchmied's Thüre
Einmal neugierig ſtehen blieb,
Betrachtend, was er emſig rieb?
Sprach er, noch reibend: ich probire,
Doch weil ich meine Zeit verliere,
Stell' ich das Reiben lieber ein;
Die Kette ſoll von Golde ſein,
Und wie ich reibend nun probire,
So könnt' ich mich zu Tode reiben,
Die Kette wird von Meſſing bleiben,
Vergoldet nur ſo obenhin.

Wohl dacht' ich da in meinem Sinn
An mancherlei Theater-Proben,
Die eben auch nicht ſehr zu loben,
Und wo gar Mancher, der ſich preiſ't,
Statt Gold, das pure Meſſing weiſ't.

Man ſagt ihm zwar: Freund, memorire!
Er ruft hinunter: Freund, ſouffire!
Und wenn er nun ſchon halb ergrimmt
Im Dunkel auf und niederſchwimmt,
Und dem Seuffleur — der d'rob verſtimmt —
Die Silben von den Lippen nimmt,
Du aber fragſt hinein zur Thüre:
Was treibt man dort, wo's Lämpchen glimmt?
Da ſchreit er auf: Nun, ich probire!

21.

Es tritt ein Mann, paſſabel angekleidet,
Dir in das Haus und ſpricht mit kühner Haltung
Von Künſtlerneid und unglückſel'ger Spaltung,
Bei welcher ſchweigendes Verdienſt nur leidet.

Digitized by Google

Indem er seinen eig'nen Werth beeidet,
Klagt er ob ungebührlicher Verwaltung,
Und schreitet zu gar zierlicher Entfaltung
Des Blatts, an dem sein Blick sich gierig weidet.

Er reicht es Dir. Aus seinem Munde weben
Des Branntweins gewalt'ge Höllendünste;
Du ekelst Dich: das ist, was er bezweckte!

Wenn Du nicht giebst, so wird er auch nicht gehen.
Du giebst! Er geht! — Die Priester dieser Künste
Benamsen das in ihrem Stil: Collecte.

22.

Was denkt Ihr, gute Leute,
— Vergönnet, daß man fragt! —
Euch dabei, wenn Ihr heute,
Ja, heut zu Tage sagt:

„Schauspieler sind so eben
Im Städtchen angelangt,
Schauspieler wollen geben
Das Stück, so man verlangt;

Schauspieler! dort im Saale
Soll das Theater steh'n!
Schauspieler! die Kabale
Wird man zwar walten seh'n;

Doch auch daneben: Liebe!
Schauspielerinnen sind
Geeignet, reine Triebe
Zu wecken, reingesinnt.

Digitized by Google

Wir müſſen uns gedulden,
Noch fehlt, der köſtlich ſpielt,
Weil man ihn, wegen Schulden,
Am nächſten Orte hielt:

Schauſpieler leben heiter,
Das nennt man: genial,
Sie klimmen auf der Leiter
Der Kunſt zum Ideal.

Und erſt Schauſpielerinnen,
Die leichte Anmuth preiſ't,
Sie weih'n die Welt der Sinnen
Bezaubernd ein durch Geiſt." —

Was denkt Ihr, gute Leute,
— Vergönnt, daß man Euch fragt! —
Wohl dabei, wenn Ihr heute
Das Wort: Schauſpieler ſagt?

Wähnt Ihr, es ſei die Rede
Von einem großen Kranz,
Worin der Blumen jede
Blüht in ſelbſteig'nem Glanz,

Und dennoch in das Ganze
Sich unterordnend fügt;
Vergnügt, weil an dem Kranze
Sich Euer Blick vergnügt?

Wähnt Ihr, daß mit Verſtande,
Beſonnen ausgewählt,
Schauſpieler ſich dem Stande
Als Lernende vermählt?

Wähnt Ihr, ſie ſtrebten zünftig:
Lehrlinge, nach dem Ziel,
Um, rechte Meiſter, künftig
Zu wirken durch ihr Spiel?

Digitized by Google

Wähnt Ihr, Schauſpieler müßten
Geſchul't, gebildet ſein,
Und alle Glieder wüßten
Beſcheid in dem Verein?

O Gott, ſie kommen eben,
Wie ihre bunte Schaar
Geſellt vom bunten Leben;
Und ſtellen roh ſich dar.

Und darum heißt es leider
In einem ſolchen Fall:
Es kamen an die Schneider,
Die Schuſter allzumal.

Es kamen Näherinnen —
Faſt jede hat ein Kind —
Es kamen Wäſcherinnen,
Die ungewaſchen ſind;

Es kamen die Friſöre,
Kaufdiener auch dazu,
Es kamen die Marköre,
Bisweilen ohne Schuh!

Es kam, iſt's Glück gewogen,
Ein luſtiger Student —
So ſind hereingezogen,
Die Ihr: Schauſpieler nennt.

Sie wollten ſonſt nichts werden,
Es fehlten Ernſt und Muth,
D'rum ſind ſie nun auf Erden
Nur zu Schauſpielern gut.

D'rum wurden ſie berufen,
Den Kunſt-Altar zu weih'n,
Und ſitzen auf den Stufen
Mit dem Gewerbeſchein.

Digitized by Google

23.

Seitdem faſt jede Mittelſtadt
Ihr ſtehendes Theater hat,
Und auch die kleinſten Reſidenzen,
Weit überſchreitend alle Grenzen
Der wohlbedachten Sparſamkeit,
Sich dieſer Mode angereiht,
Hof-Bühnen bildend, wo in Ehren
Hof-Bühnen-Künſtler ſtolz verkehren;
Seitdem durch ſolche Neuerung —
Man nennt es zwar Verbeſſerung —
Sich reiſende Darſteller-Haufen
Bis in das ärmſte Neſt verlaufen,
Iſt's mit der deutſchen Bretterwelt
So ganz erbärmlich erſt beſtellt.
Die Steigerung war ungebührlich,
Darum iſt der Verfall natürlich,
Und hinter uns liegt furchtbar weit
Die gold'ne a r m e Theaterzeit,
Die, wie wir mit Erſtaunen leſen,
In ihrer Armuth reich geweſen.

24.

So lange nicht die Herren und die Fürſten
Sich der Theater-Direction entſchlagen,
Wird auch kein Ende den gerechten Klagen,
Und an der Quelle müſſen ſtets wir dürſten.

Die ſteh'nde Bühne ward ein ſteh'nder Sumpf;
Hineinzugeh'n iſt Mode nur, nicht Luſt,
Da ſchrumpft zuſammen jede freie Bruſt,
Die Luft ſcheint vom Bengal'ſchen Feuer dumpf.

Digitized by Google

Sonst zogen sie, die wandelbaren Truppen,
In bunter Schaar von einer Stadt zur andern,
Die Heimatlosen mußten regsam wandern
Und blieben Menschen, wurden nicht zu Puppen.

Und wenn die Freunde lange sie entbehrt —
Wie alles Schöne sich erwarten läßt —
Da war das Schauspiel ein willkomm'nes Fest,
Es ward geliebt, bewundert und geehrt.

Sie hatten keine bürgerliche Würde,
Man hieß sie halb verächtlich Komödianten,
Doch eben darum trugen die Verbannten
Leichtsinnig frohbegeistert ihre Bürde.

Belebt vom Wechsel blieb das Neue frisch,
Jetzt kennt sie jedes Kind in seiner Stadt;
Wenn Einer artige Manieren hat,
Läd't ihn der Präsident wohl auch zu Tisch!

Und weil die Deutschen Viel' verschweigen müssen,
So reden sie von nichts als vom Theater.
O fahr' dazwischen, Musen-Gott und Vater,
Mach' Aend'rung vor und hinter den Coulissen!

Mein armer Sinn ist mir schon ganz zerstückt.
Ja, hätte nicht aus Köln der Erzbischof
Geboten ein klein wenig Redestoff,
Längst wär' ich vom Theaterklatsch verrückt.

Digitized by Google

25.

Auf zwei Beinen tanzen Thiere,
Menſchen brauchen alle viere,
Bunte Lampen, Lappen, Lichter,
Ueberſetzer, keine Dichter,
Echte Steine, gold'ne Kronen,
Fremde Länder, heiße Zonen,
Fleiſch von Wolle, ſeid'ne Kleider,
Unten Schuſter, oben Schneider,
Eulen, Fledermäuſe, Motten,
Bajaderen, Hottentotten,
Monologe, faſt unendlich,
Der Souffleur allein verſtändlich,
Laut Gebrüll und zart Gewinſel,
Große Maler, kleine Pinſel,
Panorama, Diorama,
Georama, Neorama,
Cosmorama, Melodrama,
Viſchnu, Brama, Zebra, Lama,
Blaſe, raſe, lahme Fama:
Das iſt jetzt die Welt der Bretter —
Himmel tauſend Donnerwetter!

Epilog.

„Und ſteht es denn wirklich ſo ſchlimm?
Du ſprichſt mit erſichtlichem Grimm,
Und es zeigt ſich in Deiner Beſchreibung,
Gelinde geſagt: Uebertreibung!“

Ich bekenn's und es ſieht wohl ein Jeder:
Oft in Galle getaucht ward die Feder;
Oft in Galle, gar manchmal in Gift —
Und da fällt denn der Reim wie er trifft.

„Aber, Freund, welch ein thörichtes Treiben?
Warum läſſ'ſt Du dergleichen nicht bleiben?
Steckſt ja ſelber in dieſer Miſere,
Sie zu ſchildern bringt Dir keine Ehre!“

Eben weil ich ſo tief darin ſtecke,
Keine Rettung noch Hülfe entdecke,
Schrei' ich Zeter aus innerſter Bruſt!
Solch ein Schrei iſt zu Zeiten auch Luſt.
Es erleichtert gemarterte Herzen
Solch ein Schrei der verzweifelten Schmerzen!
Wer ſein Leben daran hat geſetzt,
Und muß ehrlich bekennen zuletzt,
Es will nirgend und nimmer gedeih'n,
Hat ein Recht, recht erbärmlich zu ſchrei'n!

Digitized by Google

V.

Friedhof.

„Im Alter wird das ganze Gehirn ein Gottesacker vergangener Bekannten, bis man endlich selber dahin schwindet und nur in den Träumen der übrig gebliebenen Freunde noch fortspielt und erscheint.“

J. P. Fr. Richter.

Digitized by Google

Die Gräber.

Die Stelle draußen im grünen Wald,
Da iſt's im Sommer ſo kühl,
Da zieht es mich hin mit Allgewalt
Aus des Tages, des Lebens Gewühl;
Da iſt es ſo ſtill; von oben herab
Strömt duftiger Blütenhauch.
Doch unten im Boden iſt Grab bei Grab,
Bezeichnet nach frommem Brauch.

Denn als ich einſt jung und muthig war,
Da lag ich der Hoffnung im Arm,
Da buhlt' ich mit ihr und ſie gebar
Mir einen Kinderſchwarm.
Die trug ich, hegt' und pflegte ſie,
Sie lächelten kühn mich an:
Bei Tage, bei Nacht, ſie ruhten nie,
Ich war ein glücklicher Mann.

Ich ward ein Mann! Ich lebte ſo
In's große Leben hinein,
Bald war ich düſter, war bald froh,
Doch niemals war ich allein:
Die Hoffnungen wuchſen immer mit,
Umſprangen mit Jubelgetön
Des glühenden Vaters raſchen Schritt —
Das war ſo ſchön, ſo ſchön!

Das war ſo ſchön! Und ohne Plan
Zog ich dem Ziele nach!
Doch weh'! mein Ziel war nur ein Wahn,
Weil mir's an Glück gebrach.

Digitized by Google

Da kam ein ernſter, ſtrenger Mann —
Sie nannten ihn Gewalt —
Der rührte mir eins der Kinder an,
Gleich wurd' es todeskalt.

So kamen Sitte, Geſetz und Pflicht,
Eins nach dem andern herbei,
Es kam die Strafe, es kam das Gericht,
Und endlich kam die Reu'!
Und all' die Kommenden rührten mir
Ein munt'res Kindlein an;
So welkte ihrer Jugend Zier,
Sie mußten Alle d'ran.

Mild-väterlich begrub ich nun
Sie in dem nahen Hain;
Auf alle Hügel, wo ſie ruh'n,
Steckt' ich ein Zweigelein.
Und aus den kleinen Gräbern bebt
Manch' Stimmchen, ſanft und lind:
„O ſorg', daß man auch dich begräbt,
Wo wir begraben ſind!"

Luiſe.

(1825-6.)

1.

Was ich glücklich ihr geſungen,
Was im Schmerz bei ihrem Grabe
Mir an Liedern iſt erklungen,
Bleibt nun meine beſte Habe.

Digitized by Google

Dieſe Lieder wollt' ich einen
Ihr zu einem Todtenſtrauß,
Und ich ſchicke ihn mit Weinen
In die weite Welt hinaus.

And'rer Freunde ſüße Lieder
Band ich dankbar mit hinein;
Alle ſollen duft'ge Glieder
Meiner Leichengabe ſein!

Alſo nehmt des Wittwers Habe,
Die ihr hochbeglückt mir ſcheint,
Weil ihr nicht wie ich am Grabe
Eines ſolchen Weibes weint.

2.

Am Stephans-Platze ſteht ein Kind,
Dürftig und leicht gekleidet,
Deß Blick — wie Kinder ſorglos ſind —
Am Glanz des Markts ſich weidet.

Sie ſchaut ſich um und nähert ſich
Der alten Kirchen-Pforte,
Begrüßt die Leute kümmerlich,
Doch wagt ſie keine Worte.

Und Mancher, den ſie angeſchaut
Mit großen Augen eben,
Hat ihrem Angeſicht vertraut,
Ihr ein Geſchenk gegeben.

Da kehrt ſie heim, doch kauft vorher
Zur Küche Speiſ' und Kräuter.
Und kehrt von ſolcher Bürde ſchwer
Zur Mutter fromm und heiter.

Digitized by Google

Und wohnt mit ihr in feuchter Luft,
Wie viele arme Leute,
In dem Gemach voll Kellerluft
Wird ſie der Krankheit Beute.

Es pflanzt der Keim zum Siechthum ſo
Sich in die zarten Glieder —
Doch morgen ſteht Luiſe froh
An ihrer Kirche wieder.

3.

Und als ſie nun, ohn' alles Widerſtreben,
Nicht ahnend der Umgebung Noth und Schwere,
Sich kindiſch regend in der niedern Sphäre,
Doch rein erhielt das kindlich-reine Leben; —

Wer glaubt nicht gern, daß Engel ſie umſchweben,
Daß ihre Macht der Macht des Böſen wehre?
Wer fühlt im Auge nicht des Mitleids Zähre,
Sieht er ein Kind dem Zufall preis gegeben?

So rührt ſie mit den ſeelenvollen Blicken
Ein freundlich Weib, das reich im Ueberfluſſe
Sich herzlich ſehnt nach eines Kindes Kuſſe.

„Die Kinder aber ſollt ihr zu mir ſchicken!"
Sagt Chriſtus. Dies befolgend, voll Erbarmen
Schützt ſie Chriſtine mit den Mutterarmen.

Digitized by Google

4.

Nun thut ein neues Haus
Die Pforten dem dürft'gen Kinde auf,
Und heimisch bald
Fühlt sich Luise.
Wienerisch redend,
Im herzlichen Volkston
Rührt und ergötzt sie
Mit possirlichem Wesen,
Scenen aus großen Tragödien
Kindisch nachahmend,
Wird sie der Pflegerin Liebling.
Stellt bald
Vor großem Zirkel
Ariadne dar, die um Theseus klagt,
Und versieht bald
Mit Geschick und Fleiß
Einer Kammerfrau Dienste;
Ordnet den Putz,
Schmückt ihre neue Mutter,
Und bildet emsig
Sinn und Geist
Durch höheres Streben.

5.

Attila, der Hunnen König,
Auf der Bühne braucht ein Kind;
Gage bringt die Rolle wenig,
Doch gelernt ist sie geschwind.

Auf dem Throne muß erscheinen
Nur ein Prinzchen, nett und klein,
Und die Directoren meinen:
Könnt' es doch Luise sein.

Digitized by Google

So geſchmückt mit gold'nen Stoffen,
Mitten in dem ſtolzen Zug
Steht ſie, voll von kind'ſchem Hoffen,
In der Hand ein leinen Tuch.

Niemand achtet d'rauf; verwegen
Tritt das Prinzchen vor ſein Land,
Hält, anſtatt es abzulegen,
Feſt das Läppchen in der Hand.

Alles lacht! — Die Directoren
Rufen: Himmel Element,
Die iſt für die Kunſt verloren!
Nein, das Kind hat kein Talent!

6.

Aber neu entſteht ein Hoffen
Für des Kindes Bühnenglück,
Als bedeutend, tief und offen
Sich erſchließt des Auges Blick.

Aus der Seele kommt ſein Beben;
Und wo ſolche Flammen ſprüh'n,
Denkt die Mutter, muß auch Leben,
Muß auch inn'res Feuer glüh'n!

So wird ſie der Kunſt geweihet,
Der beliebten Schauſpiel-Kunſt,
Und die große Bethmann leihet
Ihren Rath und ihre Gunſt.

Gleich, als wär' ſie ihr gehörig,
Nimmt ſie ſich Luiſens an,
Und Luiſe iſt gelehrig,
Schmiegt ſich lernend gern ihr an.

Digitized by Google

Alſo wird ſie eingeführet,
Halb ein Kind noch, in Jack Spleen,
Und ein halbes Kind noch, zieret
Sie die Bühne in Berlin.

7.

Wie ſich die Roſ' erſchließt dem Morgenthau,
Erſchloß ſich ihr Talent in duft'ger Fülle,
Als leiſer Hauch der lyriſch-ſchönen Dichtung
Aus Sappho ihr entgegen kam. Melitta
Erblühte vor dem Blick der Königsſtadt.
Und was die Meiſterin, die milde Freundin,
An ſie gewendet, liebend, lehrend, helfend,
Das kam zum Jubel der entzückten Menge,
Von eig'nem reinnatürlichem Gefühl
Getragen und gefördert an das Licht.
Melitta klang's, Melitta und Rogée —
Ja, neben einer Wolff ward ſie genannt!
Und als nach tödtlich-ſchwerem Krankenlager
Gerettet ſie durch Gräfe's Kunſt, gerettet
Durch ihrer Hausgenoſſen treue Pflege,
Zum neuen Leben jung und friſch erſtand,
Da hieß es in der Stadt: Habt Ihr's gehört,
Sie lebt uns noch, die liebliche Melitta?

Digitized by Google

8.

Wie ein goldgelocktes Kind,
Ahmt es nach in luſt'gem Schaffen
Die Geberden eines Affen,
Noch an Lieblichkeit gewinnt;

Wie die Fratze, wie die Lüge
Jenes Zerrbilds, umgekehrt
Durch des Kindes reine Züge
Sich veredelt, ſich verklärt;

Daß man lächelnd es betrachtet,
Lauſchend ſeinem zarten Scherz,
Alſo hab' ich Dich geachtet,
Als Du Gurli warſt, mein Herz.

Jene Lüge, jene Fratze,
Bunt mit Flittern übernäht,
Ward bei Dir zu einem Schatze
Kindlicher Naivetät.

9.

Ich ging im ſchönen Grafenort
Im großen Park ſpazieren,
Mich ohne Ziel und Endzweck dort
Im Grünen zu verlieren.

Und als ich um die Ecke ſchau'
Des üppigen Gebüſches,
Seh' ich mit einer holden Frau
Ein blühendes, ein friſches,

Digitized by Google

Ein rosentragend Mädchen geh'n;
Sie grüßt mich kurz und flüchtig,
Ich aber bleibe zagend steh'n,
Erstaunt, als wär' ich nicht ich.

Sie schwindet meinem starren Blick,
Ich bleib' im Park alleine —
Gieb, denk' ich, ewiges Geschick
Mir diese oder keine!

10.

Zwei Blumen kenn' ich,
Zwei Blumen nenn' ich,
Sie blühten für mich;
Was sie bedeuten,
Das fragt' ich dich;
Wen sie erfreuten,
Ach, das war ich!
Ein Kranz vom Laub
Der schönsten Eichen,
Ein kühner Raub,
Ein redend Zeichen
Schließt Beide ein;
Auch er ist mein!
Die erste spricht:
Vergiß mein nicht!
Die and're sagt:
Nur nicht verzagt!
Denn ist auch fern
Dein Liebesstern,
So sieh' mit Lust
Auf mich, mit Muth,
An ihrer Brust

Digitized by Google

Hab' ich geruht;
D'rum duft' ich ewig,
D'rum küsse mich
Und denke selig
An: Das war ich!

11.

Sie wurde mein nach kurzer Frist,
Nach zitterndem Bestreben,
Nach manchem Strauß, nach mancher List —
Es war ein himmlisch Leben!

Die Bühne ist's, die uns vereint;
Wir hatten uns gefunden,
Als uns die Welt geschieden meint,
Sind wir erst recht verbunden.

Gedanken werden bald zum Brief,
Durchfliegen viele Meilen,
Was in dem tiefsten Herzen schlief,
Kommt lebend in die Zeilen.

So ist der wilde Postillon
Ein Bote milder Triebe,
Und selbst den flücht'gen Musensohn
Macht fest und treu die Liebe.

Digitized by Google

12.

(Aus der Ferne.)

Frühe Veilchen, die ich finde
Unter ſchützenden Geſträuchen,
Send' ich meinem ſchönen Kinde,
Der Erinnerung duft'ges Zeichen.

Warme Sonnenblicke riefen
Sie in's Leben ſchnell empor,
Und die Knospen, die noch ſchliefen,
Quollen aus dem Blatt hervor.

Nun, vom Raſen weggenommen,
Abgepflückt vergeh'n ſie ſchier,
Und ſie werden wohl zu Dir
Ganz verwelkt und duftlos kommen.

Aber wendet ſich Dein Blick
Auf die armen kleinen Dinger,
Und berühret ſie Dein Finger,
Kehrt ihr Leben ſchnell zurück.

13.

Nach langer Trennung, ſchwerer Todeskrankheit
Führt uns die Liebe wieder da zuſammen,
Wo ſie zum erſten Male uns vereint.
Doch nicht der Sommer iſt's mit ſeinen Blüten,
Der unſer Wiederſehen lächelnd ſchmückt:
Der Winter hängt auf den beſchneiten Bergen;
Wir aber hegen Frühling in der Bruſt.

Digitized by Google

Und nun gestalten sich die heit'ren Plane
Der Zukunft bald. — Noch einmal kurze Trennung
Und bald'ges Wiederseh'n — und dauerndes.

So zieht vom Glatzer Hochgebirg' die Braut
Im Februar herab nach Obernigk,
Und ihrer harrt der Bräutigam, das Dorf.

Gäste erscheinen,
Brechen sich Bahnen
Ueber den Schnee;
Freunde und Brüder,
Eltern, Verwandte,
Mädchen und Frauen
Zieren das Dorf.
Festlich Geschmückte
Kommen zusammen;
Dichter und Sänger,
Söhne der Musen
Dürfen nicht fehlen
Unter dem Blüten-Dach
Schneeiger Blumen,
Die uns der Winterfrost
Band in den Hochzeitkranz.

Also zieh'n die heit'ren Paare
Zu der Kirche, hell und klein,
Und am heiligen Altare
Segnet uns der Priester ein.

Der erprobte Freund, der treue,
Spricht sein Amen freundlich aus:
Das beglückte Paar, das neue,
Tritt dann in sein gastlich Haus.

Tritt mit allen Hochzeitgästen
In des Pastors gastlich Haus,
Ueber allen Erdenfesten
Steht fürwahr der Hochzeitschmaus.

Digitized by Google

O wie ſtrahlt von jenem Tage
Mir der helle Glanz zurück!
Zaub'rin Erinn'rung, trage
Mich im Traum zu jenem Glück!

14.

Was hab' ich nicht erlebt im kurzen Leben,
Gehofft, geirrt, gelitten und gerungen?
Was hab' ich nicht dem Schickſal abgedrungen,
Und hingeworfen dann mit heißem Beben?

Wohl war verkehrt und kindiſch all mein Streben;
Nur *eine* That ſei laut von mir beſungen,
Nur *einem* Tag' gebühren Huldigungen:
Dem Tage, wo ich Dir die Hand gegeben.

Einſt glaubt' ich feſt, die Muſe zu verſöhnen,
Mir Kränze, immer grüne, zu erringen:
So hoch und kühn ſandt' ich die kühnen Blicke.

Jetzt laſſ' ich Dir den Tempeldienſt des Schönen,
Du magſt Thalien Deine Opfer bringen —
Ich freu' mich ſtill an Deinem lauten Glücke.

15.

Wie heißt das Buch, in das ich täglich blicke,
Das Buch, in dem ſo tiefe Worte ſteh'n?
Viel' Worte, die zu meinem wahren Glücke
Bald ernſt, bald froh mir in die Seele geh'n?
Das Buch, aus dem ich Lebensweisheit lerne,
Das Anſtand mich und zarte Sitte lehrt;

Digitized by Google

Das ſtets mich mahnt, ſobald ich mich entferne
Von dem, was einen treuen Sänger ehrt?
Das — bin ich traurig — mich erheitert,
Und — bin ich wild — mich milde macht,
Des Dichtens Räume mir erweitert,
Selbſt golden durch die Träume lacht?
Unendlich iſt's, ſo wie mein Lieben.
In vielen Sprachen iſt's geſchrieben:
Sein Reichthum, ſag' ich, iſt unendlich
Und mir iſt's doch ſo ganz verſtändlich.
Ich leſe d'rin im größten Kreiſ'
Von Fremden, daß es Keiner weiß!
Es ruft mir laut und klar entgegen,
Wo wir uns auch begegnen mögen!
Wie heißt das Buch, aus dem ich Ruh',
Aus dem ich Lebensmark mir ſauge?
Du weißt es nur, Luiſe, Du!
Dies theure Buch, es iſt Dein Auge!

16.

Durch Geiſt und Herz mit ihr verbunden,
Hat auch ein wunderbar Geſchick
Mir, ſo wie ihr, die Heimat aufgefunden,
Uns bergend vor dem falſchen Glück.

Mir ſtarb die Mutter, ihr der Vater. Beiden
That uns gar bald ein Haus ſich auf,
Und milde Pflegemütter kleiden
In Liebe uns, beſchirmen unſern Lauf.

Schon zählt ſie achtzig Jahr', die fromme Alte,
Die oft mein Ungeſtüm betrübt,
Die mich, wie auch mein Leichtſinn thöricht walte,
Doch bis zum letzten Hauche treu geliebt.

Digitized by Google

Ich ſah ſie ſterben. — An Luiſens Herzen
Sank ich in tiefer Wehmuth hin;
Sie weinte mit mir, und ſo ward aus Schmerzen
Für unſ're Liebe freudiger Gewinn.

17.

a) Es war in der Andreas-Nacht,
Als unter Angſt und Zagen
Den Sohn ſie mir zur Welt gebracht,
Treu unter'm Herzen getragen.

Im Weihnachts-Mond, der erſte Tag
Iſt es, der ſie geboren;
Nun zog er an im Glockenſchlag
Der mitternächtlichen Horen.

Und weil mir die bewegte Bruſt
Vom Glocken- und Herzens-Schlage
Erklang, vergaß ich in der Luſt
Den Glückwunſch zu ihrem Tage.

Ich ſtand, den Blick voll Thränen, da,
Ein jedes Wort ſchien Sünde,
Weil ich ſie matt, doch ſelig ſah,
Die Mutter mit ihrem Kinde.

Da ſprach ſie: Schau, der liebe Narr
Hat's g'rade wahrgenommen,
Iſt, mir zu gratuliren, gar
Jetzt auf die Welt gekommen.

Da ward der Seele ſtürmend Glück
Halb tobender, halb gelinder,
Und trunken heftete ſich mein Blick
Auf die zwei Geburtstags-Kinder.

Digitized by Google

b) „Ich habe ihn von Herzen gern,
Und liebe meinen Knaben;
Doch, wär's gefällig Gott dem Herrn,
Möcht' ich ein Mädchen haben."

Vielleicht iſt jetzt Dir eins beſcheert,
Schon künden's Ammen-Märchen;
Und wird Dir dieſer Wunſch gewährt,
Dann haſt Du ja ein Pärchen.

Es kam der Tag: — Mariechen kam!
Mit lieblichen Geberden
Sprach ſie, als ſie's an 'n Buſen nahm:
„Es iſt doch ſchön auf Erden!"

18.

Mein Leichtſinn trieb aus neuer ſchöner Heimat
Die Arme fort. — Die Freunde müſſen wir,
Die Kinder ſelbſt zurücke laſſen, müſſen
In fremde Welt hinaus, was jetzt verloren,
Neu zu erringen! — Bitt're Zwiſtigkeiten,
Durch meine wilde Unbeſonnenheit
Zum Sturm erregt, vertreiben die Geliebte
Von jener Bühne, wo ſie allgeliebt
Die Königin der heit'ren Spiele war,
Wo, gern geſeh'n, ſie glücklich, froh ſich fühlte. —
Uns führt der Weg durch Oeſtreichs Kaiſerſtaat,
Die theure Vaterſtadt, ihr liebes Wien
Begrüßt ſie wieder, tritt mit Beifall auf,
In mancher Rolle wird ihr Lob und Ehre.
Bewegten Sinn's ſpricht ſie bei'm letzten Spiel:

„Wer den Muſenhain der Vaterſtadt
Aengſtlich und mit Scheu betrat,
Das war ich!

Wer halb froh, halb wehmuthsvoll geſtimmt,
Dankentglüht nun Abſchied nimmt,
Das bin ich!“

Denn ach, noch war der Ruh'punct nicht gefunden!
Berlin empfängt noch einmal ſeine Schülerin,
Ja, bis nach Hamburg führt der Winter uns.
Und dort nun wird ihr endlich ſich're Kunde,
Daß ſie Berlin jetzt Heimat nennen dürfe!
Da geht's im Fluge faſt nach Schleſien,
Die Kinder zu umarmen, die holdſel'gen;
Sie abzuholen, wo ein Friedensport
Uns, ihnen winkt, ein unzerſtörlicher. —
Und noch einmal betritt ſie jene Bretter,
Von denen ſie unſel'ger Zwiſt getrieben,
Betritt ſie triumphirend; alle Dornen
Des Haſſes waren nun zu Roſen worden;
Ein Meer von Blumen wallt ihr bunt entgegen,
Wie ſie als Suschen vor die Menge tritt;
Der Jubelruf erſtickt die Worte ihr,
Und weinend ſteht ſie da, nimmt Kränze bebend
Vom Boden auf, drückt ſie an ihre Bruſt,
Ganz hingegeben heil'ger ſel'ger Rührung.
So hat ſie nie geſpielt wie jenen Abend:
Ihr tief Gefühl brach aus des Herzens Grund,
Die Schüchternheit beſiegend, hell hervor:
Ein Jauchzen war's, ein Toben der Entzückten;
Drei Mal ward ſie gerufen, drei Mal wollten
Die Hörer ihr des Beifalls Zoll erſtatten.
So gab in zweier Wochen kurzem Raum
Sie Suschen, Marianne, Margarethe,
Precioſa, Hannchen, Clärchen, Gurli,
Elsbeth,
Gab Julie die lieblich-flötende,
Und endlich noch Pauline und Liſinka.
Und immer war das Schauſpielhaus gefüllt,
Ja, immer lauter ward des Beifalls Stimme.
Am letzten Abend, als ſie Abſchied nahm,
Und tief gerührt das wahre Wort geſprochen:

„Nicht hab' ich ſie verdient, Ihr habt ſie mir gegeben,
Solch überreiche Huld beglückt für's ganze Leben!
Was ich Euch widme, iſt dankbare Huldigung,
Was ich von Euch erfleh' — es iſt Erinnerung!"
— Da wollte ſie dem Schauſpielhaus enteilen,
Um in dem Kreiſe wahrerprobter Freunde
Die letzten Stunden wehmüthig zu feiern,
Als plötzlich ihrem Wagen — der gefüllt
Von Blumen war und Kränzen — ihrem Wagen
Sich eine Schaar vergnügter Fackelträger
Geſellte. Laute Chöre von Muſik
Eröffneten den Zug — dann kam der Wagen,
Von vielen Fackeln, die die Nacht erhellten,
Umgeben; tauſend Stimmen riefen ihr
Ein Lebehoch! In allen Straßen regte
Des Volkes Leben ſich, und wo ſie kam,
Ward ſie mit Beifallsruf begrüßt, entlaſſen!
Das war ein Abend! Von der Luſt erdrückt,
Mehr todt als lebend kam ſie in ihr Haus.
Und wie der Morgen anbrach, wie die Pflicht,
Die neue rief: Zur Reiſe nach Berlin,
Da ward Begleitung uns von vielen Freunden,
Von Fremden ſelbſt; — unweit der Stadt ertönte
Der Muſenſöhne feiernder Geſang
Der Scheidenden; — ſo, bis zur letzten Stunde,
Ward ihr gehuldigt. Fragen wir uns nun:
Galt das der Künſtlerin? So ſag' ich: Nein!
Ihr nicht allein! Denn hatte Breslau nicht
In ſeinen Mauern Fleck geſeh'n? Die Bethmann,
Den Iffland, eine Schröder, Catalani —
Wie ſonſt die Sterne erſter Größe heißen?
Und Keinem ward ſo feſtlich-hohe Feier. —
So galt es denn der ehrenwerthen Frau,
Die für die Kunſt wie für das Leben lebte,
Die mild und ſittſam, immer aufſpruchslos,
Geliebt, verehrt ward — einem Engel gleich;
Die viel gelitten in der böſen Zeit
Des düſt'ren Zwieſpalts, die von Heerd und Kindern
Sich trennen mußte, die, vom Neid verfolgt

Digitized by Google

So mancher Bühnen-Helden Ungebühr
Erlitten hatte, duldend ohne Schuld,
Und immer ſanft und hold geblieben war;
Der galt der Sturm des Beifalls. — Ihr jedoch,
Die dieſe Zeilen Ihr jetzt lächelnd leſ't,
Und jenes Abends wohl dabei gedenkt,
An dem Ihr ſelber Eure Stimm' erhobt —
Nehmt hier von mir, im Namen der Geſchied'nen,
Den beſten Dank; denn unvergeßlich blieb
Ihr ſolche ungemeine Huld. Noch wenig Tage
Vor ihrem Tod' erwähnte ſie der Wonne,
Die ſie in meiner Vaterſtadt empfunden.

Ihr aber, Ihr — die ich nicht nennen will,
Um Euch die Scham zu ſparen — Gegner, Ihr,
Die ſie geſchmäht — vielleicht nur meinetwillen —
Die ſie beneidet um des Volkes Gunſt —
Sie iſt nicht mehr hienieden. Sie iſt da,
Wo keine hämiſchen und höhn'ſchen Worte
Sie mehr erreichen. — Euch hat ſie verzieh'n.

19.

Sie preiſen Dich
Als Käthchen von Heilbronn.
Und es iſt wahr:
Rührend gelingt Dir
Der innige Ton,
Die kindlich-treue,
Jungfräulich-reine,
Hingebende Liebe.
Kräftig, lebendig,
Feurig erſcheinſt Du,
Wenn Du den Brief bringſt,

Und im Feuer
Dem flammenden.
Aber was iſt Allen, Allen,
Die Dich ſehen,
Dich preiſend bewundern,
Was iſt Ihnen Käthchen,
Und was iſt es mir??
Ich ſehe wieder,
Auf den Brettern erkenn' ich
Dich, wie Du lebſt.
Denn ſo jungfräulich-rein,
So kindlich-treu,
So fromm und ſanft
Biſt Du im Glück und im Unglück,
In Freud' und Leid'
Immer geweſen.
Niemals hört' ich
Ueber düſt're Geſchicke
Unwillig murren
Dich Sanfte!
Geduldig trugſt Du
Schmerzen der Seele
Wie des Leibes Qualen.
Immer hingegeben
In den Willen des Schickſals
Haſt unter Thränen ſelbſt
Mild' Du gelächelt,
Und Dein höchſter Klageruf
In des Lebens grauſamſten Stunden
War, den Blick zum Himmel gewendet,
Das liebe Wort:
O mein hoher Herr!

Digitized by Google

20.

Mit der dunklen Ahnung des Todes,
Von tiefen Krankheitsſchauern
Im Innern durchrieſelt,
Sprach ſie an jenem Abend zum Freunde,
Dem Grafen Wetter von Strahle:
Leg' ich jetzt krank mich nieder,
So ſteh' ich nimmer auf.
An ſelbigem Abend ſank ſie
Ermattet auf's Lager hin,
Um nach fünfundfünfzig
Tagen des Leidens
Sanft zu ſterben.
Aber der Freund bewahrte
Im Herzen trauernd
Das traurige Wort.

21.

„Ich bin nicht krank, ich bin nur matt!"
Und als ſie das geſprochen,
Ihr Herz, vom Tod' ergriffen, hat
Bald aufgehört zu pochen.

So lag ſie ſtill und freundlich da,
Ich dachte noch, ſie lebe,
Und ſtand ihr ängſtlich lauſchend nah',
Ob ſich die Bruſt nicht hebe?

Doch als die Glocke Zwölf erklang,
Da ſah ich's an den Wangen:
Sie war nicht matt, ſie war nicht krank,
Sie war nur heimgegangen.

Digitized by Google

22.

„Mach' den Kindern eine Weihnachts-Freude,
Weil ich doch die Luſt nicht haben kann,
Weil ich ſchwer darnieder lieg' und leide,
Geh' und kaufe Spielwerk, lieber Mann!"

Und ich ging und kaufte Städt' und Heere,
Kaufte Lichter und den Weihnachts-Baum,
Daß ich unſern Kindern froh beſcheere —
Doch der Kranken war es wie ein Traum.

Trübe lächelnd ſah ſie auf die Gaben,
Freute nicht an ihrer Tochter Luſt,
Freute ſich nicht an der Luſt des Knaben,
Denn ſie trug den Tod ſchon in der Bruſt.

Blickte lächelnd zwar, doch matt, geduldig,
Auf den lauten Jubel um ſie her,
Blieb wie immer lieblich, denn unſchuldig
War ihr Herz auch krank, nicht liebeleer.

Und der Baum mit Lichtern ausgeſchmücket,
Grün und friſch von duft'gem Tannenreis,
Blieb, weil er die Kinder ſo beglücket,
Tag für Tag nun in dem kleinen Kreiſ'.

Tag für Tag entfielen ſeinen Zweigen
Trock'ne Nadeln — ach! und Tag für Tag
Sah ihr Leben ich zum Grab ſich neigen,
Wie auch leiſe Hoffnung tröſtend ſprach.

Als nun endlich ihre Pulſe ſtockten,
Als des kalten Todes ernſte Hand
Ihrem theuren Haupt, dem braungelockten,
Einen Kranz von weißen Roſen wand; —

Digitized by Google

Da erblickt' ich durch die heißen Zähren
Wieder jenen düstern Weihnachts-Baum,
Sah die Zweige, die vom Laube leeren,
Und bezwang den wilden Jammer kaum.

Abgefallen jeder Hoffnung Zeichen,
Alles Grün von meinem Lebensbaum,
Wird mein Schicksal Deinem Schicksal gleichen,
Oeder Stamm im öden Lebensraum.

Ja, Weihnachten! — Weinend will ich achten
Jenes Tages stete Wiederkehr,
Wo dem Knaben Knabenfreuden lachten,
Ach, dem Manne lachen sie nicht mehr!

23.

„Ach, meine Sonne geht auf!"
So begrüßt mich Luise,
Wenn ich wiederkehre
Aus dem regen Leben
An's bange Lager;
Wiederkehre aus heit'rem Kreise,
Die lange Nacht
Bei ihr zu durchwachen,
Und der segnende Schlaf
Senkt sich sanft auf die matten Augen;
Schlummer umfängt sie;
Perlend schmückt die Haut
Genesung verheißender Schweiß;
Ruhe ist über sie gegossen,
Und ich ahne Gutes,
Hoffe Stärkung für die Geliebte
Von dieser Nacht:

Digitized by Google

Meine Sonne geht auf.
Aber der Morgen blickt
Durch die dicht verſchloſſenen Fenſter,
Mit kindiſcher Freude
Von ihr begrüßt;
Der Tag bricht an — und wehe!
Es iſt das alte Leiden,
Die alte Qual!
So ſchleichen viele Nächte,
Viele Tage
Bleiern vorüber;
Hoffnung winkt und verſchwindet —
Bis endlich
Ein ſchneller Tod
Allem Hoffen ein Ende macht
Und aller Furcht.
Ach, meine Sonne ging unter!

24.

Als in der bangen Todesſtunde
Ich, heiß durchglüht von wildem Gram,
Den letzten Kuß von ihrem Munde,
Von ihren kalten Lippen nahm;

Da ſah ſie mit gebroch'nen Blicken
Mir liebevoll in's Angeſicht,
Verſuchte meine Hand zu drücken
Und war zu ſchwach — und konnt' es nicht!

Schon hörte ich das dumpfe Röcheln
In ihrer treuen, kranken Bruſt,
Sie aber konnte lieblich lächeln,
Weil ſie ihr Leben treu gewußt.

Digitized by Google

Sie ſchien zu ſchlafen, nicht zu ſcheiden,
Ihr liebes Antlitz blieb ſich gleich,
Und ohne Todeskampf zu leiden
Starb ſie, ein Engel mild und bleich.

25.

Sollten Fleiß und Pflege heilen
Deinen ſteten Krankheitsquell,
Durfteſt Du wohl länger weilen
Auf der Erde froh und hell.

Emſig — wie den Feind er träfe,
Der Dir Untergang gedroht —
Sann Dein Freund, der edle Gräfe,
Drei Mal ſcheuchte er den Tod.

Als die Hydra, ſtark bezwungen,
Stets erhob ein neues Haupt,
Hat er ihren gift'gen Zungen
Doch zu widerſteh'n geglaubt.

Ihn, der oft dem ew'gen Schnitter
Tod entrang des Lebens Keim,
Bracht' er mit, den alten Ritter,
Alten Lebensretter: Heim.

Hoffnung lächelte; wir trieben
Dich erheiternd manchen Scherz —
Doch der Todfeind war geblieben,
Denn er war — Dein eigen Herz.

Digitized by Google

26.

Dem Abendſtern,
Wie er blaß erſcheint,
Hat die Kranke gern
Entgegengeweint.
Hat mit zarter Wehmuth
An ihm ſich vergnügt,
Hat mit ſtiller Demuth
Sich den Schmerzen gefügt:
Hat an Hoffnung ſich labend
Geneſung geträumt,
Wenn der heilige Abend
Den Himmel geſäumt.
Und am letzten Tage
Der Leidenszeit —
Man vernahm keine Klage —
War der Stern nicht weit;
Kam der Sanftfärbende
Treulich daher —
Aber die Sterbende
Sah ihn nicht mehr.

27.

„War's vielleicht um Eins?
War's vielleicht um Zwei?"
Wie dies Dein Lieblingslied
Bang' mich und trüb umzieht!
Jetzt macht ſein heit'rer Klang
Traurig und herzenskrank.

War's vielleicht um Acht?
War's vielleicht um Neun?

Digitized by Google

Könnt' ich in Grabes-Nacht
Nur bei Dir ſein!
War's nicht bei Tag und Nacht,
Daß Du an mich gedacht?
War nicht bei Nacht und Tag
Treu Deines Herzens Schlag?
Waren's nicht Kind und Mann,
Für die Dein Blut nur rann?

War's vielleicht um Neun,
War's vielleicht um Zehn?

's war zwiſchen Neun und Zehn,
Daß Dein Herz mußt' ſtille ſteh'n,
Ach, zwiſchen Neun und Zehn
Mußt' ich Dich ſterben ſeh'n!

Ach, zwiſchen Zehn und Neun
Blieb ich auf Erden allein;
Flehte von Zwölf bis Zwölf,
Daß mir der Himmel helf';
Aber die Stunde kam,
Die mir Luiſen nahm.

War's vielleicht um Neun,
War's vielleicht um Zehn?
Mag's, wenn es will, nun ſein,
Iſt's doch geſcheh'n!

28.

In Fieber-Phantaſieen hörſt Du Wagen,
Im Traume hörſt Du viele Aerzte nah'n,
Vor Deinen Fenſtern hörſt Du murmelnd klagen:
So früh ſchon ſchloß ſich ihre Lebensbahn?

Digitized by Google

Ich ſteh' dabei, was kann ich Aermſter ſagen?
Ich zitt're ſchon bei ſcheinbar nicht'gem Wahn;
Wie aber ſoll ich jetzt, wie heut' ertragen,
Daß dieſe düſtern Dinge all' geſchah'n?

Die Wagen fahren vor, die Aerzte dringen,
Wie Du geträumet, in mein ſtilles Haus,
Den zarten Leib durchwühlen ſcharfe Meſſer.

O Niemand ahnte nahe Zukunft beſſer,
Die Fieberträume gehen ſchrecklich aus
Und ich kann nichts als meine Hände ringen.

29.

Dein Herz, Dein treues Herz ward krank befunden,
Vom Herzen, ſagen ſie, kam Dir der Tod,
Vom Herzen kam Dir alle Erdennoth,
Und darum konnteſt Du nicht mehr geſunden.

O hätt' ich wohl in unſern guten Stunden
Geahnet, daß Dein Herz mir Qual gedroht,
Dein Herz, das mir ſo reine Liebe bot?
Ich habe ſeinen Schlag gar oft empfunden.

Luiſe, Du warſt meines Lebens Herz,
Und wie ſie Dir das kranke Herz genommen,
Nahmſt mein geſundes Du, als Du erſtarbſt.

Nicht todt, nur leblos machet mich der Schmerz,
Um ird'ſche Seligkeit bin ich gekommen,
Indem Du Dir die himmliſche erwarbſt.

Digitized by Google

30.

Bringt den Sarg herein,
Den zart geſchmückten,
Weiß und rein
Zum ſanften Lager ausgelegt
Mit feinen Linnen
Und zierlichen Franzen.
Und nun ſenkt
Den geliebten blaſſen Leichnam
In das kleine Haus;
Weiß bekleidet,
Im Gewande der Unſchuld,
Mit Blumen beſtreut
Und friſchen Myrthenzweigen.
Das Haupt bedeckt die ſchlichte Haube,
Das Geſchenk der mütterlichen Freundin,
Zum letzten Jahrestage.
Um die Rechte gewunden
Iſt der Roſenkranz
Vom heiligen Vater in Rom geweiht;
In der Linken ruht
Das kleine Gebetbuch
Mit dem Zeichen des Kreuzes,
Und ein feines Tuch,
Antoniens Gabe,
Sauber geſtickt mit Schmetterlingen,
Der Pſyche Abbild,
Auf dem Schooß. —
Nun laßt die Schauenden herein,
Männer, Weiber,
Jünglinge und Jungfrauen
Und Kinder.
Sie weinen, ſie klagen:
„Und ſo früh ſchon mußte
Die Roſe verblüh'n?“
Aber die Glocke der Hyazinthe,
Welche das Haupt bekränzt,
Läutet das Lied:

Digitized by Google

31.

Wollt ihr klagen,
Daß die Blume nicht allmählig
Welkte in des Herbſtes Tagen?
Sie iſt ſelig.
Denn gebrochen in der Blüte,
Ohn' ihr Ende abzuwarten,
Schied aus buntem Erdengarten
Sie in's Land der ew'gen Güte.
Dort verweht ihr reiner Duft
In der weiten Himmelsluft.

32.

Nun iſt's genug!
Jetzt ſchließt den Sarg!
Noch einen Blick auf Deine edlen Züge,
Mein theures Weib!
Noch einmal, Kinder, ſeht:
Das war Eure Mutter!
Sie, die für Euch liebend ſorgte,
Nach der ihr kindiſch fragen werdet —
Vergebens; —
Die Euch ewig fehlen wird. —
Den Deckel zu:
Fahr' wohl!
Auf dem Sarge liegen drei Kränze:
Der Lorberkranz
Der Künſtlerin,
Der friſche Blütenkranz
Der blühenden Hausfrau
Und Mutter,
Der Immortellenkranz

Digitized by Google

Deutet uns're Erinnerung,
Die nie verlischt.
Und in schwarzer Hülle
Auf den Immortellen
Liegt Käthchens Rolle,
Die letzte Deines Lebens,
Mein unvergeßliches Käthchen! —
Hebt leise den Sarg,
Tragt sie hinweg!
O meine Kinder,
Wir sind verlassen!

33.

Als sie begraben wurde, weinte
Ein Jeder in dem Leichenzug,
Und eine Regenwolke einte
Dem Zuge ihren schweren Flug.

Doch als der Sarg, hinabgelassen,
Dem Blick der Weinenden entschwand,
Sah man die Regenwolk' erblassen,
Die Sonne blickte hell auf's Land.

Der Priester, mit den klaren Worten
Auch sonnengleich, sprach schön und wahr,
Und in den ewigen Accorden
Des Glaubens ward die Hoffnung klar.

So wie die Sonne scheucht den Regen,
Vertrieb sein Wort den Klagelaut,
Gerührt sah man die Todte legen
In's Erdenbett als Himmelsbraut.

Digitized by Google

34.

Eine Stimme hör' ich krächzen
„Wider die Theaterluſt“;
Phariſäiſch hör' ich ächzen,
Schlagen an die hohle Bruſt.

Aber keine Töne dringen
Aus dem dumpfen Raum an's Licht,
Worte, Worte nur erklingen,
Frömmelnde Verzückung ſpricht.

Hätt' er blühend Dich geſehen,
Wie die Blume auf der Au,
O wie wohl wär' ihm geſchehen,
Hätt' er Dich geſehen, Frau!

Dich, Luiſe, reines Weſen,
Die voll Liebe für die Kunſt
Sich die Bühne auserleſen,
Reich begabt durch Gottes Gunſt.

Die naturfromm und geſellig,
Sanft, beſcheiden, tugendſam,
Gott und Menſchen wohlgefällig,
Selbſt dem Neid den Stachel nahm.

Die in viel' verſchied'ne Rollen
Lebend ſich hineingedacht
Und dabei das edle Wollen
Eig'nen Herzens ſtets bewacht.

Die durch manniche Gefahren
Unbefangen, ſchuldlos ging,
Nie den Kopf in jungen Jahren
Heuchleriſch darnieder hing.

Digitized by Google

Das verdient ein lautes Loben
Wenn, bei Lockung eitler Welt,
Sich in allen ſchweren Proben
Ein Gemüth ſo rein erhält.

Aber wer dem Glück, dem Uebel
Dieſer Erde ſich entrückt,
Kaum noch über ſeine Bibel
In den Drang des Lebens blickt;

Wer zu ſeufzen, beten, dulden
Sich in Frömmigkeit begräbt,
Der kann freilich nichts verſchulden,
Weil er eben nichts erlebt.

Blaß ſein Antlitz, kalt die Wange,
Nie durchglüht vom Morgenroth
Heil'ger Künſte, iſt er lange —
Noch am Leben — lange todt.

Du im Grabe lebſt, Luiſe!
Und Dein Ende, ſanft und mild,
Gab vom ſchönſten Paradieſe
Reinen Sinns ein ſchönes Bild.

Du, der Bühne angehörig
Und der Tugend, Theure, biſt
— Hier auf Deinem Grabe ſchwör' ich —
Sel'ger als der Pietiſt!

35.

Noch ſteht ſie vor mir,
Als Emilia Galotti!
Noch ſeh' ich ſie
Bräutlich geſchmückt

Digitized by Google

In Vaters Arm,
Den Tod erflehend halb,
Und halb ertrotzend;
Sehe ſie noch,
Die Roſe dem Haar entwindend,
Dem braungelockten,
Und zerpflücken
Im bedeutſamen Spiel.
Höre ſie noch den Nachhall
Reinen Todes flöten:
„Ehe der Sturm ſie entblättert.“
Höre noch den Jubel der Hörer,
Die zum erſten Male
In der Tragödie ſie feierten!
Und nun tritt neben jenes Bild
Der entſchwundenen, glücklichen Zeit,
Der Zeit, wo ſie blühend
Wie die Roſe mir lachte,
Tritt das bleiche Antlitz
Der wirklich Sterbenden.
Sie wird nicht mehr mit weichem Ton
Tiefe Gefühle im tiefen Buſen erwecken,
Nicht mehr Thränen der Wehmuth
In's Aug' uns locken,
Als nur durch ihr eigen Gedächtniß.
Tod, grauſamer Tod,
Was haſt du gethan?
Und der düſt're Engel,
Die Flügel ſchwingend,
Spricht dumpf und feierlich:
„Eine Roſe gebrochen,
Ehe der Sturm ſie entblättert.“

Digitized by Google

36.

Was sprecht Ihr von hochtragischem Vermögen,
Von Kräftigkeit der süßen Julia?
Tritt Euch denn nicht das zart're Bild entgegen,
Wie Shakspear's Geist es selbst im Geiste sah?
Wohl sah ich größte Meisterin sich regen,
Doch meiner Julia kommt keine nah';
Sie war es selbst, in Unschuld, Lieb' und Treue,
Daß, ohne Kunst, sie durch Natur erfreue.

Ihr stand es wohl, sich liebend hinzugeben,
Denn für die Unschuld giebt es kein Gebot;
Was sie erlebt, das ist ein reines Leben,
Und wenn sie stirbt, verschönt sie auch den Tod.
Wie selig klang ihr erstes Liebebeben
Von dem Balkon in's ferne Morgenroth!?
Man wußte nicht, wer da so lieblich kose:
War sie's? War's Nachtigall? War's Hauch der Rose?

Und wenn sie nun von aller Welt verlassen,
Im Schlaftrunk letzte Hülfe noch geglaubt,
Da sah man wilde Schauder sie erfassen,
Als wären ihr die Sinne schon geraubt,
Als müßte sie auf immerdar erblassen,
Als sänke zur Verwesung schon ihr Haupt,
Als wollte ew'ge Nacht sie schon umwittern; —
Wir glaubten ihr und konnten mit ihr zittern.

O Julia! Du liegst im Leichentuche,
Im kalten, undurchdringlichen Gemach;
Gebrochen ist Dein Leben von dem Spruche
Des Schicksals; keine Klage ruft Dich wach,
Kein Romeo erweckt zu härt'rem Fluche
Dich durch sein letztes sterberöchelnd „Ach!"
Dein Vorhang fiel nach Lebens Ernst und Spiele! —
O daß er jedem Spieler also fiele!

37.

Die in vielen deutſchen Städten
Lorberzweige ſich gepflückt,
Lieblichſte der Margarethen
Mann und Frau zugleich entzückt;

Die mit Innigkeit und Leben,
In der Unſchuld reinem Sinn
Wußte hoch empor zu heben
Eine nied're Bäuerin;

Die den armen Reinhold krönte
Mit des Eheglückes Gold,
Seinen Herbſt ihm mild verſchönte,
Selber rein und ſelber held;

Die in Hamburg, an der Seite
Herzfeld's, dieſes Lob errang,
Daß ihm keine noch, wie heute,
Rührend ſo das Herz durchdrang;

Die, wenn ihre Augen glühten —
O verſtumme, jubelnd Lied!
Iſt, wie ihres Feldes Blüten,
Margarethe nicht verblüht?!

Der in vielen deutſchen Städten
Man den grünen Lorbeer bot,
Lieblichſte der Margarethen,
Bild der Unſchuld, du biſt todt!

Digitized by Google

38.

„Guten Tag, Herr Gärtnersmann,
Hat er nicht Lavendel,
Rosmarin und Thymian
Und ein wenig Quendel?“ —

„„Ja, mein Herr, den haben wir
Draußen in dem Garten,
Aber Sie verzeihen's mir,
Müssen jetzt noch warten!

Blumen liegen da bereit,
Ich soll Kränze binden,
Einer Todten weißes Kleid
Blühend zu umwinden!““

„Ei, wer ist gestorben hier?
Sollt' ich sie nicht kennen?“ —
„„Niemals sah ich sie bei mir,
Doch ich kann sie nennen!

Blühend, sagt man, prangte sie,
Wie die Blum' der Wiese,
Und kein Kind betrübte sie,
Selbst ein Kind, Luise.““ —

„Wie, Luise, sie wär' todt,
Mein geliebtes Leben?
Sah ich nicht die Wang' erst roth,
Nicht die Lipp' erst beben?

Ich verließ sie eben jetzt,
Wollt' ihr Blumen bringen —“ —
„„Heute wird sie beigesetzt,
Hört die Glocken klingen!““

Digitized by Google

Und ich wache zitternd auf,
Muß mich erſt beſinnen,
Bis die Träume mir im Lauf
Banger Stund' entrinnen.

Ja, ich fühl' es, ſie iſt todt,
Iſt in's Grab getragen;
Die ſonſt guten Morgen bot,
Wird mir nichts mehr ſagen.

Matt blickt mich die Sonne an
In dem öden Raume,
Und ihr Lied: „Herr Gärtnersmann!"
Hör' ich nur im Traume.

39.

Wir haben keine Kunde von den Todten,
Der letzte Hauch iſt auch die letzte Sprache,
Ob Liebe lauſchend bei dem Leichnam wache,
Es wird kein Zeichen mehr uns dargeboten!

Blau ſind die Lippen jetzt, die ſonſt ſo rothen,
Starr ſchweigen ſie, ob auch das Antlitz lache
Im Todeskrampf; — es wär' gerechte Sache,
Sich todt zu grämen um die theuren Todten!

Sie tragen nun die liebe bleiche Leiche,
Die ſchwarzen Männer mit den heit'ren Blicken,
Aus heller Wohnung zu dem dunklen Grabe.

O käme doch aus fernem Schattenreiche
Ein Bild zurück, uns Liebe zuzunicken,
Daß ſich der Gram an Geiſtergrau'n erlabe.

Digitized by Google

40.

Zwei Hälften ſind's, in die mein Ich ſich theilte:
Die eine mild, geſchmückt mit Jugendreine,
Umſchloſſen von der Kunſt ſanftheil'gem Scheine,
— Es war Luiſe, wie ſie bei mir weilte.

Die zweite wild, die thör'ges Ziel ereilte,
Oft ſinkend in das Nied're und Gemeine,
Doch immer blickend auf die Theure, Eine,
— Das bin ich ſelbſt, den keine Prüfung heilte.

Mein Daſein ward durch ihren Tod zerſpalten,
Die beſſ're Hälfte iſt dem Grab verfallen,
Halb bin ich todt, obſchon ich ſcheinbar lebe.

Ihr Lieben konnte ganz mein Glück geſtalten,
Jetzt aber muß ich halb hienieden wallen,
Bis ich der Erde mich als Erde gebe.

41.

Ich werde Dich in meinem Herzen tragen,
Holdſelig Weib, ſo lang' mein Herz noch ſchlägt,
Und wenn es nicht mehr dieſen Gram erträgt,
Und wenn es bricht, dann will ich Amen ſagen.

Dann grüß' ich mit herzinnigem Behagen
Die Stunde, die den Todtenſittig regt,
Die Stunde, die mich auf die Bahre legt,
Sie macht ein Ende ja den bittern Klagen!

Und fürcht' ich gleich, wir ſeh'n uns nicht mehr wieder,
Doch ſterb' ich gern; ich will zu ſterben ſtreben,
An meinem Leben zehre gier'ger Gram.

Digitized by Google

Wie Dir der Tod so sanft entgegenkam,
Löst er auch mir das einsam hasse Leben
Und führ're zu der Ruhe meine Glieder.

42.

Ich soll mich fassen, soll an Jenseits denken,
Nach Oben soll ich meine Blicke lenken?
O harter Rath, o unerträglich Muß!
Was kann ich thun, ohn' ihren treuen Kuß?
Bei Allem, was ich that und wagen wollte,
War sie die Göttin, die mich kräft'gen sollte;
Was ich ersann, sie prüfte meinen Plan,
Von ihr geführt beschritt ich jede Bahn.
Wie könnt' ich nun den Blick nach Oben schicken,
Da sie mich nicht erhebt mit ihren Blicken?

43.

Ward gleich des Menschen Leib aus Thon geschaffen,
Ist er ein Darlehn nur der alten Erde,
Und muß er dulden irdische Gefährde,
Wie er auch kämpfe mit den geist'gen Waffen. —

Doch glaubt' ich nicht, daß noch aus dem Erschlaffen
Des Todes, aus den Spuren der Beschwerde
Langwier'ger Krankheit, je ein Bildner werde
Ein treues Bild von ihr zusammen raffen.

Digitized by Google

Es wich dem Mann, der tief in Buſens Gründen
Die Flamme heil'ger Künſte pflegt und nähret,
Der kalten Maſſe ſtarres Widerſtreben;

Im Leichnam wußt' er Leben noch zu finden:
So hat der Tod ihr liebes Haupt zerſtöret
Und Wichmann hat es wieder uns gegeben.

44.

Welcher Qual biſt Du entgangen,
Welchem Schmerz biſt Du entfloh'n!
Sahſt mit bleichen kranken Wangen
Nicht den heißgeliebten Sohn;

Hörteſt dieſe düſt're Mahnung
Früh gebeugten Lebens nicht,
Hatteſt kaum die dumpfe Ahnung
Die aus Heinrichs Zügen ſpricht.

Küſſ' ich meinen kranken Knaben,
Denk' ich mit betrübtem Sinn:
Trägt er wohl die ſüßen Gaben
Der verſtorb'nen Mutter hin?

Biſt Du Engel, nun ſo ſchweb' er
Engelgleich entgegen Dir
Und mit leiſem Hauche geb' er
Einſt die geiſt'gen Küſſe Dir;

Biſt du Blume, nun ſo dring' er
In den Kelch als Morgen-Thau!
Biſt du Wohllaut, ſo erkling' er
Echo in des Himmels Blau!

Digitized by Google

Biſt du in dem All' vergangen,
Aufgelöſ't im ew'gen Reich,
Mag als Geiſt er an Dir hangen,
Dir an reinem Sinne gleich.

Und verkünden mag er kindlich
Meine Thränen, meinen Schmerz,
Meine Trauer, unergründlich,
Mein von Gram gequältes Herz.

Und empfangen werdet Beide
Mit dem Glanz der Ewigkeit
Ihr mich Aermſten, wenn ich ſcheide
Aus dem Raume, aus der Zeit!

Aber iſt in ird'ſche Dinge,
Sel'ge, Euch ein Blick gegönnt,
O Geliebte, ſo erringe
Ihm ein milder Teſtament!

Leuchte Deinem armen Sohne
Freundlich aus des Himmels Glanz!
Wandle ſeine Todtenkrone
Wiederum zum Lebenskranz.

45.

Frühlings-Athem weht entgegen,
Blumenduft verkündet frei,
Nahe ſei mit reichem Segen
Der geliebte holde Mai.

Und ich trete bang' in's Grüne,
Laue Luft lockt weit hinaus,
Aengſtlich flieh' ich uns're Bühne,
Unſer kaltes, düſt'res Haus.

Digitized by Google

Als ich nun die feuchten Blicke
Hebe, wo gerieth ich hin?
Geh' ich vor — geh' ich zurücke,
Weil ich auf dem Kirchhof bin?

Nein, ich bleibe! Laßt mich ſehen,
Wie aus dieſem großen Grab'
Zweig' und Blümchen froh erſtehen —
Nur ein Veilchen pflück' ich ab.

Alle Keime, die das Leben
In der Erde Tiefe barg,
Dürfen heiter ſich erheben
Aus dem kalten Winterſarg.

Alle Vögel ſingen Lieder,
Neu erblüht der Blumen Heer,
Blatt und Gras erſtehen wieder,
Nur die Todte nimmermehr!

Nur ihr Lebensfeuer lodert
Aus dem großen Aug' nicht mehr;
Ihre zarte Hülle modert,
Tiefe Nacht bedeckt ſie ſchwer.

Aber, was in ihr gewaltet,
Ihre Seele, ihr Gemüth
Lebt, ſo lange unveraltet
Noch ein Geiſt des Guten glüht.

Ja, ſie lebt zum Eigenthume
Mir in der Erinnerung,
Ja, ſie lebt in jeder Blume,
In dem Laube grün und jung.

Dieſer Troſt ſoll mich erlaben,
Meine Hoffnung ſetz' ich d'rauf:
Die ein Winter hat begraben,
Jeder Frühling weckt ſie auf.

Digitized by Google

46.

Als nach vielen ſchweren Tagen,
Wo ſich Schmerz und Angſt gehäuft,
Und die Furcht mit bangem Zagen
An des Todes Grau'n geſtreift!

Als an dieſer Tage Abend
Sanfte Hoffnung uns erklang
Und den Engelsſittig labend
Ueber unſern Häuptern ſchwang;

Da ergriff Luiſe herzlich
Meine Hand und blickte dann
Tief gerührt — ja, freudig-ſchmerzlich
Lange mich durchdringend an.

Sprechend: Ach, wie ſchnell, mein Lieber,
Kann der Tod mit harter Hand —
Diesmal iſt's Gottlob vorüber! —
Trennen feſter Liebe Band.

Laſſ' uns nun mit inn'ger Treue
Halten an des Lebens Glück!
Jede Sonne bring' auf's Neue
Uns der Liebe Feſt zurück.

Glücklich Alle, die es wiſſen,
Und bewahren in der Bruſt:
Ach, wie leicht wird man geriſſen
Aus des Hauſes frommer Luſt!

Alſo ſprach ſie. — Und wie ſchnelle
Riß der Tod die Edle fort!
Da, verödet war die Stelle,
Da erfüllt das ſchwere Wort.

Digitized by Google

Aber ich, als ob ſie lebte,
Will ſie lieben für und für:
Gleich, als ob ſie mich umſchwebte,
Red' ich täglich noch mit ihr.

Künd' ihr meines Herzens Leiden,
Künd' ihr weinend jede Luſt,
Und ſo konnte Tod nicht ſcheiden
Herzen, die ſich treu gewußt.

47.

Was ich an ihr geliebet habe,
War nicht des Körpers Lieblichkeit,
Die jetzt verweſen muß im Grabe:
Die hat mich, wie ein ſchönes Kleid,
Mit Blumen ausgeſchmückt, erfreut.
Nur was im Tode nicht verblüht,
Das konnt' ich lieben: ihr Gemüth!
Den reinen Sinn, den geiſt'gen Funken,
Der ihr die höh're Weihe gab;
Und der iſt nicht hinabgeſunken
Mit ihrem Leibe in das Grab;
Der lebt, ſo lang' ein Geiſt die Welt
Mit geiſt'ger Kraft zuſammenhält;
Der lebt in allem Guten, Schönen,
In Worten, Farben und in Tönen;
Der lebt im Leben immerdar
Und bleibt in tiefen Nächten klar.
So iſt ſie mir nicht ganz entzogen,
Denn wie ich an des Himmels Bogen
Auf ganz entfernte Sterne ſchau',
Schau' ich auf die geliebte Frau;
Sie bleibt mir ewig ſchön und jung,
Sie lebt in der Erinnerung.

Digitized by Google

48.

Also müßt Ihr wirklich reisen
In die weite Welt hinaus?
O Ihr mutterlosen Waisen
Sucht ein neues Mutterhaus!

Nun mit Gott, Ihr kleinen Armen!
Jene Edle nimmt Euch wahr,
Die mit zärtlichem Erbarmen
Eurer Mutter Mutter war.

Meine Freunde, die Genossen
Einer trauten Häuslichkeit,
Sind, in festen Kreis geschlossen,
Stets zu Eurem Schutz bereit.

Der Erinn'rung heil'ge Thränen
Werden in den Augen steh'n,
Die in der Maria wähnen
Die Verstorbene zu seh'n.

Reis't mit Gott! Und wenn nach Jahren
Einst ein Fremder Euch begrüßt,
Werdet staunend Ihr erfahren,
Daß es Euer Vater ist.

49.

Es trocknen Thränen, laute Klagen schweigen,
Die tiefen Nächte düst'ren Angesichtes
Entfliehen vor dem Glanze hellern Lichtes;
Der Traurigste kann bald sich lustig zeigen.

Digitized by Google

Man ſieht ihn in des Lebens Jubel ſteigen —
Doch wenn ſein Herz zu jauchzen ſcheint, dann bricht es,
Bricht unter'm Druck ſchmerzlaſtenden Gewichtes:
Solch ein verhaßt Geſchick ward mir zu eigen.

O weil ich lache, lärme, ſchwärm' und tobe,
Glaubt nicht, es ſei ein Regen heit'rer Luſt,
Friſch lächle mir und neu ein neues Leben?

's iſt der Verzweiflung letzte wilde Probe:
Ob noch ein Funke glimme in der Bruſt?
Er glimmt. — Zur Flamme wird er ſich nicht heben.

50.

Jeden Tag im frohen Kreiſe
Laut und fröhlich zugebracht,
Zahl' ich mit dem vollen Preiſe
Einer bang durchwachten Nacht.

Jeden Scherz, der meinem Munde
Leicht und unbewußt entflieht,
Zahl' in mitternächt'ger Stunde
Ich mit einem Trauerlied.

Jede Hoffnung, die am Tage
Sich aus meinem Buſen ſtahl,
Zahl' ich mit der dumpfen Plage
Einer ſchweren Traumesqual.

Edlen Weines jeden Becher,
Mir credenzt von Freundeskuß,
Zahl' ich ärmſter aller Zecher
Mit der Thränen heißem Fluß.

Digitized by Google

Aber einen Troſt doch ſchenken
Wollte mir des Grames Macht:
Meiner Todten darf ich denken
So bei Tage wie bei Nacht.

51.

Die halbe Nacht war durchgezecht
Mit lärmenden Geſellen;
Jedweder Unfug ſcheint uns recht:
Viel' trunk'ne Lieder ſchwellen
Die übermüthig-freie Bruſt
Der wilden Bundesbrüder,
Und in der ungezähmten Luſt
Erklingt es: Morgen wieder!
Wir zieh'n aus dem Gemach hinaus,
Wohl Mancher ſcheint zu wanken,
Ich mache mir bis an mein Haus
Gar mancherlei Gedanken.
Ich komm' an meines Hauſes Thür,
Seh' Licht am Fenſter blinken
Und trag' den Schlüſſel doch bei mir?
Das will mich fremd bedünken!
Die Trepp' hinauf! — Die Treppe bebt —
Mir zittern die Gebeine;
Nie hab' ich ſolche Angſt erlebt?!
Ich denk', es kommt vom Weine?
Vom Weine kommt's: Du biſt berauſcht:
Das war der Glanz von Lichtern! —
Die Klinke drückt, die Thüre rauſcht —
Und plötzlich bin ich nüchtern,
Und ſeh' an meinem Schreibtiſch da
Mich ſelber, bleich und düſter,
Wie ich mich ſonſt im Spiegel ſah! —

Digitized by Google

Da ſitzt der Spuk, da lieſ't er;
Lieſ't ſtill in einem alten Buch
Und ſpricht mit höhn'ſchem Munde:
„Woher kommt mir denn noch Beſuch
Nach mitternächt'ger Stunde?“
Beſuch? So ſchrei ich kreiſchend auf;
Beſuch? Du Spuk der Hölle!
Zur Hölle 'rück nimm Deinen Lauf,
Und räume mir die Stelle!
Ich bin ich ſelbſt, Du biſt ein Schein
Von meinem bleichem Weſen;
Entfliehe! Laſſ' mich mir allein!
Ich will hier ſitzen, leſen! —
Es weicht mir nicht, es wankt mir nicht,
Zieht nur die finſtern Brauen;
Wie meines, zuckt auch ſein Geſicht;
Es ſpricht: „Du machſt mir Grauen!
Was haſt Du, der Du mich verkennſt,
An meine Form für Rechte?
Du biſt ein Spuk, wie Du mich nennſt,
Ich aber bin der Echte!“
Beweiſe — ruf ich bebend aus: —
Du Erſter von den Teufeln;
Dann geh' ich in die Nacht hinaus,
Um an mir ſelbſt zu zweifeln.
Haſt Du die Leiden all' erlebt,
Die mir das Herz getroffen?
Haſt Du wie ich geliebt, geſtrebt
In unerfülltem Hoffen?
Haſt Du, wie ich, Dein höchſtes Glück
Verwelken ſeh'n im Keime?
Entſchwanden Deinem trüben Blick
Der Jugend ſel'ge Träume?
Haſt Du geliebt mit reinem Sinn —
Zu haſſen wirſt Du wiſſen! —
Hat Dir der Tod die Königin
Des Lebens weggeriſſen?
Haſt Du an ihrem Sarg geweint,
Des heißen Jammers Zähren?

Digitized by Google

Haſt Du im dumpfen Schmerz gemeint,
Er werde ewig währen? —
„Ich habe nichts gemeint, Du Thor!
Ich fühle nichts als Trauer!
Weil ich mein höchſtes Gut verlor,
Iſt ſie von ew'ger Dauer.
D'rum bleib' ich in der Zelle hier
Mit meinem Gram alleine;
Du aber ſuchſt voll wilder Gier
Dir Troſt in Lärm und Weine.
D'rum Du, der Du mich frech verkennſt,
Nur Schaum ſind Deine Rechte;
Du biſt ein Spuk, wie Du mich nennſt,
Ich aber bin der Echte!"

Da beugt' ich mich demüthiglich
Vor ſeines Schmerzes Reinheit,
Und ſchämte mich tief-innerlich
Der irdiſchen Gemeinheit.
Und ging hinaus und räumte ihm
Den Platz, den er erkoren:
Im Gehen weint' ich ungeſtüm
Aus Schmerz: daß ich geboren.

52.

Dem Fühlenden ſind Blumen dieſe Blätter,
Dem Höhnenden nur Stoff zu Spott und Hohn! —
So übergeb' ich ſie dem ſchwanken Wetter
Und bin gefaßt auf Lob und Tadel ſchon.

Der Eine wird mich eigennützig nennen,
Der eitel — Jener kalt an Herz und Geiſt,
Weil ich ihn hab' in Verſe bringen können
Den wilden Schmerz, der mir die Bruſt zerreißt!

Digitized by Google

Denkt, was ihr wollt! — Ich einzig nur kann wiſſen,
Wie ſich bei dieſer Lieder mildem Klang,
Bei dieſen unverhohl'nen Schmerz-Ergüſſen,
Manch ſchwerer Stein von meinem Buſen rang.

Daß ich der Welt ſie preis zu geben wage?!
Gehörte nicht die Todte auch der Welt?
Verdient ſie nicht der Freunde Lob und Klage,
Mit denen ſich die meine hier geſellt?

So nehmt und leſ't! — Will aber Mancher ſchmähen,
Wiſſ' er, daß ſeine Schmähung mich nicht kränkt,
Denn wer ſein Weib hat müſſen ſterben ſehen,
Trägt ſolche Leiden leichter als ihr denkt.

Digitized by Google

Luiſens Büſte an Göthe.

(1827.)

Amine, Clärchen, Marianne
Hab' ich auf Erden oft geſpielt,
Und immer nach dem Glück gezielt.
Sie einſt vor jenem großen Manne,
Vor Dir, o Meiſter, ſie zu geben,
Der ſie gerufen in das Leben.

Mein Wunſch iſt unerfüllt geblieben:
Ich mußte fort, in Jugendluſt
Von Allem fort, was heiß zu lieben
Ich mich ſo hochbeglückt gewußt,
Von allem Hoffen, Wünſchen, Wähnen,
Und meinem Tode floſſen Thränen.

Ja, neidlos hing die Schaar der Frauen
An meiner ſtillen Jugendzier;
Sich durch Erinn'rung zu erbauen,
Begehrten ſie ein Bild von mir:
Da ward der Schlummernden entnommen
Die Büſte, ſo zu Dir gekommen.

Du blickſt ſie an! — Aus Deinen Augen
Wird — Göttergreis, dem ſtets mein Herz
Begeiſtert ſchlug — ſie Leben ſaugen,
In Schmerz ſich färben oder Scherz:
Vor Dir, o Herr, wird ſie entfalten
Den Sinn der eigenen Geſtalten;

Digitized by Google

Den Sinn, wie ich ihn zu ergründen
Niemals tief denkend mich bemüht;
Ich war gewiß ihn aufzufinden,
Weil er im Herzen mir geglüht.
Was keines Forſchers Geiſt durchſinnt,
Das ſchaut der Dichter — und ein Kind.

Karl Maria von Weber.

Ein Liederſpiel hatt' er von mir begehrt!
Verſprochen hatt' ich es und ſchon begonnen;
Mir war ſein Wunſch mehr wie ein eig'ner werth.
Nicht deshalb, weil ich ſelbſt dabei gewonnen —
Denn jeder Dichter durfte hoch ſich preiſen,
Dem Weber lieh die anmuthsvollen Weiſen! —

Nein! Weil es wahre Freude mir gemacht,
Durch meine Lieder ſanft ihn anzuregen,
Und er, als ich den Plan ihm hingebracht,
Wie kam er nicht ſo liebreich mir entgegen;
Wie war nicht hier, als wir zuletzt ihn ſahen,
Es mir ein Glück: dem Freunde oft zu nahen!

Wie nahm er Theil an jeglichem Beſtreben
Der Freunde, er, an Ruhme doch ſo reich!
Wie wußt' er nicht des Schülers Muth zu heben
Durch off'nes Urtheil, männlich-ernſt, doch weich!
Noch klingt ſein Wort, ſo hell wie ſeine Lieder,
In meinem tiefbewegten Herzen wieder.

Und als er meinen „Feldherrn" angeſehen,
Sprach er zu mir: „Das hätt' ich nicht gedacht;
Ich wähnte lachend hier davon zu gehen,
Sie aber haben weinen mich gemacht;"
Umſchlang mich ſanft, mit freundlicher Geberde —
Und jetzt, o Gott! umſchlinget ihn die Erde.

Digitized by Google

Und seine Gattin, seine Kinder weinen —
Die Kinder nicht, denn sie begreifen's kaum; —
Doch wird er ihnen oftmals noch erscheinen
Den armen Knaben, im bewegten Traum;
Wie häufig werden sie in spätern Tagen
Mit nassem Blick nach ihrem Vater fragen!

Du heit'rer Kreis des häuslichen Vereines,
Aus dessen Mitte melodieenvoll
Ein Meer von Tönen, ein allmächtig reines,
Durch alle Länder drang und siegreich schwoll,
Du heit'rer Kreis, wie bist Du trüb' und enge;
Verklungen sind auf ewig die Gesänge!

Doch nein! Sie tönen in den Seelen wieder,
Den treuen Seelen, die ihm zugethan;
Unsterblich sind sein Name, seine Lieder,
Mit ihrem Hauch wird er den Seinen nah'n.
Es ruht, „und ob die Wolke sie umhülle!"
Auf ihnen seines Segens reiche Fülle.

Pius Alexander Wolff und die Rose.

Bleich und schwach, von Leiden hager
— Nur das Auge feurig-groß —
Auf dem düstern Krankenlager,
Hingegeben, hoffnungslos,
Sprach er: mir am Duft zu laben
Das ermattete Gemüth,
Möcht' ich eine Rose haben,
Doch die sind wohl schon verblüht?

Digitized by Google

Und die Freundin kann nicht weilen,
Bis es endlich ihr gelingt,
Eine Knospe zu ereilen,
Die sie schnell dem Freunde bringt.
Im Entzücken drückt der Kranke
Diese Knospe an den Mund,
Giebt in seinem stummen Danke
Seines Herzens Freude kund.

Staunt sie an mit weiten Augen,
Labt sich an dem linden Duft,
Scheint begierig ihn zu saugen,
Fächelt zitternd durch die Luft;
Gleich als wär's ein Hoffnungszeichen,
Drückt er sie und hält sie fest,
Daß sie endlich im Erbleichen
Welkend ihre Frische läßt.

Nacht und Tag ist so vergangen,
Leiser Schlummer findet sich,
Und der Gattin treu Verlangen
Ruft: die Knospe ist für mich;
War sie ihm doch lieb und labend,
Hat doch er sich d'ran ergötzt —
Und so wird sie, noch am Abend,
In ein frisches Glas gesetzt.

Aber als mit hellen Wangen
Sich die Morgensonne zeigt,
Ist die Knospe aufgegangen,
Die sich gestern schon geneigt;
Die am Fieberhauch verglühte,
Welkend in des Kranken Hand,
Stehet nun in voller Blüte
Froh dem Lichte zugewandt.

Wunder! rufen Alle weinend,
Vorbedeutung! Hoffnung! Glück!
Die Genesung, mild erscheinend,
Giebt den Theuren uns zurück.

Digitized by Google

Und sie jubeln ihm entgegen:
Wolff, sieh' Deine Knospe hier,
Aufgeblüht durch Himmels Segen.
Und dies Zeichen gilt nur Dir.

Ja, ihm galt es! doch erblühen
Sollt' er nicht in Erdenpracht:
Fruchtlos blieb ein treu Bemühen
Und ihn deckt nun Grabesnacht.
Geist, Talent und Herzensgüte
Leben nicht nur in der Zeit,
Denn der Tod ist ja die Blüte
Für die große Ewigkeit.

L. Achim von Arnim.

(März 1831.)

Aus ferner Zeit, ein Bild geträumter Ahnung,
So trateſt Du mir ſelber nun entgegen
Und mich umfing mit wunderſamer Mahnung
Der Knabenjahre blühendes Bewegen,
Wo ich zuerſt, von engem Zwang geneſen,
In Fluren, Wieſen, Blumen, Quellen, Bäumen,
Und endlich auch in Dir begann zu leſen,
Um hier, wie dort, recht knabenhaft zu träumen.

Denn ob die Blätter mir am Baume rauſchten,
Ob meine Sinne jenen Blättern lauſchten,
Die ich mit ſchüchtern-kühner Jünglingshand
In Deinen dunklen Büchern umgewandt —

Digitized by Google

Ein's war ein Räthſel mir, ſo wie das And're;
Und Deine Kunſt ſchien eben auch Natur,
Weil mir von beiden dunkel blieb die Spur.
Doch eine tiefe Stimme ſagte: Wand're!

So wandernd zog ich durch die Dichterhaine,
Vermaß mich ſelbſt nach Immergrün zu greifen,
Verlor den Pfad am ausgetret'nen Raine
Und mußte leider oft in's Blaue ſchweifen.
Das Leben zeigte mir des Irrthums Walten,
In Zweifel löſ'te ſich ſo mancher Wahn,
Doch immer wieder auf der Dichtung Bahn
Begegneten mir Deine Duftgeſtalten.
Ich ſah in Dir und Deinem kühnen Streben
Ein trübes Gleichniß nur vom trüben Leben:
Wie Geiſt und Seele, Feuer, Herz und Kraft,
Sich doch dem Nebelmeer nicht ganz entrafft;
Wie bei dem guten Willen, wahrem Lieben,
Dein Schaffen hinter Dir zurückgeblieben;
Das ward mir klar, als ich Dich ſelbſt erkannte
Und mich mit Freuden Dir entgegen wandte.

Ein Mann im ganzen Sinn, mit heit'rer Strenge,
Mit ernſtem Scherz, mit Witz, Geſelligkeit,
Mit einem Kranz voll blühender Geſänge,
Mit Kunſtſinn, Wiſſenſchaft und Heiterkeit;
Erſchaffend immer, thätig, neu beginnend,
Mittheilungsfroh, dabei doch tief und ſinnend;
Jedweder Zeit vertraut, belehrend, mild
Und antheilsvoll! das iſt Dein freundlich Bild!
So ſteht es mir noch immer treu zur Seite —
Und Du biſt todt!? Es drang in öde Weite
Nur dieſe Kunde, die mich tief bewegt.
Du, todt!? da fließen wieder, neu erregt,
Die kaum getrocknet waren, meine Thränen,
Und immer wieder ſpricht das alte Sehnen:
Was feſſelt noch an Tag und Erdenluſt
Die oft zerriſſ'ne, kranke Sängerbruſt?
Was ſie geliebt hat, liebt und auch wird lieben:

Digitized by Google

Ein Theil iſt todt! — der and're, hier verblieben,
Geht ſeinen Gang und lebt ſein Leben hin
Nach eig'nem Wunſche, eig'nem Plan und Sinn.
Einſam und traurig ſteh'n wir. Kehren Lenze,
Doch immer dürft'ger werden ihre Kränze;
Die Selbſtſucht herrſcht. — Fahr' wohl, ich grüße Dich
Und meine Todtenklagen heben ſich,
Wo Du auch ſei'ſt, zu Dir auf Liebesſchwingen,
Und meine thränenſchweren Lieder dringen
Zu Dir, den ich geliebt. Dein Dichterherz
Ruht jetzo, frei von Erdenluſt und Schmerz;
Was Du uns ſangſt, die ganze, reiche Habe
Blüht blumenvoll auf Deinem Grabe.

Auf den Tod der edlen Sophia Müller.

(1831.)

Nun auch Deine friſche Jugend
In das kalte Grab gelegt?
Kunſt, Gefühl, Verſtand und Tugend
Hatten Dich als Kind gehegt;
Gaben Dir des Wortes Walten,
Gaben Dir der Stimme Klang,
Adel Deinen Hochgeſtalten,
Jedem Athemzug Geſang.

Du dahin? So ſinke nieder
Vorhang, der die Bühne deckt,
Hebe dich nicht eher wieder,
Bis ein Gott ſie auferweckt!
Schweigt, ihr trauernden Genoſſen,
Schweigt, in tiefen Schmerz verſenkt,
Steht in Thränen hingegoſſen,
Bis ein Gott ſie wieder ſchenkt.

Digitized by Google

Aber nein, ihr werdet ſpielen,
Wie ihr bis hieher geſpielt;
Werdet lautes Lob erzielen,
Wie ihr es mit ihr erzielt;
Werdet, ach, zu bald! vergeſſen
Ihrer Anmuth Götterbild,
Während ihren Leib indeſſen
Sarg- und Moder-Duft umhüllt.

Und auch ihr, die oft begeiſtert
Jauchztet, wie in trunk'nem Sinn,
Wenn ſich Eurer ganz bemeiſtert
Deutſcher Bühne Königin!
And're werden euch gefallen,
Ihres Schattens Schatten kaum;
Neuer Beifall wird erſchallen
In dem hoch geweihten Raum!

In dem Raum, den ſie geweihet,
Sie, die Sel'ge, wahrhaft groß. —
So vergeßt nur! Sie verzeihet:
Denn das iſt des Mimen Loos!
Ja, vergeßt, ihr Undankbaren,
Die euch Luſt geſenkt in's Herz! —
Ich will ewig treu bewahren
Meinen Dank und meinen Schmerz.

Digitized by Google

Phantaſie.

(1832.)

„Und dann, wenn die Zeit vorbei iſt, finden wir uns wie heute, und es iſt wieder im Frühling.
Jean Paul.

Heut' iſt's ein Jahr, *) da waren wir vereint
Zu frohem Geiſtesfeſte, heit'rem Mahle;
Da glänzte manch ein Stern, der lieblich ſcheint,
Aus reinem Gold in klingendem Pokale;
Da ſangen wir den Stifter unſ'res Bund's —
Denn der ihn weihte, hat ihn auch geſtiftet
Durch geiſt'ge Herrſchaft — doch der Hauch des Mund's,
Der Glück ſollt' athmen, ward uns ſchon vergiftet.

Denn g'rad' an jenem Abend zog die Kunde
Der nahen Peſt in unſ're Mauern ein;
Wie ſich die Fledermaus zur Dämmerſtunde
Auf böſen Dünſten wiegt im Zwielichtſchein,
So ſchwirrt' es uns um's Haupt, erregte Sorgen.
Klang auch dem „Heute" noch ein Vollaccord,
Doch Jeder bebt' im Innern vor dem „Morgen",
Und an den finſt'ren Thoren ſtand der Mord.

Der Mord! So muß ich's nennen, wenn gewaltig,
Anſteckend, dräuend, doch mit leiſem Schritt
Ein Ungeheuer, fremd und vielgeſtaltig
In's fromme Treiben ſtillen Glückes tritt;
Wenn es mit Argwohn jede Bruſt durchdringet:
„Wie wird der Deinen, wie Dein Schickſal ſein?
Und wird das Band, das Herz mit Herz verſchlinget,
Kein Riß treuloſer Feigheit Dir entweih'n?"

*) Immer am 28. Auguſt, als an Göthe's Geburtstage, pflegte ſich die „Geſellſchaft für in- und ausländiſche ſchöne Literatur", in Berlin, feſtlich zu verſammeln.

Digitized by Google

Wir müſſen ſterben, wohl! und daß wir's müſſen,
Das eben iſt des Menſchen wahrer Kern,
Das iſt ſein heiligſtes, ſein — einzig Wiſſen!
Doch ungewiß bleib' ihm das „Nah'", das „Fern"!
Wo aber Peſt regiert mit Geierkrallen,
Glaubt Keiner mehr an heit're Gegenwart,
Und ſolcher ſcheinbar rohen Willkür fallen,
Dünkt auch dem Männlichſten, dem Frömmſten hart.

Dies denkend und erwägend, fühlt' ich Grau'n:
Solch Stiftungsfeſt geſellig zu begehen,
Den Freunden meine Schmerzen zu vertrau'n.
Mich ſollen Einſamkeit und Nacht umwehen,
Ich will hinaus zum Wald, zum Zauberſchloß,
Deß grüne Säulen in die Nebel ragen; —
Und wie ich's will, ſitz' ich auch ſchon zu Roß,
Laſſ' ich mich ſchon hinaus in's Weite tragen.

Die Sonne ſinkt, der Wald iſt kühl und ſtill —
Da, hinter mir vernehm' ich dumpfes Rauſchen:
Es naht ein Reiter noch! Was er doch will?
Er ſtarrt mich an, er ſcheint mich zu belauſchen.
Ich kenn' ihn nicht, und doch, ich ſollt' ihn kennen;
Er ſieht ſo bleich. Welch herrliche Geſtalt, *)
Welch Feuer-Auge! Uni're Pferde rennen,
Nicht reiten wir, wir fliegen durch den Wald.

*) Wer Otto von Pirch kannte, für den iſt hier keine Bemerkung nöthig, weder über ſeine geiſtige und körperliche Perſönlichkeit, noch über die traurige Art ſeines frühen Todes. Für diejenigen, welche vielleicht ſonſt nichts von ihm wiſſen, als daß er der Verfaſſer einer „Reiſe durch Serbien" und des reizenden Buches „Caragoli" war, genüge die andeutende Nachricht, daß er, von Berlin nach Breslau als Hauptmann des Generalſtabes verſetzt, dort in den erſten Tagen ſeines Aufenthaltes, durch einen Sturz vom Pferde, ſein ſchönes Leben endete. — Er war während der letzten polniſchen Inſurrection bei Diebitſch im Hauptquartier geweſen. Darauf, und auf ſeine wahrhaft edlen Geſinnungen über Polens Schickſal, welches wir oft beſprochen hatten, beziehen ſich die nächſtfolgenden Strofen.

Digitized by Google

Ich bin wie innerlich an ihn gebunden!
Nun wird es Nacht. — Am fernſten Himmelsſaum
Verklingen Tage, ſcheint's, wie kurze Stunden,
Löſ't Zeit und Raum ſich auf in wirren Traum,
Hier herrſchen Zauber. Doch ich bin gefangen,
Ich gebe mich. — Und plötzlich hält er an
Und ſagt mit glüh'nder'm Blick und bleicher'n Wangen:
„Wo wähnſt Du Dich? — Auf einem Schlachtfeld, Mann!“

Der Mond beleuchtet's, aber ſchwach. Es ſteigen
Aus feuchter Erde blut'ge Krieger auf.
Hier — da — und dort! Ihr grabesduft'ger Reigen
Zieht um uns her. — So Mancher ſtarrt hinauf
Zum Himmel hoch! Aus Seufzern, Klageſtöhnen,
Aus dumpfem Aechzen, Flüchen, webt ein Chor,
Ein Jammer-Chor ſich und mit Geiſtertönen
Schlägt er erſchütternd an mein inn'res Ohr:

„Warum, o Dichter, ſingt Ihr die Beſiegten?
Beklagt und ſchmückt ſie mit des Liedes Kranz,
Die Glücklichen, die ſich in Wonne wiegten,
Und ſelig ſtarben in des Nachruhms Glanz?
Sie kämpften für das heiligſte der Güter,
Sie ſtritten für ein ewig Vaterland,
Und fielen ſo, des Hauſes muth'ge Hüter,
Die Treu' im Buſen und das Schwert zur Hand.

Sie ſind die Seligen! — Was in Gedanken,
Im großen Reich der Geiſter lebt und wirkt,
Das überflieget enge Erdenſchranken,
Mit denen Erdenmacht es gern umzirkt;
Das Vaterland iſt nicht die kleine Scholle,
Auf der man Freuden anbaut oder Schmerz;
Es iſt ein and'res, iſt das treue, volle
Unſterbliche! — Es iſt des Menſchen Herz!

Wir aber, wir, die Sieger, wir entbehren,
Was jene trieb, beſeelte: Geiſt und Sinn!
Wir zogen in das Feld der Kampfes-Ehren,
Nur blind-gehorchend, willenlos dahin.

Digitized by Google

Ein Rieſenreich benennt uns ſeine Kinder,
Unendlich weit reicht ſeiner Grenzen Band,
Doch in dem ungeheuren Raum, nicht minder
Vermiſſen wir das Herzens-Vaterland.

Darum nicht Jene, die uns unterlagen,
Nein, uns beſingt, Ihr Sänger, uns beweint;
Uns Aermſten weiht des Liedes fromme Klagen.“ —
Der Chor verſtummt. Ein todter Held erſcheint;
Wie er erſcheint, verſchwinden alle Schatten;
Meinem Begleiter nickt der Feldherr zu,
Lächelt ihn an mit tödtlichem Ermatten
Und ſinkt zurück in ſeine lange Ruh.

Ein Deutſcher war's! Ein Mann, den Viele preiſen
Als edel, menſchlich — wunderſam genung:
Aus ſeinem Namen klingen Liederweiſen
Der Kinderzeit, mir zur Erinnerung;
Denn jenes kleine Dorf, *) das ihn geboren,
War meine Heimat, wo des Knaben Glück
Mit Blumen ſpielte; — ach, es iſt verloren,
Und keine Sehnſucht bringt es mir zurück. —

Nun, mein Gefährte, ungeduldig längſt
Treibt weiter und wir ſtieh'n mit wildem Sauſen
Wie Mitternacht; ein Sturmhauch ſcheint ſein Hengſt,
Er fährt dahin mit Schnauben und mit Brauſen.
Bald ſtürzt mein Roß. Da hebt mit ſtarker Fauſt
Der Führer mich auf ſeines. Dieſe Nähe —
Wie's auch in meinem Innern bangt und grauſ't —
Macht ruh'ger mich: als ob ich Frieden ſähe.

Und wechſelnd zieh'n vorüber viel' Geſtalten,
Viel' Berg' und Thäler, ſaft'ger Fluren Grün,
Und and're Formen ſeh' ich werden, walten,
Seh' and're Bäume, and're Blumen blüh'n.

*) Leipe in Schleſien, vier Meilen von Breslau. Siehe den erſten Band meiner „Vierzig Jahre“.

Wo ſind wir nun? Hier wehen fremde Düfte.
Wo ſind wir nun? Wär's gar im Orient?
Wär's gar im Land' der Pyramiden-Grüfte?
Nein, Spanien iſt es, deſſen Gluthmeer brennt!

Ja, Spanien iſt es! Was bedeutet mir
Denn dieſes Land, ein fernes, nie gekanntes?
Zwar kniet' ich oft im Geiſt vor ſeiner Zier:
Vor Lope, Calderon und dir Cervantes!
Was aber nun? Doch ach, ſchon wird mir's klar,
Zu einem Tempel iſt der Hain geſtaltet,
Dort ſtrahlt ein prachtgeſchmückter Hochaltar,
Ich athme Weihrauch, fromme Andacht waltet.

Und auf den Stufen jenes Hochaltars
Steht Calderon, ein Hoch-Amt zu verwalten.
Zu ſeinen Füßen — erſter Raub des Jahrs —
Der ſel'ge Freund, *) den wir ſo werth gehalten.
Er geht in Andacht auf, in Lieb' und Demuth —
O buntes Bild, wie rührſt Du mich ſo tief,
Wie weckſt Du auf die allerbängſte Wehmuth,
Die — ſchon zurückgedrängt vom Leben — ſchlief!?

Ich kenne dich, du Bild! Und wenn befangen
Im Irrthum du gewallt — ich weiß es nicht! —
Doch rein und gläubig war Dein Gottverlangen,
Dein Irrthum nur ein liebliches Gedicht.
Laſſ' Dich ein Himmel, was Du ſuchteſt, finden!
Wir ſuchen noch im Staub', wir irren All':
Du biſt der Schau'nde jetzt! Wir ſind die Blinden,
Umſchwirrt von Lebensmüh' und Erdenſchwall.

Mein eil'ger Führer deutet wieder: links!
Die Raſt war kurz, zurück geht unſ're Reiſe;
Gewärtig ſeines allerkleinſten Winks
Fliegt ſchon der Gaul — doch nicht auf vor'ge Weiſe;

*) Dr. Valentin Schmidt, Bibliothekar an der königlichen Bibliothek zu Berlin, ſtarb an der Cholera.

Denn eben thun ſich neue Welten auf,
Wir ſchweben über Meeres grüne Wogen,
Und auf den Wellen geht der Hufe Lauf; —
Kaum ſpürt das Aug' im Waſſer leichte Bogen.

Ha — ecco Roma! — In der wunden Bruſt
Des armen Sängers liſpeln alte Tage:
„Wir waren damals Kinder Deiner Luſt,
Jetzt ſind wir Eltern höchſt gerechter Klage.
Weißt Du, wer hier begraben liegt?“ — Ich weiß es,
Mein kranker Freund verblich — bald ſind's zwei Jahr';
— „Dort iſt ſein Grab! Und dort, ſieh' jenes Greiſes
Gebeugte Haltung, ſieh' ſein ſchneeig Haar!“

Der Meiſter! An des einz'gen Sohnes Grabe
Steht er und weint. — Er iſt ja ſelber todt?
Welch ſeltſam düſt'rer Anblick: mit dem Stabe
Gleicht er dem Pilger, der um Bettelbrod
Durch Länder ſchweift; im leinenen Gewande
Der hohe Mann! — Doch nein, ich irrte mich,
Es iſt kein Stab, ein Scepter iſt's! Am Rande
Des off'nen Grab's wirft er zu Boden ſich,

Und ſteigt hinab in modervollen Grund,
Hinab zum Sohne! — Und es kommen Schatten,
Sie ſchaufeln Erde d'rauf! — Welch feſter Bund:
Vater und Sohn, die ſich für immer gatten.
Ein Schaufler aber nimmt den Scepter nun,
Und pflanzt ihn auf des Grabes friſchen Boden,
Wo Beide, Sohn und Vater, drinnen ruh'n.
Aus dieſem Scepter quillt ein Hauch, ein Odem,

Vordringen Blätter, Knospen, Blüten; ja,
Der Scepter wird ein Baum vor unſern Augen!
Die Vöglein zieh'n, die Bienen fern und nah',
Im Schwarm herbei, den Blütenduft zu ſaugen.
Ein and'rer Greis auf marmor'ner Empore,
Lenkt mit geübter, feſter Freundeshand
Ein Requiem; beſingt mit dieſem Chore
Sich ſelbſt und Ihn, den Freundſchaft ihm verband.

Digitized by Google

Die Feiertöne leih'n uns neue Schwingen,
Wir ſchweben weiter — Ungarn wird berührt
Und Serbien. All' überall erklingen
Bekannte Laute nur. Mein Ritter führt,
Als wär' er heimiſch dort, den Weg durch Auen,
Die lieblich er beſchreibt. Ich kenn' ihn nun,
Ich wag' es, kühner ſchon, ihn zu beſchauen,
Laſſ' meine Augen liebend auf ihm ruh'n!

Er iſt's! Er iſt's! So will ich ihn umarmen,
Er aber drängt mich ſanft vom Pferd. Ich ſteh'
Auf feſtem Boden, fühl' mein Herz erwarmen,
Geneſen von ſo tief empfund'nem Weh';
Er zieht ein Buch hervor — ſein Werk — und lauſchen
Will ich dem Wort, womit er mir es reicht —
Doch kaum vernimmt ſein Heugſt der Blätter Rauſchen,
Als er gewaltig bäumt — und wild entweicht.

Nicht mehr ein Zaubergaul, mit Aether-Flügel —
Er wird zum Thier voll tückiſcher Gewalt;
Der Reiter kämpft — er wankt — verliert den Zügel,
Er ſtürzt — mich überläuft es grauſend-kalt; —
Ich eil' hinzu — ich find' ihn ſterbend — höre
Den letzten Athemzug aus theurer Bruſt;
Mein Auge hüllet ſich in Thränenflöre,
Entſchwunden iſt der Nacht-Geſichte Luſt.

Die kalte Wirklichkeit erſchüttert mich. — Doch ſeht:
Ein neues Wunder will ſich ſchon erheben.
Der bleiche Ritter regt ſich — ihn umweht
Ein Roſen-Blütenhauch mit warmem Beben;
Er richtet ſich in voller Jugendkraft
Ein Heros wieder auf, ſich uns zu ſchenken,
Geziert mit jeder edlen Eigenſchaft
Um aller Guten Blick auf ſich zu lenken.

Er lebt! Und ihn am Arm' kehr' ich zur Stadt,
Noch iſt es Zeit, in dieſen Kreis zu treten,
Der ſich zu Wort und That verſammelt hat;
In dieſen Kreis von Hörern und Poeten.

Digitized by Google

Hier fühl' ich heimisch mich seit manchem Jahr,
Hier wird des Lebens Nacht zu sanfter Klarheit,
Hier wird des Liedes leise Ahnung wahr,
Denn in der Freundschaft wohnt die rechte Wahrheit.

Da bin ich nun bei Euch im frischen Leben.
Von meiner Brust streif' ich den bunten Traum;
Ich hätt' Euch Kunde gern davon gegeben,
Doch fürcht' ich zweifelnd: ich vermöcht' es kaum.
Mit mir jedoch erscheint mein kühner Reiter,
Der edle Ritter, der vom Tod' erstand,
Der — wie wohl außer ihm so leicht kein Zweiter —
Den nächsten Weg zu allen Herzen fand.

Ich bring' ihn Euch! Ihr wollt in seinen Zügen
Euch weiden, an dem lieben Angesicht?
Ihr schaut umher — und forscht — und straft mich Lügen
Und fragt: Wo wär' er denn? Wir seh'n ihn nicht?
O Freunde! Solch ein lebhaft Angedenken, *)
Wie ihm gebührt, kann für ihn selber steh'n;
Ihr müßt den Blick in Eure Seele lenken,
Da werdet Ihr, so wie er war, ihn seh'n.

*) Diese Worte sind nur ein ungenügender Ausdruck der liebevollen Achtung, die wir Alle für Otto von Arnim hegten.

Digitized by Google

Ida.

(1832.)

1. Gruß.

Meine lieben Todten,
Seid ihr wieder da,
Um mich her im Kreiſe
Fragend: was geſchah?

'ſ iſt nicht viel geſchehen!
'ſ iſt zu eurem Land
Eine heimgegangen,
Die mir nahe ſtand.

'ſ iſt das alte Lied nur,
Wie um euch ich ſang,
Die bekannten Thränen,
Der gewohnte Klang.

Lächelt ihr, Geliebte?
Ich verſteh' euch ſchon;
Wer euch fremde wäre,
Nähm' es gar für Hohn.

Doch es iſt nur Freude,
Weil es euch gefällt,
Daß ſo Viel' der Meinen
Zieh'n in eure Welt.

Nehmt ſie auf, die Freundin!
Ach, umſchwebet mich!
'ſ iſt nur um ein Kleines,
Und dann komm' auch ich.

Digitized by Google

2. Grabgeſang.

Sie haben Dich hinausgetragen,
Im Stillen, mit verhalt'nem Schmerz,
Mit Widerſtreben und mit Zagen,
Du reines, treues, edles Herz.

Da tönten keine Trauerſänge,
Es folgte Dir kein Feierzug,
Kein liebend-weinendes Gedränge,
Und nur die kalte Glocke ſchlug.

Die Du im blühend vollen Leben
So lieblich warſt, ſo hold, ſo mild,
Nur Luſt geſpendet, Glück gegeben,
Der Himmelsgüte wahres Bild;

An Schönheit reich und ſo beſcheiden,
Ein anmuthvolles, reines Weib! —
Wie haben kurze ſchwere Leiden
Verwüſtet Deinen zarten Leib;

Daß er, ſonſt Abbild wahrer Schöne,
Ein Abſcheu nun geworden war;
Daß nun ſein Anblick Schreckenstöne
Und Schauder, Angſt und Furcht gebar!?

Daß man in banger Eile ſtrebte,
Dich zu entfernen, die der Blick
So gerne ſuchte, weil ſie lebte!?
Dich, Ida!? Gott, welch' ein Geſchick!

An Deinem Grabe ſollten Schaaren
Von tiefbetrübten Freunden ſteh'n;
Da ſollten, in bethränten Haaren,
Die allergrünſten Kränze weh'n;

Digitized by Google

Da ſollten ſich der Seele Klagen
In Leid und Lied ergießen, laut,
Und unſern Jammer aufwärts tragen
Zu Dir, Du heil'ge Todesbraut!

Da ſollten Deine Kinder hören,
Wie wir geliebt Dich, wie verehrt;
Da ſollten ſie es laut beſchwören,
Zu würdigen der Mutter Werth.

O konnte nicht ein Engel lächeln,
Der liebend Dich von hinnen nahm,
Mit Lilien Dich ſanft umfächeln,
Als Deine letzte Stunde kam?

Weh' uns! Von Peſtgewölk' umgeben,
Mit giftgeſchwoll'nem Drachen-Haupt,
Erſchien der Würger, brach ein Leben,
An das wir liebend froh geglaubt.

D'rum haben ſie Dich fortgetragen,
Im Stillen, mit verhalt'nem Schmerz,
Mit Widerſtreben und mit Zagen,
Du reines, treues, edles Herz.

Wer aber mag die Liebe hindern,
Daß ſie in Liedern ſich ergießt?
Wer kann den Strom der Thränen mindern,
Wenn er gewaltſam, glühend fließt?

So ſtrömt ihr Thränen, klinget Lieder,
Bis mir der Himmel Tröſtung giebt;
In jenen Herzen hallet wieder,
Die ſie gekannt und auch geliebt.

Digitized by Google

3. Die Kränze.

Da wir in der Kirche ſtanden,
Da ihr Kind die Tauf' empfing,
Weiß ich wohl, daß ich mit innern
Blicken an der Mutter hing.

Daß ich ihrer fromm gedachte,
Feſt ergeben, treu geſinnt;
Und wie wir das Kind berührten,
Sagt' ich mir: es iſt ihr Kind!

Als wir dann, nach wenig Tagen,
Ihr Geburtsfeſt froh geweiht,
Fühlt' ich an dem jungen Morgen
Eine alte Seligkeit.

Denn aus ihren reinen Blicken,
Aus dem kindlichen Gemüth,
War mir meine eig'ne Kindheit
Wie im Zauber aufgeblüht.

Und wir wanden Blumen, Kränze
Um die Bäume, bis ſie kam,
Bis ſie unſ're kleinen Gaben
Dankbar, wie die größten, nahm.

Kaum ein Monat iſt vergangen
Seit der Taufe, ſeit dem Tag! —
Ob wohl um die Bäume heute
Noch einen Kranz ſich ſchlingen mag?

* * *

Der Sturm hat die Kränze zerriſſen,
Der Sturm hat ſie durchwühlt,
Er hat mit Regengüſſen
Herab die Blätter geſpült.

Digitized by Google

Es war ein wildes Wetter
In jener wilden Nacht,
Das hat die armen Blätter
Dem Teiche zugefacht.

Da ſchwammen ſie und ſanken
Hinab in Modergrund; —
Ich habe ſo meine Gedanken,
Doch thu' ich ſie nicht kund.

---

4. Der Kahn.

Möchte nur noch einmal
Sitzen in dem Kahn,
Wo mir ihre Augen
In die Augen ſah'n.

Möchte, lebensmüde,
Sitzen ganz allein;
Starren düſt'ren Blickes
In den Teich hinein.

Möchte ſo verſinken
In die trübe Fluth,
Kühlen tief im Grunde
Meines Schmerzes Gluth.

Digitized by Google

5. Lampersdorf.

Als, ein Knab', ich Dich zuerſt geſeh'n,
Freundlich Dorf in Deinem Bergeskranze,
War mir noch kein großes Leid geſcheh'n,
Wähnt' ich noch die Welt im Frühlingsglanze.
Acht Mal erſt hatt' ich das Jahr begrüßt;
Wonnig Ahnen, meine Bruſt umfloß es! —
Doch mein Leben hätt' ich ſchier gebüßt
Unter'm Huftritt eines wilden Roſſes:
Noch trag' ich die Narbe jenes Tag's.

Als zum andern Mal ich zu Dir kehrte,
Kam ich an, ein Jüngling leichten Schlag's,
Deſſen Seele Würd' und Ernſt entbehrte:
Flüchtig, unbedacht, in's Blaue träumend,
Meine Pflichten und auch mich verſäumend.
Weilte da bei'm Freunde, der ſo mild,
Oft mich ſelbſt mir vorhielt wie im Bild',
Und mich warnte, wie man Freunde warnt.
Bald darauf hat Krankheit ihn umgarnt,
Und er ſtarb in glüh'nden Wahnſinns Banden.

Als des Mannes Blicke Dich nun fanden,
Dörflein, o wie anders war es gleich:
An Erfahrung und an Kummer reich,
Trat ich ein in Deines Schloſſes Hallen,
Fühlte ferne Zeit vorüberwallen,
Dachte der Verſtorb'nen; — doch da kam
Ida mir entgegen. Ihr Erſcheinen
War ſo tröſtend, daß entfloh der Gram!
Und ich fühlte mich wie bei den Meinen:
Frohe Kindheit kehrte ſpielend wieder,
Und der Winter blüht' in Knospen auf,
Und die Blumen ſangen vor'ge Lieder,
Murmelnd lauſchten gar die Bäche d'rauf;
Ja, der thör'ge Jüngling war verſchwunden,
Knab' und Mann, die hatten ſich gefunden.

Digitized by Google

Käm' ich aber wieder — und ich werde!
O fürwahr, ich will Dich wiederſeh'n,
Wieder Dich betreten, heil'ge Erde,
Wo ſie modert; — wie wird mir geſcheh'n?

Ach, ich fühle ſchon des Grabhauchs Gruß,
Fühle ſchon vorher die heißen Schmerzen.
Schmerzen!? Iſt's die alte Narb' am Fuß??
Nein, es iſt die neue Wund' im Herzen!

---

6. Der ſchönſte Platz.

Den ſchönſten Platz im Schloſſe
Fand ſie in „Nummer Drei",
Und ſagte oft im Scherze,
Daß dies der ſchönſte ſei.

Wo ſich die ſeid'nen Kiſſen
Erheben, roth und blau,
Saß in der Dämmerſtunde
So gern die liebe Frau.

Saß in der Ihren Kreiſe,
Im traulichen Geſchwätz;
Ihr Blick war Allen Sonne,
Ihr Wort war Allen Geſetz.

Da hab' ich auch geſeſſen,
In einer heitern Nacht,
Froh in der Ihren Kreiſe;
Wir haben getrunken, gelacht.

Digitized by Google

Das war das schönste Plätzchen,
So war es uns bekannt,
Und Jeder nannt' es das Schönste,
Weil sie es so genannt.

Wer wird es noch so nennen?
Ich wahrlich nimmermehr;
Ich weiß mir jetzt ein schön'res,
Und das gefällt mir sehr.

Im tiefen Schoß der Erde
Liegt ein verborg'ner Schatz:
Wo Ida ward begraben,
Ist jetzt der schönste Platz.

---

7. Otto von Pirch.

Mir war ein edler Freund in Lebensblüte,
In ritterlichem Werth, in milder Kraft,
Durch schauderhaft-gewaltiges Ereigniß
Gemordet worden. — Wie beweint' ich ihn!

Und weil sein blutig bleiches Angesicht
Mir schrecklich vor dem innern Auge stand,
Wo sucht' ich Trost? Wo fand ich diesen Trost?

Bei ihr! In ihres Hauses Gastlichkeit;
Da wurde bald der wilde Schmerz zur Wehmuth.

Jetzt gilt es ihr! Jetzt füllt der Gram um Sie
Mir gar die Seele. Nun, so wend' ich mich,
Du sel'ger Freund, zu Dir. Nun tröste Du!

Digitized by Google

8. Sonst und jetzt.

Und wenn der Gäste munt're Reih',
Die frohen Vettern kamen
Zum Dorf hinaus, nach Lampersdorf,
So nannten sie Ida's Namen.

Und eilten nur und suchten nur,
Sie zu begrüßen, die Eine!
Denn heiter strahlt' ihr Angesicht,
Wie Flur im Frühlingsscheine.

Und heiter drang ihr Wort und Gruß
Wie Frühlington entgegen;
Wenn sie den Gast willkommen hieß,
Es war wie Gottes Segen.

Wie aber einzeln, ernst und stumm,
Nun Einer den Weg wird ziehen,
Da mag er die alten Orte der Lust
Mit scheuem Blicke fliehen.

Da fragt er nur: Wo ist ihr Grab?
Und wenn, mit Trauergeberde,
Ein treuer Diener es ihm gezeigt,
Wirft er sich hin zur Erde.

Und bricht in heiße Thränen aus,
Kann nichts als „Ida" sprechen,
Und sucht mit bebender schwacher Hand
Sich eine Blume zu brechen.

O lieber Gott! Laß bald auch mich
Auf diesem Grab' erscheinen!
Ich nehme ja nicht ein Blümchen weg,
Ich will ja nichts als weinen.

Digitized by Google

9. Die Erſcheinung.

Du warſt mir fern und fremd; ob nah' verwandt,
Umſchlang uns noch kein nahes Seelenband:
Ich trug ein dunkles Bild nur Deiner Jugend
Im Angedenken. Doch der Ruf der Tugend,
Der Anmuth, Huld und Güte zog mich hin,
Ich ſuchte Dich, und welch ein Hochgewinn:
Ich lernte Dich im vollſten Werthe kennen,
Ich durfte ſtolz mich Deinen Freund benennen,
Ja, ſtolz auf Dich und Deine Liebe ſein!

Ein Wort ſtürzt über mir den Himmel ein;
Es wankt, es bricht, und aus des Bruders Munde
Vernehm' ich dröhnend jene Todtenkunde,
Die mich erſchüttert bis in's tiefſte Herz.
O Gott der Gnade, welch ein Höllenſchmerz!

Da ruf' ich aus, von Angſt und Qual umwunden:
Ach, hätt' ich doch die Theure nie gefunden,
Daß ſie mir fremd geblieben, wie ſie's war!
So wär' ich jetzt des heißen Grames baar:
So klagt' ich wohl um ſie, wie man im Leben
Um Alle klagt, die früh der Erd' entſchweben;
So fänd' ich Faſſung leicht und weiht' ihr gern
Die flücht'ge Thräne aus der weiten Fern'.

Wie ich das denke, rauſchen ſanfte Töne,
Die Nacht wird hell, und Sie in voller Schöne,
Bleich, aber hold, erſcheint vor meinem Blick;
Ein ſchmerzlich Lächeln zuckt um ihre Wangen.
Sie ſagt: „Du tadelſt heute Dein Geſchick?
Mich nicht zu kennen mochteſt Du verlangen?
Beſinne Dich, ergründe ganz Dein Herz:
War ich Dir werth, iſt's nicht jetzt auch der Schmerz?
Der Schmerz um mich? Erproben Schmerzenstriebe
Nicht eben recht die Freundſchaft und die Liebe?“

Digitized by Google

Mich treibt ein Glüh'n, ein namenloſes Bangen,
Ich ſpring' empor, will weinend ſie umfangen,
Doch faſſ' ich nichts als leere kalte Luft,
Um mich weht nächtlich Grabes-Moder-Duft. —

— Die Worte aber, die ſie ſprach, die leben
Im Geiſt fort, die füllen ganz mein Herz.
Ja, ſie hat Recht: wie lieb iſt mir der Schmerz,
Ich möcht' ihn nicht um alle Schätze geben.

---

10. Herbert und Toni.

Aus Norden flog ein ſchwarzes Weib,
Iſt Cholera geheißen,
Vom Herrn des Lebens ausgeſandt,
Viel' Bande zu zerreißen;

Und wo ſie an ein Lager tritt,
Die langen Flügel rüttelt,
Da wird ein ſchauderhaftes Gift
Wie Thau herabgeſchüttelt;

Und wo ſie kreiſchend Wehe ruft,
Da fliehen, die es hören;
Es will die Angſt für's liebe Selbſt
Sich gegen die Pflicht empören.

Da fällt vom Herrn der Diener ab,
Vom Freund der Freund; ſie zittern,
Weil ſie den eig'nen Grabesgruß
Im Kranken-Antlitz wittern.

Digitized by Google

Doch Lieb' und Treue zittern nicht,
Die fürchten keine Gefahren,
Die werden auch in Nacht und Sturm
Des Herzens Pflichten bewahren.

Wer liegt auf jenem weißen Bett,
Mit Schmerzgeſchrei und Krampfe,
Wer ringet da ſo fürchterlich
Im letzten ſchweren Kampfe?

Ach, Ida iſt es, Ida ringt,
Vom gift'gen Pfeil getroffen,
Sie windet ſich verzweiflungsvoll,
Kann nur auf's Ende hoffen.

Wer aber ſind die Zwei, die ſteh'n
Als Pfleger ihr zur Seite?
Der Eine, der treue Herbert iſt's,
Die treue Toni die Zweite.

Sie fürchten nicht den gift'gen Hauch
Aus ſo geliebtem Munde;
Sie fliehen nicht den Peſtgeruch
Und Schweiß der letzten Stunde.

Sie lindern nur, ſie laben nur,
Verdroſſen ſieht man Keinen,
Sie nehmen ſich nicht einmal die Zeit
Zum Klagen und zum Weinen.

Sie geh'n in Lieb' und Sorgfalt auf,
Beſiegen ihre Schmerzen.
Als Ida's Herz gebrochen iſt,
Da brechen erſt ihre Herzen;

Da brechen ſie erſt in Jammer aus,
Und machen ſich Luft in Klagen; —
Was kann die ſchwache Menſchenbruſt
Für ſtarkes Elend ertragen!?

Digitized by Google

O wenn ich doch ein Herrſcher wär',
Im Glanze gold'ner Kronen,
Ich wollt' Euch ja mit Ordensſtern
Und jedem Lohne belohnen.

Doch nein, die Liebe belohnt man nicht!
Ihr würdet's von Euch weiſen;
Ihr ſeid belohnt durch Euren Sinn
Und könnt Euch glücklich preiſen!

Beneidenswerth erſcheint Ihr mir,
Wie Glücklichſte je nur waren;
Doch eine Ordensſchleife tragt:
Die ſei von Ida's Haaren.

Ihr habt das erſte Recht dazu,
Wir Alle werden's Euch gönnen,
Wenn auch ein Jeder ſich beklagt,
Daß er's nicht erwerben können.

---

11. An Erneſtine.

Es iſt kein eitles Wähnen:
Du warſt ihr treu geſinnt!
D'rum ſend' ich Dir meine Thränen,
Die Lieder geworden ſind.

Ob dieſer in Thränen ſinge,
Ob Jener nur Thränen weint —
Es ſind dieſelben Dinge,
Wenn gleich es anders erſcheint.

D'rum ſend' ich Dir die Lieder! —
Dein Auge richte darauf
Und löſe die Lieder wieder
In reine Thränen auf.

Digitized by Google

12. Ida's Nachfolgerin.

(1855.)

„An verwaister Stätte ſchalten wird die Fremde liebeleer."
Dieſes düſt're Wort des Dichters gilt in Lampersdorf nicht mehr:
Liebevoll biſt Du erſchienen! Unermüdlich haſt Du dann
Treu und warm zum Ziel geleitet, was die Selige begann.

Würd'ge Gattin, beſte Mutter, weiſe Hausfrau, geiſtig klar
Machteſt Du die letzten Wünſche unſ'rer Ida ſegnend wahr;
Wenn ihr Geiſt durch Eure Hallen je um Mitternacht geſchwebt,
War's, Dich ſchweſterlich zu grüßen, die in ihrem Sinne lebt.

Ja, Du haſt die Gruft der Theuren frühlingsblühend gern geſchmückt,
Haſt dort ernſte Blumen gütig für den alten Freund gepflückt.
Dieſer Kranz von Ida's Grabe zier' in meinem Grabe mich,
Aber jeder Lenz umblühe mit des Lebens Freuden Dich.

Grave,

Oberpaſtor in Riga.

(1840.)

Er hat an vielen Särgen die Hoffnung kund gethan,
Es werde die Begrab'nen ein neues Licht umfah'n;
Er hat in mildem Glauben ſanft-tröſtend mitgefühlt
Und mancher Thränen Gluthen durch geiſt'ges Wort gekühlt;
Er ging auch mir zur Seite den allerſchwerſten Gang
Und reichte mir die Rechte, die dankbar ich umſchlang.

Digitized by Google

Heut' aber, wo zur Erde *ſein* Leib getragen wird,
Die Schaar der Seinen jammernd, umflorten Blickes irrt,
Heut' wo ſich das Gedränge All' der', die ihn verehrt,
Bei'm dumpfen Klang der Glocken laut weinend rings vermehrt,
Heut' wein' *ich* fern und einſam und ſchüttle nur mein Haupt,
In heißen Thränen klagend: wer hätte das geglaubt?

Ja, wer? als ich ein Liedchen zu ſeinem Feſt geſandt,
Als ich ſo heit're Briefe empfing von ſeiner Hand,
Als wir die Hoffnung nährten, uns wieder bald zu ſeh'n,
In Gravenhof zu wandeln bei friſchem Blütenweh'n? —
Statt deſſen wird ihm heute ſein Lager dort gemacht,
Wo er die bleiche Freundin zur letzten Ruh' gebracht.

Und an demſelben Tage, zur Stunde faſt genau,
Wo er vor einem Jahre am Sarg' der guten Frau
So redlich ausgeſprochen, was ihm im Herzen ſprach,
Stand ſtill das Herz des Edlen, dieweil der Tod es brach.
Ihr Alle, die Ihr damals um Julien geweint,
Ihr war't zur letzten Stunde um Ihn, um Ihn vereint.

Vernahmt Ihr nicht ein Säuſeln, wie es im Traum erklingt,
Wenn ſolcher Traum uns Kunde aus andern Welten bringt?
Sprach nicht in leiſen Tönen, Euch Allen noch bekannt,
Die Stimme: „Freund, willkommen bei uns in unſerm Land?
Der Tod hatt' uns geſchieden, das Leben weiht uns ein,
Nur flüchtig war die Trennung, ewig iſt der Verein?"

Sei es ein lindlich' Wähnen; uns bleibt ja weiter nichts,
In unſerm trüben Schmerze, als Ahnung heit'ren Lichts.
Denn weil der Liebſten Leichnam vermodert in der Gruft,
Bau'n wir uns ihre Zukunft in's Reich der blauen Luft,
Und denken treu vereinigt, durch unſichtbares Band,
Die Seele mit der Seele, die ſie auf Erden fand.

Digitized by Google

Auf den Tod eines Freundes.

Schön wie der Mai, in reiner Jugendblüte,
Voll edlem Stolz und dennoch sanft und mild,
Ein rührend Bild von kindlich-frommer Güte,
Zugleich der frischen Mannheit kräftig Bild;
Stets froh-bereit, der Bitte nachzugeben,
Selbstständig, wo es festen Willen galt;
Vor wenig Tagen noch im vollsten Leben
Und jetzt im Sarge todesbleich und kalt.

So mußt' es sein! So hast Du nicht vergebens
In Thränenschrift Dein Inn'res mir enthüllt;
Du starbst am heißen Ueberdruß des Lebens
Und Deine Sehnsucht wurde früh erfüllt.
Du starbst, weil Du mit Deinem Dasein grolltest,
Weil Dir die Erde keine Freuden bot,
Weil Du die Jugend nicht genießen wolltest.
So kam, den Du herbeigewünscht, der Tod.

Niemals ist mir ein Sterblicher begegnet,
Der ausgestattet liebenswerth wie Du,
Mit allen Gaben Gottes reich gesegnet,
So wenig Glück gekannt, so keine Ruh';
Niemals wie Du ein Jüngling, der Betrachtung
Des Nichtigen verachtend zugewandt,
Und doch dabei so voll von wahrer Achtung
Für Alles was man schön und groß erkannt.

Dein Sinn für Wissen, Kunst, Musik und Dichtung,
Dein Feuer für der Schönheit Zaubermacht,
Sie zeigten Rettung Dir und eine Richtung,
Den Pfad zu finden aus des Grames Nacht; —
Du aber schautest nur aus Deinem Dunkel
Zu ihnen auf, wie man nach Sternen schaut,
Wohl wissend, daß zu ihrem Lichtgefunkel
Dem Sterblichen sich keine Brücke baut.

Digitized by Google

Aus ihnen ſprach Dir nur des Todes Mahnung
In Wort und Klang. Du wiederholteſt ſie,
Sang'ſt ſie mir oft im Schauer banger Ahnung
Sanftlächelnd vor, die düſt're Melodie.
Und wie ſie damals mir in's Herz gedrungen
Von Deinen Lippen mit der Wahrheit Macht,
So haben heut' die Blumen mir geſungen
Mit ihren Lippen: jetzt hat er vollbracht.

Sie duften ſüß und Frühlingslüfte kräuſeln
Sich, wo ich wandle, wellengleich umher;
Die Blüten ſeufzen und die Blätter ſäuſeln:
Er hat vollbracht, ihm duften wir nicht mehr;
Er iſt erlöſt; in liebeweichen Armen,
In die er wie ein ſchlummernd' Kind ihn nahm,
Trug ihn der Mai mit liebendem Erbarmen
Nach jenem Land' aus dem er ſelber kam.

Du durfteſt um die ſchöne Krone werben,
Mit der nur Mai die Seinen hold beglückt;
Im Frühling mußteſt Du erblühend ſterben,
Von ſeiner Pracht treu-brüderlich geſchmückt.
Wir, die dem Herbſt nicht mehr entweichen können,
Dem Winter nicht, wo wilde Stürme weh'n,
Wir wollen Dir die heil'ge Ruhe gönnen
Und weinend unſ're rauhen Wege geh'n.

Auf ſeinem Grabe.

Da er längſt begraben war,
Forſcht' ich nach des Theuren Grabe?
Gräber zeigten ſie mir zwar,
Aber welches inne habe

Digitized by Google

Der, nach dem ich kam zu fragen,
Wußten ſie mir nicht zu ſagen.
Und ich brach ein Reislein ab,
Steckt' es auf das nächſte Grab,
Sprechend: liegſt Du gleich nicht hier,
Lieber, dennoch gelt' es Dir.
Wem ich auch die Blüten gab,
Sie wohnen All' in einem Grab
Und wir kommen auch hinab.

Auf dem Schloßberge.

(Grätz, Juni 1853.)

Die Sonne ſinkt. — Ein Leſer ſitzt allein,
Vor ſich ein Buch, ein Buch gedieg'ner Thaten;
Bei'm zweifelhaften Dämmer-Abendſchein,
Kaum laſſen ſich die Lettern noch errathen.

Weſſ' iſt das Buch in ſeiner ſchwachen Hand?
Das Buch von Schlachten voll, von Kampf und Helden?
Von Aufruhr — und von Treu' für's Vaterland?
Weſſ' iſt das Buch? — Da ſteht der Name Welden.

Und jedes Blatt verkündet feſten Sinn,
Thatkräft'gen Ernſt, unwandelbar' Vertrauen,
Und jedes Wort bleibt dauernder Gewinn:
Auf ſolchen Grundſtein darf Geſchichte bauen.

Die Sonne ſinkt; viel' Amſeln luſtig flöten,
Erfriſchend weht ein Hauch der Alpenluft
Durch zauberiſch verhüllte Abendröthen
Und weckt der Bäume, Sträucher Blütenduft.

Digitized by Google

Aus dieſem Buche, heil'gen Krieg zu melden,
Gerüſtet hebt ſich eines Ritters Haupt,
Und ſiehe da: der edle Name Welden
Wird von des Schloßbergs grünem Kranz umlaubt.

Aus allen Blüten ſäuſelt milder Klang
Und alle Blätter flüſtern dieſe Weiſe:
„Er iſt der Schöpfer, dem es einſt gelang"
„Uns zu erzieh'n; wir wachſen ihm zum Preiſe."

„Er hat ein unerquicklich' kahl' Geſtein"
„In lieblich-friſche Gärten umgeſchaffen:"
„Er ließ des Friedens Frühlingsluſt gedeih'n,"
„Auf felſig-hartem Raum der Kriegeswaffen."

„Ihm danken wir das heit're Pflanzenleben."
„O Menſchen, die ihr euch an uns entzückt,"
„O dankt Ihm auch. Er hat euch ja gegeben,"
„Was Tauſende jahraus, jahrein entzückt."

Da brach ſich nun der Sänger eine Blume,
(Der Gärtner hat's erlaubt,) und legte die
Als duftend' Zeichen in das Buch. Vom Ruhme
Des Namens Welden ſpricht auch ſie. Auch ſie.

Dann ging er heim und bat die Abendlüfte:
Weil doch der Tapf're leidend iſt und krank,
Dringt ſanft in ſeinen Schlaf, ihr Blumendüfte,
Bringt Segensträume Ihm und unſern Dank!

Digitized by Google

Einige Monate ſpäter.

Ein Denkmal? und warum? weil Er geſtorben? Nein,
Er lebt unſterblich hier auf blühendem Geſtein;
Sein Denkmal bleibt der Fels, dem Er das Leben gab,
Sein Name dauert fort hoch über Zeit und Grab,
Ob ihn von Ohr zu Ohr trägt der Kanonen Schall,
Ob ihn im Frühling nennt das Lied der Nachtigall?

Zwei Luſtra *) gingen hin und kein beredter Mund
Und keine Feder that je ſchuld'gen Dank Ihm kund.
Ein Fremder mußt' euch erſt erinnern an die Pflicht. —
O ſagt, beſchämet euch denn der Gedanke nicht:
Was euer Herz verſchwieg, das ſprach ein kalter Stein?
In dieſen grabet nun den Namen Welden ein.

---

*) Kurz vor des Generals Tode empfing' ich nachſtehende Zeilen von ihm:

„Es bedurfte eines Jahrzehends, die Welt mußte in Trümmer geh'n ꝛc. — — — bis endlich ein Herz erwachte und meinen Gefühlen Worte zu geben vermochte. Sie haben mich innig gerührt; empfangen Sie meinen herzlichſten Dank. Ich habe Sie errathen, denn für ſo Etwas gab es hier nur einen Beſucher jener Höhen. ꝛc. — Möchten doch die Gefühle, denen Sie Worte geben, noch in vielen Herzen den frommen Sinn erwecken für Gottes Allmacht in der Natur, welcher ich einen Tempel, gewiß nie eine Feſtung dort oben bauen wollte!

Sie haben Recht: die Hülle iſt leidend und krank, ſie zerfällt. Der Geiſt ſehnt ſich nach Ruhe, die er hier nie fand. — Ich denke mir ein Bild des Himmels — es ſieht dem Schloßberg gleich. Wie ſchön wär' es doch da Oben ruhen!"

W.

Digitized by Google

An Frau Katharina Schweighofer.

(Grätz 1804.)

Es ſtand Dein gaſtlich' Haus zu jeder Zeit
Für Arm und Reich, für Hoch und Niedrig offen;
Ein wahrer Tempel der Geſelligkeit,
Wo Jeder durfte heit're Milde hoffen.
Und was geſondert anderswo ſich trennte,
Bei Dir verband ſich's bald in Ernſt, in Scherz:
Den Mittelpunct verſchied'ner Elemente
Gab liebevoll Dein liebevolles Herz.

Wie Viele ſind gekommen und gegangen
Jahr aus, Jahr ein, beglückt durch Deine Gunſt
We, (in der Heimat) Wort und Ton erklangen;
Wo Geiſt und Seele, Wiſſenſchaft und Kunſt,
Wo zarte Sitte, häuslich-reges Walten
Um Dich und Deinen Gatten ſich geſellt;
Wo Deiner Töchter freundliche Geſtalten,
Sich ſorgſam-kindlich neben Dich geſtellt.

Nun haben ſie Dich, Gute, fortgetragen,
Mit heißen Thränen, weit, ſo weit hinaus!
Und wenn wir jetzt nach Deinem Hauſe fragen,
Ach, welch' ein kaltes, ſtilles, düſt'res Haus!
Doch einſam ſollſt Du Selige nicht wohnen;
Von Dank erfüllt, wird wer Dich ehrte geh'n,
Dein Haus zu kränzen Dir mit grünen Kronen
Und nach wie vor ſoll's Allen offen ſteh'n.

Digitized by Google

VI.

Lieder

nach beſtimmten Weiſen zu ſingen.

„Und wenn man Lieder ſinget, ſo waſche nicht darein und ſpare Deine Weisheit bis zu anderer Zeit."
„Wie ein Rubin in feinem Golde leuchtet, alſo zieret ein Geſang das Mahl."
„Wie ein Smaragd in ſchönem Golde ſtehet,"
„Alſo zieren die Lieder bei'm guten Wein."

Jeſus Sirach Kap. 32, Vers 6—8.

Digitized by Google

Meine Lieder klingen
In dem deutſchen Land;
Denen, die ſie ſingen,
Bin ich kaum bekannt.

Manche Freunde nennen
Meinen Namen nur;
Wen'ge Freunde kennen
Meines Irrlaufs Spur!

Soll dies Herz nun brechen,
Das kein Glück erwarb,
Wird wohl Einer ſprechen:
Schade, daß er ſtarb?

Digitized by Google

Zueignung

(zur ersten und zweiten Auflage meiner Lieder)

den Freunden in Darmstadt.

(1833.)

Mel. Der Troubadour (Brulant d'amour etc.)

Ich bin Euch nah'! Und ob uns Länder trennen,
Ich bin bei Euch mit meines Geistes Blick;
Ich seh' Euch stets, ich möcht' Euch Alle nennen,
Mit Euch erleb' ich jegliches Geschick.
O laßt es mich beschwören:
Euch will ich angehören!
:,: Wo Lieb' empfing, was edle Liebe gab,
Da reicht ein Band der Seelen über's Grab. :,:

Was dank' ich Euch! — Ich kann's ja nie vergelten,
Ich habe nichts als meiner Lieder Klang,
Doch wär' ich reich, und herrscht' ich über Welten,
Vor jeder Pflicht käm' erst des Sängers Dank:
Wie schmücktet Ihr mein Leben!
Ihr habt mir viel gegeben!
:,: Wo Lieb' empfing, was edle Liebe gab,
Da reicht ein Band der Seelen über's Grab. :,:

Mir naht der Herbst, mein Frühling ist entflohen,
Auch meine Zither ward im Sturm verstimmt;
Nur selten tönt ein Lied noch von den frohen! —
Kein Gott ersetzet, was die Zeit uns nimmt.
Und bricht mein Herz, dann schwinge
Zu Euch sich's, wenn ich singe:
:,: Wo Lieb' empfing, was edle Liebe gab,
Da reicht ein Band der Seelen über's Grab. :,:

Digitized by Google

Ja, noch im Tode will ich Eurer denken!
Den tiefſten Gram habt Ihr zum Glück geweiht,
Und wenn ſie mich in kühlen Boden ſenken,
Verſinken nie darf meine Dankbarkeit;
Denn Maien-Glöckchen dringen
Alljährlich vor und klingen:
:,: Wo Lieb' empfing' was edle Liebe gab,
Da reicht ein Band der Seelen über's Grab. :,:

Die Lieder bitten.

Mel. Es ritten drei Ritter zum Thore hinaus ꝛc.

Da ziehen die Lieder zum Thore hinaus —
Es klingt! —
Sie klopfen beſcheiden an Euer Haus:
O ſingt!
Wir Lieder, wir wollen geſungen ſein,
Nun öffnet die Fenſter und laſſet uns ein;
:,: O ſingt! o ſingt! o ſingt! :,:

Nur leſet uns nicht, wie man Bücher lieſ't!
Nein, ſingt!
Das prüfende Leſen die Lieder verdrießt:
O ſingt!
Denn wenn ihr uns prüft, wir vertragen es kaum,
Wir löſen uns bebend in Rauch und in Schaum.
:,: O ſingt! o ſingt! o ſingt! :,:

Die Weiſen ſind Euch wohl nicht unbekannt?
O ſingt!
Von uns auch erklangen ſchon manche im Land.
O ſingt!

Digitized by Google

Schon manche von uns fühlten Leben und Luſt,
Ihr Gütigen, ſchließet uns nicht Eure Bruſt:
:,: O ſingt! o ſingt! o ſingt! :,:

Und welchen von uns keine Weiſe noch
Erklingt,
Ihr Gütigen, achtet's nicht, ſingt uns doch!
O ſingt!
Geſchwind macht Euch ſelber die Melodie,
Verſucht es, das geht wahrhaftig, und wie!?
:,: Nur ſingt! nur ſingt! nur ſingt! :,:

Gefunden.

Eigene Melodie von Holtei.

Es geht ein Knabe über Feld
Auf Frühlings Blumenbahnen,
Sein Buſen hebt ſich, angeſchwellt
Von liebebangem Ahnen;
Er möchte küſſen, was er ſieht,
Iſt jung und doch nicht blöde,
Iſt ſittſam, doch nicht ſpröde,
Und kurz: der Knabe iſt mein Lied!

Er lächelt hin, er lächelt her,
Möcht' in die Lüfte ſchweben.
Doch iſt er immer noch ſo ſchwer,
Er kann ſich nicht erheben:
Es fehlt ihm 'was, es quält ihn 'was,
Es will ihn höher treiben,
Er mag im Thal nicht bleiben,
Er flöge gern — wie macht er das?

Digitized by Google

Da kommt ein blühend Mädchen ihm
Auf halbem Weg entgegen,
Hat Flügel wie die Cherubim
Vielleicht sie haben mögen;
Ist jung und schön, ja schön, und wie!
Umarmet ihn mit Tönen,
Will ihn mit Blüten krönen,
Und kurz: es ist die Melodie!

Nun fliegt das Paar so neu vermählt
Hoch über See'n und Hügel,
Denn sie besitzt ja, was ihm fehlt,
Denn sie hat ja die Flügel;
Nun hebt sie sich mit ihm empor,
Sie hält ihn fest umschlungen;
Was Beide vorgesungen,
Das wiederholt ein lauter Chor!

Wanderlied.

Eigene Melodie von Holtei.

Die Laute greif' ich von der Wand
Und kühn in die rauschenden Saiten!
So kann ich fröhlich das ganze Land,
Ein willkommener Sänger durchschreiten!
Zeigt Einer mir wo ein finster Gesicht,
Ich betracht' es nur lächelnd vom Weiten,
Weiß doch, daß mein Lied zu den Herzen spricht:
:,: Nur Muth! :,:
Und immer kühn hinein,
Durch Flur und Feld und Hain,
Und immer guter Dinge!
Ich singe!

Digitized by Google

Denn Gott gab mir des Wortes Gewalt,
Gott gab meiner Bruſt dieſe Töne.
So preiſ' ich des Helden Erzgeſtalt,
So beſing' ich die liebliche Schöne;
Die Liebe preiſ' ich mit hellem Klang,
Ob ſie mich auch manchmal verhöhne,
Ob ſie mich auch manchmal zu Thränen zwang.
:,: Nur Muth! :,:
Und immer kühn hinein,
Durch Flur und Feld und Hain,
Und immer guter Dinge!
Ich ſinge!

Wenn Wahrheit ſtets die Saiten ſtimmt,
Dann klingen ſie rein wohl und helle;
Wie darob der gelbe Neid ſchon ergrimmt,
Nie verſiegt mir des Liedes Quelle.
Denn der Drang des Lebens erzeugt ſie neu,
Sie entſtrömt ihm, Welle nach Welle.
Laſſ' es ſtürmen, Sängerherz, bleibe Du treu!
:,: Nur Muth! :,:
Und immer kühn hinein,
Durch Flur und Feld und Hain,
Und immer guter Dinge!
Ich ſinge!

Und wie ich ſinge, gleich ſingen mit
Die, denen mein Lied hat gefallen;
So zieh'n wir zuſammen in raſchem Schritt
Und laſſen die Stimmen weit hallen.
Das iſt des Sängers herrlichſtes Loos,
Wenn im Volk' ſeine Lieder erſchallen;
Und ſitz' ich dem Glück auch nicht im Schooß:
:,: Nur Muth :,:
Und immer kühn hinein,
Durch Flur und Feld und Hain,
Und immer guter Dinge!
Ich ſinge!

Digitized by Google

Ja, ich bin arm und bleib' auch arm!
Mag dennoch mein Lied nicht verkaufen,
Sonſt kläng's ja nicht mehr eigen und warm,
Ich müßt' es nach Andern erſt taufen.
Nein, das ſei mir fern! Wie die Zunge nur will,
So laſſ' ich ſie unbeſorgt laufen.
Zwar warnt mich Mancher heimlich und ſtill —
:,: Nur Muth! :,:
Und immer kühn hinein,
Durch Flur und Feld und Hain,
Und immer guter Dinge!
Ich ſinge!

An Julie.

(Nach Beranger.)

Eigene Melodie von Holtei.

Wenn einſt, o Du, mein lieblich Liebchen,
Vom Alter ſchon Dein Haar erblich;
Wenn einſam Du im Winterſtübchen
Die Zeit verträumteſt, denk' an mich!
Denk' an den Wechſel aller Dinge!
Doch ahneſt Du des Grames Spur,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Noch blüh'n die Roſen Deiner Wangen,
Die Lilien der reinen Bruſt;
Noch tönet glühend, voll Verlangen,
Mein Saitenſpiel in Sängerluſt.

Digitized by Google

Die Laute bricht, wie hell sie klinge!
Die Blume welkt auf Brust und Flur! —
:,: Ergrautes Mütterchen, dann singe,
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Wenn einst gebeugt Du zitternd strebest,
Mein Bild zu seh'n, das vor Dir hängt:
Wenn Du den matten Blick erhebest,
In den sich eine Thräne drängt;
Wenn unbeachtet und geringe
Verloschen meines Daseins Spur,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann singe
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Und fragt man Dich: wer war der Todte?
Erwied're froh: ich liebte ihn!
Will man mich lästern, laß' im Rothe
Des Purpurzorns die Wang' erglüh'n!
Erscheint im wechselvollen Ringe
Des Lebens manch ein Troubadour,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann singe
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Mein Name kann mit mir verhallen,
Verhallen nicht wird mein Gesang:
Mag er zu Friedrichs Ruhm erschallen,
Sei er Lieb- oder Grab-Gesang,
Sei's auch, daß er für Polen ringe! —
Bedenkst Du, was dies Land erfuhr,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann singe
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Und hörst Du einst, wenn Abendröthe
Im Tannenhain Dich wandelnd fand,
Bewegt die ferne Hirtenflöte,
Aus meinem theuren Vaterland —
Trägt Dich des Geistes Zauberschwinge
Nach Schlesiens geliebter Flur:
:,: Ergrautes Mütterchen, dann singe
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Digitized by Google

Ach, wenn ich's überſtanden habe,
Dies Leben, reich an Luſt und Schmerz,
Sprichſt Du wohl oft an meinem Grabe:
Nun ruhe ſanft, du armes Herz!
Daß es dir nicht Entſetzen bringe,
Vernimmſt du Nachts die Todten-Uhr,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Und ſchlägt auch Dir die letzte Stunde —
Sie ruft ja zur erſehnten Ruh'! —
Dann ſende Gott Dir heit're Kunde
In lichten Träumen freundlich zu.
Mit lieben Melodie'n verklinge
Die ſanft entſchlummernde Natur —
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Kalte Nacht.

Eigene Melodie von Holtei.

Nacht, Nacht, Sturm und Schnee,
Wenn ich über Berge geh'!
Winterleer die dürren Bäume,
Mit mir nichts als meine Träume!
Nacht, Nacht, Sturm und Schnee,
Einſam, einſam, wo ich geh'!

Ach, ach, wie's noch glüht,
Wo Dein Kuß mir aufgeblüht;
Wo die Roſe Deines Mundes
Ward ein Zeichen flücht'gen Bundes.
Ach, ach, wie's noch glüht —
Doch die Roſ' iſt ſchon verblüht.

Digitized by Google

Kalt, kalt! Du mir fern!
Draußen ſeh' ich keinen Stern;
Keinen Stern und keinen Himmel,
So hinein in's Schneegewimmel.
Kalt, kalt — keinen Stern,
Keinen Himmel! Du mir fern!

Nacht, Nacht, Schnee und Sturm! —
Iſt's ein Rieſe? Nein, ein Thurm!
In dem Dorf herrſcht ſtiller Friede;
Wär' er auch in meinem Liede! —
Nacht, Nacht! Auf dem Thurm
In den Glocken ſauſ't der Sturm.

Die Laute.

(1815.)

Eigene Melodie von Carl Keller.

Wenn Dich die Sehnſucht allmächtig erregt,
Leiden der Liebe die Seele bewegt,
Dann ſuche mich,
Ich tröſte Dich,
Und wem mein Lied getönt,
Den hat es ſchnell verſöhnt.
Komm, ſuche mich,
Ich tröſte Dich!

Wenn Du Dein Mädchen nun endlich beſiegt,
All' Deine Wonne am Buſen Dir liegt,
Dann ſuche mich,
Ich warne Dich:

Digitized by Google

Bleib' Deiner Liebe treu,
Wechſel bringt frühe Reu';
Komm ſuche mich,
Ich warne Dich!

Wenn Dir der Jugend Feuer entfloh'n,
Jahre des eiſigen Winters Dir droh'n,
Dann ſuche mich,
Ich mahne Dich
An Deine Jugendzeit,
An ihre Seligkeit;
Komm, ſuche mich,
Ich tröſte Dich!

Der Blinde.

Eigene Melodie von Karl Keller.

1.

In meine Augen leuchten
Sie nicht, der Sonne Strahlen;
In meine Augen zucken
Sie nicht, des Himmels Blitze;
Ich höre das Wetter und ſehe es nicht.

Die Blüten duften lieblich,
Wie mögen ſie ſo bunt ſein?
Die Vögel flattern alle
Und ſingen ihre Lieder;
Ich höre den Frühling und ſehe ihn nicht.

Digitized by Google

In meine Hände legen
Die Frommen milde Gabe:
Des Bartes Haar mir raufen
Die armen Fiſcherkinder —
Ich höre die Menſchen, ich ſehe ſie nicht.

2.

Von der Liebe nur Blinde ſollen ſingen,
Denn die Liebe iſt blind;
Von der Liebe nur Greiſe ſollen ſingen,
Denn ein Greis iſt ein Kind.

Von der Liebe Leidende ſollen ſingen,
Denn die Liebe iſt Leid,
Und thät ſie auch tauſend Mal klingen
Wie die Fröhlichkeit.

Und die Lieb' und die Blindheit irren Beide
Durch die Welt immerzu;
Doch im Tode ſtrahlt Licht für alle Beide
Und im Grabe iſt Ruh'!

Digitized by Google

Zum vierundzwanzigsten Januar.

(1834.)

Mel. Auf, auf, ihr Brüder und ſeid ſtark ꝛc.

Und als ſchon trübe wurd' und matt
Des großen Königs Blick,
Sein Feueraug' im Brechen war,
Da wandt' Er es noch einmal klar
:,: Zu vor'ger Zeit zurück. :,:

Und zählte Schlachten, Sieg' und Ruhm,
Was Er für's Volk gethan,
Was für die Wahrheit und für's Recht,
Für Fürſt und Bürger, Herr'n und Knecht,
:,: Auf langer Ehren-Bahn :,:

All' Seiner großen Thaten Schaar
Umgab Ihn rings im Kranz;
Zufrieden, ſtolz ihr Angeſicht:
„Er ſchuf uns im Gefühl der Pflicht,
:,: Für Nachruhms ew'gen Glanz!“ :,:

Doch in dem Kreiſe, der Ihm lacht,
War Eine nur zu ſchau'n,
Die unbemerkt und unbeſchützt
Sich weinend auf die Fremden ſtützt,
:,: Die ärmſte aller Frau'n. :,:

„„Was willſt Du hier? Was klagſt Du hier?
Man ſah bei Ihm Dich nie!?““
„Ach, laßt mich doch hier unten ſteh'n,
Ich bin — laßt mich Ihn ſcheiden ſeh'n! —
:,: Die deutſche Poeſie! :,:

Digitized by Google

Du kennſt mich nicht, Du liebſt mich nicht;
Vernimm der Klage Laut:
Für Dich mein Herz voll Liebe ſchlägt;
Du haſt an Deiner Bruſt gehegt
:,: Aus Frankreich eine Braut! :,:

In Sehnſucht möcht' ich nun vergeh'n;
Fahr' wohl, mein Preußen-Held!
Fahr' wohl, Du ewig alter Fritz!
Mir ſende Deiner Augen Blitz
:,: Aus einer andern Welt!" :,:

Ja, Er vernahm's dies Wort — und ſtarb! —
Zu immer friſcher Zier
Schlingt ſie in ihre Lieder gern
Das Lob des Königlichen Herrn,
:,: Und ſo lebt Er in ihr. :,:

Die Lieder kehren heim.

Mel. Bertrand's Abſchied.

Ach, viele Lieder hatt' ich ausgeſendet,
Sie zogen hin bei warmem Frühlingsweh'n;
Weil ſie des Herzens reine Gluth geſpendet,
Dacht' ich, ſie müßten auch zum Herzen geh'n.
Sie kehren heim, gebeugt von Trauerkunde,
So früh beſchloſſen ward ihr junger Lauf —
:,: Und jedes ſpricht zu mir mit bleichem Munde:
Man will uns nicht, o Vater, nimm uns auf! :,:

Digitized by Google

Zu Göthe's achtzigster Geburts-Feier.

(Weimar, 1829.)

Melodie des Mantelliedes.

Es tritt ein Jüngling hoch und hehr
Aus stillem Vaterhaus':
Mit der Eltern wirkendem Segen
Geht er rüstig dem Leben entgegen,
In die lärmende Welt hinaus.

Er geht einher mit festem Schritt,
Das Feuerauge rollt;
Treibt der Geist, sein Geschick zu erfüllen,
Hat er stets für das Große nur Willen,
Hat geleistet, was er gewollt.

Doch draußen sieht er, bang erstaunt,
Wie sich Masse gen Masse drängt;
Wie die Wolken sich drohend gethürmet,
Wie die Zeit in die Wetter gestürmet,
Wie der Sturm ihn rauschend umfängt.

„Da brauch' ich einen sichern Schutz,
Ein tücht'ges Erdenkleid!"
Holde Mädchen liebäugeln und locken,
Sind mit Küssen, Bändern und Locken
Es ihm zu flechten bereit.

Er lächelt wohl bei ihrer Zier,
Drückt manche schöne Hand:
Doch genügt ihm nicht tändelnde Gabe —
Nein, er winkt mit dem schaffenden Stabe,
Dem Aether zugewandt.

Digitized by Google

Und aus dem Aether immer klar
Steigt die Neunzahl der Musen hervor,
Und sie eilen im luftigen Schweben
Dem Jüngling den Mantel zu weben,
Den er edlen Sinns sich erkor.

Der Mantel ist nur ihm gerecht;
Bald umwallt er ihn wogend, weit,
Hanget faltigen Saumes darnieder —
Bald umschlingt er ganz enge die Glieder;
Ist bald kurz wie ein Reisekleid.

Und ist geschmückt mit reicher Pracht,
Mit gold'nesten Sternen durchwebt,
Ist durchwirkt mit Blumen und Früchten,
Geziert mit Sagen und Geschichten,
Mit Allem, was freudig gelebt.

Des Baumes Laub, des Berges Grün,
Des Stromes dunkles Blau,
Des Vogels befiederte Schnelle,
Der Schmetterling und die Libelle,
Und der Mitternacht banges Grau,

Das Alles glänzet hin und her
Und scheinet — singet und spricht,
Und erweckt Dir der Seele Gedanken
Und umschlingt Dich mit blühenden Ranken,
Als unendliches, tiefes Gedicht.

Wer fest auf diesen Mantel schaut,
Erblickt sich selber d'rin;
Was er fühlte im eigenen Herzen,
Was er lebte, in Freuden und Schmerzen
Seinen Kindes- und Greisen-Sinn.

Digitized by Google

Des Helden Kraft, des Mädchens Huld,
Des Genusses schwellendes Meer,
Ja, der Mantel strahlt Alles wieder
Und die Strahlen ertönen wie Lieder —
Solche Lieder klinget nur er.

Und niemals wird der Mantel alt,
Nur frischer jedes Jahr:
Gleich als ob die unendlichen Mächte
Stets erneuten sein Zaubergeflechte,
Stellt er immer schöner sich dar.

Nun trag' ihn, Herr, gar lange noch,
Ist Dein Haar gleich heute schon weiß.
Nimm ihn mit in die Zukunft der Träume,
In die ewig blühenden Räume,
Du ewig blühender Greis!

———

Zu Göthe's Geburtsfest.

(Berlin, 1831, in der literarischen Gesellschaft.)

Mel. Bertrands Abschied.

Wen feiern heut' die festlich frohen Lieder?
Wem gilt des Tages hoher Ehrenpreis?
Begrüßet Ihr, bei'm Klang der Gläser wieder
Zum Jahresfest, den deutschen Dichtergreis?
Ihr jauchzt ihm zu, Ihr oft durch ihn Entzückten,
Erglühend All' in seinem Sonnenschein,
:,: Nennt ihn den Hochberühmten, den Beglückten? —
Er steht in seinem Ruhm und Glück allein! :,:

„Zerſtoben iſt das freundliche Gedränge,
Verklungen, ach, der erſte Wiederklang,
Sein Leid ertönt der unbekannten Menge,
Ihr Beifall ſelbſt macht ſeinem Herzen bang."
Nun, ſo verſtummt und feiert ihn durch Thränen,
Miſcht ſie als Opfer in den Freudenwein,
:,: Ach, ehrt des Greiſes tief verſchloſſ'nes Sehnen:
Er ſteht mit ſeinem Glück und Ruhm allein! :,:

Schon hat der gift'ge Neid das Haupt erhoben,
Verleumdung ziſcht aus modervollem Grund,
Wo nächt'ge Lüge ihr Geſpinnſt gewoben,
Im Dunkel fletſcht und geifert mancher Mund.
Zwar unbekümmert fliegt auf Feuerroſſen,
Ein Erdengott, er ſiegreich himmelein! —
:,: Doch ihm zur Seite ſanken die Genoſſen,
Er ſteht mit ſeinem Glück und Ruhm allein! :,:

Amalia — und Karl Auguſt — Luiſe —
Des Fürſtenhauſes heil'ge Dreizahl ſchied;
So Herder, Wieland gingen heim; wie dieſe
Lebt Schiller auch dem Freund' nur noch im Lied.
Sein lieber Zögling, unſer Wolff, erſtrebte
Schon ſterbend noch ein Grab in dem Verein.
:,: Da modern ſie, wo er mit ihnen lebte,
Er ſteht mit ſeinem Glück und Ruhm allein! :,:

Italia, Du falſche, undankbare!
Dir wand er ſeiner Lieder vollſten Kranz,
Dir weiht' er ſeiner Blüte reichſte Jahre,
Und Du verſchlangſt des Vaters Hoffnung ganz.
Geſammelt ſind nun Schätze ſonder Gleichen,
Natur und Kunſt gebar ſie im Verein;
:,: Der ſie gepflegt, ſein Sohn ruht unter Leichen —
Er ſteht mit ſeinem Glück und Ruhm allein! :,:

Er hat gelebt im allertiefſten Sinne;
Doch künft'gen Zeiten iſt es erſt Beruf,
Zu zählen die unendlichen Gewinne,
Die er der Wahrheit und der Schönheit ſchuf.

Digitized by Google

Wir können nur bei seinen Hochgedichten
Der Bien' auf Blumenbeeten ähnlich sein,
:,: Wir können ihn nicht wägen und nicht richten:
Er steht mit seinem Glück und Ruhm allein! :,:

(1832.)

Gedenkt Ihr noch, wie damals hier verklungen
Mein schlichtes Lied im heutigen Verein?
Wie wir im Chor aus einer Brust gesungen:
„Er steht mit seinem Glück und Ruhm allein?"
Ob klingend auch die Gläser angeschlagen,
Ob schäumend auch geperlt der frische Wein,
:,: Die Festeslänge wurden schier zu Klagen,
Es stand der Greis in Glück und Ruhm allein. :,:

Wie anders heut! Die Hülle ist gesunken,
Die irdisch noch und menschlich ihn umgab,
Von der Verwesung heil'gen Düften trunken,
Schwang er sich siegreich über Zeit und Grab.
Ein ew'ger Jüngling will er scheidend werden,
Will seiner Psyche neue Flügel leih'n;
:,: Sie hub ihn auf von dieser armen Erden,
In Glück und Ruhm steht er nicht mehr allein :,:

Es grüßen ihn, die All' vorangegangen,
Die wir betrauernd einst im Lied' genannt.
Sie mögen ihn, der lang' gesäumt, empfangen;
Auch *uns're* Todten sind ihm zugewandt.
Und wenn wir Abends in der blauen Ferne
Ein Lichtgebild erblicken, glänzend rein,
:,: Umgeben von dem Kreis' der schönsten Sterne,
Dann rufen wir: Er steht nicht mehr allein! :,:

Digitized by Google

Ilm-Athen

oder:

Es giebt nur ein Weimar!

(Aus Göthe's Todtenfeier auf dem Königstädter Theater, am (10. April 1832.)

Mel. Was macht denn der Prater ꝛc.

„Du Reisender, sage, wo kommst Du denn her?“
Ich komme aus Weimar, wo ich gern wieder wär'!
„Ach, Weimar, das ist wohl ein herrlicher Ort?“
Die Fremden sind gleich wie zu Hause alldort!
„Die Gastfreundschaft herrscht da, das merk' ich nu schon.“
Sie herrscht in der Stadt, denn sie sitzt auf dem Thron.
„Ei, das muß ja prächtig sein, das möcht' ich seh'n!“
:,: Es giebt nur ein Weimar, man heißt's: Ilm-Athen. :,:

„Sein viel junge Herren in Weimar zu seh'n?“
Genug; doch sie reden, man kann's kaum versteh'n.
„Wie kommt das? hab'n s' denn nicht gut sprechen gelernt?“
Das kommt halt, weil England zu weit ist entfernt.
„Sie studir'n also da? Nu, was lernen sie dann?“
Ei, sie lern'n Allerlei, mit der Galopp' fang'n s' an.
„Ach, das muß ja prächtig sein, das möcht' ich seh'n!“
:,: Es giebt nur ein Weimar, man heißt's: Ilm-Athen. :,:

„Große Dichter war'n sonst dort zusammengesellt!“
Jetzt lebt nur noch Einer, der gilt für die Welt.
„Wie heißt denn der Eine? o sage mir dies!“
Geh' frag' nur in Moskau, in London, Paris!
„Ist er alt oder jung? nur das zeig' mir noch an!“
'S ist ein Mann wie ein Jüngling, und ein Greis
wie ein Mann!
„Ei, der muß ja prächtig sein, den möcht' ich seh'n!“
:,: Na, geh' nur nach Weimar, d'rum heißt's ja Athen. :,:

Digitized by Google

„Was haſt Du zu klagen, was ſeufzeſt ſo ſchwer?“
Das Lied war von eh'mals, nun paßt es nicht mehr!
„Das Lied ſoll nicht paſſen? da hat's keine Noth!“
Ach, der, dem es galt, ach, der iſt ja nun todt.
„Der Göthe ſoll todt ſein? das glaub' ich Dir nie!“
So wär' er unſterblich? lebt' ewig fort? Wie?
„Wie am Himmel die Sonn', wird ſein Nam' auch beſteh'n!“
:,: Der Göthe iſt unſterblich, mit ihm Ilm-Athen. :,:

Feſtlied

zu Ludwig Tieck's ſechszigſter Geburtsfeier.

(Berlin, am 31. Mai 1833.)

Mel. Voll Zärtlichkeit will ich der Dirne ſagen ꝛc.

Ein armer Sänger pocht an Eure Pforte,
Vergönnt Ihr's? tritt er gleich herein.
Nicht ſtolze Töne, nicht gewalt'ge Worte,
Das leichte Lied bringt er allein.
:,: Auf ſtimmet ein, daß einer Stimme Klang
Viel' Stimmen wecken mög' zum Chorgeſang:
Es gilt vergang'ne ſechszig volle Jahre,
Es gilt der Zukunft Glück! :,:

Ich nenn' ihn nicht bei ſeinem Erdennamen,
Uns ſei's der alte Phantaſus;
Wir Alle, die zu ſeinem Feſte kamen,
Wir grüßen ihn mit Geiſterkuß.
:,: Ja, Gruß und Kuß dem hocherhab'nen Geiſt,
Den jeder wahre Deutſche liebt und preiſ't:
Es gilt vergang'ne ſechszig volle Jahre,
Es gilt der Zukunft Glück! :,:

Digitized by Google

Da ſeht ſie nah'n, die ew'gen Hochgeſtalten!
Da ſeht der bunten Mährchenwelt,
In ihrem lieblich-koſenden Entfalten.
Des Glaubens Bilder fromm geſellt;
:,: Seht Schmerz und Liebe, ſehet Scherz und Spott!
Ihn trieb der Dichtung allgewalt'ger Gott!
Es gilt vergang'ne ſechszig volle Jahre,
Es gilt der Zukunft Glück! :,:

O wär' er hier, o dürften wir's ihm ſagen,
Wie unſ're Wünſche für ihn glüh'n;
Wie wir im Herzen dankbar ihn getragen,
Dem tauſend Lenze blüh'n.
:,: Ja, ſüßer Mai, du haſt ihn uns gebracht,
Sein erſter Tag war eine Frühlings-Nacht. —
Es gilt vergang'ne ſechszig volle Jahre,
Es gilt der Zukunft Glück! :,:

Nur Blumen her! Beginnet eure Tänze,
Ihr Grazien, er iſt euer Fürſt! —
Und wenn du ihn im Schmucke duft'ger Kränze,
In Blütenpracht ihn ſchauen wirſt,
:,: Philiſter, du, der du ihn dumm verkannt,
Flieh' tief beſchämt von unſerm Feſt verbannt:
Es gilt vergang'ne ſechszig volle Jahre,
Es gilt der Zukunft Glück! :,:

Ihr Jünger, kommt und füllt die leeren Becher
Für den, der oft ſie euch gefüllt,
Ein Muſterdichter und ein Muſterzecher,
Gedoppelt manchen Durſt geſtillt.
:,: Sein gaſtlich Haus empfing der Pilger Schaar,
Wer gläubig nah'te, dort willkommen war.
Es gilt vergang'ne ſechszig volle Jahre,
Es gilt der Zukunft Glück! :,:

So wirk' er fort in immer friſchem Schaffen!
Und wo ſich gelber Neid erhebt,
Wir kämpfen an, mit ſcharfgeſchliff'nen Waffen,
Die Schule, die nach Wahrheit ſtrebt.

Digitized by Google

:,: Heil ſei dem Meiſter! Heil und wieder Heil!
Jung ſei der Greis und alter Ruhm ſein Theil!
Es gilt vergang'ne ſechszig volle Jahre,
Es gilt der Zukunft Glück! :,:

Friedrich Rückert.

Mel. Das Volk ſteht auf, der Sturm bricht los ꝛc.

Wen wählſt Du Dir, mein deutſches Herz,
Sollen Lieder Dir klingen in Ernſt oder Scherz?
Sprich, wen erwählſt Du bei Sturm und Gewitter,
Wen bei Turnierluſt geſchmeidiger Ritter?
Sprich, wen erwählſt Du im heiligen Krieg?
Ja, im heiligen Krieg?
Welch deutſcher Sänger — als mancher noch ſchwieg —
Welch deutſcher Sänger ſang lauter zum Krieg,
Welch Anderer feierte ſchöner den Sieg?
:,: Stimmet ein,
Im Verein,
Friedrich Rückert muß es ſein! :,:

Wen wählſt Du Dir, gilt es Vaterlands Treu',
Gilt's Geſchichtchen, anmuthige, alt oder neu?
Sprich, wem verdankſt Du's aus ewigem Oſten
Tropfen des mildeſten Honigs zu koſten?
Sprich, welch ein Weiſer ſang lieblicher je?
Ja, ſang lieblicher je?
Welch deutſcher Sänger, mein Herz, geſteh'!
Welch fremder Sänger empfand Dein Weh,
Deine Wonne tiefer? Mein Herz, geſteh'!
:,: Stimmet ein,
Im Verein,
Friedrich Rückert muß es ſein!

Digitized by Google

Wer hat unſ'rer Sprache hochheiligen Schatz
Gewalt'ger gehandhabt auf grünem Platz?
Sprich, wem gehorchen die Worte ſo mächtig?
Wer läßt ſie tanzen, die Reime, ſo prächtig?
Schickt die Gedanken gedieg'ner hinaus?
Ja, gedieg'ner hinaus?
Wer führte höher das luſtige Haus?
Wer baute ſich'rer in Verſen es aus?
Wer ſchaut ſo geruhig zum Fenſter heraus?
:,: Stimmet ein,
Im Verein,
Friedrich Rückert muß es ſein! :,:

Wen aber, o Vaterland, ſchäme dich!
Wen erkannteſt du wen'ger als dieſen? Sprich!
Sprich, wen, ſo mächtigen Werthes Träger,
Liebteſt du kälter und lobteſt du träger?
Wen? nun bekenn' es und ſchäme dich!
Ja, und ſchäme dich!
Mein Vaterland, ſo edel, ſprich,
Hat er es wohl verdient um dich?
Wer iſt der verkannteſte Deutſche? Sprich!
:,: Stimmet ein,
Im Verein,
Friedrich Rückert muß es ſein! :,:

Und Er, was thut er im tiefen Groll?
Schweigt er etwa, gerechten Unmuthes voll?
Nein! Er im Kreiſ' ſeiner Blumen und Kinder
Liebt uns, und ſinget der Liedlein nicht minder,
Windet ſie jährlich zum blühendſten Kranz,
Ja, zum blühendſten Kranz!
O Lieder, reich an Duft und Glanz!
O Kindlein, froh im Maientanz!
Welch ein Dichter iſt Menſch und Vater ſo ganz?
:,: Stimmet ein,
Im Verein,
Friedrich Rückert muß es ſein! :,:

Digitized by Google

Ich ſeh' Dich, ja, ſah Dich! Dein Bildniß lacht,
Mir entgegen tagtäglich in freudiger Pracht.
Bin ich gleich wenig und dicht' ich nur nichtig,
Iſt meine Stimme nicht voll und nicht wichtig,
Dennoch begrüßt Dich mein klingendes Lied,
Ja, mein klingendes Lied.
Und wenn's ein And'rer hört und ſieht,
Vielleicht, daß dann 'was Beſſ'res geſchieht,
Ich aber bleibe bei dieſem Lied:
:,: Stimmet ein,
Im Verein,
Friedrich Rückert muß es ſein! :,:

An Guſtav Schwab.

(1832.)

Mel. Ueber die Beſchwerden dieſes Lebens ꝛc.

Kann ich doch zu gut mich noch beſinnen,
Wie es einſt gelungen iſt,
Deine Huld mir zu gewinnen,
:,: Aus der Fern' in kurzer Friſt. :,:
Kühn beſiegt' ich jeden Zweifel,
An die Hölle pochte ich,
Uebergab mich bloß dem Teufel,
:,: Und der Teufel gab mir Dich! :,:

Staunt, ihr Menſchen, Chriſten, ſchaudert,
Daß den frommen Guſtav Schwab —
Was ihr noch zu glauben zaudert —
:,: Mir der „Gott ſei bei uns!“ gab. :,:

Digitized by Google

Kreuz't Euch, flucht den Sünden-Wölfen
In dem Sündenwald: Berlin!
Das kann Alles nichts mehr helfen,
:,: Denn der Teufel gab mir ihn! :,:

Robert, Robert, hieß der Teufel,
Wenn ihr's etwa wiſſen wollt,
Und für dieſen Teufels-Teufel
:,: Prägte Schwab das reinſte Gold, :,:
Prägte golden die Balladen,
Die er in der Mythe fand;
Ja, ſo fiel durch Gottes Gnaden
:,: Mir der Teufel in die Hand. :,:

Und der Teufel muß mich reiten,
Daß ich, ſie zum Trauerſpiel
Für die Bühne zu bereiten,
:,: Wie beſeſſen d'rüber fiel. :,:
Einen „Robert" ſchreib' ich nieder,
Mit des Norman's Ungeſtüm; —
Und der Teufel plagt mich wieder:
:,: Dieſen Teufel ſchick' ich ihm. :,:

Hat man je ſo 'was vernommen!?
Für den Teufel, der in's Haus
Ihm durch Poſt war zugekommen,
:,: Schickt er einen Brief heraus; :,:
Einen Brief in Ernſt und Milde,
Güt' und Antheil, klar und tief,
Recht ein Stück von ſeinem Bilde! —
:,: Teufel, dir dank' ich den Brief. :,:

And're mochten wohl verſpüren,
Was ich durch den Teufel fing,
Wollten's eben auch probiren,
:,: Ganz dasſelbe Teufelsding: :,:
Raupach, Raupach, der Gewalt'ge,
Eilt, dem Satan ſich zu weih'n;
Freundin Birch, die Vielgeſtalt'ge! —
:,: Nu, ſo ſchlag' der Teufel d'rein! :,:

Digitized by Google

Die drei Teufel sollten wandern
Durch ganz Deutschland auf und ab,
Einer immer drängt den Andern
:,: Von dem Brettgerüst hinab. :,:
Teufel, das ist deine Tücke!
Diesmal doch betrog es dich,
Denn dir blieben uns're Stücke,
:,: Und der Freund, der blieb für mich. :,:

Darum häng' ich schier mit Liebe
An dem Teufel; hör' auch dann
Mir den Operntext von Scribe
:,: Duldend, still-ergeben, an. :,:
Meyerbeer mit seinen Tönen
Fesselt ja die ganze Welt; —
Rellstab darf mich nicht verhöhnen,
:,: Daß der Teufel mir gefällt. :,:

Gustav Schwab! o edler Schwabe,
Zürne nicht ob diesem Scherz!
Nimm des Herzens reinste Gabe,
:,: Nimm es ganz, das ganze Herz! :,:
Laß' mich hoffen, daß Du nimmer
Rufst — wenn's mir beschieden wär',
Einst zu treten in Dein Zimmer —
:,: „Jetzt führt den der Teufel her!" :,:

—

Digitized by Google

An Friedrich von Raumer.

Mel. Was hör' ich draußen vor dem Thor ꝛc.

Es giebt ein unerſchöpflich Meer
Voll edelſter Genüſſe;
In ſeine Tiefen ſtrömt das Heer
So groß als kleiner Flüſſe;
Es brauſ't und rauſcht, es ſchwillt und fließt,
Es wallt, es wogt — und All' ergießt
Sich in des Meeres Weiten.

O welch ein Schatz iſt da verſenkt! —
Du ſchwimmſt in ſich'rem Nachen,
Dir, wo Dein Arm das Steuer lenkt,
Gewaltig Bahn zu machen;
Du bringſt mit immer fleiß'ger Hand
Die reinſten Gaben an das Land
Und weiheſt ſie dem Lichte.

Die Ufer aber ſind umrankt
Von Blumen, Stauden, Bäumen.
Bisweilen ruhſt Du aus; dann ſchwankt
Dein Kahn zu ſchönen Räumen,
Dann treibt er unter'n Blütenhang;
Du lauſcheſt lieblichem Geſang,
Geſtützt auf Folianten.

Ein Gleichniß nur! Das Meer iſt ja
Urewige Hiſtorie,
Auf deſſen Grund Dein Auge ſah
Des Vaterlandes Glorie.
Die blüthenvollen Ufer ſind
Der Künſte Land, das ſanft und lind
Dem Kahn Zephyre ſendet.

Digitized by Google

Wenn Liebe, Freundſchaft, Heiterkeit
Dich immer treu umgeben;
Wenn Zukunft und Vergangenheit
Die Gegenwart umſchweben;
Geſchichte, Kunſt und Poeſie,
Der Tonkunſt hehre Harmonie —
Was kann Dir da noch fehlen?

Du biſt beglückt! Nun trage leicht
So wohldurchwallte Jahre;
Wenn Lebenswinter Dich erreicht
Im Schnee ergrauter Haare:
Dann decke ſie mit mildem Grün
Der Trauerweiden, die Du kühn
Auf Heldengräber pflanzteſt.

An Beranger.

Mel. C'est l'amour, l'amour etc.

„De tant d'échos, résonnant jusqu'à nous,
Les plus lointains nous semblent les plus doux.“

Gruß und Heil ſei Dir, ſei Dir!
Du kranzumwund'ner Sänger!
Geſtatt' in meiner Sprache mir
Den Gruß: O Heil ſei Dir!

Hab' ich an Deiner Kraft und Milde,
An Deiner Fülle mich berauſcht:
Hab' ich vor Deinem lieben Bilde, *)
Als müſſ' es ſingen, oft gelauſcht;

*) Der berühmte Bildhauer David, ſich eines vor mehreren Jahren in Weimar gegebenen Verſprechens wohlwollend erinnernd, ſandte mir aus Paris das von ſeiner Meiſterhand geformte Bildniß Berangers. H.

Digitized by Google

Hab' ich aus vollem Herzen
Bei Deinem Scherz gelacht,
Geweint bei Deinen Schmerzen —
Nun ſei Dir Dank gebracht!

Gruß und Heil ſei Dir, ſei Dir!
Du kranzumwund'ner Sänger!
Geſtatt' in meiner Sprache mir
Den Gruß: O Heil ſei Dir!

Gruß, Dank und Heil! denn manche Stunde,
Die ſchwarz und düſter mir erſchien,
Mußte vor Deiner holden Kunde,
Wie vor dem Tag' die Eule, flieh'n;
Zum Waldgrund' floh ſie nieder,
Ich blieb im Sonnenſchein,
Umſchwirrt von Deiner Lieder
Geſelligem Verein.

Gruß und Heil ſei Dir, ſei Dir,
Du kranzumwund'ner Sänger!
Geſtatt' in meiner Sprache mir
Den Gruß: O Heil ſei Dir!

Zwar fühlt' ich's tief im eig'nen Buſen —
Selten empfand die Menge dies! —
Wenn nicht allein die Gunſt der Muſen
Dein Saitenſpiel Dich ſchlagen hieß;
Nein, auch ob ſchwerer Kummer
Dein fühlend Herz bezwang;
Ob in geſtörtem Schlummer
Mit Dir die Sorge rang?

Gruß und Heil ſei Dir, ſei Dir,
Du kranzumwund'ner Sänger!
Geſtatt' in meiner Sprache mir
Den Gruß: O Heil ſei Dir!

Digitized by Google

Wie aus der Muſchel, wo ſie leidet,
Tief in des Meeres Thränenſchooß
Sich die begehrte Perle ſcheidet,
Macht ſich das Lied vom Dichter los.
In wunder Bruſt empfangen,
Von Thränen angeſchwellt —
Dann täuſcht's mit rothen Wangen
Entzückend alle Welt.

Gruß und Heil ſei Dir, ſei Dir,
Du kranzumwund'ner Sänger!
Geſtatt' in meiner Sprache mir
Den Gruß: O Heil ſei Dir!

Was Du geſchaffen, trägt den Stempel
Mächtig durchlebter Lebenszeit;
Dein Vaterland nur iſt Dein Tempel,
Dein Prieſter iſt die große Zeit;
Belehrt hat Dich Geſchichte,
Die Liebe Dich gewiegt:
Im Frühling der Gedichte
Haſt Du den Herbſt beſiegt. *)

Gruß und Heil ſei Dir, ſei Dir,
Du kranzumwund'ner Sänger!
Geſtatt' in meiner Sprache mir
Den Gruß: O Heil ſei Dir!

*) Auf dies Gedicht hat Beranger durch einen Brief geantwortet, der in den „Vierzig Jahren“ mitgetheilt iſt.

Digitized by Google

An Konstanze.

Melodie vom ergrauten Mütterchen.

Es iſt nicht Zeit zu frohem Tanze,
Das Leben fordert ſchweren Ernſt; —
Das iſt ein Lied, an dem, Konſtanze,
Auch Du tagtäglich übſt und lernſt.
Denn Du, wie ich, wir Beide haben
Geprüft der Trauer-Tage Lauf;
:,: Doch was der Abend uns begraben,
Der Morgen weckt es wieder auf. :,:

Ach, er begrub die treu'ſten Herzen,
Und er begrub der Jugend Glück;
Er legte zu der Kinder Scherzen
In's Grab der Kindheit Hoffnungsblick;
Er nahm der Erde nächſte Gaben,
Nahm blut'ge Thränen in den Kauf; —
:,: Doch was der Abend uns begraben,
Der Morgen weckt es wieder auf. :,:

Ich zweifle nie an einem Morgen,
Der wie ein Gott hernieder ſteigt;
Vor deſſen Anblick aller Sorgen
Geſchwätz'ge Klage bebend ſchweigt.
Noch zieh'n am Himmel düſt're Raben,
Dann ſchwebt die Lerche kühn hinauf —
:,: Denn was der Abend uns begraben,
Der Morgen weckt es wieder auf. :,:

So wollen wir zuſammenhalten,
Sei, Schweſter, treu mir zugethan!
Die ſchwarzen Bilder und Geſtalten
Sind eben auch nur Erdenwahn.

Digitized by Google

Ein edler Sinn bleibt ſtill erhaben
Ob jedes Schickſals Wechſel-Lauf;
:,: Denn was der Abend uns begraben,
Der Morgen weckt es wieder auf. :,:

An Johannes Pietſch

(den letzten Huſaren Friedrichs des Zweiten, zu ſeinem hundertjährigen Geburtsfeſte, am 1. April 1839).

Melodie des Mantelliedes.

Einhundert Jahre biſt Du alt,
Haſt manchen Sturm erlebt;
Aber auch, wo die Sonne geſchienen,
Durfteſt Ihm, dem Unſterblichen dienen.
Und das iſt es, was jetzt Dich erhebt.

Das iſt es, was mit ernſtem Sinn,
Was mit Rührung das Herz uns bewegt;
Armen Sängers beſcheidene Gabe,
Nimm ſie hin — wand're rüſtig am Grabe,
Bis der Tod in das Grab Dich legt.

Ja, ruhig ſchlaf' im Mutterſchooß!
Aber wenn die Trommet' einſt erklingt,
Dann mit all' den unzähligen Schaaren,
Ihr, heraus auch, Ihr alten Huſaren,
Daß den alten Fritz Ihr umringt!

Digitized by Google

Der Haude-Spenerſchen Zeitung Entſtehen.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder und ſeid ſtark ꝛc.

Der große Fritz war auch 'mal klein,
Doch ſchon ein kecker Geiſt,
Und wollte leſen allerlei
Vom neuen Zeitgeiſt, frank und frei,
:,: Was Vater ihm verweiſ't. :,:

Und gegenüber von dem Schloß
Herr Haude wohnte juſt,
Hatt' ihm ein Stübchen eingericht't
Da kam der Prinz bei Lampenlicht
:,: Und las nach Herzensluſt. :,:

Und als er ſelber König war,
Sprach er: Dir dank' ich viel;
Erbitte eine Gnade Dir! —
„Ein Zeitungsblättlein wäre mir
:,: Der Wünſche höchſtes Ziel.“ :,:

Der König ſprach: Das ſollſt Du ha'n! —
Und jeglicher Courier,
Der in des Schloſſes Hallen ritt,
Bringt für Herrn Haude auch 'was mit;
:,: Der druckt's — und das ſteht hier! :,:

Digitized by Google

Das Lied vom Mantel.

Mel. Es saßen einmal drei Reiter gefangen ꝛc.

Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt,
Hast mich wie ein Bruder beschützet,
Und wenn die Kanonen geblitzet,
Wir Beide haben niemals gebebt.

Wir lagen manche liebe Nacht,
Durchnäßt bis auf die Haut;
Du allein, du hast mich erwärmet,
Und was mein Herze hat gehärmet,
Das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

Geplaudert hast du nimmermehr,
Du warst mir still und treu:
Du warst getreu in allen Stücken,
Darum laß' ich dich auch nicht mehr flicken,
Du Alter, du würdest sonst neu.

Und mögen sie mich verspotten,
Du bleibst mir theuer doch.
Denn wo die Fetzen 'runter hangen,
Sind die Kugeln hindurch gegangen,
Jede Kugel, die macht halt ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel kommt
In's preuß'sche Herz hinein:
Lieber Mantel, lasse dich mit mir begraben,
Weiter will ich von dir nichts haben,
In dich hüllen sie mich ein.

Digitized by Google

Da liegen wir zwei Beide
Bis zum Appell im Grab.
Der Appell, der macht Alles lebendig,
Da iſt es denn auch ganz nothwendig,
Daß ich meinen Mantel hab'!

Das Lied vom Säbel.

Melodie des Mantelliedes.

Und du mein treuer Säbel auch,
Du kriegſt auf's Neu' zu thun;
Mach' dir Platz durch die feindlichen Schaaren,
Wenn der König ruft: Vor die Huſaren!
Nur noch diesmal, dann wollen wir ruh'n.

Zwar balde haſt du ausgedient,
Da iſt Scharte bei Scharte d'rin.
Aber laſſ' nur die Kugeln erſt pfeifen,
Sollſt an andern Säbeln dich ſchleifen,
So wahr ich ein Preuße bin!

Wir Beide, Säbel, du und ich,
Wir ſind durſtig und trinken einmal;
Ich ein Gläschen mit fröhlichem Muthe,
Aber du dürſteſt immer nach Blute; —
Nun, ſo trinke, du ehrlicher Stahl!

Nur brich mir nicht und halte noch
Bis in Wallheims kühles Grab;
Wenn ſie uns dann mit Erde bedecken,
Da vergeh'n auch die rothen Flecken,
Denn der Tod, der wiſcht Alles ab.

Digitized by Google

Der Mantel hüllt uns Beide ein,
Meine Arme sind deine Gruft;
Auch im Grabe der Posaune gewärtig,
Denn ein rechter Husar ist stets fertig,
Wenn Gott und der König ihn ruft.

„Denkst Du daran?"

Wechselgesang nach bekannter Melodie.

Der General.

Denkst du daran, mein tapf'rer Lagienka,
Daß ich dereinst in unserm Vaterland,
An eurer Spitze, nahe bei Dubienka,
Viertausend gegen sechszehntausend stand?
Denkst du daran, daß ich, vom Feind umgeben,
Mit Mühe nur die Freiheit uns gewann?
:,: Ich denke d'ran, ich danke dir mein Leben,
Doch du, Soldat, Soldat, denkst du daran? :,:

Der Soldat.

Denkst du daran, wie wir bei Krakau schlugen,
Den Bären gleich, die keine Wunde scheu'n?
Wie wir den Sieg durch alle Feinde trugen,
Von dir geführt nach Krakau's Stadt hinein?
Wir hatten keine kriegsgerechten Waffen,
Die Sense nur schwang jeder Ackersmann,
:,: Doch machten wir dem kühnen Feind zu schaffen
O Feldherr, sprich, gedenkst du noch daran? :,:

Digitized by Google

Der General.

Denkſt du daran, wie ſtark wir im Entbehren
Die Ehre Allem wußten vorzuzieh'n?
Gedenkſt du an das tückiſche Verſchwören
Meineid'ger Freunde, dort bei Sceſoczyn?
Wir litten viel, wir darbten und wir ſchwiegen,
Die Thräne floß, das treue Herzblut rann —
:,: Und dennoch flogen wir zu kühnen Siegen;
O ſprich, Soldat, Soldat, denkſt du daran? :,:

Der Soldat.

Denkſt du daran, daß in des Kampfes Wettern
Mein Säbel blitzte, ſtets in deiner Näh',
Als du, verlaſſen von des Sieges Göttern,
Nun ſinkend rieſſt: finis Poloniae!?
Da ſank mit dir des Landes letztes Hoffen,
So Vieler Heil in einem einz'gen Mann!
:,: Daß damals mich dein Trauerblick getroffen,
O großer Feldherr, denkſt du noch daran? :,:

Der General.

Denkſt du daran? — Doch nein, das ſei vergangen!
Genug der Klagen! Lebet wohl und geht!
Vielleicht, daß ihr dereinſt mit glüh'nden Wangen
An eures alten Feldherrn Grabe ſteht?!
Dann ſeid gewiß: mein Geiſt wird euch umſchweben,
Er wird, für Euch, vor Gottes Throne fleh'n; —
:,: Und will euch Gott nicht ehrenvoll erheben,
So laſſ' er ehrenvoll euch untergeh'n! :,:

Digitized by Google

Die Orden.

Melodie eines franzöſiſchen Liedes.

Wohl tragen wack're Fürſtendiener Orden! —
Ich habe für zwei Völker nur gekriegt:
Das eine iſt beglückt und frei geworden,
:,: Das and're ward durch Uebermacht beſiegt; :,:
Das eine gab mir Theil an ſeinem Ruhme,
:,: Das and're gab mir Theil an ſeinem Schmerz! :,:
:,: Zwei Orden trag' ich: auf der Bruſt die Blume,
Und in der Bruſt ein unbeflecktes Herz. :,:

Der größte Held, in Frankreichs Kaiſerkrone,
Ließ mir erglänzen ſeiner Gnade Stern. —
Ich aber diene keinem fremden Throne,
:,: Mein König ſtarb, nun will ich keinen Herrn. :,:
Frei ſteh' ich auf der Freiheit Eigenthume,
:,: Von Schweizerbergen blick' ich himmelwärts! :,:
:,: So laßt mich ſterben: auf der Bruſt die Blume,
Und in der Bruſt ein unbeflecktes Herz. :,:

Kosciuszko.

In bekannter Melodie.

Ford're Niemand, mein Schickſal zu hören,
Dem das Leben noch wonnevoll winkt;
Ja wohl könnte ich Geiſter beſchwören,
Die der Acheron beſſer verſchlingt.
Aus dem Leben mit Schlachten verkettet,
Aus dem Kampfe von Lorber umlaubt,
:,: Hab' ich nichts, hab' ich gar nichts gerettet,
Als die Ehr' und dies alternde Haupt. :,:

Digitized by Google

Keine Hoffnung iſt Wahrheit geworden,
Selbſt des Jünglings hochklopfende Bruſt
Hat im liebeblühenden Norden
Ihrer Liebe entſagen gemußt.
Zu des Vaterlands Rettung berufen,
Schwer verwundet, von Feinden umſchnaubt,
:,: Blieb mir unter den feindlichen Hufen
Nur die Ehr' und dies blutende Haupt. :,:

In Amerika ſollt' ich einſt ſteigen,
Und in Polen entſagt' ich der Welt;
Laſſet mich meinen Namen verſchweigen,
Ich bin nichts als ein ſterbender Held.
O mein Vaterland, dich nur beklag' ich,
Ja, du biſt deines Glanzes beraubt! —
:,: Dich beweinend zum Grabe hin trag' ich
Meine Ehr' und mein ſinkendes Haupt! :,:

Trinklied.

Eigene Melodie von Holtei.

Sitzen wir in heit'rem Bunde,
Bei der Flaſchen Honigſeim,
Geh'n die Gläſer in die Runde,
Aus dem Munde geht ein Reim.
Rundum zieht
Lied auf Lied;
Ohne Liedes Luſt und Klage
Giebt's kein deutſches Zechgelage;
:,: Sänger haltet gleichen Schritt,
Trinker, ſingt den Rundreim mit! :,:

Digitized by Google

Lied, auf deinen Götterſchwingen
Steig' ich in des Aethers Blau,
Hör' im Unglück Sphären klingen,
Trink' im Elend Morgenthau.
Wenn du ſchwebſt,
Mich erhebſt,
Mir gehören Erd' und Sonne,
Mir die ganze Welt der Wonne;
:,: Sänger, haltet gleichen Schritt,
Trinker, ſingt den Rundreim mit! :,:

Eins nur macht mich manchmal bange,
Macht mich demuthsvoll und ſtill:
Ob dem wechſelnden Geſange
Wohl die Welt auch lauſchen will?
Aber nein,
Hab' ich Wein,
Bin ich frei von ſolchen Sorgen,
Hier ſind Lieder wohl geborgen;
:,: Sänger, haltet gleichen Schritt,
Trinker, ſingt den Rundreim mit! :,:

Iſt ein Lied nicht eine Blume,
Aufgeblüht bei Frühlingsweh'n?
Kann es denn zu langem Ruhme,
Wie ein Baum ſo ſicher ſteh'n?
Es verklingt —
Darum ſingt,
Ohne Gram und ohne Reue,
Singt nur immer wieder neue!
:,: Sänger, haltet gleichen Schritt,
Trinker, ſingt den Rundreim mit! :,:

Digitized by Google

Der Greis liebt.

1.

Mel. Der Wein erhebt des Menschen Brust ꝛc.

Wohl hat des frühen Winters Schnee
Sich frostig vor mir ausgebreitet,
Und tief empfund'nes Jugend-Weh'
Ein zeitig Alter mir bereitet.
Doch lächelt auf die weiße Flur
Der Lenz herab, der holde Knabe,
:,: Verjüngt sich fröhlich die Natur,
Sie steigt aus ihrem Wintergrabe. :,:

Noch einmal kehrt der Liebe Glück
Mit seiner Träume Schaar mir wieder;
Die süße Wehmuth kehrt zurück
Und singt die alten Zauberlieder.
O Sehnsucht, die ich einst empfand,
Auch heute fühl' ich mild dein Walten,
:,: Du führst mich in der Jugend Land,
Da seh' ich liebliche Gestalten. :,:

2.

Mel. Frisch auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Du trägst der Anmuth Siegel
Auf Deinem Angesicht;
Es ist ein Zauberspiegel,
Der mächtig zu mir spricht.

Digitized by Google

Vergang'ner Jugend Wonne
Labt mich mit Wiederkehr,
Gleich wie die Morgensonne
Erscheint auf tiefem Meer.

Du bist die junge Sonne,
Das tiefe Meer bin ich,
Und alle neue Wonne
Empfang' ich nur durch dich.
Du weckst — die lange schliefen —
Gefühle wieder auf,
Du hebst sie aus den Tiefen
An's helle Licht herauf.

Und wenn sich Wolken thürmen,
Gewitter bang' und schwer,
Wills brausen, schäumen, stürmen,
Das tief bewegte Meer —
Ein Blick aus deinem hellen,
Dem frohen Augenpaar:
Beruhigt sind die Wellen,
Die Luft ist rein und klar.

Der Enkelin.

Melodie eines französischen Liedes.

Sie war so hold, doch mußt' ich ihr entsagen,
Der ernste Tod hat sie der Welt geraubt;
Ich habe schwer an meinem Gram getragen,
:,: Und tief gebeugt ward früh dies arme Haupt. :,:

Digitized by Google

Noch ſeh' ich ſie, die liebe, fromme, bleiche,
In jener Gruft, die ſie auf immer barg;
Da weint' ich heiße Thränen bei der Leiche
:,: Und legt' ihr eine Blume auf den Sarg. :,:

Vermodert ſind ſie nun, wer weiß wie lange?
Die damals rüſtig waren, jung und kühn,
Doch ſeh' ich heut' auf Deine friſche Wange,
:,: Scheint jene Blume immer noch zu blüh'n. :,:

D'rum lieb' ich Dich, Du Bild verklung'ner Träume,
Und Deine Stimme, die mein Herz bewegt,
Iſt wie ein Frühlingshauch, der dürre Bäume
:,: Noch einmal ſanft durchſäuſelt und erregt. :,:

Die Perlenſchnur.

Mel. Vous me quittez, pour aller à la gloire etc.

Es träumte mir, ich ging mit heißem Sehnen
Laut weinend durch die öde Winterflur,
Zu Perlen froren alle meine Thränen,
Zu einer ſchönen, reichen Perlenſchnur.

Dann bracht' ich dieſes köſtliche Geſchmeide,
Ein Opfer Dir und Deiner Liebe dar,
Ich ſchlang es mit wehmüthig ſüßem Leide
In eines holden Mädchens Lockenhaar.

Du trateſt ein, und Deines Auges Flammen,
Sie brannten zu der Liebſten Haupt hinauf;
Da ſanken meine Perlen matt zuſammen,
Sie löſ'ten ſich in Thränen wieder auf.

Digitized by Google

Und ich erwachte! — Solches Traumes Kunde,
O nehmt ſie Beide als Entſchuld'gung an,
Wenn ich zu Eurem frohen Liebesbunde
Euch weiter nichts als Thränen bieten kann.

Der ſchottiſche Mantel.

Melodie des Mantelliedes.

Wo kommſt du, bunter Mantel, wohl,
O ſprich, wo kommſt du her?
Ja, du ſchwammſt mit viel andern Gewändern
Aus entfernten, glückſeligen Ländern
Ueber's wogende, weite Meer.

Und weißt du wohl, welch ſchönes Loos
In Deutſchland deiner harrt?
Sanft gehoben von ihren Armen,
Wirſt du, ſie erwärmend, erwarmen,
Wenn der Frühling zitternd erſtarrt.

Du darfſt ſie ſchützen warm und weich,
Umgeben die theure Geſtalt;
Wollte Schnee uns im Mai noch erſchrecken,
Auch beſchneit, darfſt du Schnee wohl bedecken,
Der lebendig entgegen dir wallt.

O Mantel, welch ein ſchönes Loos:
Unter dir ſchlägt ein edles Herz;
Was das Herz nur im Stillen geſprochen,
Dir vertraut wird's in heimlichem Pochen,
Sei es Ernſt, ſei es Schmerz, ſei es Scherz.

Digitized by Google

Und plaudern ſollſt du nimmermehr,
Nein, ſei ihr ſtill und treu!
Darfſt dich zärtlich doch an ſie ſchmiegen,
Darum diene der Herrin verſchwiegen,
Daß nie ihr Vertrau'n ſie gereu'!

Doch wenn ein Band verloren geht,
Ein Band, das dich, Mantel, hält,
Bitte ſie, daß ſie mir zum Gedenken
In die Ferne dies Band möge ſchenken,
Als ein Band, das zuſammen hält.

Und wenn ich dich einſt wiederſeh' —
Wann? weiß der Himmel nur! —
Sei noch friſch, ſei noch ſchön zum Entzücken,
Nur laſſe mich niemals erblicken
Auf dir einer Thräne Spur.

Reiterliebe.

Mel. Friſch auf, zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Wenn ich in's Grüne reite
Auf meinem Röſſelein,
Da ſeh' ich in die Weite
Mit ſtarrem Blick hinein!
Und denk' an Sie, die Eine —
Wer weiß, an wen ſie denkt?
Ob ſie bei Mondenſcheine
Nach mir die Sinne lenkt?

Du lieber Abend, mache
Ihr Herz mir wohlgeneigt;
Du Mond, halt' gute Wache,
Daß ſich kein And'rer zeigt!

Digitized by Google

Blickt all', ihr hellen Sterne,
In Liebchens Fenſter klein;
Hat ſie mich lieb und gerne,
Sollt ihr bedanket ſein.

Kann's ihrem Geiſt genügen,
Ein Herz voll Redlichkeit,
So wird es wohl ſich fügen,
Will's Gott, bei guter Zeit.
Dann will ich ſie bewahren
Wie meines Auges Schein,
Und noch mit grauen Haaren
Ihr treuer Ritter ſein.

An einen Blumenſtrauß.

Mel. Ich ſuchte die Freude bald da und bald hier ꝛc.

Ich klag's euch, ihr Blumen, ihr plaudert's nicht aus,
Bewahrt das Geheimniß im duftigen Strauß;
Nur euch ſei mein Lieben, mein Leiden vertraut,
:,: Verſchweigt es, ihr Blumen, und redet nicht laut! :,:

Doch wenn ihr am Buſen der Theuren erglüht,
Dann öffnet die Kelche, dann duftet und blüht,
Dann flüſtert hinauf mit beſcheidenem Weh'n:
:,: Er liebt dich! Er liebt dich! und will's nicht geſteh'n. :,:

Und wenn ihr verwelkt, eure Köpfe geſenkt
Ja, wenn ſie euch wegwirft und mein' nicht gedenkt,
Dann findet im Bächlein das wogende Grab,
:,: Und nehmt mein Geheimniß nur mit euch hinab. :,:

Digitized by Google

Frühling.

Eigene Melodien von A. Freund, Mangold, Julius Rietz.

Blätter auf Bäumen,
Blüten am Stengel,
Und in den Blüten
Träumen
Die Engel;
Träumen und hoffen
Selige Zeit;
Blau iſt der Himmel,
Offen und weit.

Augen erhebet
Euch durch die Thränen;
Tief in dem Herzen
Bebet
Ein Sehnen;
Aber das Sehnen
Leitet zum Glück. —
Frühling im Herzen,
Thränen
Im Blick.

Das Vaterhaus.

Melodie eines franzöſiſchen Liedes.

Welch ein Gefühl erregt mit ſelt'nem Bangen
In dieſen Räumen mir die volle Bruſt?
O welche Gluth entzündet meine Wangen?
Ich weiß nicht, ſind es Schmerzen? iſt es Luſt?

Digitized by Google

Hier war's, ja hier, wo sich des Kindes Leben
Entfaltend aus der Knospenhülle rang,
Wo in der Ahnung niegestilltem Streben
Der erste Ton der Liebe ihm erklang.

Hier hat der Hoffnung immergrüne Wiese
Vor meinem Angesicht wie Lenz gelacht;
Hier dufteten der Dichtkunst Paradiese,
Hier übte Jugend ihre Zaubermacht;

Hier war's, wo in der Freunde buntem Kreise
Jedwede Stunde neue Freuden schuf,
Und zu des Rundgesanges leichter Weise
Ertönte laut ein wilder Jubelruf.

Ja, diese Wände waren stumme Zeugen,
Wie sie ihn straucheln oder wanken sah'n,
Sein Knie vor manchem falschen Götzen beugen,
Von Knaben-Thorheit und von Jünglings-Wahn.

Er kehrt zurück, doch reicher nur an Schmerzen!
Noch steh'n die Mauern, noch das Vaterhaus;
Doch ach, gebrochen sind gar viele Herzen,
Und anders zieht er *heim* als einst *hinaus*.

Entblättert seh' ich meine Lieblingsbäume,
Vergebens lausch' ich auf ein trautes Wort;
Hier weh'n nicht mehr die alten Kinderträume,
Kaum kenn' ich noch den wohlbekannten Ort.

Wo seid ihr hin, Genossen früher Jahre?
Wo blüh'n die Blumen, die euch einst geschmückt?
Habt ihr zum Willkomm' nicht in eure Haare
Den Epheukranz, ihr Sänger, heut' gedrückt?

Seid ihr denn nicht zum schönen Fest versammelt?
Heran, o kommt, und schließt den muntern Kreis!
Ha, weh' mir, jene bleiche Lippe stammelt:
„Was willst du, Mann, von mir? ich bin ein Greis!"

Digitized by Google

Wo ſind die Andern? — Ach, ſie ſind begraben,
Sie ſind geſunken in Vergeſſenheit;
Sie leben fern; doch Alle, Alle haben
Die Schuld bezahlt der ungeſtümen Zeit.

Du ſtehſt allein! Dahin ſind deine Rechte
An eine lebensfriſche Gegenwart;
Erkämpfe von neu werdendem Geſchlechte
Auf's Neue erſt, was dir begraben ward.

So hülle nun in deine düſtern Schleier,
O ſanfte Wehmuth, Herz und Buſen ein;
Laſſ' mich zu der Erinn'rung Todtenfeier
Der theuren Heimat Thränengrüße weih'n!

Ihr aber, Blumen, die auf Gräbern ſchwanken,
Umſäuſelt mich mit Blätter-Harmonie,
Und löſ't mir alle traurigen Gedanken
In eines Nachklangs Wonnemelodie.

Gaſſenhauer.

Mel. Sah ein Knab' ein Röslein ſteh'n ꝛc.

Viele ſchelten, daß mein Lied,
Nach bekannten Weiſen,
Immer hin und wieder zieht;
Wollen d'rum das arme Lied
Gaſſenhauer heißen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weiſen!

Digitized by Google

Durch die Gassen haut sich schwer,
Nach bekannten Weisen,
Solch ein Lied; denn kreuz und quer
Kommen viele Gegner her,
Die zurück es weisen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Aber hat sich's Bahn gemacht,
Nach bekannten Weisen,
Schwirrt es froh bei Tag und Nacht,
Freut sich herzlich und verlacht
Neid, auf luft'gen Reisen!
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Kehr' ich manchmal nächtlich heim,
Nach bekannten Weisen,
Hör' in 'n Gassen meinen Reim,
Schwillt des neuen Liedes Keim,
Muß mich glücklich preisen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Sänger geh'n vorüber mir,
Nach bekannten Weisen;
Ei, wie singt so herrlich ihr!
Der es machte, der steht hier,
Dicht bei euren Kreisen!
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Doch die Sänger zieh'n davon,
Nach bekannten Weisen,
Spenden keinen andern Lohn;
Hallen hör' ich noch den Ton
Fern', den reinen, leisen —
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Digitized by Google

Als Wilhelm Wackernagel

vor seinem Abgange nach Basel, zum letzten Male in der Berliner literarischen Gesellschaft erschien.

Mel. Sitzen wir in heit'rem Bunde ꝛc.

Heute früh in meiner Zelle —
Kaum noch war der Morgen da,
Kaum noch war es frühlingshelle —
Hört nur, Freunde, was geschah?
Es erklang
Ein Gesang,
Und man klopfte, konnt' ich spüren,
Zart und leis' an allen Thüren —
:,: Draußen stand, nun ward mir's klar,
Eine leichte, heit're Schaar! :,:

Sind es Mädchen, sind es Knaben,
Sind es Engel?! — Ja, wer weiß?
Eh' ich fragen kann, sie haben
Mitten mich in ihrem Kreis';
Da erklang
Ihr Gesang:
Brauchten sich nun nicht zu nennen,
Deutlich mocht' ich sie erkennen,
:,: Denn es war — nun ward mir's klar —
Uns'res Freundes Liederschaar! :,:

Ein's mit Blumen reich behangen,
Ein's von Traubenlast beschwert,
Ein's von Liebesgluth umfangen,
Alle hold und lieb und werth!
Wie erklang
Ihr Gesang,

Gar ſo bang und immer bänger:
„Weh', es ſcheidet unſer Sänger!"
:,: O, es galt — nun ward mir's klar —
Ihr Beſuch dem Abſchied gar. :,:

Lieder, ſprach ich, ihr könnt lachen,
Denn ihr werdet mit ihm zieh'n;
Eure ganzen ſieben Sachen
Schafft ihr poſtfrei aus Berlin.
Aber wir
Bleiben hier,
Wir, die wir ihn liebend ehren,
Werden ſchmerzlich ihn entbehren;
:,: Er vergißt wohl — das iſt klar —
Uns in Baſel ganz und gar. :,:

Doch die Lieder, kleine Tröpfe,
Durch die Thränen lächelnd, ſchrei'n,
Schütteln ihre Lockenköpfe:
„Vater euch vergeſſen? nein!
Er gehört
Ungeſtört,
Ob euch hundert Meilen trennen,
Denen an, die Freund ihn nennen,
:,: Und er ſendet — das iſt klar —
Oft euch ſeiner Lieder Schaar!" :,:

Nun ſeid Boten, liebe Lieder,
Ziehet her und ziehet hin!
Kehret immer freundlich wieder
Von Berlin und nach Berlin;
Ueber's Land
Webt ein Band,
Daß er treu und deutſch und bieder
Singe noch viel neue Lieder,
:,: Und wir rufen: — das iſt klar —
Vivat er und ſeine Schaar! :,:

Digitized by Google

An Adalbert von Chamisso.

(Berlin, in der literarischen Gesellschaft.)

Melodie von Raimund's Aschenliede.

:,: Wen seht ihr in Berlin
Auf g'raden Wegen zieh'n,
Entgegen dem Geschick,
Mit immer heiterm Blick? :,:
Wer trägt sein graues Haar
So stolz, so wunderbar?
Ein Jüngling trägt es so! —
Das ist der Chamisso!
:,: Er lebe! :,:

:,: Wo Lockenpracht umwallt
So männliche Gestalt,
Ein Haupt so frei und kühn,
Da schimmert's auch wohl grün? :,:
Das ist des Lorbeers Grün!
Wie ihm die Wangen glüh'n. —
In hellem Freudenglanz
Trägt er den Sängerkranz.
:,: Er lebe! :,:

:,: Er ist so brav, so gut,
Weil sein Franzosenblut
Für deutsche Treue glüht,
Voll Feuer und Gemüth. :,:
Umschiffte alle Welt,
Doch besser ihm's gefällt
Wohl nirgend — daß ich's weiß —
Als hier in unserm Kreis.
:,: Er lebe! :,:

Digitized by Google

:,: Der die „geſchälte Frucht“ *)
Der Cocus aufgeſucht,
Trinkt lieber unſern Wein,
Läßt Wilde Wilde ſein. :,:
„Terzinen“ ſteh'n ihm an,
Für „Stanzen“ iſt er Mann.
So mög' er rüſtig ſteh'n,
Mög' herrlich weiter geh'n! —
:,: Er lebe! :,:

:,: Sie, die er oft beſang
Mit tiefgefühltem Klang,
Die Gattin hold und ſchön,
Soll ihm zur Seite ſteh'n! :,:
Es fall' ein glücklich Loos
Den kleinen Chamiſſo's,
Und in des Dichters Grab
Ruft Deutſchland einſt hinab:
:,: Er lebe! :,:

Im Breslauer Künſtler-Verein.

(1834)

Mel. Bertrands Abſchied.

Der Wand'rer zieht mit immer neuem Streben,
Halb hoffend, halb erbangend durch die Welt;]
Nur in der Zukunft Reiche liegt ſein Leben,
Ihm ward kein Haus, er ſchläft im leichten Zelt;

*) Ole ni gagit ni dogit
Totjan Chamisso.
Zu Deutſch: Die geſchälte Cocos ißt, die Cocos trinkt Chamiſſo! Auf Rodack, Inſelgruppe Otdia, geſungen und gedichtet von dem Inſulaner, den die Weltumſegler „Hieridili“ nannten.

Digitized by Google

Was ihn bedrängt, er muß es lächelnd tragen,
Ihn ſchmückt ein Kranz, den er aus Liedern wand.
:,: Wo frohe Herzen ihm entgegen ſchlagen,
Da ruft er aus: Hier iſt mein Heimatland! :,:

Gar oft verkannt, von einer Thür zur andern,
So zieht er fort, doch denkt er gern zurück;
Wohl iſt's ein Glück, froh ſingend hinzuwandern,
Bei Freunden weilen iſt ein größer Glück.
Was er empfindet, kann er Euch nicht ſagen,
Nur ſingen kann er, was er ſtets empfand:
:,: Wo frohe Herzen ihm entgegen ſchlagen,
Da ruft er aus: Hier iſt mein Heimatland! :,:

Mein Heimatland, ſo hab' ich dich gefunden!
Nicht ganz verleugnen willſt du deinen Sohn;
Mit reiner Treue feſt an dich gebunden,
Empfängt er dankbar nun der Treue Lohn.
Und neue Lieder darf er muthig wagen,
Weil, was er ſang, hier milden Anklang fand.
:,: Wo frohe Herzen ihm entgegen ſchlagen,
Da ruft er aus: Hier iſt mein Heimatland. :,:

In der Lieder-Tafel.

(Breslau, 1834.)

Melodie vom ergrauten Mütterchen.

Wo ſich in fugenreichen Klängen
Mehrſtimm'ge Weisheit ſtolz ergeht,
Wo in harmoniſchen Geſängen
Der Meiſter Hauch gewaltig weht,

Digitized by Google

Da ſchlägt das Herz des Dichters bänger,
Ach, ſeine Zither ſtimmt nicht rein;
:,: Nur zitternd tritt der Liederſänger
Als Sänger bei den Sängern ein. :,:

Es iſt der Ehrfurcht heil'ger Schauer!
Mich hat Euterpe nicht geweiht;
Zu einem leichten Gaſſenhauer
Iſt meine Kehle nur bereit.
Und fragt Ihr nun: wie durft' er's wagen,
Wie dringt er dennoch hier herein?
:,: Für Wand'rer iſt's ein groß Behagen,
Ein Weilchen heimiſch nur zu ſein. :,:

Arion lobt ein wandernd Leben —
Du lieber Gott, das iſt vorbei!
Mag man des Liedes Stimm' erheben,
O, ſie verhallt im Weltgeſchrei.
Die Poeſie muß ſchwer ſich grämen! —
Arion reiſ'te ohne Paß,
:,: Und wollten Räuber ihm 'was nehmen,
Sie nahmen an, er hätte 'was! :,:

Wir haben nichts! — Doch ſtill, ihr Klagen!
Vielleicht, daß bald die Sonne mag
Auf deutſche Dichter wieder tagen;
Schon ſchrieb man an den Bundestag.
Vielleicht! Vielleicht! — In alle Sphären
Ertöne dann ihm Lob und Ruhm! —
:,: Vielleicht, vielleicht wird er erklären:
Es geb' ein geiſtig Eigenthum! :,:

Ha, welche Huld! Und dann zu wandern
Als Sänger, Dichter, Bühnenheld!
Dann ſind Arion und die Andern
Für Unſereins nicht auf der Welt.
Ja, an den Grenzen ſelber findet
Hernach ſich keine Scheidewand;
:,: Das liebe deutſche Reich verbindet
In Geiſt und Herz ein Zollverband. :,:

Digitized by Google

Und die Cenſur — bei meiner Seele,
Das iſt doch wirklich recht fatal:
Mir ſteckt ein Brocken in der Kehle —
Je nun, den Schluß ein ander Mal!
Für jetzt bleibt's in dem alten Gleiſe:
Der Dichter wird ſchon glücklich ſein,
:,: Fällt nur in ſeine leichte Weiſe
Der Schluß-Chor ohne Pfeifen ein. :,:

An F. A. v. Stägemann.

In der vereinigten Geſellſchaft für in- und ausländiſche ſchöne Literatur in Berlin, zum fünfzigjährigen Amts-Jubiläo ihres Mitgliedes.

(2. Februar 1835.)

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Du warſt dabei, als wir uns ſelbſt gegründet,
:,: Uns Literaria! :,:
Du warſt mit uns zu gleichem Zweck verbündet,
:,: Auch heut' ſind wir Dir nah'! :,:

Seitdem iſt manches lange Jahr verſtrichen,
:,: In bunter Zeiten Raum; :,:
Jedoch mit Deinem Jubelfeſt verglichen,
:,: Zählt ſolche Rechnung kaum. :,:

Zehn Jahr' und fünfzig! Gott, ein halb Jahrhundert!
:,: So lange walteſt Du :,:
In unſerm Staat geehrt, geliebt, bewundert,
:,: Und ſchau'ſt dem Leben zu. :,:

Und lebſt es mit; ja, haſt es tief durchdrungen,
:,: Nach jeder Richtung hin! :,:
Ein Palmenkranz hält Deine Stirn umſchlungen,
:,: Doch Roſen ſind darin. :,:

Digitized by Google

Sie welken nicht, die Blumen, die Dich ſchmücken,
:,: Nein, ſie vergehen nie! :,:
Es labt ſie ſtets mit thauigem Erquicken
:,: Hochheil'ge Poeſie! :,:

O Doppelbund, in dem Dein reiches Leben
:,: Gleich gilt: an Werth, an Zier! :,:
D'rum dürfen wir Dich doppelt auch erheben,
:,: Die Dichterfreunde, wir! :,:

Glück auf! Glück auf! Dies Glas zu Deiner Ehre,
:,: Du jugendlicher Greis! :,:
Es iſt ein Tropfen nur im Freudenmeere
:,: Für Deines Namens Preis! :,:

Ein zweites Ihm, an dem Du im Geleite,
:,: Bewegter Zeiten hingſt, :,:
Dem Du, ein Freund, ein muthiger, zur Seite
:,: Gewalt'gen Wirkens gingſt. :,:

Er iſt nicht mehr! — Doch ewig wird Er leben,
:,: So lange Wahrheit lebt, :,:
So lange treuer Dank ein kühnes Streben
:,: Für Recht und Licht erhebt. :,:

Auf! leb' im Licht! Im ſonnigen Genießen
:,: Des Tags, den Ihr erſchuft; :,:
Bis ſich, erſt ſpät, die klaren Augen ſchließen,
:,: Und höh'res Licht Dich ruft. :,:

Digitized by Google

Die Proteſtanten.

(Geſungen beim Feſte Margaretha 1836, in Altlommnitz in der Grafſchaft Glatz.)

Mel. Ueber die Beſchwerden dieſes Lebens ꝛc.

Bei dem Margarethen-Feſte,
Hier bei Mahl' und gutem Wein,
Sitz' im bunten Kreiſ' der Gäſte
:,: Ich als Ketzer ganz allein. :,:
Sei dies Lob dem toleranten
Samariter-Wirth geſchenkt,
Daß er liebevoll mich Proteſtanten
:,: Gleich den Seinen ſpeiſ't und tränkt. :,:

Aber ob es ſchon an Futter
Dieſer Krippe nie gebricht,
Mich verlocket das vom Luther
:,: Und vom Proteſtiren nicht. :,:
Euch mit Macht zu convertiren,
Steh' ich jetzt in Gluth und Brand!
Auch der Katholik ſoll proteſtiren,
:,: Und er wird ein Proteſtant. :,:

Proteſtanten ſeid Ihr Alle,
Wo ſich Neid und Mißgunſt regt,
Wo vor Nachbars reiner Halle,
:,: Schmutzige Gemeinheit fegt; :,:
Wo Verdächt'ges auszuſpüren,
Ein Spion ſich willig fand,
Muß der Katholik auch proteſtiren,
:,: Und er wird ein Proteſtant. :,:

Wenn in reine Glaubensſachen
Sich die Erdenherrſchaft mengt,
Glüh'nde Kohlen anzufachen,
:,: Sich Parteiſucht heimlich drängt; :,:

Digitized by Google

Wenn die Herr'n ſich ſelbſt verlieren,
Um zu finden Stern und Band:
Muß der Katholik auch proteſtiren,
:,: Und er wird ein Proteſtant. :,:

Wenn, wer ſeinem Recht vertraute,
Gleich Rebell' und Frevler heißt;
Wenn, was Vorzeit gläubig baute,
:,: Gegenwart danieder reißt; :,:
Wenn in Kloſter-Hoch-Revieren
Waltet ird'ſcher Krämerſtand,
Muß der Katholik auch proteſtiren,
:,: Und er wird ein Proteſtant. :,:

Wenn in friſchbelebtem Kreiſe,
Wo ein Jeder gelten ſoll,
Nur allein der Ueberweiſe
:,: Redet, ſeines Werthes voll; :,:
Und ſein Schwätzen und Dociren
Geiſtreich nennt, voll Unverſtand,
Muß der Katholik auch proteſtiren,
:,: Und er wird ein Proteſtant. :,:

Träte hier, zur froh'ſten Stunde,
Uns ein Pietiſt herein,
Drohte dieſem Freudenbunde
:,: Mit urew'ger Höllenpein — :,:
Fort mit ihm, zu Waſſer-Thieren!
Jeder Trinker hebt die Hand:
Auch der Katholik muß proteſtiren,
:,: Und er wird ein Proteſtant! :,:

Digitized by Google

Der Wiener Stern. *)

Mel. Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde ꝛc.

Sie sank hinab in's Meer der Zeiten,
Der Sonne gleich in Thetis Schooß;
Doch bleibt fürwahr durch Ewigkeiten
Der Name „Ludlam“ hehr und groß.
Daß, einer Mutter gleich, sie labe
Viel' treue Söhne nah' und fern,
Stieg' über ihrem heil'gen Grabe
:,: Hellleuchtend auf ein schöner Stern! :,:

Das Auge hängt an seinem Strahle
So fest wie an der Liebsten Blick;
Er winket lächelnd froh zum Mahle,
Giebt Trost bei manchem Mißgeschick;
Beut in des Lebens welker Hülle
Der Freundschaft immer frischen Kern,
Und unter ihm glüht wärm're Fülle,
:,: Als unter manchem Ordensstern. :,:

Ihr könnt ihn Abendstern benennen —
Auch Morgenstern, wie's Euch gefällt:
Oft pflegt er Morgens erst zu trennen,
Die Abends er so schön gesellt.
Ich kann ihn besser nicht beschreiben,
Als wenn ich sage, liebe Herr'n:
Mir wird er unvergeßlich bleiben,
:,: Denn mir war er des Glückes Stern. :,:

Und triebe mich in weite Ferne
Das Schicksal aus dem theuren Kreis',
Seid sicher, daß im Heer' der Sterne
Ich unsern Stern zu finden weiß.

*) Im Gasthause zum Stern versammelten sich viele Poeten, Literatoren und Künstler, früher Mitglieder der Ludlams-Höhle.

Digitized by Google

Werd' ich nach ihm die Sinne lenken,
Sag' ich mir selber oft und gern:
Ach, möchten sie doch meiner denken,
:,: Die dich bewohnen, gold'ner Stern! :,:

Und wollen einstmals diese Glieder,
Die von der Wand'rung müde sind,
Nicht länger halten, komm' hernieder,
Freund Sensenmann, auf mich geschwind!
Nicht quäle mich mit langem Leide,
Gieb mir die Hand, ich geh' ja gern;
Doch zeige mir, bevor ich scheide,
:,: Noch einmal meinen Wiener Stern! :,:

Beim Stiftungsfeste der Gesellschaft: „Die Muße."

(Riga, am 9. Januar 1838.)

Mel. Ueber die Beschwerden dieses Lebens ꝛc.

Ueber allen andern Festen
Steht fürwahr ein Stiftungsfest,
Welches essend sich am besten,
Sitzend sich begehen läßt.
Die bequemsten Freuden winken,
Wo des Weines Quelle rinnt,
Recht mit Ruhe können trinken,
:,: Die einmal gestiftet sind. :,:

Aber wie sein Ei der Teufel
In die wärmsten Nester legt,
Stört auch hier ein kleiner Zweifel,
Den schon lange Mancher hegt.

Digitized by Google

Es iſt der, auf den ich fuße,
Denn man weiß nicht wo man ſpeiſ't:
Ob der edle Kreis „die Muße“,
:,: Oder ob er „Muſe“ heißt? :,:

Freilich wohnt der Muſen Eine
In dem ſchönen Hauſe hier;
Dank ſei zehnfach dem Vereine,
Denn er giebt ihr frei Quartier.
Auch hat Klio ihre Zimmer,
Und Euterpe kommt herein,
Terpſichore, wild wie immer,
:,: Führt gar oft den frohen Reih'n. :,:

Und doch ſteht gedruckt zu leſen,
Daß man „Muße“ ſagen ſoll,
Sei ihr Haus vom Muſenweſen
Bis hinauf zum Dache voll.
Muſen müſſen Muße haben,
Wollen wahrhaft ſie gedeih'n;
Will die Muße ſich erlaben,
:,: Muß die Muße muſig ſein. :,:

„Muſig“ aber will bedeuten:
— Nicht von Mus leit' ich es her! —
„Wen die Muſen nie erfreuten,
Den freut Muße nimmermehr.“
Muße mag der Himmel geben
Jedem, der ſich plagen muß,
Ohne Muße giebt's kein Leben,
:,: Muß iſt eine harte Nuß. :,:

Alſo heißt's: Freut euch des Lebens,
Freut euch auch der Muße mit,
Und im Gange thät'gen Strebens
Halte Muße gleichen Schritt.
In der Muſen Luſtgeleite
Trinket fleißig, ſchenket ein,
Denn wer ſich der Muße freute,
:,: Darf bei'm Wein nicht müßig ſein. :,:

Digitized by Google

Müßigang iſt aller Laſter
Anfang, das iſt weltbekannt!
Nur die Nichtigen erfaßt er,
Stets dem Schlechten zugewandt.
Doch die Muſen und die Muße
Lenken ab von ſolchem Hang,
Und verordnen unſerm Fuße
:,: Einen fleiß'gen Mußengang. :,:

Und ſo läge nun den Muſen,
Wohlgebettet, ſüß und warm,
Muße wie ein Kind am Buſen,
Ohne Sorge, ohne Harm.
Jeder Zweifel iſt beſeitigt:
Muße pflückt, der Muſen Kind,
Früchte, die vom Herbſt gezeitigt,
:,: Doch im Lenz geboren ſind. :,:

Tiſchlied.

(Geſungen in der Geſellſchaft: „Die Muße".)

Melodie vom ergrauten Mütterchen.

Ein kleines Lied, nach ſchlichter Weiſe,
Das iſt dem Sänger wohl vergönnt,
Wo Jeder hier im edlen Kreiſe
Des Tages ernſte Frage kennt?
So manche Küchenflamme brennt d'rum
Seit heute früh ſchon und brennt noch;
:,: Es braucht ein jeder Kreis ein Centrum,
Des Kreiſes Centrum wird — der Koch. :,:

Digitized by Google

Was nützen Billard, Spiel und Karten,
Was hilft zuletzt Converſation?
Was frommt der Wein von beſten Arten?
Wer hungrig bleibt, ſpricht Allem Hohn.
D'rum, unſer Centrum zu probiren —
Weil es noch neu im alten Hauſ' —
:,: Und ſein Talent zu kritiſiren,
Schrieb man die heut'ge Probe aus. :,:

Ich kann die Probe ſonſt nicht leiden,
Weil ich doch vom Theater bin,
Sie iſt einmal nicht zu vermeiden,
Sie rafft den ganzen Morgen hin:
Man ennuyirt ſich bei den Proben,
Bei Leſeproben nun erſt recht!
:,: Die heut'ge aber muß ich loben,
Und wir probiren gar nicht ſchlecht. :,:

Ja, es gelingt auf allen Plätzen,
Ein jeder Künſtler zeigt Beruf,
Weiß ſeine Rolle ſehr zu ſchätzen,
Ehrt fleißig, was der Dichter ſchuf:
Liebhaber, Held, Lakai, wie Vater,
Geh'n ihren Gang ganz ungeſtört;
:,: Ich hab' im Wiener Burg-Theater
Solch ein Enſemble nie gehört. :,:

Nach dem Souffleur will Niemand fragen,
Man ſucht ihn nicht, man hört ihn nicht,
Er braucht nicht einmal anzuſchlagen,
Weil Jeder in Begeiſt'rung ſpricht.
So Mancher — wie ich ſelbſt geſehen —
Hat, ohne daß man's ihm dictirt,
:,: Freiwillig, ohne abzugehen,
Die Scenen zwei Mal durchprobirt. :,:

Und, was mich freut, iſt der Gedanke,
Daß dies nur erſt die Probe iſt;
Wenn ich vergnügt nach Hauſe ſchwanke,
Sag' ich zu mir: in kurzer Friſt

Wird wohl das Stück, das wir probirten,
Zum ersten Male dargestellt?
:,: Wenn dann auch Gäste debütirten,
Bin ich gewiß, daß es gefällt. :,:

So wär' denn Alles gut und herrlich,
Wär' nur der Eisgang erst vorbei!
Man schildert mir ihn sehr gefährlich,
Wenn kein Proviant im Hause sei!
D'rum stimm' ich, bin ich gleich kein Prasser,
Dafür: man findet hier sich ein,
:,: Und setzt, steht Riga unter Wasser,
Sich auf der Nuße unter Wein. :,:

An ein so eben getauftes Kind.

(Riga 1838.)

Melodie eines französischen Liedes.

Gutes, neugetauftes Kind,
O wie hat man Dich so schlecht berathen,
Daß den ärmsten Sänger man
Eingeladen Dir als einen Pathen!?
Schmuckles, wie die Nachtigall
Neben goldig-glänzendem Gefieder,
:,: Bring' ich nichts zum Feste mit,
Als mein ehrlich Herz und meine Lieder. :,:

Herzen steh'n zu dieser Zeit
Hinter den nicht sehr gesuchten Waaren;
Lieder haben keinen Preis,
Flattern sie ja doch umher in Schaaren.

Digitized by Google

Nie erhebt mich mein Credit
Dort, wo thronen stolzer Börse Glieder;
:,: Wer nähm einen Wechsel an
Auf mein ehrlich Herz und meine Lieder? :,:

Ach, wie soll ich Pathenpflicht,
Kommst Du je in Noth, für Dich erfüllen?
Bleibt mir das Theater leer,
Weiß ich eig'nen Hunger nicht zu stillen.
Darum sei, dies ist mein Wunsch,
Nimmer Dir das gute Glück zuwider;
:,: Niemand gäb' uns Beiden 'was
Für mein ehrlich Herz und meine Lieder. :,:

Prima Dona wird mich bald,
Fürcht' ich, gleichfalls zu Gevatter laden;
Dann giebt's wenig Opern mehr,
Und ich trag' allein den ganzen Schaden.
Macht mich Sorg' und Aerger krank,
Heißt es: Trink' Camillen-Thee und Flieder!
:,: Und dein Vater conservirt
Dir mein ehrlich Herz und meine Lieder. :,:

Deshalb, Knäblein, gönn' ich gern
Dir, was ich besitze, sei es wenig!
Lerne, was ich stets gekonnt,
In der Armuth reich sein wie ein König.
Viele Freunde fand ich mir;
Suche sie desgleichen, treu und bieder,
:,: Wahre Freundschaft fordert nichts
Als ein ehrlich Herz und frohe Lieder. :,:

Auch Dein Vater ist mein Freund,
Schenk' ihm Gott viel Lust an Dir, dem Sohne!
Wachse, blühe, schmücke Dich
Selbst mit reiner Freude Blütenkrone!
Drückt auch einst des Lebens Schmerz,
Gleich uns Allen, Dich, mein Kind, danieder,
:,: Mach's wie ich und halte Dich
An ein ehrlich Herz und frohe Lieder. :,:

Digitized by Google

Die letzte Stunde.

(Riga 1839.)

Melodie vom ergrauten Mütterchen.

Wie oft in meinem armen Leben
Hat — eben dieſer Stunde gleich —
Es Stunden auch für mich gegeben,
Wo ich nicht arm war, wahrlich reich!
Wo in der liebſten Freunde Kreiſe
Ein feſt'res Band auch mich umſchlang,
:,: Und wo des Liedes leichte Weiſe
Zum Gläſerklange mit erklang. :,:

Zwar immer blieb dem Klang' der Freuden
Ein traurig Wort hinzugeſellt;
Dies Loſungswort heißt: wieder ſcheiden!
So treibt's mich raſtlos durch die Welt.
Seit zwanzig Jahren ſchon, und länger,
Fand ich der Heimat Frieden nur,
:,: Um ihn zu flieh'n und immer bänger
Zu ſuchen die verlor'ne Spur. :,:

Hier kam ich an, am Wanderſtabe,
Und legt' ihn muthig aus der Hand,
Mit Allem, was ich bin und habe,
Mit Geiſt und Herz Euch zugewandt.
Ich wollte Bürgerrecht erwerben,
Mir, wie den Meinen, hier am Ort,
:,: In Freuden leben, wirken, ſterben,
Dem Schiffer gleich, im ſichern Port. :,:

Vergeb'nes Wähnen! eitles Hoffen!
Der Sturm erreichte mich auch hier;
Von ſeinem wilden Hauch getroffen,
Verwelkte meiner Blumen Zier.

Digitized by Google

Da hab' ich nun den Kranz der Muſen,
Den ich für Euch, mit ihr, gepflegt,
:,: Voll Wehmuth auf den kalten Buſen
Der lieben Todten hingelegt. :,:

Und alle Qualen, alle Schmerzen —
Gar oft erzeugt durch eig'ne Schuld —
Senkt' ich mit halbgebroch'nem Herzen,
Doch mit Entſagung und Geduld,
Zu jenem Sarg in Eure Erde,
In jenes kalte Grab hinein,
:,: D'rum ſoll von jetzt — was aus mir werde! —
In Riga meine Heimat ſein. :,:

Mit dem Gedanken laßt mich ſcheiden,
Reicht mir den alten Wanderſtab;
Ich bebe nicht vor neuen Leiden,
Es giebt dafür ein ſich'res Grab.
Die Heimat hab' ich mir erworben,
Das Bürgerrecht hab' ich erſtrebt;
:,: Für ewig iſt ja nicht geſtorben,
Was man für dieſe Welt begräbt. :,:

Mein Vaterland.

(Geſungen beim Einweihungsfeſte der neuen Börſenhalle in Königsberg, 23. Februar 1839 als ich aus Rußland zurückkehrte.)

Mel. Denkſt du daran ꝛc.

Der arme Sänger ſchaut im fremden Kreiſe
Nur bang' erſtaunt, verlegen um ſich her?
Mit ſchwachem Klang' bebt fragend ſeine Weiſe:
O daß ich heute doch willkommen wär'!?

Digitized by Google

Zwar manchmal ſchon iſt mir ein Lied gelungen
Und ſingend knüpft' ich ſchon ſo manches Band; —
:,: Auch unbekannt, wo man ihn nur geſungen,
Da fühlt der Sänger ſich im Vaterland. :,:

Vielleicht auch hier? D'rum darf ich's freudig wagen,
Ich klopfte ſchüchtern und Ihr rieft: Herein!
Des Lebens Jammer und des Herzens Klagen
Verſenk' ich lächelnd jetzt in friſchen Wein.
Und in den Freudenkranz, der Euch erglühet,
Den heit'rer Sinn dem heut'gen Feſte wand,
:,: Schling' ich ein Blümchen — wenn es flüchtig blühet,
Da fühlt der Sänger ſich im Vaterland. :,:

Seit zwanzig Jahren pilgr' ich hin und wieder,
Das Haar wird grau, die Welt bleibt friſch und grün;
So zieh' ich hin, im Schutze meiner Lieder,
Und darf ich ſingen, bin ich jung und kühn.
Aus mancher Bruſt will mir ein Echo tönen,
Für mich der Hoffnung immer junges Pfand,
:,: Das kann ſogar mit Todesſchmerz verſöhnen,
Da fühlt der Sänger ſich im Vaterland. :,:

Aus jenem rieſengroßen Nachbarreiche
Führt mich der Weg — ſeht, an der Grenze ſchon
Lacht Preußens Adler, daß der Gram entweiche,
Mich ſiegreich an, im Buſen klingt ein Ton:
Ein dunkles, halbverſtandenes Beſtreben;
Euch dank' ich's nun, daß ich ihm Worte fand,
:,: Hier macht ſich's Luft: mein Preußen, du ſollſt leben,
Da fühlt der Sänger ſich im Vaterland. :,:

Mein Preußenland! du Herd altmuth'ger Treue,
Der geiſt'gen Herrſchaft und des Rechtes Herd,
Dich blick' ich an und fühle recht auf's Neue
Dem alten Glauben ganz mich zugekehrt.
Ich durfte deinen Friedrich einſt beſingen,
Mein einfach Lied ging durch das deutſche Land,
:,: Und darf ich heute „Friedrich Wilhelm" ſingen,
Da fühlt der Sänger ſich im Vaterland. :,:

Digitized by Google

Es ist kein Wahn: wir sind ein Volk der Klarheit,
Ein Reich des Lichts, vom Niemen bis zum Rhein,
Wir dringen vor! Und dieser schönen Wahrheit
Muß selbst der Fremde seine Zunge leih'n.
Wir schreiten fort, es ist ein edles Streben,
Dem Scepter folgend in des Königs Hand!
:,: Mög' Er dem Land ein Vater lange leben,
Da fühlt der Sänger sich im Vaterland. :,:

Stiftungslied.

(Wien, 29. November 1841.)

Mel. Es ritt ein Jägersmann über die Flur ꝛc.

Es war einmal — hört, wie das Mährchen beginnt? —
Eine Mutter von seltener Art,
Die hat viele Söhne, gar zärtlich gesinnt,
In Heiterkeit um sich geschaart;
Und hat sie gehätschelt mit Possen und Lust,
Und hat sie getränkt aus der strotzenden Brust;
:,: :,: Sie hieß — :,: :,:
:,: Doch ihr Name ist Jedem bewußt. :,:

Sie war eine rüstige, tüchtige Frau,
Auch hat sie sich niemals geziert;
Und sie nahm's mit den Kindern nicht gar zu genau,
Wenn Uebermuth manchmal regiert.
Sie lachte von Herzen und stimmte mit ein
Und sagte: Wer wird denn so strenge sein
:,: :,: Bei'm Wein? :,: :,:
:,: Ein Kind treibt halt Kinderei'n! :,:

Digitized by Google

Denn kindisch zu sein, mit Gemüth und Geist,
Das war ihrer Söhne Ziel:
Hoher Sinn liegt, wie Schiller uns unterweis't,
Gar oft in kindischem Spiel.
Im Unsinn zu suchen, zu finden den Sinn,
Das ist der Geselligkeit wahrer Gewinn;
:,: :,: D'rum zog's :,: :,:
:,: Zur Mutter die Kinder hin. :,:

Einst ward die Frau Mutter in's Loch gesteckt,
Darin ihren Geist aufgab:
Kaum hatt' man mit Erde sie zugedeckt,
Gleich setzt' sich der Hund ihr auf's Grab.
Die Söhne zerstreuten sich hier und dort,
Sie fanden hienieden nicht bleibenden Ort.
:,: :,: O weh'! :,: :,:
:,: Der alte Respect war fort. :,:

's mag heute schier sein so ein sieben Jahr,
Aus dem Grabe stieg auf ein „Stern";
Von Söhnen der Mutter, 'ne hübsche Schaar,
Sie flickte bei seiner Latern'
Und webte am alten beliebten Band,
Doch riß es entzwei, ihnen unter der Hand;
:,: :,: Das Band :,: :,:
:,: Im Sterne hatt' auch nicht Bestand. :,:

D'rauf stieß Einer tüchtig in's „Jägerhorn",
Gleich waren viel' Schützen im Gang;
Die Jagd aber stockte hinten und vorn,
Sie dauerte auch nicht lang.
Statt treffendem Rohr schleppte Mancher den Stock,
Statt grünem Kleid Mancher 'nen gräulichen Rock;
:,: :,: Erlegt :,: :,:
:,: Ward endlich sonst nichts als ein Bock. :,:

Unselige Mutter, Du läufst und rennst
Und findest im Grabe nicht Ruh';
Erscheinst jedem Sohn wie ein lockend Gespenst,
Ihm flüsternd: Erlöse mich Du!

Digitized by Google

Und trifft Du auf einen „Biedermann“, *)
So ſagt er: nun fangen wir's wieder an?
:,: :,: Vielleicht :,: :,:
:,: Daß man ſie erlöſen kann! :,:

So laßt an's Erlöſungswerk uns geh'n,
Ihr Alten und Jungen vereint:
Wir, die wir das Antlitz der Mutter geſeh'n,
Gelacht mit ihr, um ſie geweint,
Wir wollen dies Glas ihren Söhnen weih'n,
Fern mögen ſie — hier — oder jenſeit ſein!?
:,: :,: Geweih'n :,: :,:
:,: Dem jungen, dem frohen Verein! :,:

Zu Ludwig Löwe's Geburtstage.

(Wien, 29. Januar 1842, im „blauen Hauſe“.)

Melodie vom ergrauten Mütterchen.

Auch wenn wir nicht beiſammen wären,
Heut' wären wir ihm dennoch nah';
Wir ſind vereint, weil wir ihn ehren,
Weil wir ihn lieben, ſind wir da.
Das war ein immerwährend Fragen:
Ihr kommt doch Samſtags auch hinaus?
:,: Und Jeden hört' man geſtern ſagen:
Auf Wiederſeh'n im „blauen Hauſ'!“ :,:

*) Wer war in der Ludlam und kennt den Namen: Biedermann nicht?

Nun ſind wir hier, den Freund zu grüßen,
Wir feiern frohgeſinnt ſein Feſt;
Der Worte braucht's nicht viel, der ſüßen,
Im Liedlein, das ſich hören läßt.
Ich darf die Stimme nur erheben —
So ſicher war mir kein Applaus! —
:,: Sing' ich: Freund Ludwig möge leben,
Stimmt Alles ein im blauen Hauſ'! :,;

Ja, leben, wirken, ſtreben, glänzen,
So wie bisher: treu, deutſch und ganz,
Auch Roſen mögen mild ihm kränzen
Den wohlerworb'nen Lorberkranz.
Kein Freund wird ihm die Treue brechen,
Für jedes Feſt ein Blumenſtrauß!
:,: Wer vor ihm ſtirbt, ſoll ſcheidend ſprechen:
Auf Wiederſeh'n im blauen Hauſ'! :,:

Zum fünfzigjährigen Jubelfeſte an Ludwig Schwarz.

(In Trachenberg in Schleſien, 1842.)

Mel. Denkſt du daran ꝛc.

Ein ſchöner Kranz umgiebt zum Jubelfeſte
Dich, Jubelgreis, mit öſterlicher Zier;
Lebend'ge Blumen blüh'n viel' heit're Gäſte!
Du ſchauſt umher? Ja, ſie ſind Alle hier.
Nein, Niemand fehlt — als wen das Grab verſchlungen,
Und Einer noch, der dieſes Lied geſandt.
:,: Im fremden Lande *) hat er's ſtill geſungen,
Nun, Chor, ſing's laut in ſeinem Vaterland! :,:

*) Ich befand mich in Wien, als dieſes Feſt in Schleſien gefeiert und auch durch ein „Album ſchleſiſcher Dichter" begangen wurde.

Digitized by Google

Der Freund dem Freunde! — daß er Dir ergeben
Mit Geist und Herz, unwandelbar getreu,
Zum Zeichen deß ließ er die Klänge beben:
Alt ist die Weise und das Wort nicht neu;
Was er gefühlt für Dich vor dreißig Jahren
Und was den Knaben einst dem Mann verband,
:,: Das fühlt noch heut' der Mann mit grauen Haaren,
Für Dich, den Greis, der ew'ge Jugend fand. :,:

Nun jubilirt! Und jubelnd grüßt die Sterne,
Die lächelnd über unsr'er Heimat steh'n;
Ich jub'le mit — ach Gott, nur aus der Ferne —
Und Keiner soll mein feuchtes Auge seh'n!
Du, dem es gilt, ergreif' auch Deine Leier,
Auf, schlage sie mit jünglingsstarker Hand,
:,: So krône selbst die Dir geweihte Feier; —
Das Echo dringt durch unser Vaterland. :,:

Wir lieben Dich ja auch in Deinen Liedern!
In meinen Liedern, weiß ich, liebst Du mich;
Nur wenn die Herzen gleichen Schlag erwiedern,
Nur dann versteh'n der Sänger Herzen sich.
So mög' uns singend denn das Leben schwinden,
Ein brechend Auge, himmelwärts gewandt;
:,: Wo's immer sei: ich will Dich wiederfinden,
Für Lied und Sänger giebt's ein Vaterland. :,:

Digitized by Google

Zur Geburtsfeier des

Professor Doctor August Kahlert.

(Breslau, 1846.)

Melodie vom ergrauten Mütterchen.

Wir sind gewöhnt, den fünften Märzen
Aus dicken Pelzen anzuschau'n;
An halb-gefror'nen Freudenkerzen
Uns gegenseitig aufzuthau'n;
So war's auch heut' vor einem Jahre,
Doch heuer läßt sich's besser an:
:,: Es wirbelt schon in's Blaue, Klare,
Die Lerche muthig himmelan. :,:

Sie singt ein Fest, das wir begehen,
Einstimmen will der Finken Chor,
Viel' grüne Knöspchen sind zu sehen,
Sie blicken lauschend rings hervor.
Da kann der Sänger auch nicht scherzen,
Die Wehmuth siegt, der Witz entflieht
:,: Und aus dem weichgeword'nen Herzen
Ertönt ein leises Frühlingslied. :,:

Wie träumend bin ich heut' gegangen
Im klaren warmen Sonnenschein;
Viel' frohe Kinder, roth von Wangen,
Umtobten mich mit Jubelschrei'n.
Da dacht' ich Dein, dem wir ergeben,
Des Freundes, dem wir Freunde sind,
:,: Der rein im Herzen, rein im Leben,
An Werth ein Mann, an Lieb' ein Kind. :,:

Du treue Seele, Deiner dacht' ich,
Erhob mein Auge thränenschwer
Hinauf zum Blau, und Reime macht' ich
Gesinnungsvoll, Gedankenleer.

Digitized by Google

Verſtattet mir, ſie abzuſingen?
Esprit wird nicht darinnen ſein,
:,: Doch ſollen ſie erträglich klingen,
Legt eigenes Gefühl hinein. :,:

Ihr liebt Ihn Alle. Widerſprechen
Wird mir an dieſem Tiſch kein Mund.
Ihr liebt Ihn auch in ſeinen Schwächen,
Und das iſt erſt der rechte Bund.
Der ganze Menſch, den wir erkennen,
Wie er ſich ohne Rückhalt giebt,
:,: Der darf ſich Freund und Bruder nennen,
Der ganze Menſch iſt's, den man liebt. :,:

Er iſt kein Mann vorlauter Meinung,
Nicht Launen wechſelnd, wie April;
Kein Heros ſtreitender Verneinung,
Die oft nicht ahnet, was ſie will.
Er iſt ein Mann gefäll'ger Milde,
Der Wahrheit folgend, wie dem Licht,
:,: Und ſeine Sanftmuth wird zum Schilde,
Woran des Feindes Lanze bricht. :,:

Er anerkennt das Gute, Neue,
Wofern es wirklich neu und gut;
Bewahret angeſtammte Treue
In ſeinem ſchleſiſch-treuem Blut;
Er geht beſcheiden ſeine Wege,
Weiß thätig ohne Prunk zu ſein;
:,: Mittheilſam, fördernd, immer rege,
Lacht er vergnügt in ſich hinein. :,:

Wenn ich in Worte faſſen wollte,
Der Freunde Wunſch zu dieſer Friſt, —
Weiß nicht, was ich Ihm wünſchen ſollte,
Als, daß es bleibe, wie es iſt;
Ja, daß auch Er der Alte bleibe,
Mit Seinem Weſen, Seinem Sein,
:,: Daß man in fünfzig Jahren ſchreibe:
Wie Er gelebt, ſo ſchlief Er ein. :,:

Digitized by Google

Tafellied

zum

Stiftungsfeste des Clubs Amicitia et Fidelitas in Hamburg,

aus Bremen eingesendet am 21. Januar 1849.

Mel. Schier dreißig Jahre bist du alt ꝛc.

Die Wege oft mit Schnee verweht,
Viel' Posten stehen still.
Was beginnt ein Wand'rer zum Feste,
Der die Freund' aus der Ferne auf's Beste,
Trotz dem Winter begrüßen will?

Er hegt in seiner warmen Brust
Ein durstig-junges Lied;
Lehrt nach eigener Weis' es zu singen,
Macht ihm dünne bescheidene Schwingen,
Bis er's krabbeln und zappeln sieht.

Dann sagt er: Liedchen, fliege aus,
Durch die Nacht, über Schnee, über Eis;
Mußt nach Hamburg, du Kleines, itzunder! —
Aber ist's nicht wahrhaftig ein Wunder,
Daß solch' Würmchen zu finden weiß?

's gelangt bis zum Dragonerstall, *)
Setzt sich auf's nächste Dach;
Auf dem Dache, ohne Obdach, ach leider,
Heckt es zitternd, friert wie ein Schneider,
Denkt über sein Schicksal nach.

*) In der Nähe dieses Gebäudes befindet sich der Eingang zu den Versammlungssälen des Clubs.

Digitized by Google

Jetzt ſchallet lauter Freude Chor,
In frohem Stiftung-Sang,
Aus hell erleuchteten Räumen;
Da vermag es nicht länger zu ſäumen,
Es ſchlüpft durch den Feuerfang!

Es kriecht bis in den Speiſeſaal,
Die Flügel von Nachtluft naß.
Doch fragt wohl Einer und der And're:
Ding, wer biſt du? — Es piept nur: ich wand're
Und heiße Fidelitas.

Dies Wort geht raſch von Munde zu Mund,
Viel' Gläſer kommen ſich nah',
Und man ſieht viel' lächelnde Lippen
An den klingenden Gläſern nippen,
Rings erklingt: Amicitia.

Kaum ſchallet dieſes zweite Wort,
O ſeht, was dem Kleinen geſchieht:
Es entfaltet wachſende Schwingen,
Und im Fluge hört man es ſingen:
Nun bin ich ein glückliches Lied!

Ich war ein armer kleiner Kerl,
Gering, verlaſſen, allein.
Nun mich Freundſchaft und Treue geſungen,
Bin ich mächtig emporgedrungen
Und ich gehe zum Himmel ein.

Digitized by Google

Tafellied

zum 28. Januar 1849,

beim Stiftungsfeste des Bremer Handwerker-Vereines

„Vorwärts".

Mel. Ueber die Beschwerden dieses Lebens ꝛc.

Seinen Ranzen auf dem Rücken
Zog der Wanderbursch hinaus;
Wird sich's schicken, soll mir's glücken,
:,: Find' ich wohl ein gastlich' Haus. :,:
Bei dem Einen, bei dem Andern
Klopf' ich an von Ort zu Ort,
Müßt' ich auch die Welt durchwandern,
:,: Vorwärts heißt mein Losungswort. :,:

Theure Eltern, Eurer denk' ich,
All' der Meinen denk' ich treu,
Doch hinaus die Schritte lenk' ich,
:,: Ohne Heimweh, ohne Reu'. :,:
Klebe nicht an einer Stelle;
Dumm verbleibt, wer nichts erlebt;
Meister wird nur der Geselle,
:,: Der gehörig vorwärts strebt. :,:

Wack're Füße, rüst'ge Beine,
Guter Magen, weite Brust!
Sei's bei Sturm, bei Sonnenscheine,
:,: Wandern ist des Burschen Lust; :,:
Wandern ist des Burschen Ehre.
Also war der Väter Sinn:
Leben bleibt die beste Lehre,
:,: Vorwärts nur, so bist du d'rin! :,:

Digitized by Google

Doch die Zeiten brachten wieder
And're Formen, andern Gang,
Neue Regeln, neue Lieder,
:,: Neue Pflichten, neuen Klang. :,:
Jetzt auf glatten Eisenbahnen
Fliegt der Bursche hin und her,
Wanderud lernten uns're Ahnen,
:,: Reisend lernen wir nichts mehr. :,:

Keiner kehrt in nied're Hütten,
Keiner pilgert durch's Gefild;
Städte, Dörfer, Völker, Sitten,
:,: Sieht man wie ein flüchtig Bild. :,:
Kaum geseh'n, will sich's entfernen,
Vorwärts pfeift der Feuermann.
Wer kann's Leben kennen lernen,
:,: Wenn er's kaum betrachten kann? :,:

Darum soll in seinem Innern
Jetzt der Bursch auch vorwärts geh'n,
Soll sich, lernend, stets erinnern,
:,: Was auf Erden ist geschehn; :,:
In sich selbst soll er durchleben,
Was die weite Welt durchlebt;
Vorwärts mag er geistig streben,
:,: Wenn er nach dem Rechten strebt. :,:

Immer möge wiederklingen,
Was der große Dichter sprach,
Ja, wo Deutsche Lieder singen,
:,: Hall' es laut im Chore nach: :,:
Vorwärts in dem Reich der Geister,
Wer sein Land von Herzen liebt.
„Die Beschränkung zeigt den Meister,
:,: Wo Gesetz nur Freiheit giebt." :,:

Ungebunden darf hienieden
Keines Menschen Wille sein,
Freier Ordnung, sanftem Frieden
:,: Muß sich auch der Stärkste weih'n. :,:

Digitized by Google

Vorwärts mag die Losung klingen
Nach der Wahrheit, nach dem Licht,
Nach dem Ziel das wir erringen . . .
:,: Doch im Sturm' erringt sich's nicht. :,:

Wollt' aus Winters Eises-Mauern
Ueber Nacht der Frühling blüh'n,
Würde unter kalten Schauern
:,: Seine Wärme bald verglüh'n. :,:
Aber wenn er mild, bedächtig
Vorwärts dringt, ohn' Ungestüm,
Dann schmückt er die Fluren prächtig
:,: Und wir preisen Gott in ihm. :,:

Abschiedslied

für Hofrath Baron Paümann.

(Grätz, 19. October 1854.)

Melodie: Denkst du daran? ꝛc.

Beglückt, fürwahr, auf diesem Erdgefilde,
Wo sich der Dornzweig um die Rose flicht,
Sind Die zu preisen, Deren inn're Milde
Zusammentraf mit ihrer äußern Pflicht;
Die mitleidvoll, gehorsam jenem Triebe,
Wie sie der Schöpfer sanft und weich erschuf,
:,: Sich überlassend ihrer Menschenliebe
Nur friedlich üben friedlichen Beruf. :,:

Doch wer an zartem Sinne reich geboren,
Ein froh Gemüth in seinem Busen hegt,
Wem das Geschick, das ihn sich auserkoren,
Ein ernstes Amt dann in die Hand gelegt;

Digitized by Google

Wer ſuchen ſoll, daß Böſes er entdecke,
Wer forſchen muß ſo weit ſein Auge reicht,
:,: Daß er verfolge, ſtrafe, drohe, ſchrecke,
Der athmet ſelten heiter, froh und leicht. :,:

Wohin er lauſcht vernimmt er ſchon Beſchwerden!
Wohin er blickt? — ein finſt'res Angeſicht!
Aus Freunden ſieht er plötzlich Gegner werden,
Denn wo er ſchonen möchte, darf er nicht.
Getadelt und verläſtert muß er tragen,
Was ſein Beruf ihn And're dulden hieß,
:,: Und Niemand fragt von Allen die da klagen:
Ob ſich der Grund der Klagen ändern ließ? :,:

Wo unerbittlich-aufgezwung'ne Strenge
Sich hart erzeigt, da hört man Zeter ſchrei'n,
Das rennt wie Feuer durch die große Menge,
Unüberlegt ſtimmt Jung und Alt mit ein.
Doch was im Stillen Edelmuth erwieſen,
Zur Hülfe, zur Vermittlung gern bereit,
:,: Das wird erwähnt kaum, niemals laut geprieſen,
Das weht davon der Wirbelwind der Zeit. :,:

So will's der Lauf des buntverworr'nen Lebens.
Der Weiſe nimmt die Dinge wie ſie ſind.
Zuletzt geſchah das Edle nicht vergebens,
Nicht jeden Keim verwehten Zeit und Wind.
Gar manches Körnlein fand im reinen Grunde
Gerechter Einſicht ſeine ſich're Statt,
:,: Bei'm Zauberhauche naher Trennungsſtunde
Entfaltet es auflebend Blüt' und Blatt. :,:

Es flüſtert: „Wie? Er ſcheidet?" Hell in Klarheit
Tritt jede günſt'ge Eigenſchaft an's Licht;
Was Nebel war verſchwindet vor der Wahrheit,
Stumm wird der Tadel, nur die Liebe ſpricht.
Sie fand ſich ein, dem Scheidenden zu ſagen,
Mit feuchtem Auge treu Ihm zugewandt,
:,: Daß viele gute Herzen für Ihn ſchlagen,
Weil dankbar ſie Sein gutes Herz erkannt! :,:

Digitized by Google

Allen!

Mel. Komm, lieber Mai, und mache ꝛc.
(Von Mozart.)

Und wenn am ſchlimmen Tage,
Von mancher Laſt gedrückt,
Ich murre oder klage
Und ſeufze, tief gebückt;
Darf meinen Blick nur lenken
In's weite Land hinaus,
Der theuren Freunde denken:
Gleich fliegt der Jammer aus.

Fürwahr, 's iſt eine Wonne,
Um nichts verkauf' ich die:
Begrüß' ich Gottes Sonne,
Sie ſcheint auch über ſie!
Sie leuchtet all' den Freunden —
Ich weiß, ſie denken mein! —
Und ſcheint ſie auch den Feinden,
Das ärgert mich nicht. Nein!

Du Land, wo ich geboren,
Du Land Sileſia,
Dich hab' ich nicht verloren,
Ich bin dir ewig nah'!
Es thun mir's ja die Meinen
Mit Freuden treulich kund;
Ich lebe in den Deinen,
Mein Lied in manchem Mund!

Nun freilich, das beſchreibt ſich
Nicht ſo wie es ſich ſingt:
In Weimar, Dresden, Leipzig
Ein Echo wiederklingt.

Digitized by Google

Aus fernem Baierlande,
Aus Baden, Schwaben weh'n
Blaubunte Freundſchaftsbande,
Gar lieblich anzuſeh'n.

Wo Hamburg in die Fluthen
Mit ſtolzer Größe ſchaut,
Da hab' ich manchen Guten
Und Edlen mich vertraut;
Zu Frankfurt, wo dem Bunde
Der Main Gedeih'n verhieß; —
Es feulet nicht die Kunde
Aus lärmendem Paris.

Und Frankfurt nun, das kleine,
Am großen Oderſtrom,
Und Düſſeldorf am Rheine,
Und Köln mit hohem Dom!
Und du, an Ungarn's Grenzen,
O Preßburg, theure Stadt! —
Du Riga, die mit Kränzen
Den Gram umwunden hat!

Was aber ſoll ich ſagen
Von Wien und von Berlin,
Wo Nachſicht mich ertragen,
So wie ich leider bin!
Ihr ſchloßt mit Liebesworten
Des Wand'rers müden Lauf;
Ich klopft' an viele Pforten,
Und jede that ſich auf.

Gar edle Seelen zähl' ich,
Die mir gewogen ſind;
Zum Gruße mir erwähl' ich
Das Lied, mein leichtes Kind:
Es mag auf ſeinen Schwingen
Dies Lied aus Herzens Grund
Zu *ihnen allen* dringen,
Frohſegnend unſern Bund. —

Digitized by Google

Noch eine lange Reihe
Von Namen ſchwebt dahin,
Mit heil'ger Geiſter-Weihe
Berührend meinen Sinn!
Ich kenn' euch, kalte Boten
Der Nacht, die mich umgiebt;
Ihr ſeid die lieben Todten,
Die mich, die ich geliebt.

Ach, kann es euch erreichen,
Mein armes kleines Lied,
So gebt mir doch ein Zeichen!
So redet! — Ihr entflieht?
Es war ein Wahn: ſie haben
Im Traum ſich nur gezeigt.
Begraben iſt begraben!
Der Sänger weint und ſchweigt.

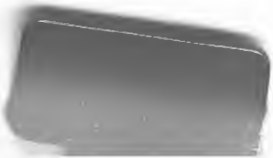
Digitized by Google

(25)

Digitized by Google

Digitized by Google

Y 34
85
37
(25)



Digitized by Google